

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Eintzig Nothwendige Erkanntnuß und Liebe Gottes**

Von Heldenmühtiger Liebe zu Gott

**Rogacci, Benedetto**

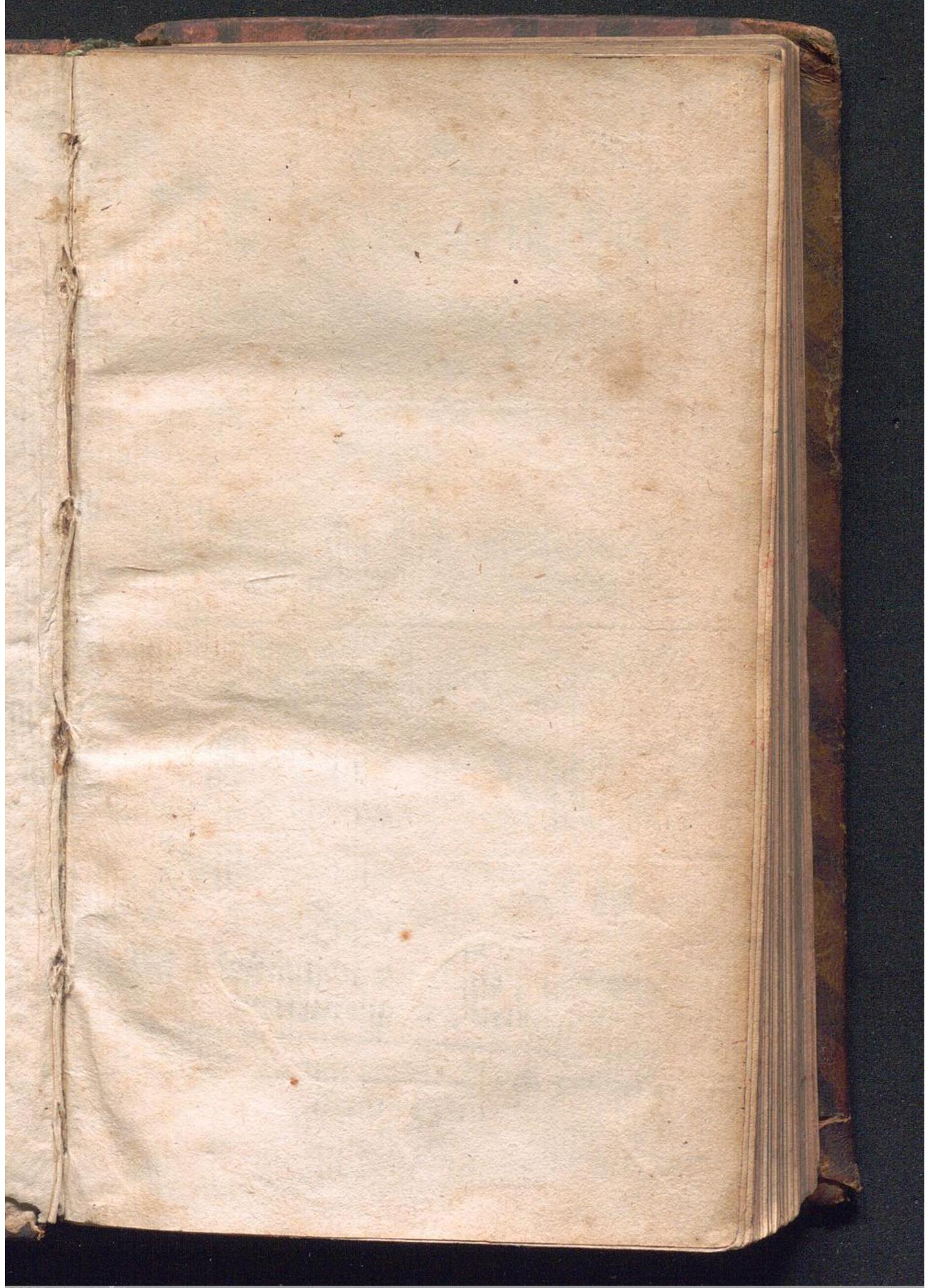
**Coeßfeldt, 1738**

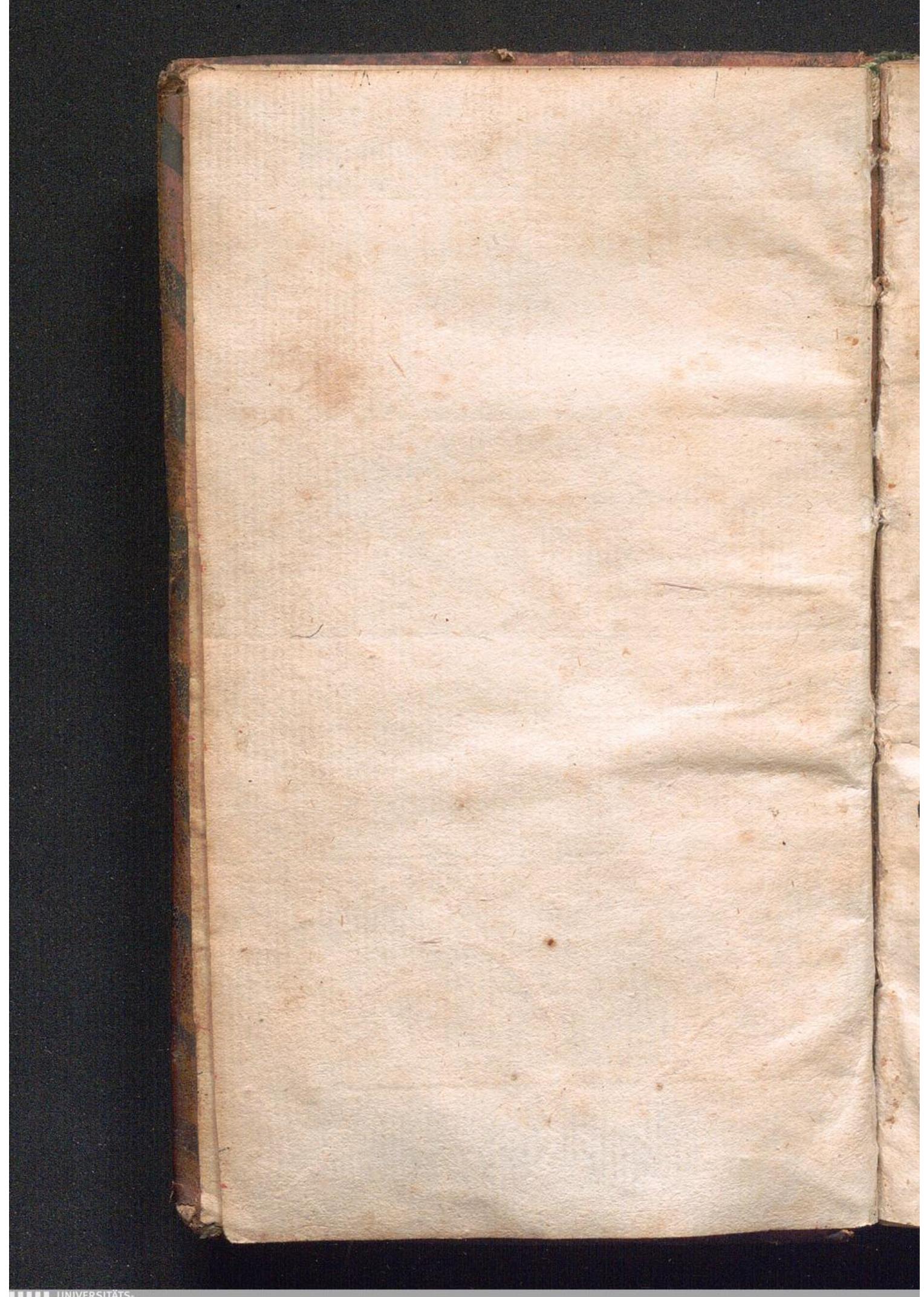
[urn:nbn:de:hbz:466:1-50661](#)



Th. 2948.

J. IV.  
x5.





Einkig  
Nohtwendige  
Ertantruz und Liebe  
Gottes.  
In Italianischer Sprach  
beschrieben

Von  
P. BENEDICTO ROGACCI.  
Im Deutschen kürher verfasset

Von  
P. FRIDERICO KUHLMAN  
Der Gesellschaft IESU  
Priesteren.

Dritter Theil.  
Collegi Socii Iesu Boni Paderborni 1739

Heldenmühtiger Liebe zu  
GOTT.

Mit Kaiserlichem Privilegio, und Genehmigung der Oberen.

---

Cochfeldt: gedruckt bey der Witw. Haustau  
Anno 1738.

Band

Band 12. 1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

Band 12.

## I. Capitel.

Die vollkommen wirkende Liebe zu Gott  
muss kein tugendsames Werk unterlassen/  
wodurch sie Gott ein grösseres  
Gefallen leisten kan.

### I.

**F**eur und Liebe seyn gleich geartet/ beyde seyn  
gleich ohnersättlich/ und sagen niemahl: Es  
ist genug: das Feur greift immer umb sich/  
und die Liebe zu heldenmächtige Wercke/ so viel  
ihro möglich seyn; sie spricht je und allweg was  
Rachel zu ihrem Jacob sprach Genes.30. Kin-  
der ( das ist ) heldenmächtige Werk her/ oder es  
ist mit mir aus: dan wo Liebe/ da gibts auch  
hohe fürtreffliche Wercke/ oder wo diese nicht  
seyn/ da ist auch kein rechtschaffene Liebe nicht.  
S. Greg. Hom. 25. in Evang. Feur bricht Stahl  
und Eisen/ die Liebe gehet gegen halbe Unmög-  
lichkeiten beherzet an/ und wie das Feur von  
beygegossenem Wasser/ also wird sie von einfal-  
lenden Beschwerissen nur lebhaffter und mun-  
terer; wie der H. August. l. de bono viduit. c.  
22. schreibt/ wie das Jagen/ Fischen und Brügel-  
sangen/ so ist verliebter Herzen Arbeit süß und  
angenehm. Man hat den Augenschein dessen an  
die Liebhaber der freyen Künste: diese ligen ja  
Tag und Nacht dem Studiren ob/ verdissilliren  
dabey die beste Lebens-Geister/ und werden des-

4      Von heldenmächtiger Liebe zu Gott.

doch niemahl fett und überdrüssig/ weil die Lieb zu wissen ihnen die stille Einsamkeit / das stäte Arbeiten zu versüßen weiß / und die schlafflose Nachten zu verkürzen. Man sieht es an den Kauff- und Handels Leuthen / welche aus Lieb Zeitlichen Gewinns / die Segel durch tausend Angemach / Mühe und Gefahren von einer in die andere Welt fliegen lassen. Man mercks den Kriegsleuten an / bey welchen die Liebe zu einem eitelen Ruhm schaffet / dass sie unter dem blauen Himmel / beym Schlagen und Belägen unzähliges Angemach und Gefahren mit Freuden verschmerzen : mehr andere zu geschweigen / die einer schönen Rachel zu Leb Haab / Guht und Ehr verschmelzen / Gesundheit Leib und Leben auff die Spitze sezen. So wahr ists was der H. Augustinus serm. 9. in Evang. Matth. schreibt : Was hart / raw und entsetzlich ist / das macht die Liebe leicht / ja sie macht schier nichts aus als lem dem.

II. Man aber einige Lieb in der Welt so geartet / so ists gewiss die Liebe zu Gott ; als welche auff die wesentliche unendliche Schönheit und Güte Gottes gehet und zielet ; und dahero ists nicht zu sagen / wie beherbt sie heldenmächtige schwäre Ding angehe / wie unerschrocken und freudig sie unter allem Kreuz und Leyden bestehet und ausharre. Cum leonibus ludens quasi cum

das I. Capitel.

¶  
cum agnis. Eccles. 47. Wie sie mit den wilden Löwen nicht anders spiele / als wären milde Lämmer. Es beglaubten dich die Heilige der H. Kirchen/ gegen deren himmlische Liebsflammen alle irrdische Lieb kaltes Eis ist: welche allen irrdischen Anmühungen gänglich abgestorben/und die grausamste Tortur freudigst ausgestanden haben / wan sie hiedurch Gott ein Gefallen leisten / und seine Ehr vermehren konten. Ein H. Andreas umfasst und herhet ja das Kreuz/ daran er sterben sollte / so sehnlich / als hätte er seine geliebste Braut in den Armen; was eine wunderschame Begebenheit! Ein H. Ignatius von Antiochia verlangt nichts mehr / als daß die ausgehungerte Löwen ihn zermählen / Feuer/ Kreuz und Zergliederung über ihn fallen möchten / was ein unerschrockener Muht! Die Gebrüder Marcus und Marcellianus bezeugen wehrender entsetzlichen Marter/sie haben nie mit solchem Vergnügen / noch so niedlich gespeiset/ als sie diese Pein und Tortur um der Liebe Jesu willen an und auffnehmen; was Herz ist dieses! Der Apostel Paulus ist überflügigen Trosts und Freuden voll in allem seinen Leyden. Ein H. Xaverius, da ihm die Kreuze Hagelweiss über den Hals fielen / verlangt ihrer mehr und mehr. Die H. Theresia begehrte von Gott zu lenden oder zu sterben. Was Herzhaftigkeit! Unsterblicher Gott! was hat diese schwacheirdene Ge-

6      Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
fäß so gestärcket / und ihnen so heldenmächtige  
Gedancken eingeflösset ? Du hast's gethan / O  
himmlisches Feur der Liebe / und hast mithin  
erwiesen / wie unerschrocken jene Seelen zu hel-  
denmächtige Werck greissen / die von dir entzün-  
det und angeflammnet seyn. Diese Heilige Got-  
tes aber thaten mit aller dieser zu Gott tragen-  
der Liebe noch ihnen selbst nicht genug/ weil sie  
wussten was Gott/ und wie weit mehreres Gott  
von ihnen verdiene. Zur Beschämung vieler aus  
uns/welche vermeinen viel gethan zu haben/ und  
in der Liebe Gottes hochgestiegen zu seyn/wan sie  
ungefehr im Gebet eine süsse Gemüthsregung  
zu Gott empfinden/ und gedencken indes nicht/  
was die Heilige Gregorius, Augustinus und  
Bernardus mit dem Apostel Jacobus lehren/  
dass wie der Glaub/ also die Lieb ohne die Werck  
nur ein todte Lieb und ein gemahltes Feur schet  
das nicht brennet. Nein: man muss seinen ge-  
liebten Gott nicht allein dem Herzen durch süsse  
Anmühungen/ sonderen auch den Armen durch  
heldenmächtige Wercke einpregen / und nach dem  
Beyspiel des Königlichen Propheten Herz und  
Hände / das ist nach Auslegung Gregorii l. 18  
mor. c. 5. die Gemüthsregungen und Begierden  
mit den Werken beträfftigen/ und zu Gott rich-  
ten. Weil wir uns dan im zweyten Theil mit  
Moyses auff dem Berg Sinai in süßer Unter-  
redung mit Gott aufzehalten / so wil es nun  
mehr

das I. Capitel.

7

mehro Zeit seyn / dass wir mit ihm vom Berg  
steigen / und mit den Tafelen des Gesetz in der  
Hand zu gute Werke greissen.

III. Weil aber disi eine weit aussehende Sa-  
che ist / dan unter dem Wort : gute Werke : viel  
schwere / und unserer Schwachheit schier über-  
legene begrissen werden / als wil es vornöhten  
seyn / dass wir uns mit einer gemeinen Liebe zu  
Gott nicht beschlagen lassen / sonderen uns umb  
eine solche Liebe bewerben / die stark wie der  
Todt / und allen eintrügenden Flüss. und Ge-  
wässeren natürlicher Neigungen und vorkom-  
menden Geschwernissen vollkommen gewach-  
sen / einsfolglich über alle irrdische Lieb hersche/  
und den Meister spiele ; dan wo man sein irrdi-  
sches Vergnügen / seine Ehr / seine Gemächlich-  
keit / oder sonst was Zeitliches mehr liebet als  
Gott / wie kan die Liebe zu Gott solchen fals  
bey uns ausbringen / dass wir umb Gottes Ehr  
zu beförderen / oder ihm ein Gefallen zu leisten  
uns solcher Ding zumahl verzeihen ? Drumb /  
wan schon mancher weiss / dass das Allmoseinge-  
ben / seinen außerlichen Sinnen ein Gebiß ein-  
legen / seinen Feinden verzeihen / Gottgesäßlige  
ja von Gott gebottene Werke seyn ; ist er doch  
dahin nicht zu vermögen / weil die Liebe seiner  
Ehr / seines Vergnügens / seines Gelds bey ihm  
lebhaffter und stärker ist als die Liebe zu Gott :  
da hingegen jene / die Gott vollkommen lieben /

u 4

durch

8 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott  
durch alle vorfallende Beschwerunß tapffer  
durchsezen/und allen Gegenstand mühtig durch-  
brechen/wan sich die Gelegenheit äussert solche  
heldenmühtige Wercke zu üben. Über dehmet  
wie wirds möglich seyn/ daß wir den Tag hin-  
umb im wirklichen angedencken der Gegenwart  
Gottes stets beharren/nur von Gott reden/nach  
nichts mehr/ als nach der glückseligen Ansha-  
nung Gottes schnen und Verlangen/ uns über  
kein Ding/ als nur die Bekydigung Gottes be-  
trüben/nichts anders verlangen/ als nur Gott  
mehr und mehr zu gefallen/nichts anderes wöll-  
en/ als was Gott wil und verordnet/ und jeue  
süsse Anmühungen üben/ von welchen im zwey-  
ten Theil gehandlet worden/ wan die Seel sich  
noch von der Liebe zu den Geschöpfen meisteren  
und beherrschen läst. Sicht man doch wie schwer  
es den Weltkinderen falle/ sich eine kleine Weil  
in Gott versammelen/ wie weit mehr ihnen die  
Zähne nach dem Irrdischen als Göttlichen wäss-  
seren/ wie weit empfindlicher ihre eigene als  
Gottes Bekydigung bey ihnen eingehet/ wie weit  
heftiger sie sich ab Vermehrung ihrer eigenen  
als Göttlicher Ehr erfreuen/ und wie weit sie  
entfernet seyn von gänzlicher Ergebung ihres in  
den Göttlichen Willen; warumb daß? weil  
die Liebe des Irrdischen bey ihnen grösser als  
die Liebe zu Gott.

IV. Ja es ist eine Unmöglichkeit daß man  
die

die benennete Werck und Unmühtungen der Liebe vollkommen abe/ wo man nicht die Liebe seiner eigenen Gemächlichkeit / seines Eigennuges / seiner Ehr / und alles Irdischen zumahl des Landes verweiset / und der Liebe zu Gott allein das ganze Herz einraumet; massen die Seele wiedriegen falls/ wan sie aus Antrieb der Liebe zu Werck greissen wil / allzeit mit ihnen zu raussen hat/ welches die Vollkommenheit der Liebswercken guten theils hintertreibt / und die Seele in die Länge nicht aushalten mag / weil es Gewalt branchet: wo aus entsteht/ daß sie / oder die Liebe Götlicher Liebe zuweilen nicht folge / oder durch irdische Lieb verleitet die Wercke der Liebe zu Gott unterlasse / oder selbige schlauderig und unvollkommen ausführe; ja wohl auch wieder das Einrahten göttlicher Liebe was Böses verwircke. Weil dan mein Absehen ist / in diesem dritten Theil die Seele zu einer Männlichen Liebe anzuführen / die wir bis hiehin / als noch ein Kind in der Liebs-Schule mit schleckerhassten süßen Anmühlungen gespeiset; als sage ich unverholen aus L. Lescer / du must allen natürlichen Liebeneigungen vollkommen absterben / auf daß du geschickt sehest alle heldenmühige Wirklichkeiten göttlicher Liebe in möglichster Vollkommenheit auszuüben / ohne das Wenigste zu unterlassen / was Gott gefälliger ist: widrigen falls verdienet deins Lieb den Mahnen

10 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
einer wahren Liebe nicht/ sie hält die Prob nicht/  
und wird auch die edele Liebsfrüchten niemahl  
gebehren. Wer dan gesinnet ist Gott gehührend  
zu lieben/ der muß ihm lassen gesagt seyn was  
der H. Hieronymus zu den Paulinus schreibt:  
*Epist. ad Paulin.* Ich wil nichts mittelmäß-  
siges in dir/ sonderen alles was auff das  
höchste vollkommen ist. Und soltu dich  
drumb bestreben/ daß du Gott über alles/ und  
nichts anderes liebest als Gott/ oder umb Got-  
tes willen. Kombstu so weit/ so wirds dir leicht  
fallen dich verträglich mit Gott zu unterreden/  
seiner Gegenwart dich stäts zu erinneren/ von  
keinem als nur von ihm wissen zu reden/ keines  
anderen als allein seiner zu gedenken/ ab ihm  
allein dich wissen zu ersfreuen/ und nichts an-  
ders zu wollen/ als nur was Gott wil. Wirst  
also die edle Liebsfrüchten reichlich einschneiden.

V. Ich gestehe zwar mit dem H. Bernardus  
und Leo, daß diese Vollkommenheit den Kräfft-  
ten unserer verderbten Natur überlegen sey/ als  
lang wir noch auff Erden wandelen; massen  
von keinen Reizungen bewegt/ und von  
keinen Begierden angefochten werden/ ist  
nicht dieses zeitlichen Lebens. *S. Leo de*  
*Quadrag.* Und in allem dem Göttlichen  
Willen nachleben/ was ist das anderes  
als das ewige Leben? *S. Bern. serm. de subi.*  
*nost.*

noft. vol. Dahero haben alle auch vollkommenste Diener Gottes ( die seeligste Jungfrau allein ausgenommen ) zuweilen was Irrdisches an ihnen gespühret / dem sie auch zugegeben / und seyn aus Menschlicher Schwachheit in einige kleine Mängel versallen / gemäß jenem des Propheten Jobs c. 4. Siehe ! die ihm dienen / halten keinen fästen Stand nicht / und hat er auch in seinen Engeln was böses gefunden. Dem ohnangesehen sollen wir uns nicht schrecken lassen / und das Werk mit aller Macht angreissen ; können wir gleich jener vollkommenen Liebe der Seeligen im Himmel nicht beykommen / noch alle irrdische Anmühungen mit Stumpff und Stiel nicht ausreutzen / so mögen wir doch so vollkommener Liebe in etwa nähereu / und die irrdische Anmühungen in so weit beherrschen / daß sie uns an Übung hoher Wircklichkeiten göttlicher Liebe nicht sonderlich behinderen / und wir anfangen auff Erden ein Himmelsches Leben zu führen : nah das ist schon viel / und der Mühe wohl wehrt : deshalb aber alles daran geben wöllen / weil man nicht alles erlangen kan / ist nicht klug gehandelt. Auch die Liebhaber der Reichtumb / der Wissenschaften / und Weltlicher Ehren / sehen wohl daß sie nicht alles erwerben können / dannoch / schaue sagt der H. Bernardus , serm. 1. de alt. cord. wie sie alles / was sie schon wirklich erlanget /

12 Von heldenmühiger Liebe zu Gott  
lauget / für nichts halten / und nicht ach-  
ten mit was Mühe sie solches erworben/  
sondern die Habbegierd treibt sie allezeit  
weiter auch dasjenige zu erlangen / was  
sie vielleicht anderen nicht günnen : denen  
sollen wir nachfolgen / und den Gipfel höchster  
Vollkommenheit uns zum Ziel fürstellen / mit  
dem festen Entschluß / nicht abzulassen/ bis wir  
selbigen erstiegen : des End's sollen wir uns all-  
zeit lassen gesagt seyn : plus ultra : allzeit wei-  
ter und höher : wie ihm solches der H. Simeon  
Stilita zu Anfang seiner Bekhrung einbildete/  
es werde ihm aus dem Himmel zugerufen/ umb  
die Grundfeste des geistlichen Gebäuds allezeit  
tieffer und tieffer zu legen. Müssen wie der H.  
Laurentius Justin. schreibt *de casto conce. c. 2.*  
rechtschaffene Liebe mit einem Stabßel nicht zu-  
frieden ist / sonderen sich allzeit mehr und mehr  
hinauff schwinget / und mit ihm Ioannes Cli-  
macus , und der Heilige Fulgentius.

VI. Sage mir allhie keiner : es seye gleich-  
wohl unvernünftig umb diese Vollkommenheit  
Götlicher Liebesich bestreben/ wan man sie nicht  
erreichen kan ; massen wan dieses unvernünftig /  
so ists auch unvernünftig daß Gott durch  
seinen Befiech uns darzu anhalte / und heische  
uns ihn aus ganzem Herzen/ Gemüht und gan-  
ger Seelen zu lieben. Hore daunoch was der

H. Au-

o 15

H. Augustinus antwortet: Es wird uns hier  
nicht zu erkennen geben / nicht was wir  
erlangen / sonderen vielmehr / wohin wir  
zielen sollen. Auch der weise Plato, da er l. 5.  
de leg die Weise ein ordentliches gemeinses We-  
sen einzurichten versasset / bekennet er / dass alle  
darzu erforderliche und vorgeschriebene Stück  
zu halten ein halbe Unmöglichkeit seye / dannoch  
hält er alle für gut / auff dass man so viel als  
möglich ist allem nachlebe. Gebrichts dir an  
Kräfftten / so ist dein Müht doch zu rühmen:  
in hohen fürtrefflichen Dingen ist der gu-  
te Wille schon genug. Properius. Ein un-  
ermüdeter Fleiß im Guten fortzuschreiten ist  
dem H. Prosper, so gut als die Vollkommen-  
heit selber. Apud Bonav. de istin. art. it. 4. Die  
H. Theresia schreibt in vit. c. 13. Ich stehe  
darob verzücket / wan ich gedencke / wie viel  
es helsse auff dem Weg der Vollkommen-  
heit / wan man ihm zu Unternehmung ho-  
her Dinge Hertz und Müht macht. Es  
mag uns diesfalls zum Beispiel dienen die heilige  
Catharina von Genua, vit. c. 45. welche  
da eine ihrer Geistlichen Mitschwesteren / die  
übermaß ihres Eissers im Guten für unbeschei-  
den hielte / sich über nichts mehr verwunderte /  
als daß diese sich nicht gleich Anfangs ganz und

14 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott  
zumahl Gott ergeben/auff einmahl sich dem Jer-  
Dischen nicht entrissen habe / sonderen aus Kun-  
discher Forcht mit der Zeit zu erlichen/ Fuß für  
Fuß gehe / bey jedem Schritt still stehe / und  
gleichsam versuche / ob der Weg gangbar seye.  
Ach ! wo ist der Heldenmuh Pyrrhi Königs der  
Albanier ? welchen die Hoffnung allzeit höher  
triebe / die glückliche zu Unternehmung mehre-  
rer veranlasten / und die unglückliche Ansclä-  
ge aussmunterten die Schart wieder auszuwe-  
gen ; folglich nie rasten konte / er habe oder seye  
überwunden. Plutarch. in vita. Wo ist der seu-  
rige Muht Julii Cæsar is? welcher darfür hieitel  
er habe noch nichts gethan / als lang was aus-  
zurichten übrig war / welchen die glücklich aus-  
geführt Unternehmungen nicht einschläfferten  
sonderen ermunterten / das Glück weiter fortzu-  
sezzen / eisserte mit ihm selbsten / und beschreite  
sich die vergangene hohe Heldenthaten mit den  
künftigen zu übersteigen Lucan. l. 2. In Na-  
sebung dieser / die doch nur Heyden waren / ha-  
ben wir uns billig ins Herz hinein zu schämen /  
und wäre es mit dem H. Bernardus zu wün-  
schen serm. 1. de alt. cord. Wir waren so begie-  
ria der Geistlichen Gnaden schäze / als die Welt-  
Menschen des zeitlichen Gelds ; wir soltens ih-  
nen disssals bevorthuen / aber ach ! wären wir  
ihnen auch nur gleich ! und ist wohl Schamens  
wehrt / daß diese mehr Verlangen tragen zu  
vem

das II. Capitel.

15

dem / was ihnen schädlich / als wir zu dem was  
uns nützlich ist / und sie begieriger zum Tode  
lauffen als wir zum Leben.

II. Capitel.

Wir müssen Gott über alles / ja mehr  
als uns selbsten lieben.

I.

**W**an irgend / so muss im Lieben gute Ord.  
nung gehalten werden ; wo das nicht /  
so fällt alle Tugend dahin / deren jede  
dem H. Augustinus ihrer eigentlichen Kürzen  
Beschreibung nach nichts anderes ist / als  
eine wohlgeordnete Liebe. L. 15. de civit.  
c. 22. Dem zu folge wie ein Ding mehr als das  
andere / und Gott über alles Liebens wehrt ist /  
also muss eines für das andere / und Gott über  
alles geliebet werden / dergestalt zwar / dass wir  
aus Liebe zu Gott fertig und bereit seyn alle aus-  
serliche Weltgüter zu verlassen und hinzuwers-  
sen / und Gott allein dem weit vorzuziehen von  
Herzen sagende : Quis ut Deus ? wer / oder was  
ist auff der Welt das Gott gleich seye ? wie hil-  
lig dieses seye / erhellet aus dem / dass unter al-  
len Güteren der Welt / deren dreierley Gattung /  
wir selbst / gute Freunde / und die Güter des glückes /  
keine seyn / denen nicht Gott ohn Ziel und Mass  
verdiene in der Lieb vorgezogen zu werden. Die  
Güter

16 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
Güter des Glücks / als Reichtumb / Lust und  
Bergnügen / Gesundheit / Wissenschafft / Ruhm /  
Ehr und Glory / die uns lieb / weil sie uns nütz-  
lich seyn / betreffend / bestze einer deren so viel  
als die gesamte Menschen auff Erden so kan  
doch aus ihnen als Mangelhafsten / vergängli-  
chen / und mit Bitterkeit vergallten Güteren  
kein Schatten jener unbeschreiblichen Glücksee-  
ligkeit keinem zuwachsen / die Gott im Himmel  
seinen Auserwählten mittheile / welche er ver-  
mittels der vier Gaben eines glorificirten Leibs /  
und vermittels klarer Anschauung seines Göt-  
lichen Wesens Leib und Seele nach ewig glück-  
seelig macht : ists dan nicht Sünd und Scham-  
de / dass wir diesen Gott dörfsen gleich  
halten ? ists nicht billig das wir diese tausend-  
mahl lieber als Gott verlihren ? ist wohl so ein  
vernarites Welt-Kind / das nicht dem vollkom-  
menen Bergnügen seiner Sinnen nachgehe ? ist  
wohl ein Geizhals der sich mehr umb einen Ge-  
winn von hundert als von tausend Thaler be-  
strebe ? so gebe ich dan zu / dass man die zeitli-  
che Güter liebe / aber nicht mehr als das höch-  
ste Guht ; man suche sie / aber nicht mit Nach-  
zheil des Nuendlichen. Man besitze sie / aber kle-  
be ihnen nicht also an / dass wo Noht ist dieses  
oder jenes zu verlihren / man vor diesen das  
höchste Guht daran und preiss gebe ; sonst habe  
ich Ursach mit dem H. Augustinus Ep. 52. zu  
schlleszen ;

schlaffen: was sollen wir vor allen anderen Gütern zu lieben auserwählen / als jenes / welches unter allen das beste ist? und das ist Gott. Zichen wir diesem etwas für / oder hältens ihm gleich / so haben wir umb die Lieb unserer selbsten kein rechte Wissenschaft. Sage mir hie nicht / man könne gleichwohl vermittels der Buß alles wieder zurecht bringen / wo man umb ein zeitliches Gut abzunehmen / Gott auch schwierlich beleydigt / und ihn sammt seine Gnad einem solchen Gut auff ein zeitlang nachgesehet hat / welches dan nicht heist / ein solches Gut mehr lieben als den ewig seeligmachenden Besitz Gottes: dan ein solcher Einwurff die Unvernunft seiner Liebe keineswegs beschonen mag / massen unverneinlich wahr / daß er solchens als dergleichen zeitliches Gut auff ein zeitlang mehr liebe als Gott und die Vermehrung seiner Gnad; auch ist gewiß / daß so oft ein Mensch umb Gott zu gehorsamen sich eines solchen zeitlichen Guts verzeihet / verdiene er einen neuen Grad der Glory im Himmel / auff welchem ohne alle Vergleich mehr zu halten ist / als auff alle Güter dieser Welt; wie ihn dan die H. Theresia wehrt geachtet / vit. 33. seinem wegen bis ans Ende der Welt alles zu leyden / was die gesamte Menschen leyden können. Hieraus erfolget / daß wo man rechte Ordnung im Lieben halten wil / man Gott / und was sein

18 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
nen Dienst betrifft / allen Welt Güteren vor-  
ziehen mässe.

II. Zudem sol man nicht allein Gott dar-  
umb über alles lieben / weil die Lieb seiner uns  
nützlich und einträglich ist / sonderen auch weil  
er ein guter Freund von uns / und unendlich  
Liebens wehrt ist / einfolglich wir gehalten seyn  
ihn mehr zu lieben als alles das / was uns auff  
der Welt einigen Nutzen eintragen kan. Wie  
habens ihm dißsals jene gemacht / die auff der  
Welt einander gute Freund gewesen? hat nicht  
Joab der Feld-Herr seinen lieben König David  
ins Lager abgelahden / damit bey übergab der  
Stadt Rabata nicht ihm / sonderen seinem Kd-  
wig die Ehr des Siegs möchte zuwachsen. l. 2.  
Reg. c. 12. ? Hat nicht Agathocles seinem ver-  
armten Freund Diniæ zu Lieb sein Väterliches  
Haus verkausst / umb ihn wieder auffzuhelfsen?  
Lucian. in Toxari. Ist nicht Ipsistratea die  
Gemahlin Königs Mithridatis mit ihrem Ehe-  
Herren zu Feld gangen / und alles Ungemach  
des Kriegs mit ihm verschmerzet? Valer. Max.  
l. 4. c. 6. Hat nicht Dandamides , auff dessen  
als eines verschreyten Strassenräubers Haupt  
ein ansehnliches Stück Geld gesetzt / ihm von  
seinem gesangenen Freund das Haupt abschnei-  
den lassen / umb aus selbigem das nöthige Löß-  
Geld zu seiner Freylässung zu machen? Haben  
nicht diese ihren Freunden zu Lieb ihre Ehr/ ih-  
re

re Gemächlichkeit / ihr Guht / Leib und Leben  
daran geben? Was steht dan uns zu / wan Gott  
unser Erschaffer und Herr ist / von dem wir al-  
les Gutes empfangen haben/ welcher sich mehr  
als ein Mensch auff der Welt umb unsere Lieb  
verdient gemacht / auch seiner hohen Fürtreff-  
lichkeit / Gutthätigkeit und grosser erwiesener  
Freundschafft halber verdient über alles von uns  
geliebt zu werden? gewiß von unseren Elteren  
haben wir nicht / was wir von Gott haben/ dem  
wir unser Wesen und dessen Stätte Erhaltung  
schuldig; dem zu folg ihn mehr als Vatter und  
Mutter zu lieben verpflichtet seyn; von keinem  
Freund auff der Welt haben wir so viel Gutes  
empfangen als von Gott/ dem zu folg seyn wir  
verbunden ihn mehr als einen anderen aus schült-  
diger Dankbarkeit zu lieben: und ist's auch son-  
nenklar / dass Gott in der Liebe vor allen ande-  
ren in soweit müsse den Vorzug haben/ als weit  
sein unendlich vollkommenes fürtreffliches We-  
sen alles andere übersteiget / dem zu folg müßt  
uns kein Mensch / kein Freund / kein Vatter noch  
Mutter / mit einem Wort kein Ding auff der  
Welt so lieb seyn / dass wir ihnen sambt und  
sonders nicht gar gern den Rücken wenden/ umb  
uns beh Gott und seiner Liebe zu halten. Müß  
eins oder anderes aus beyden seyn / so sol es bey  
uns heissen / was jene beherzte Leviten Deut.  
33. zu Vatter und Mutter/ Bruder/ Schwester  
und

vor.  
dar.  
uns  
weil  
lich  
seyn  
auff  
Wie  
der  
icht  
vid  
der  
Kd.  
l. 2.  
ver-  
ches  
sen?  
die  
Ehe-  
ach  
ax.  
ßen  
upt  
von  
nei-  
ß-  
ben  
ih.  
re

20      Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
und Kinder gesagt : Ich kenne euch nicht;  
und sollen uns wie Abraham vom Opfer Isaacs  
nicht abhalten lassen / wan wir auch unsere Be-  
freundste und Lieblinge der Ehr und Liebe Gottes  
zumahl auffopferen müssen / nachdem Gott al-  
so die Welt geliebet / daß er seinen eingeboh-  
tenen Sohn zum Todt hergegeben. *Jo a 3.*

III. Will man zuletzt seine Liebe zu Gott auff  
das höchste treiben / und selbige ganz vollkom-  
men einrichten; so ist noch übrig / daß wir Gott  
auch mehr als uns selbsten lieben. Wenden  
gleich hie einige ein ; es seye gleichwohl die Lieb  
unserer selbsten die erste / die uns von der Na-  
tur eingeflößet / und die erste Richtschnur und  
Form / nach welcher die Lieb aller anderer Din-  
ge einzurichten ; so schlage ich ihnen disz alles  
mit dem Englischen Lehrer 1. p. q. 60. ad. 5.  
auff einnahl vor der Faust ab / weil unsere Seel  
nicht allein von der eingegossenen Liebe zu Gott  
sonderen auch von ihrer natürlichen Neigung /  
die Vernunftmäsig ist / getrieben wird / Gott  
mehr als sich selbsten zu lieben ; und wäre uns  
disz nach Lehr P. Suarez de char. *Disput. I.*  
*sect. 5. n. 4.* im Stand der Unschuld leicht und  
süß gefallen ; fällt es uns jez schwer und mühe-  
selig / und werden wir von der verderbten Na-  
tur weit hestiger zur Lieb unserer selbsten / als  
zur Lieb Gottes gerissen / so ist solches der erb-  
lichen Sünde beyzumessen / und kan man ver-  
mit.

mittels göttlicher Gnaden. Hülf nach dem Bey-  
spiel vieler Heiligen Gottes so viel ausbringen/  
dass die Liebe zu Gott der verderbten Natur  
völlig obsiege / und die Lieb unserer selbsten zu-  
mahl in uns zernichtet werde. Hält gleich der  
Römische Redner darfür / es seye eine Unmög-  
lichkeit dass man einen anderen mehr liebe als  
sich selbsten / und gibt für/ es müsse hieraus noht-  
wendig die Zerritung gemeinen Lebens/ und Ab-  
gang aller schuldigen Pflichten erfolgen. L. 2.  
Tusc. qst. Ist gleich Aristoteles der Meynung/  
die Liebe müsse von ihm selbsten anfangen/ und  
seye einem jeden das Hemdd näher dan der Rock/  
l. 9. Ethico. c. 8. so ist ihnen solches als blinden  
Heyden zu verzeihen / die umb Gott nicht so  
viel Wissenschaft gehabt / als unsere Christli-  
che U B E Schüler/ und drumb von Göttlichen  
Dingen geredt haben / wie der Blinde von der  
Farb. Wird auch ihr unbesügtes Gutachten  
von denen Haupt- und Grundursachen auff ein-  
mahl darnieder geschlagen / die uns überzeugen/  
dass wir gehalten seyn Gott mehr als uns selb-  
sten zu lieben. Sag an Christlicher Leser / ist  
nicht Gott ein unendliches Gut / welches mehr  
als einiges Geschöpff / einsfolglich auch mehr  
als wir von uns selbsten verdienet geliebt zu wer-  
den? Ist nicht Gott unser letztes Ziel und End/  
zu dessen Ehr und Glory wir als Werkzeug  
erschaffen seyn / wan dan das Ziel den Mittelen  
vor.

22 Von heldenmūhtiger Liebe zu Gott  
vorzuziehen/ warumb soll dan Gott nicht in  
der Liebe uns selsten vorgezogen werden? Ist  
nicht Gott das erste/ fürnembste/ selbständige  
Wesen unseres Wesens? von dem wir mehr als  
von unseren eigenen Seelen lebendig gemacht  
und besoelt werden? massen wir in ihm leben/  
bewegt werden/ und seyn. *Act. 17.* Warumb  
solten dan wir/ die wir die Seele mehr lieben  
als den Leib/ und das Herz mehr/ als die Füsse/  
nicht auch Gott mehr lieben als uns selbsten?  
werden dan nicht die Seelige im Himmel durch  
die klare Anschauung Gottes gendhtiget/ ihm  
mehr zu lieben als sich selbsten? als folget un-  
wiedertreiblich/ das Gott verdiene mehr als  
wir von uns selbsten geliebt zu werden. Weil  
dan diese als Wohlsehende von der Färbi und  
als Gesunde von dem Geschmack wissen ein ge-  
sunderes Urtheil als wir Blinde und Kranke  
abzufassen/ soll man ihnen beypflichten/ und den  
angeregten Grundursachen zu folg/ Gott mehr  
lieben als uns selbsten/ und ihm in der Liebe den  
Vorzug geben.

### III. Capitel.

Wer Gott wil mehr lieben als sich selbsten/  
muss erstens bereit seyn früher alles zeitli-  
che Gut zu verlehren/ und alles übel zu leh-  
ren/ als Gott schwerlich zu belehndigen.

I. Den lebhafsten Entwurff jener zweyfachen  
Liebe

Liebe / der Allmächtigen und Hochschätzenden / mit welcher man ein Ding mehr als das andere lieben kan / gibt uns ein Vatter zweyer Kinder / deren eines ein frischer / holdseeliger / lieber Engel ist ; das andere mit trefflichen Gaben der Natur versehen / ein geschickter und wohlgestudierter Mensch ist. Die allmächtige Lieb dieses Vatters betreffend / ist es kendlich / dass sie heftiger und empfindlicher seye gegen das erste Kind / weil ers immer in seinen Augen / Händen / und Herzen tragt / und an seinen unschuldigen englischen Geberden sein tausend Lust hat. Die hochschätzende Lieb aber anbelangend / muss man gestehen / dass hierin der zweyten Sohn im Vatterlichen Herzen den Vorzug habe / massen einmahl gewiss / dass wo es dahin kommen sollte / dass er eins aus beyden verlieren müsse / und es in Vatterlicher Wahl stünde / würde er dem Jüngeren früher als dem älteren Erlaubniss geben / weil bey der ganzen Familie von dem älteren noch viel Gutes zu hoffen steht. Nun sehn wir L. Leser gehalten auf diese zweyfache Weise Gott über alles zu lieben ; gestaltsahm wir uns erstens ab keinem Ding also erfreuen / keines Dings mit solcher süsse gedencken / noch seiner verlangen sollen als Gottes ; wie im ersten Theil zugenuugen erwiesen ist. Und zweyten müssen wir auch Gottes Willen / Ehr und Wohlgefassen so lieb und werth halten / das wir das we-

24 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
wenigste Guth Gottes / wie die äusserlich ihm  
erwiesene Ehr und Glory ist / unser eigenen Ehr /  
Freyheit / Leib und Leben / ja allem wie es Nah-  
men hat unvergleichlich weit vorziehen ; widri-  
gensfalls lieben wir Gott nicht wie es seine un-  
endliche Verdienste / auch unsere Pflicht und  
Schuldigkeit erfordern. Die Bewegursachen  
die uns zu solcher hochschätzenden Liebe Gottes  
vermögen sollen / sein obenhin in vorigem Capitel  
angezogen / und seyn fürneublich zwey folgen-  
de / weil Gott ein unendlich liebens - werthes  
Wesen ist / und weil Gott zu dehni unser und  
aller erschaffener Dinge letztes Ziel und End ist.  
Diesem letzteren Zufolg ist ohnverneinlich / dass  
Gott an Hoheit und Würde allen erschaffenen  
Dingen so weit vorgehe / dass aller dieser gänzli-  
che vernichtung bey weitem nicht so hoch zu and-  
ten / als das wenigste äusserliche Guth / welches  
Gott hieraus zuwachsen kan. Immassen / wan-  
der Mensch / dem zu Lieb Gott alle Ding er-  
schaffen hat / nichts daraus macht / wan er bald  
dieses Geschöpff vernichtet / bald jenes abschlach-  
tet / und seinem wenigsten Vergnügen die wer-  
sentliche Vernichtung derer Dinge nachsegetz /  
erforderts van nicht auch die Billigkeit / und Ge-  
bühr / dass der Mensch Gott seinem Ziel und  
Ende zu Lieb sich aller seiner Güter freywillig  
und zumahl verzeuge ? aber es braucht hierzu  
keines anderen / als das man / wohlernstlich zu-  
rück

rück dencke / daß Gott nicht allein unser Ziel und End / sonderen auch ein Wesen seye von unend-licher Güte und Vollkommenheit / einsolig unendlich Liebens wehrter seye dan alle Ge- schöpff zusammen / auch darum verdiente unend-lich von uns geliebt zu werden. Weil aber sol-ches über unser Verindgen ist / sollen wir Gott so viel lieben als uns möglich ist / und indessen versichert seyn / daß wie wir uns immer Gott zu Lieb plagen / verzehren und vernichten / wir ihn doch nimmer also lieben werden / wie es ein in allein unendlicher Gott verdienet ; mögen al-  
so mit Plinio Epist. 24. l. 8. sagen : Non ve-reor &c. Mir ist nicht bang daß ich in der Lieb kein Maß halte / dan es steht nicht zu besorgen daß ich dem zu viel thue / welches das höchste (ich sehe hinzu) welches unendlich seyn sollte.

II. Wie nun die Ehr / die wir Gott erwei-sen / und über all unseren eigenen Nutzen hoch-schägen müssen / also hat auch die Liebe ihre ver-schiedene Stappfel / über welche wir uns über uns selbsten schwingen können ; dan wie es einer weltlichen Herrschaft zu grosser Ehr gereicht / wan die bey Vermeydung ihrer hohen Ungnade heraus gegebene Beselch gehalten werden ; wie es ihro zu grösserer Ehr gereicht / wan man auch jene ihre Gebot nicht übertritt / denen ohne ihre hohe Ungnade könnte zu wider gangen werden ; wie es leglich ihro zur höchsten Ehr gereicht /

B

wan

26 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
wan dem einhigen Winck und Schein ihres  
Wohlgefallens auffs vollkommenste wird nach-  
gelebt; also gehts auch mit Gott; und mögen  
wir erstlich die äußerliche Ehr und Glory Got-  
tes auff die Weise mehr lieben als uns selbsten/  
dass wir fest und unveränderlich entschlossen seyn/  
uns lieber aller Welt-Güter zu verzeihen/ als  
GOTT schwerlich zu beleydigen. Und dieser  
Stapfel Götlicher Liebe ist der erste/ leichteste  
und auch nothwendigste/ weil ohne ihm keine  
wahre Lieb zu Gott bestehen kan. Dan wie Chri-  
stus Joan. 14. sagt: Wer meine Gebott hat/  
und hält sie der ist der mich liebet. Liebet  
ihr mich so hältet meine Gebott. Und c. 15.  
werdet ihr meine Gebott halten/ so wer-  
det ihr in meiner Lieb verbleiben/ gleich  
wie ich meines Vatters Gebott gehalten  
habe/ und bleibe in seiner Liebe. Also die  
Haltung Götlicher Gebotte als das eigentliche  
Kennzeichen rechtschaffener Liebe zu Gott an-  
geführt/ inthin auch mit dem Beyspiel Chri-  
sti erklähret wird/ wie vollkommen die Hal-  
tung Götlicher Gebotte des Ends bey uns seyn  
müsste/ nemlich/ dass wir ihrentwegen kein Ar-  
beit/ kein Ungemach/ kein Verfolgung/ kein  
Schand/ kein Schmerzen noch Todt scheuen;  
wie dan Christus und den Gebotten seines lieben  
Vatters vollkommen nachzuleben gehorsamb  
wor.

worden bis zum Tode des Kreuzes. Diese Nothwendigkeit halber seynd die Diener Gottes je und alleweg geslassen gewesen dergleichen sa-  
sten Entschluß / die Gebot Gottes unverbrich-  
lich zu halten / als die erste Grundfeste der Heil-  
igkeit ihrem Herzen leßt einzugraben ; und  
haben umb Gott die gehörende Treu zu halten  
Reichthum mit Armut / Ehr mit Schand /  
Gemach und Freuden mit Kreuz und Leyden /  
und das Leben mit dem grausamsten Tode  
verwechselt ; gemäß dem Ausspruch des Heil-  
igen Augustini Tract. 54. in Joannem ,  
kompts dahin daß man oder den Geboten Got-  
tes zu wider handelen müsse / oder sterben ; da soll  
man erwählen in der Gnad Gottes früher zu  
sterben als weiter leben / und an Gott einen be-  
leydigen ungnädigen Herren haben / und das  
war nicht aus Noht und Zwang / sondern mit  
tausend Freuden / welche der König David bey  
haltung der Gebot Gottes allezeit verkostet hat.  
Wie hab ich dein Gesetz geliebet O Herr /  
ich dencke den ganzen Tag daran / und  
an nichts anderes / Psal. 118.

III. Wie redeten aber die h. Gottes bey  
solchen Hindständen / wan sie entweder Gott /  
oder sich und alles ihrige verlassen solten : ach  
sagten sie : Süß ist zwar das Vergnügen der  
Sinnen und natürlicher Neigungen / aber wie  
weit süßer ist Gott ! Lieb ist uns zwar die

28 Von heldemüchtiger Liebe zu Gott  
Freyheit / Herrschaft und das reiche Vermö-  
gen / aber wie weit liebreicher ist Gott ! Läß es  
nur frey geschehen / daß / weil wir entschlossen  
seyn die Gebote Gottes nicht zu übertreten /  
wir aller Haab und Güter entblößt / in tausend  
Elend und Künseeligkeit in Ketten und Bänden  
unser Leben hinbringen / ohne Lebens Mittel und  
Obtakß durch Busch und Berge wie das wilde  
Vieh herumb irren / bey allen verhaft / von al-  
len verschimpft / verflucht und vermaledeyet seyn  
müssen : Läß es geschehen daß wir lehden müs-  
sen was die Grausamkeit selbst erfinden mag :  
Was ist dan alles dieses ? seyn wir doch bereit  
unserem Gott zu lieb alles dieses mit Freuden  
zu verschmerzen / und achten es für nichts / wan  
wir allein Gott die gebührende Treu halten / und  
in seinem Gehorsamh beharren mögen ; was  
seyret ihr noch ihr Bütrig ! hebt nur kühn das  
Spiel an / und versucht es ob in euch die Grau-  
samkeit mehr vermeide als in uns die Liebe zu  
Gott. Ob ein übel sey / daß wir mehr fürchten  
und verabscheuen als die Sünde : Wer wird  
uns scheiden mögen von der Lieb Christi ?  
Elend / Angst / Hunger oder Bösse / Gefahr  
oder Verfolgung ? Ich bin gewiss / daß we-  
der Todt weder Leben / weder Engel we-  
der Fürstenthumb / weder Gegenwärtiges  
noch Zukünftiges / weder Stärcke weder  
Hohes

Hehes noch Niedriges / weder auch einiges Geschöpf uns von der Liebe Gottes schelden werde. *Rom. 8.* Von solcher Heldenart war ein h. Chrysostomus; wieder denselben war die Kaiserin Eudoxia sehr verbittert/ und wie eine Höllen Furie dreiwerte sie ihm alle erdenckliche Fabel an; es ist ihre aber von ihren Hoff Bedienten wohlernstlich eingerahten/ daß man sie nicht Spott und Schand darvon tragen wolte / so sollte sie mit diesem Mann doch unverworren bleiben/ welcher nichts fürchte/ als allein die Beleydigung seines Gottes. Von solcher Prege ware auch der heusche Joseph *Gen. 39.* nichts machte er aus dem Wüten und Verläumbden seiner Haß-Frauen / nichts aus Schimpf und Schande/nichts aus Kerker und Bänden / und wolte in gewisser Erwartung alles dessen / dannoch sich nicht wieder seinen Gott versündigen. Aus gleichem Erz ware auch die heusche Susanna *Dan. 13.* und da sie oder sündigen oder des schmählichen Todes sterben mußte / sprach sie : Es ist mir besser daß ich ohne dein Werck in eure Händ falle/ als daß ich sündige im Angesicht meines Gottes. Gleiche Seiten stimmten auch die sieben Machabeische Brüder an / Kinder zwar dem Alter nach/ aber streitbare Männer an bejahrter Tugend; welche in Erziehung des peinlichen

30 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
lichen Mordgerüsts/ durch den Mund des Jüng-  
eren einmächtig zum König Antiochus diese  
heldenmächtige Wort geredet: Was suchestu/  
oder was wiltu von uns erfahren? du sollt  
wissen/dass wir bereit seyn früher zu ster-  
ben/ als die Altväterliche Gesetze unseres  
Gottes zu übertreten. 2. Mach. c. 7. Wel-  
che sämpflich der Welt haben für Augen gelegt  
wie einem in Gott verliebten Herzen unter  
allen Übeln das entzücklichste die schwärze sind sey.

#### IV. Capitel.

Zwentens/ muß er eines fest entschlosse-  
nen Willens seyn/ alles mögliche Übel frü-  
her zu leyden/ als er das wenigste be-  
gehen wölle/das Gott missfalle.

I. Dass man Gott lieben müsse/wie mein Vor-  
trag anweiset/ soll klar und greiflich wer-  
den/theils aus jenem strengen Verfahren/womit  
wir uns gegen Thier und Ungeziefer rächen/wan-  
sche uns lästig fallen/theils aus Götlicher Stren-  
ge/ mit welcher er die kleinere Sünden im ande-  
ren Leben straffet und züchtigt. Das Erste be-  
langend/ ist es Kent- und sichtlich/ dass du L. Leser  
gar kein schen tragst eine Fliege und Hundsmücke  
zu zerreiben und zertrümmern /wan sie bey heissen  
Sommertagen dir umb den Kopff sausen und  
einige stich verschen. Ich frage: istis recht gethan/  
dass du umb so geringen überlastis ohn zu seyn/  
diese Unthier so gar umb Leib und Leben bring.

gest / und ein für allemahl vernichtest? ist doch zwischen beyden diesen Theilen / zwischen deinen erlittenen Angemach und die ewige Vernichtung dieser Thier ganz keine Gleichheit / auf welche die Gerechtigkeit zu sehen hat. Gib Redt und Antwort : Du sprichst / sey dieses gleich wahr / so siehe doch auch keine Gleichheit unter deinem und dieser Ungeziesser Wesen / auf dessen Würde und Hohheit du dem ihrigen so weit vorgehest / daß die ewige Vernichtigung ihrer für nichts zu achten seye / wan du dich dero als eines Mittels bedienest dich auch des geringsten Angemachs zu überheben. Ich lasse mir diese vernünftige Antwort gefallen / umb dir recht ins Herz zu greissen : Sag dan an was ist für Gleichheit unter dem Götlichen und deinem Wesen ? das Götliche ist ein unerschaffenes unendliches vollkommenes Wesen / das deinige ein erschaffenes Armseeliges / dem das Götliche an Würde und Fürtrefflichkeit unendlich weit vorgehet / und einsfolglich du gegen Gott nicht so hoch zu achten sehest / als eine Mücke gegen dir / welche mit dir in eben selbigem Rang erschaffener Dinge steht. Ist's nun recht / daß du umb dich eines geringen Angemachs zu entschlagen eine Mücke zumahl vernichten mögest; so siehe nun ob ich nicht mit besseren Fug den Schluß mache / wan ich sage / die wenigste Beleidigung Gottes sey höher zu ahndten / als dein

32 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott.

und alles erschaffenen äußerstes Übel und gängliche Vernichtung. Einfolglich du gehalten seyest / früher alles zu leyden / als die wenige Sünd zu begehen. Dieser Schluss ist bündig und muss bey dir Statt greissen;

II. Das Zweyte betreffend sche ich vorläufig drey Grundwarheiten : Die Erste ist / daß die Peinen des Fegfeurs schärfster seyn / da alles was einem Menschen hier zeitlich schmerzhliches zu leyden begegnen kan ; der Meynung pflichten bey der H. Augustinus, Cæsarius, Suarez und andere Gottes-Gelehrte / und wird bestätigt von jenem Diener Gottes / welcher umb seiner Jahr und Tag anhaltender schmerzhafsten Krankheit entlassen zu seyn / an dero Statt drey Tag im Fegfeur zu seyn von Gott begehret hat. Wie Cantipratanus *l. Apum* erzählet. Kann aber hatte er nur einen Tag in den peinlichen Flammen zurück gelegt / den er vor scharff einringenden Schmerzen für ein ganzes Jahr gehalten / hat er mit Zugebung Gottes erwehret lieber noch Jahr und Tag auff seinem Kranken-Bett / als noch die übrige zwey Tage im Fegfeur zu liegen. Die zweyte Grundwarheit ist / daß man durch die wenige lästliche Sünd / sich umb so schmerzhliches Fegfeur verdient mache laut jenem Matth. 5. Fürwahr sag ich dir du wirst nicht hin aus gehen / du habest dann bis auff den leg.

lebten Heller bezahlet. Die Geschichten bewehrens / da der H. Colhnischer Bischoff Severinus apud Niren b. v. Div. c. 34. Nach seinem Ableben einem seiner Geistlichen erscheinet und bekennet / daß er im Fegfeur hart gequält werde / weil er seine Tagzeiten auf seinem mahl ohne vorgeschriebener zwischen-Zeit hätte abgebetten ; und beglaubt es auch der H. Vincentius Ferrerius daß ein frommer Geistlicher einer einzigen Ausschweifung wegen zu einem Jahrlangen Fegfeur verurtheilet sey. Ibid. apud Niren b. Die dritte Wahrheit ist / daß die Abgestorbene im Fegfeur gnädiger von Gott gestrafft werden / als ihre Sünd verdienet : Massen einem so gütigen Gott / welcher sich seiner Warmherzigkeit errinnert / auch wan er zürnet / nicht anzuwidten ist / daß er seine geliebte Kinder schadesser hernehmen solte als die Teufel selbst / die er nach Lehr der Gots. Gelehrten gnädiger straffet als ihre Bosheit verdienet hat.

III. Diesem allen nach / last uns sehen : Es lasse ein gewisser Vatter seinen Sohn in einem finsternen Loch / alle Tage zu mehr Stunden an der peinlichen Folter auseinander recken / und ihn wehrender Zeit mit Ochsenriemen entsetzlich hernehmen : Was würde die Welt darzu sagen ? Es müsse oder dieser Sohn sich schwärlich vergrissen / oder es müsse widerigen Falsch dieser Vatter ein grausamer Namensch seyn / der

34 Von helbarmühtiger Liebe zu Gott  
mit seinem Kind gemeiner geringer Verbrechen  
wegen so grausam versahre. Muhn sehen wir  
aber gleichwohl E. Leser! daß Gott seinen ge-  
liebsten Kindern / denen er die Erbschafft seines  
ewigen Reichs vorbehält / im Fegfeur mit so  
entseßlichen Quaalen zusehe / denen alles Welt-  
Lehden von weitem nicht beykommen mag ; da  
sie doch nur gringer Verbrechen schuldig seyn :  
was könuen wir dan anderstes sagen / als  
dass oder die läßliche Sünden so grausame  
Straß verdienen / oder aber dass Gott ein Th-  
rann seye / bey dem keine Milte noch Gerech-  
tigkeit statt finde. Dßs letztere ist Sowitzterlich  
so muß wohl das Erstere wahr seyn / daß die  
läßliche Sünd / die einen unendlich liebenswehr-  
ten Gott beleydiget / verdiene auss so strenge  
Weise bestrafft zu werden / und dannoch diese  
Straß noch weniger seye / als sie verdienet.  
Woraus sich der Schluss von selbsten ergibt  
dass man früher alles was auf der Welt schmerz-  
liches ist / leyden solle / als Gott auch mit der  
geringsten Sünd beleydigen. Aus diesem mo-  
gen diese gründliche Urtheil abgesasset werden:  
Erstens dass Gott ein so grosses Guht seyel  
dass ihm kein anders von weitem beykommen  
mag / massen die wenigste Beleydigung seiner  
ein grösseres übel ist / als die gesamte übel die-  
ses gegenwärtigen Lebens. Zweytenz wan  
Gott seiner unendlichen Güte wegen von uns  
ver-

verdienet in soweit geliebt zu werden / daß wir uns viel eher alle erdenckliche ſübel ſollen über den Hals ſahden / als auch nur die geringfte Sünd wider Gott begehen / so folgt von ſelbſten / daß wir in Lieb ſeiner ſo hoch ſteigen muſſen / daß wir uhrbietig ſeyn lieber alles was uns lieb ist zu verliehren / und was ſchmerzlich iſt anzugehen / als Gott's Geſetz im wenigſten übertragen. Dem zu folg wan ein verbouene Wolluft anholt zu reizen / oder der Eigennutz zu einer Nohtlügen dich zu vermindern / oder die Rachbegierd dich heift eine Unbild nicht ungerochen zu lassen / ſo ſage ihnen bey dieser Gelegenheit herzhaft unter Augen: pfui Schand! daß mir auch ſolche Gedancken einfallen kōnnen! eher ſchlagen mich Bliz und Donner zu ſtücken; eher zerrinne Hab und Guht / werde auch mein Ehr und grater Nahm mit ewiger Schand beſchmiht / als ichs ermangeln laſſe an Gottgebühren. Der Lieb und Trew / den ich ohnvergleichlich mehr liebe und hochſchäze als meine Ehr / Hab und Guht / Leib und Leben / mehr als mich ſelbst und mein eigenes Wefen.

IV. Willſtu nuhn allhier einſtreuen: es beſchle gleichwohl Gott nicht bey Straß ſeiner Ungnadt daß man ihm in ſolchen Kleinigkeiten ſolle vollkommenen Gehorsam leiffen: ſo frage ich / was ſol dan das? iſts dan recht / daß du daraus Unlaß nehmest verwegener zu ſündigen

B 6

weil

36 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
weil Gott so gescheit und mild mit dir umb-  
gehet? bey solchen Umbständen hättest du dich  
billig von Herzen zu erfreuen / daß du deine zu  
Gott tragende kindliche Lieb und Treu greiss-  
licher bezeugen könnest / weilen du kleiner Sünder  
wegen dich seiner Ungnade nicht zu verse-  
hen hast: durch Schlag und schwere Straf ab-  
lein zum Gehorsam wollen angehalten seyn  
das ist knechtlich / wohlerzogene Kinder aber  
hält das wenigste Missfallen ihres Vatters von  
aller Ungebühr zurück: und was wäre es/ fra-  
get der H. Basilius in *Proemio ad Reg. fus disp.*  
wan ein Kind sagen sollte / ich werde mich schon  
vor solche Verbrechen hüten / umb deren willen  
mein Vatter mich enterben könnte: fibrigens  
werde ich mir keine Müh nehmen mich des zu  
enthalten / was ihm unshälig ist/ wan wir hier-  
aus einiger Vortheil zu wachsen kan. Ein solcher  
verdiente ja den Mahnen eines Kindes nicht.  
Umb diesen nicht nachzuwarten/ soltu nie daran-  
sehen / ob diß und jenes von Gott bey seiner  
Ungnade verboten seye; daß es Gott missfalle  
müsste die Ursach gnug seyn solche Ding zu ver-  
abschewen / darvon abzustehen / und dich zu ent-  
schließen / nimmermehr zur That zu greissen.  
des Ends soltu versichert seyn / daß die wenig-  
ste Beleydigung Gottes ein grössteres Übel schel  
als wan Himmel und Erd / die gesamte Men-  
schen und Engel vergehen solten und zu nichts  
werden;

werden ; gestaltzam alles Erschaffene gegen Gott ist / was ein Sonnenstäublein gegen die ganze Welt ist ; und wie der Untergang eines solchen Stäubleins / gegen das geringste Nachtheil der erschaffenen Welt für nichts zu achten / also ist die wenigste Beleydigung Gottes höher anzuziehen / und zu ahndten / als die Verstöhrung der ganzen Welt. Darumb irre dich nicht / wan du von lästlichen Sünden hörest / und meyne nicht daß sie gar geringe Übel seyn : sie werden kleine Sünden genannt / umb sie von denen zu entscheiden / die uns der Göttlichen Gnad berauben / und schuldig machen der ewigen Verdammnis : übrigens weilen sie Beleydigungen eines unendlichen Guhts seyn / müssen sie für grosse übel gehalten werden ; und wie die Menschen die Blindheit und Gefangenenschafft / wan diese gleich mindere übel seyn als der Todt / danoch mit allen Vieren suchen von sich abzuwenden / also und noch weit mehr soll man die lästliche Sünden meyden / wan sie gleich keine so gresse übel seyn dan die Tödtiche.

V. So habens ihm gemacht alle diejenigen die in der Lieb zu Gott einigen Fortgang geschaffet ; und haben auf die Haltung der geringsten Gebot Gottes aus Antrieb der Lieb allein / und nicht aus Forcht der Straff so steiff und fest gehalten / als wäre deren Übertretung bey Straff der ewigen Verdammnis von Gott

38 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott  
verbotten; denen wir nachfolgen sollen/ und uns  
die Haltung geringerer ädlicher Gebot so las-  
sen angelegen seyn/ als hätten wir uns ädlich  
darzu verbunden. Hierzu wird gar viel beytra-  
gen/ wan wir zur Zeit gewöhnlicher Betrach-  
tung vorsehen/ diese und jene kleine Sünden/ in  
welche wir bey dieser und jener Gelegenheit bey  
dieser und jener Unterredung den Tag hinumb  
zu fallen pflegen/ und alsdandenjenigen Beweg-  
Ursachen die uns zu solche Sünden Anleitung  
geben/ die Antrieb heiliger Lieb entgegen schenkt  
mit inbrünstiger Biute zu Gott/ er wolle uns  
ren zwar festentschlossnen doch aber wankelba-  
ren Willen mit seiner kräftigen Gnad bestär-  
ken. Geschicht es dannoch dass sich die Gele-  
genheit äussert diesen Fürsatz zu brechen/ da  
sollen wir uns erinnern/ disß sey eben die Ge-  
legenheit in der That zu zeigen/ dass wir Gott  
mehr lieben als unsere selbst eigene Ehr/ Eigen-  
muth und Vergnügen. Demnach sollen wir  
Muht greissen/ und mit Christo sagen *Ioan. 14*  
Damit die Welt sehe dass ich meinen Bat-  
ter liebe/ darumb mach ich es also/ ma-  
chet euch auff komt last uns geben; mit-  
hin ohn Absehen auff uns selbst und unser Ver-  
gnügen allem dem heldenmühtig den Rücken  
wenden/ was uns die wenigste Anleitung geben  
könne zu die wenigste Belehrigung unseres Got-  
tes. Uns ist disß also zur Nachfolg vorgangen  
sim

ein Erb-Zauberer Balaam Num. 23. & 24. da er sich in diese Wort heraus läßt: Kan ich dann was anders sagen / als was der Herr besilcht? sollte mir Balaac auch ein Haß voll Silber und Gold geben / so kan ich doch aus meinem Herzen nichts Gutes oder Böses reden / was mir der Herr befehlen wird / das wil ich sagen. Begibt es sich demnach daß wir dem allen ohnangesehen den Tag hinumb in ein und andere kleine bedachtsame Sünd fallen / da sollen wir uns den Augenblick vor den Augen Gottes schämen durch schmerzliche Ken unsere Untreue verfluchen / Gott dämächtig umb Verzeihung bitten und nach dem Vorbild der H. Franciscæ Romanæ wie der H. Hieronymus von ihr schreibt Ep. 27. ad Eustochium, die kleineste Sünden also an uns selbst abstraffen/ als wären wir der grössten Unthaten schuldig ; doch mit dieser Bescheidenheit / daß wir unseres Falls wegen nicht in Kleinmuht und übermäßiges Trauern versallen / sonderen daraus Antrieb nehmend künftighin vorsichtiger und munterer auf dem Weg Göttlichen Dienstes fortzuschreiten / damit an uns wahr werde was der Prophet Baruch c. 4. schreibt : Wie ihr euch vermesset von Gott abtrinnig zu werden/ zehnmahl mehr solt ihr euch bekehren und ihn wieder suchen.

40      Von heldeunüchtiger Liebe zu Gott  
V. Capitel.

Drittens muß er keinem Ding zu Lieb  
auch das wenigste unterlassen/ was er  
Gott gefällig zu seyn erkennet.

I.

**N**orerwehnte Lieb/ Vermög dero wir lieber  
Alles verliehren als Gott in gringen Thei-  
len beleydigen wollen / ist eine ausbündige  
fürtressliche Liebe / doch ist sie weit fürtresslicher  
wan sie den Menschen dahin vermögt / dass er  
je und allweeg suche was Gott am gesälligsten  
und demnach ohn Verzug zum Werck greift/  
ohne anzu hören was die Sinn und Gemächlich-  
lichkeit einwenden mögen / um das Werck zu  
hinter treiben. Wer diesen Stappfel der Liebe  
erreicht hat/ ist in seinem Herzen so gestellet/ und  
spricht : Es gehe wie es immer wölle/ lasz gleich  
die Lebens Mittel schwinden/ mein Gesundheit  
darob geschwächet/ meine Ehr und guter Nahrt  
beschmizet werden / lasz Hass/ Verfolgung und  
Verläumbdung mir haussenweis über den Hals  
fallen / lasz die Hölle sich wider mich ausswer-  
fen / Himmel und Erde unter über sich gehent  
so muß und soll / es koste was es wolle / dem  
Willen meines Gottes nach gelebt seyn. Da  
bleibt es bey. Dif ist der höchste Stappfel Göt-  
licher Liebe / der Gipfel Christlicher Vollkom-  
menheit / der uns im Himmel vorbehalten wird.  
Massen

Massen in dieser Sterblichkeit gar wenig seyn/  
die den Willen Gottes so vollkommen erfüllen/  
wie die heilige Auserwählte im Himmel thnen :  
sehen einige wenige bey Ermangelung der Kraft/  
te dannoch mit Gewalt durch / und entrichten  
allen Götlichen Willen bis auff den wenigsten  
Puncten / so ist doch des angelegten Gewalts  
halber die Liebe deren heldenmäher / der Aus-  
erwählten aber glückseliger / wie von der Keusch-  
heit der Engelen und Menschen schreibt S Ber-  
nardus E. 42. Illius castitas felicior, hujus for-  
tior esse cognoscitur ; aber seye es gleich was  
seltenes das man so hoch in der Liebe Gottes stel-  
le / so steht doch die Billigkeit dieser Liebe anges-  
hen / zu bewundern / das nicht alle und jede darzu  
gelangen. Sag an : muss nicht ein Knecht / wan-  
er je gescheid ist / auch wider sein eigenen den  
Willen seines Herren thnen ? Müssen nicht die  
Mittel auch mit ihr eigenem Nachtheil ihr vor-  
gesetztes Ziel und Zweck befürderen ? Wie aber/  
ist dan nicht Gott vielmehr Herr und Meister  
über uns / als wir seyn über unsere Dienstbot-  
ten / Wiehe und Vermögen ? Ist nicht Gott un-  
ser letztes Ziel und Ende / zu dem wir erschaffen  
und mehr gerichtet seyn als eine Feder zum  
Schreiben / oder ein Messer zum Schneiden ?  
Was Ungebühr wäre es dan / wan wir uns und  
unseren Eigennutz dem Dienst und Wohlge-  
fallen Gottes solten vorziehen ?

42 Von helckenmächtiger Liebe zu Gott

II. Ich lese beym Xenophon l. 8. de instit.  
Cyri, daß die Persianer ein so herzliche Gewo-  
genheit zu ihrem ersten König Cyrus getragen/  
daß sie für ihr größtes Glück und Gewinn ge-  
halten / wan sie ihm einige Gesäßigkeit erwei-  
sen konten: ut quilibet magnum quæslum pu-  
taret, si ei gratificaretur. Ich finde beym Lu-  
cianus in Toxari, daß Zenotemis, edel/ reich/  
schön/ jung und frisch von Jahren/ des Mene-  
cratis Tochter / die Ungestalt halber nicht an-  
zubringen / und Armutts wegen nicht auszu-  
steuren war / als Braut heimgeführt habe/ nur  
allein darum / damit er dem Menecrates sch-  
nein darob betrübten Freund die Zähren aus  
den Augen wischen möchte. Ich sehe im zwey-  
ten Buch der Königen / daß drey Hebräische  
Soldaten mit Gefahr ihres Lebens sich durch  
feindliche Läger schlagen / umb ihrem durstigen  
König David einen kühlen Trunk aus dem  
Brunnen zu Bethlehem beyzubringen. Und  
wo die Lieb zu einen sterblichen Menschen so  
viel vermag / da solte die Lieb zu einen unsterb-  
lichen Gott so viel nicht ausbringen mögen/  
daß wir uns unserer Gemächlichkeit verzeihen/  
oder uns einiger Beschwärung unternehmen/  
umb ihm ein Gefallen zu leisten? Ach! schreye  
ich mit dem H. Hieronymo: Difſals haben  
wir keinen Funcken rechtschaffener Liebe nicht/  
welche / wan sie geschaffen wie sie seyn müß/ so  
heisches

62. II

heischet sie von uns einen ohnemüdeten ohner-  
säntlichen Eisser alles das zu thuen / was Gott  
gesällt. Nos, si Christum vere diligimus, ni-  
hil magis velle, nihil omnino debemus age-  
re, quam quod illum velle cognoscimus. E-  
pist. ad Celant.

III. Verlangestu nun lieber Leser zu wissen  
wie sich die rechtschaffene Liebhaber Gottes dis-  
sals betragen? so lehrne es von der H. Gertrud.  
Von welcher Gott der H. Mechtildis ge-  
senbähret / daß ihr ganzes Leben nichts anderst  
gewesen / als für und für zu sehen / und zu be-  
werckstelligen was Gott am gefälligsten; und  
gleich jenem Wetterlenchten im Buch Job auff  
dem Winck Gottes ausgangen / und bey ihrer  
Wiederkehr gesagt: Hie bin ich wiederumb  
neue Beselch einzuholen. Eunt, & rever-  
tentia dicunt ei: adsumus. Job. 38. Erlehr-  
ne es von dem grossen Apostel Paulus, welcher  
so blind war zu allem Eigennug / daß er Chri-  
stum / dessen Ehr und Wohlgesallen für sein  
Leben / und Sterben für sein Gewinn achtete.  
Ad Philip. 1. Und darumb / wo sich die Gele-  
genheit äusserte etwas zum Dienst Gottes aus-  
zurichten / da setzte ihm der Eisser Götlicher  
Ehr Flügel an / und risse ihn durch tausend  
Lebens. Gefahren / wider das Bitten und Ein-  
rahmen seiner Freunde / aus denen er nichts  
machte / wie er dan die Stadt Cæsarea, die

mit

44 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
mit ihrem Gheul und Gejammer seine Reit  
auß Jerusalem zu hinterreiben suchte/ *Act. 21.*  
also anredt: Was betrübt ihr euch? ich bin  
nicht nur bereit gebunden zu werden/ son-  
deren auch zu sterben/ umb den Nahmen  
meines HErrn JEsu. So ware der h.  
h. Mann je und allweig gesinnet/ sagt der h.  
Chrysostomus *hom. 2. de laud. Pauli.* weilen  
aus Lieb seines Herren/ den er unvergleichlich  
mehr liebte als sich selbst/ zu Spott und Un-  
bilden ein grösseres Verlangen truge/ als die  
Wollästler zu den sinnlichen Freuden/ die er  
samt allem/ was die Welt in sich enthält/ hel-  
denmächtig unter die Füß trate. Lehrne es end-  
lich von P. Dionysius Saura, jenem grossen  
Diener Gottes aus der Gesellschaft JEsu;  
dieser/ aus Beglert Gott allen möglichen Ge-  
fallen zu leisten/ hat sich mit einem Gelübde ver-  
bunden/ das er mit seinem Blut verzeichnet  
hat/ er wölle sich einer Englischen Reinigkeit  
fleissen/ nie bedacht sam eine Unvollkommenheit  
begehen/ und Nahmentlich alle Tugend-Würd-  
lichkeiten die ihm möglich wären den Tag hin-  
umb üben. Welches Gelübde er so vollkommen  
gehalten/ dass er selbst Schriftlich hinterlassen  
Ich hab nie bedacht sam eine Gelegenheit mich  
abzutödten/ noch einige mir mögliche Tugend-  
Würdlichkeit verabsaumet. So beglaubts von  
ihm P. Nieremberg *vit. Div. c. 32.*

IV. Was

IV. Was brauchs aber frömmder Cöpenh.  
wo man das vollkommenste Vorbild Götlicher  
Liebe den Sohn Gottes für Augen hat? dessen  
ganzes Leben nichts anders gewesen / als eine  
fortwirige Vollbringung dessen / was seinem  
Himmelschen Vatter gefällig ware. Laut Zeug-  
niss des 39. Ps. Im Anfang des Buchs  
steht von mir geschrieben ich solle deinen  
Willen thuen / ich hab's gewollt mein  
Gott! und dein Gesetz im mitten meines  
Herzen. Lest uns ihn selbsten darüber verneh-  
men Joan. 4. da er von seinen Jüngerern abge-  
lehnen / umb mit einem Bissen Brods seine er-  
legene Kräften zu ermunteren / also spricht:  
Ich hab eine Speise zu essen die ihr nicht  
wisset; meine Speise ist/ daß ich den Wil-  
len dessen thue / der mich gesandt hat/ und  
sein Werk vollbringe. Und damit die Ju-  
den sehen möchten / daß er in all seinem Thuen  
und Lassen kein anderes Abschen habe / als das  
Wohlgefallen seines Vatters / läßt er sich Joan.  
8. in diese Wort heraus: Aus mir thue ich  
nichts; was mein Vatter mich gelehret  
hat das sage ich / ich thue allemahl  
was ihm gefällig ist; ja er betheuret Joan.  
5. daß er von ihm selbsten nichts thuen könne/  
und nicht seinen / sonderen dessen Willen thue/  
der

46 Von heldenmütiger Liebe zu Gott  
der ihn gesandt hat. Und was noch mehr ist/da  
er im Garten den bitteren Kelch seines Leidens  
ansehen sollte / und seine Seele mit einem ganzen  
Meer der Traurigkeit / des Verdrusses / und ei-  
ner schmerzlichen Todes-Angst überschwemmt  
wurde / opfert er seinen Willen / seine Ehr/ sein  
Leben und sich selbst dem Wohlgesallen seines  
Vatters willig auff / und spricht von Herzen:  
Nicht wie ich / sonderen wie du wilst / nicht  
mein wohl aber dein Will geschehe; Und  
ist gehorsam gewesen bis in den Tod des Erem-  
ges. Was ein Spiegel heldenmütiger über-  
menschlicher Liebe ist dieser ! wohl würdig / dass  
er vom himmlischen Vatter selbst zu zweymah-  
len am Jordan und auffm Berg Thabor uns  
werde fürgehalten / mit diesen Worten: Die-  
ser ist mein geliebter Sohn / an ihm hab  
ich ein Wohlgesallen / *Matth. 3. & 17.*  
Auff dieses Fürbild haben alle zu sehen / die sich  
umb eine vollkommene Eich zu Gott bestreben:  
nicht gnug ist es / dass sie thuen was Gott be-  
sicht / und sich dessen enthalten / was er verbietet/  
sonderen es will vonnöhten seyn / dass sie bey ab-  
ler Begebenheit / auch wo es ihnen frey steht zu  
thuen oder zu lassen / Schnurstracks auff Got-  
tes Wohlgesallen ihr Absicht richten / und we-  
der durch Unlust / Beschwörung / oder sonst ew-  
ige Gefahr zeitlichen Schadens sich an Ver-  
werckstelling dessen behinderen lassen; also  
zwar

zwar/ dass dieses allein: Es gefällt Gott: allen  
Beschwerissen und Einwürffen vortringe/ und  
sie ohnwiedertreiblich zu allem Guten vermöge.  
Da unser lieber Herr seinen Jüngerien beflicht/  
sie sollen den Esel ausslösen und zu ihm führen/  
umb sich dessen bey seinem Einzug in die Stadt  
Jerusalem bedienen zu können / setzte er diese  
Wort hinzu: fahrt euch einer daranbehinderen  
wil / so sagt ihm nur dieses: Dominus opus  
habet: der Herr bedarf seiner / und alsbald  
wird er euch sein Last-Thier gutwillig aussol-  
gen lassen; so sollen wirs ihm auch machen/  
wan Gott etwas von uns verlanget / und oder  
die Neigungen der Natur/ oder andere Mensch-  
liche Absichten sich uns im Weg legen/ sol man  
ihnen nur kurhumb sagen: Gott verlangt/ und  
wil es so haben; diß last euch schon gnug seyn/  
sisset euch zufrieden und geduldet euch: Non  
possumus extra placitum ejus quidquam a-  
liud loqui tecum. Gen. 4. Wir können  
nichts anderes thuen/ als was Gott ge-  
fällt; und hiemit ist es aus.

V. Ein tugendhafter Mann / schreibt Se-  
neca, hat in allen seinen Rathschlägen nur ein  
offenes Auge auff das/ was Gebühr- und Ver-  
nunftmäig ist / findet er das/ so ist er den Ku-  
genblick ohne weiteres Nachsinnen entschlossen/  
und werfe sich auch der Scharffrichter mit  
Feur und Schwerd in die Mitten / so geht er  
dannech

48 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
dannoch ungehindert zu. Epist. 68. und sagt  
gleichsam bey ihm selbst: die Sache ist gerecht/  
als daß ich mit geschlossenen Augen blind zu-  
gehen und zum Werk greissen: Aber wie wä-  
re es / wan mir tausend Ungemach / Verdruss  
und Elend daraus zuwachsen sollte? Es hindert  
diss alles nichts. Es geziemet sich / daß ich allein  
dencke was mir zu thuen obliege / nicht aber/  
was mir darumb leydiges begegnen werde: ich  
werd zwar viel darumb leyden müssen / aber  
ich werd doch ein gutes Werk daran thuen.  
Es hätte Seneca den Socrates zum Beispiel  
einführen mögen / wie er vom Platone entworfe-  
nen wird. Es ist eine Freud zu hören / mit  
was für Freyheit des Gemüts diese edele See-  
le dem Critoni und seinen Freunden alle  
Einreden vor der Faust abgeschlagen / mit wel-  
chen diese ihm einzurichten suchten / mit Geld  
seine Freyheit und Leben zu erkaußen; Socrates  
liegt in der Gefangenenschaft und ist des Todes  
gewärtig / da spricht er: Was brauchts daß  
Ihr mir fürhaltet / wie leicht und fürträchtlich mir  
dieses Mittel sey zu Fristung meines Lebens?  
zeiget mir auch daß es ehrlich / rühmlich und  
anständig seye / das gilt bey mir / und sonst nichts;  
könnet ihr das nicht / so sollet ihr wissen / daß  
Socrates nicht den Seinigen sondern nur allein  
der Vernunft Gehör gebe. Ego is sum, qui  
meorum nulli paream, sed soli rationi. Und  
nach

das V. Capitel.

49

nachdem er ihnen erwiesen / daß es ihm keine Ehr  
gebe / fahß er seine Loslassung erkauffen solte /  
wohl aber / wan er dem Todt herzhast solte ent-  
gegen gehen / sehet er hinzu : Die Gebühr und  
Ehr rufst mir dieses so laut zu / daß ich zu  
anderem Gespräch taub und unempfindlich seye;  
drumb last mich gehen / wohin mich Gott selb-  
sten führet. Hat inhu ein Heydnischer Welt-  
weise so fäst und steiß auff die Gebühr und  
Ehrsamkeit gehalten / so lasse ich L. Leser dir zu  
erachten über / was dan einem Christen und  
Diener Gottes zu thuen stehe; oß nicht billig  
seye / daß er nach erkantem Götlichen Willen /  
welcher die gerade Richtschnur alles Guten ist /  
alsbald fertig seye selbigem vollkommen  
nachzuleben / auch wider alles Einreden seiner  
bösen Anmühungen. Ja so fäst muß er dar-  
auff halten / als wäre ihm das Gegentheil un-  
möglich.

VI. Wohl glückseelig bistu L. Leser ! wan  
du unwiderruflich bey dir fäst stellest / so voll-  
kommen Gott zu lieben / daß du den Götli-  
chen Willen für die einzige Richtschnur deines  
Thuens und Lassens annehmen wollest / und bey  
aller vorsallender Gelegenheit ben dir zu Raht  
gehes und untersuches / was Gott von dir ver-  
lange / was Gott am gesäßligsten seye; und dem-  
nach nichts thues oder lasses / als was du er-  
kennest Gott lieb oder unlieb zu seyn : nach dem

E

Bey-

50 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
Beyspiel der Israäliten / welche auff der Reise  
zum Gelobten Land ihre Gezeit auff und nie-  
verschlugen nach dem Willen und Willen ihres  
Gottes. Num. 9. Es ist unbeschreiblich / was  
wehrte Früchten diese deine Lieb zu Gott dir  
eindrindten werde. Allem Schaden / Zerrin / Tru-  
und Unordnungen des eigenen Willens ist diß-  
sals auff einmahl vorgebogen ; und muß hier  
aus nothwendig erfolgen / daß all dein Thuen  
und Lassen geht / recht und vollkommen seye;  
massen wie der Leib von der Seele bewegt / ab-  
so wircket auch die Seele vollkommner / wan sie  
in allem Thuen und Lassen sich leiten und fäh-  
ren läßt von dem Willen und Wohlgefallen ih-  
res Gottes. Benebst wirst du auff die Weise  
durch eine ebene leicht und gehabute Strasse  
zur höchsten Heiligkeit gelangen / die nach Zeug-  
niss der H. Theresia Fund. c 10. nicht in Sich-  
sigkeiten des Geists / noch Verzückungen besto-  
het / sonderen in Gleichförmigkeit unseres mit  
dein Göttlichen Willen. Was reiche Verdien-  
ste wirstu auff die Weise im Himmel sammeln !  
massen alles / was du vom Morgen bis zum Ab-  
bend aus Antrieb Gottes Willen zu vollbrin-  
gen thuen wirst / eitel feinstes Gold Göttlicher  
Liebe seyn wird / welches vor Gott und im Himm-  
mel gangbar und vollwichtig ist. Die verträum-  
lichste Kindliche Gemeinschafft mit Gott wird  
es dir eintragen ; also / daß du Gottes Stärke und

## das VI. Capitel.

51

und Reichthum b wie dein Eigenthumb ansetzest / ihm mit ganhem Vertrauen deine Noht-  
turfft vortrages / mit gewisser Zuversicht dass  
Gott dir nichts versagen werde / weil dein und  
der Willen Gottes / der sich an Lieb / Freundlich-  
und Freygebigkeit von seinem Geschöpff nie zu-  
berwinden lässt / wie der H. Bernardus sagt in  
Cant. s. 69. vollkommen eins seynd. Was gehe  
ich aber weiter ? du wirst demnach mit Salo-  
mon sagen mögen : Alles Gute ist mir mit  
dieser Götlichen Liebe heimkommen; ja du wirst  
auff die Weise auch noch in dieser Sterblich-  
keit ein Englisch und Götliches Leben führen  
und auff der Welt schon den Himmel besitzen;  
dann wie der H. Petrus Chrysologus Serm 67.  
schreibt : Das Reich Gottes istts / wan im Him-  
mel und auff Erden der Will Gottes geschicht;  
wan in allen Dingen Gott lebet / Gott herr-  
schen / und alles in allem ist.

## VI. Capitel.

Wie besorget man seyn solle / in allem  
sicher und ohne Irrung zu treffen / was  
Gott am gefälligsten ist.

I.

**G**eben selbige Liebe die uns treibt in allem zu  
Ghuen was Gott am gefälligsten / heischt  
uns auch solches embig suchen / und be-  
rägt sich die Liebe dißfalls wie ein Jouvelirer /

E 2

Wel-

52 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
welcher das Geld für einen angefeilten Deh-  
mant nicht früher auszahlet / er habe dan nach  
genauem Untersuchen die Gewessheit eingenom-  
men / dass er nicht eitel Glass / sonderen ein wah-  
res Edelgestein seye. So führet sich die Liebe  
auss / damit sie nicht irre oder betrogen werden  
welches gar leicht geschicht : Höre wie der Pro-  
phet Jeremias c. 6. dir zurusse / dass du dich  
nach die alte gangbahre Landstrassen erkundi-  
gen sollest / und der H. Joannes 1, c. 4. dich er-  
mahne / du sollest dich von jedem Geist nicht  
wiegen und führen lassen / sonderen zuvorn prü-  
fen ob sie aus Gott seyn : des Apostels zu ge-  
schweigen / welcher wie er den Colosseren c. 3.  
und den Römeren c. 12. einen staten Fleiss wil  
anbefohlen haben / umb in Erkantniss zu kom-  
men / wie sie Gott mehr und mehr gefallen mö-  
gen ; also ist er selbst zu zweymahlen auss Jeru-  
salem gangen / umb mit anderen Apostelen zu  
überlegen / wie er sich in seinem Predig. Amt  
auffzuführen hätte / aus Ursachen / damit er nicht  
vielleicht vergebens / und ohne Nutzen seinen  
Weg liesse. Diesem zu folg / haben die Heil-  
gen Gottes allen Fleiss angewendet / damit sie  
in ihren Zweifelen sicher treffen möchten was  
Gott am gesälliigsten : darumb schreyet der Kön-  
ig David zu Gott : Psal. 142. HErr mache  
mir meinen Weg kund / den ich wandelen soll  
darumb ersuchet der H. Franciscus von Assis  
die

die H. Clara, daß sie mit ihren Closser-Jung-  
seren sich eimbig ins Gebet legen wölle / umb  
von Gott zu erfahren / ob er in stiller Einsam-  
keit dem beschaulichen Gebett oblige / oder aber  
dem Heyl der Seelen abwarten solle. Und soll  
man nicht meynen / daß es uns allemahl sicht-  
lich für Augen stche / was hie und da Gott am  
gesäßligsten seye ; dan wo dem also / warumb  
wünschet dan der Prophet Baruch c. 4. den  
Israäliten darüber Glück / und nennt sie glück-  
seelig / weil ihnen offenbahr / was Gott gesäßle<sup>r</sup>  
Warumb ermahnet dan der Apostel Petrus I.  
c. 4. seine Glaubige so inständig / daß sie sich  
durch unbescheidenen Eisser nicht sollen von die  
gebahnte Landstrassen verleiten lassen ? Ach ! es  
geschicht gar leicht / und ist fast was tägliches /  
schreibt der H. Gregorius *Hom 5. in Ezech.*  
daß die Menschen / die Regungen ihres Her-  
zen betreffend / sich betriejen lassen / und was  
aus Nutrich des Fleisches geschicht / für eine  
Regung des Geists haiten ; es verführt uns  
nemlich gar leicht das Irrlicht des Lasters un-  
ter dem Schein der Zugend / nach Aussag Ju-  
venalis. *Sat. 14.*

II. Der Haupt- und Grundursachen dessen  
seynd viele / und verschiedene : die Erste gibt  
uns der Ecclesiasticus c. 37. *Non omnibus*  
*omnia expedunt* : *Nicht alles ist Allen*  
*nützlich* : und was ein und anderen zum Hin-  
mell

54 Von heldenmütiger Liebe zu Gott  
mel / und zu grosser Heiligkeit aufführet / wird  
vielmahl andere zum Fall verindgen / und in die  
Hölle stürzen. Siehe die Leben der Heiligen eins  
da wird es sich greiflich finden und sehen lassen.  
Paulus der erste Einsiedler und seine Nachfol-  
ger / bringen die meiste Zeit ihres Lebens in  
den Wüsten und Einöden zu / entfernet von  
aller Menschlichen Beywohnung und Hülfsschaf-  
te / ohne Brauch der H. Sacramenten / ohne Anhö-  
rung Götlichen Worts / ohne Anführung der  
Geistlichen Väter / wodurch die Menschliche  
Schwachheit zuweilen wil und muss geholstet  
seyn : stünde es nicht zu besorgen / daß ein ab-  
gehender Geistlicher über die Fußstapfen der  
Heiligen würde zur Hölle gehen / wan er ih-  
nen visslass solte nachfolgen ? Vitalis, wie im  
Leben des H. Joannis des Allmosengebers bey  
Surius 23. Jan. zu lesen / geht aus seinem Clo-  
ster in die Stadt Alexandria, gibt einen Tag-  
lohn ab / und was er den Tag hinumb verdi-  
net / das trägt er umb den Abend den verschrey-  
ten Huren und Mezen auff / mit dem Beding /  
dass sie die Nacht ohne Beleydigung Gottes sol-  
len hinbringen / wirfft sich hernach in einen Win-  
cket des Hauses auff seine Knie nieder / und be-  
barret bey diese Luhder im Gebett die ganze  
Nacht hindurch : hat ihm muhn gleich Gott  
dieses gesallen lassen / wie er durch Betehrung  
ihrer Viele / und durch statliche Wunder be-  
glaubet

glaubet hat / so wäre es doch zu vermuhten /  
dass mancher / der ihm hierin nachfolgte / sich  
jämmerlich verstoßen / und zum Fall kommen  
würde. Und wil es sich eben darumb von einem  
jeden nicht thuen lassen / dass er wie ein H. Xa-  
verius täglich mit dem Pech / mit unsauberem  
Gesellen umbgehe / umb selbige zu gewinnen ;  
oder wie ein Simeon Salus sich Märrisch stel-  
le / umb die Welt-Ehr unter die Füsse zu tret-  
ten ; oder wie die Stiliten und Macarii an sei-  
nem eigenen Leib einen Scharfrichter abgeben  
oder die Gelegenheit aufsuche / umb Gott zu  
Lieb sein Blut zu vergießen ; es möchte ihm  
sonst gehen wie jenem Münch bey Pachomius  
*apud Sales. tract. 11.* welcher vom Glauben ab-  
trinnig worden / da er sich vermessn die Mat-  
tercron mit Gewalt hinzureissen / und sich des  
Ends den Glaubens-Feinden dargestellet hat.  
Welche samtliche Beyspiel greiflich zeigen  
dass nicht alles für alle und jede seye / und wie  
besorget man seyn müsse / umb sicher zu treffen /  
womit wir Gott mehr gefallen und besser die-  
nen können.

III. Setze diesem noch bey die Triegereyen  
des Teufels / welcher kentlich sich oft in einen  
Engel des Lichts verstellet / diejenige hinter das  
Licht zu führen / denen er mit Gewalt nichts  
hat abgewinnen mögen. Ist er doch Patri Ju-  
stiniani S. J. da er noch in den probier Jahren

56 Von heldeumühtiger Liebe zu Gott  
stunde / alle Nacht in Gestalt der Himmels-  
Königin erschienen / auf daß er / umb dieses  
Himmelschen Trosts zu geniessen / des nöhtigen  
Schlafes entbehren / mithin erkranken / und  
folglich unbequäm werden möchte Gott und  
und dem Nebenmenschen zu dienen; und wäre  
ihm der Streich gelungen / wan nicht die Ober-  
ren aus dem blassen beyfallendem Antlitz die  
Schwindung der Kräften angemerkt / den  
Jüngling darüber zu redt gestellt / und ihm ge-  
heissen hätten / daß Gesicht im Nahmen Gottes  
zu beschweren; worauf der Höllische Gast sich  
hat bloß geben / abweichen / und des Wieder-  
kommens hat vergessen müssen. Hat er doch  
jenen Einsidler in Gestalt eines alten Freunds  
in der Wüsten begrüßet / und ihm hinterbracht  
sein Vatter sey ohntäugst mit todt abgangen  
und habe ihm ein reiche Erbschafft hinterlassen  
diese solle er erheben / unter die Armen austhe-  
len / und sodan zu seiner Einöde wiederkehren.  
Der gute Mann glaubt dem verstellten Lügen-  
Geist / gehet hin / findet aber seinen Vatter noch  
im Leben / wird von ihm Kind- und stattlich be-  
wirthet / vergisset aber bey den guten Tagen  
seiner alten Einöde / und des Geistlichen Le-  
bens; ja endiget im Väterlichen Hause ( Gott  
weiß wie ) seine Lebens-Tage. Hat er doch je-  
nen Münch beym Cassianus coll. 2. c. 7. über-  
redet / es sey der Wille Gottes / daß er wie ein  
anderre

anderer Abraham seinen Sohn mit eigenet  
Hand abschlachten und Gott opferen solle; wel-  
ches auch geschehen wäre / wo nicht der Jung-  
ling darvon Lust bekommen / und sich zeitlich  
mit der Flucht darvon gemacht hätte.

IV. Aber noch weit gefährlicher seyn die  
Kriegereyen und falsche Tück unserer einheimi-  
schen Neizungen; die uns schier mit unwider-  
treiblichem Gewalt dahin lencken / daß wir je  
und allweg für besser halten / was nach un-  
serem Sinn ist/gleich wie wir Speis und Trank  
betreffend / nach Anmerckung des H. Augusti-  
ni Epist. 109. dasjenige allzeit für gesund hal-  
ten / was uns schmeckt / wan es gleich noch so  
schädlich ist: dahero geschichts gar leicht / daß  
wer von Naturen zum Müsiggang geneigt ist/  
sich gar leicht überredet / daß er Gott nicht besser  
dienen könne / als wan er in stiller Einsamkeit  
stets dem Gebett oblige / wie stattliche Talent  
und Gaben ihm Gott auch immer mitgethei-  
let habe / seine Ehr und Glory bey dem Neben-  
Menschen zu beförderen: wie im Gegentheil  
verseniget welcher freudlich / leuthseelig / gesprå-  
dig und in seiner Aufführung lebhafst ist / in  
grosser Gefahr steht / unter dem Schein die  
Seelen zu gewinnen / seine eigenes Auffnehmen  
im Geist zu verschlaudern. Daher geschichts/  
daß man oft demjenigen / was ungehaltener  
Zorn ist / den Nahmen eines rechtmäßigen Eis-

58 Von heldenmütiger Liebe zu Gott.  
fers gebe / dem Menschlichen Respekt die Farb  
eines gescheidten freundlichen übersehens / der  
Hartnäckigkeit seines eigenen Urthels den schein  
einer billigen Verfechtung der Warheit an-  
schmire ; und muß dasjenige / was dem Leib  
wohl thut und zärtlet / bey uns eine kluge Vor-  
sorg heißen / seine Kräfte zu erhalten zum Dienst  
des Neben-Menschen : welche Trigereyen uns  
rer eigenen Liebe der scharffsichtige Augustinus  
wohl durchgesehen / und drumb / wan er dem  
Leib die Nahrung geben mußte / schreibt er *conf.*  
*l. 10. c. 31.* stehē ich offe in Zweifel / ob die noth-  
wendige Verpflegung des Leibs Hülff verlanget  
oder aber die trügliche Begierlichkeit fordere ih-  
ro inetwa nachzugeben : und wer ist / mein Gott  
der nicht düssals inetwa mehr thue als die Noth  
beischt ? diesen Aufschüttungen bestrebe ich mich  
täglich zu widerstehen / und meinen Zweifel  
muß dir vorzutragen / dan ich weiß noch kein  
Raht mich düssals zu entschliessen. Weiterß  
wan er angenehme Music hörte / die durchs Ge-  
hör seinem Herzen anächtige Gedanken und  
Regungen einflößte / stunde der H. Mann in  
Sorgen / er möchte vielleicht mehr von einem  
stümlichen Wohlgefallen / als von der Andacht  
des Geists darzu bewegt werden: wurde er von  
den Menschen wehrt gehalten und gelobet / so  
hiesse es bey Augustino : ich weiß zwar wohl  
dass ich mich ab dem Lob meiner / nicht meinet-  
wegeul

das VI. Capitel.

59

wegen / sonderen wegen des Nutzen meines Ne-  
benmenschen erfreuen solle / obs ihm aber in der  
That so geschehe / das weiss ich nicht zu entschei-  
den. So verdächtig machte alles dem Heiligen  
Manndie eigene Liebe / die uns oft weiss wie  
schwarz fürmahlet / und die Entscheidung schwer  
macht.

V. Wil nuhn einer in all seinen Zweiffelen  
allzeit auff jene Seiten fallen / und allemahl  
zu dassjenige sich entschliessen / was seiner Sinn-  
lichkeit und natürlichen Neigung schnurstracks  
zuwieder / so wird er doch nicht ausser Gefahr  
seyn betrogen zu werden : massen er auch dis-  
falsz der Sache kan zu viel thuen / inthin die  
Bescheidenheit hindan sezen / ohne welche die  
Tugend keine Tugend ist. Ich erkläre mich  
näher : Es begibt sich zuweilen / das ein müh-  
tiger Geist / bey Ablesung des Leben der Heili-  
gen / ohngefehr auff einen falle / den die Streng-  
heit des Lebens vor anderen Nahmhaft ma-  
chet : Ha! denckt er gleich bey ihm selbst : so  
solte man billig leben : das heist das Wohlge-  
fallen Gottes seinen natürlichen Neigungen  
recht vortringen lassen : auff die Weise mag  
man sich durch heiligen Hass seiner selbst zur  
höchsten vollkommenheit erschwingen ; und oh-  
ne sich weiter zu bedenken entschliest er sich zu  
gleich strenge Lebens-Arth : ja wiwohl ihm  
beyfalle / er werde auff die Weise seine Gesund-  
heit

C 6

heit

60 Von hestdem nichtiger Liebe zu Gott  
heit schwächen / und zu bessere Tugend-Werk  
untauglich machen / so verachtet er alles das  
wie eyteles Vorwenden der heichelen Natur  
wil darumb nicht darvon abstehen / sonderen  
hebt mühtig an / seinem Leib mit Geisselen/Fas-  
sten / Wachen und verglichen Strengheiten  
scharff zuzusehen. Nun ist es zwar gewiss  
dass er alles dieses thue aus Antrieb der Tu-  
gend und guter Meynung / und drumb auch  
Gott hiermit ein Gefallen leiste / wiewohl die  
ohnmässige Strengheit ohnbescheiden / und da-  
rumb nicht zu loben seye ; was geschicht indes-  
sen ? Haupt und Magen werden mitlerweil ge-  
schwächet / und schwinden die Leibs-Kräfsten  
der gestalt / dass er gezwungen werde den Arzen  
sich zu untergeben / das Angesangene auss ein-  
mahl zu unterlassen / dem Leib mehr als gewöhn-  
lich zugestehen / das gewöhnliche Gebett und die  
Werck der Liebe an die Seiten schen müsse / mit  
welchen er Gott mehr Dienst und Wohlgefah-  
len hätte leisten können / als mit allen diesen  
ohnbescheidenen / und eben darumb ohnthaar-  
hasten Strengheiten / mit welchen / wie Tullius  
von der Verschwendung schreibt / sie sich  
selbst erschöpffen / und zu grund richten. l. 2. off.  
Daraus ihm dan nachfolgende nicht gringe  
Nachtheil im Dienst Gottes zuwachsen. Er-  
stens. Dass er wegen stete Nachgebung / Ge-  
mächlichkeit und Zerstreuung / welche die Ge-  
nesung

nesung erforderl / in Gefahr stehe / in der Tu-  
gend / im Eisser und innerlichen Abtötung  
ganz und zumahl zu erkalten. **Zweyten.**  
Dass er den Kleinen ärgernuß gebe / welche aus  
dem / dass ihm seine Strenghheit so übel gelun-  
gen / von allen auch nothwendigen Busiwerken  
können abgeschreckt werden / weil sie ihnen trau-  
men lassen / sie möchten auch sonst hierin der  
**Sach** zu viel thuen. **Drittens.** Dass er an-  
heben werde ihm und seinem Leib zu viel zu zärt-  
len ; gleich wie einem der sich am siedheissen  
Wasser verbrennet hat / nachmahl's auch das  
Lauwarme zu berühren Schen trägt ; also / wer  
einemahl der Strenghheiten zu viel gethan / und  
ist ihm solches nicht wol zugeschlagen / der wird  
aus ohnmässiger Vorsorge bang / und unterlässt  
auch dasjenige / was er mit Gemach thuen  
könte ; wie Cassianus schreibt l. 3. c. 8. mit fol-  
genden Worten : Wer dem Leib den Brodkorb  
nicht allein zu hoch hängt / sonderen ihm auch  
die Nohturst abzschneiden wil / der wird ihm  
mit der Zeit alles / auch das überflüssige zuge-  
stehen. Woraus zu schliessen / dass mit dieser  
Strenghheit des Lebens Gott nicht am besten  
gedienet seye / und darumb nicht allezeit der si-  
cherste Weg sey Gottes grösseres Wohlgesal-  
len zu treffen / wan der Mensch je und allweeg  
seiner natürlichen Neigung wil zuwieder hand-  
len. Honor Regis judicium requirit. **Wil-**

62 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
man Gott ehren/ so muß man vernünftig und  
gescheit herein gehen. *Cass. c. II. 21. c. 22.* Und  
wie Gott im alten Gesetz bey all und jedem  
Opfer Salz verlangte/ in omni oblatione tua  
offeret Sal. *Levit. 2.* Also wil Gott das wir  
in allen unseren Geistlichen übungen es nie er-  
mangeln lassen am Salz der Bescheidenheit.  
Rationabile obsequium. Unser Dienst soll  
vernünftig seyn. *Rom. 12.*

VI. Vielleicht wird einer allhier einwerfen:  
es liget der göttlichen Fürsorge zu behindern  
ob/ das seinen trennenden Dieneren derglei-  
chen Nachtheil nicht zu Hauf komme; und  
drumb solle man im Dienst Gottes nicht die  
wenigste Acht haben auf seine Gesundheit/ wel-  
ches nur den Lawen zustehe/ sonderen man sol-  
le die höchste Tugend Werkmächtig angreissen/  
mit ganzer Zuversicht/ Gott werde allem Un-  
heyl vorziegen: bevorab/ weil auch die leibliche  
Schwachheiten/ die einem ungescheit zustoßen/  
am Aufnehmen im Geist nicht behindere/ son-  
deren darzu verhütslich seyn; wie viel mehr  
dan jene/ zu welche die Begierd vollkommen  
zu leben Ursach geben hat? Sehe man es doch  
an den Heiligen Gottes: unter welchen mitleidig  
wehrt ist der H. Fulgentius, *Sur. in vit. I. Jan.*  
welcher ab statem Fasten erkranket/ und doch  
im wenigsten nicht nachgegeben; weil je schwä-  
cher der Leib/ je munterer wurde sein Geist.  
Sehe

Sehe dem bey den froniuen Benjamin , von  
welchem Palladius *Hist. Laus* sect. 12. meldet/  
dass er bey seiner ungewöhnlichen Wassersucht  
bekennet habe : der gesunde Leib habe ihm kei-  
nen Vortheil eingebracht / noch schade ihm auch  
der kranke. Aber ich diene auf diesen Ein-  
wurff mit der Antwort : Ja/ es liegt solches der  
Götlichen Fürsorge ob / wan seine Diener mit  
gutem Raht zu so heldenmächtige Werk greif-  
sen / und die von Gott verordnete Mittelbrau-  
chen den Götlichen Willen zu erkennen ; nicht  
aber / wan sie aus eigenem Guhtenmachten/ ohne  
Raht / Witz und Verstand / vermesssen darauff  
zugehen. Das muhn aber auch die Schreck-  
heiten des Leibs nicht schädlich / sonderen zum  
Guten verhülflich seyn / das gebe ich zu von  
denen Krankheiten / die dem Menschen so hart  
zusehen / dass in ihm aller stäulicher Lust und  
Freud erlöscche / und sie ihm nicht mehr Lebens  
übrig lassen/ als nohtwendig ist sein Leyden zu  
verlängeren ; nicht aber von denen Krankhei-  
ten / die zwischen beyden seyn/ bey welchen man  
sich eines ärgeren zu besorgen hat / müssen es  
bey diesen / wo man sich nicht an die Abtötung  
und Vereinigung mit Gott ganz gewehuet hat/  
gar leicht geschicht / das der Geist Müsingangs  
halber/ und bey Abgang gewöhnlicher Betrach-  
tung grossen Schaden leyde / weil man vieler  
Erquickung/ längeren Schlafes / besserer Nah-  
nung

64 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
zung und der gleichen Hülffmittel mehr betha-  
tiget ist/ wodurch die Sinnlichkeit ohnvermerkt  
einschleicht: und wo schon das nicht/ so schen  
doch der gleichen Schwachheiten den Menschen  
außer Stande den Nebenmenschen zu Gottes  
Ehr verhältnisch zu seyn: drumb muß eine from-  
me Seele ihnen vorbiegen. Und sol man nicht  
meinen daß die Krankheiten die aus ungescheidi-  
tem Eisser herrühren/ dem Geist und Dienst  
Gottes weniger nachtheilig seyn als die obnge-  
fehr einschläende/ massen der Mensch der Ersten  
und Götter der Letzteren Ursach ist/ von dem zu  
hoffen steht/ daß wo der Mensch sie mit völli-  
ger Ergebung in den Götterlichen Willen an-  
nimmt/ daß sie ihm solchen falsch mehr Nutzen  
als Schaden eintragen werden; besonders weil  
sie weder ihm noch andern ein Stein der är-  
gernuss seyn können. Haben einige Heilige durch  
Bußwerk und schwäre Arbeit ihre Gesundheit  
geschwächet/ so mag hieraus nichts zum Vor-  
theil des ungescheidten Eissers geschlossen wer-  
den/ dan die Heilige haben solches oder nicht  
angemercket/ und seyn unbedämpf werden zu  
andere Gott mehr gesällige Werk; und dan  
ist künlich/ daß sie besser gethan/ wan sie den  
Strenghheiten hätten Ziel und Nutz gesetzet: oder  
haben sie fortgesahren bey ihren Schwachheiten  
wie gesunde Leuth zur Ehr Gottes zu arbeiten  
und das überzeuget uns/ daß sie durch Gottes  
be-

besondere Einsprechung darzu veranlasset seyn; und kan es drumb zu keiner gemeinen Regel dienen. Weil es dan so leicht geschicht daß man irre / dasjenige betreffend / was hic und da Gottes Wille und Wohlgefallen seye / einfolglich allen möglichen Fleiß vorkehren soll / solches sicher zu entdecken / als mache dich auf Gottliebende Seele! ich wil dir darzu die offene gebahnte Strasse / und den sichersten Weg zeigen.

## VII. Capitel.

Der Gehorsamh allein zeiget uns sicher/  
was Gott am gefälligsten seye.

## I.

**U**mb diesen meinen Vortrag zu behaupten/ liegt mir ob zwey Stück zu erweisen/ daß nemlich der Gehorsamh ein unfehlbarres / und dan auch das einzige Mittel sey sicher zu entscheiden / was hic und da Gott am gefälligsten seye. Das erste Stück h. langend/ sieht man augenscheinlich / daß Gott durchgehends nicht ohnmittelbar sebst zu die Menschen rede / thuen sichtlich erscheine / oder ihnen vermittels eines Engels seinen Willen offenbare; Gott wil die Menschen durch seine Statthalter und Bediente regieren. Gibt er doch zwar Cornelio dem Hauptmann *Actor. 10.* zu verstehen/ daß sein Gebett und Allmosen ihm lieb und wehrt seyn / die Unterweisung aber im

Glau-

65 Von heldentüchtiger Liebe zu Gott  
Glauben belangend / schickt er ihn zu den H.  
Petrus : und nachdem Gott in eigener hoher  
Person den Saulus bekehret hat / schickt er ihn  
umb seinen Willen zu vernehmen zu Ananias,  
welcher ihm sagen werde / was ihm zu thuen  
seye. Ibi dicetur tibi quid te oporteat facere.  
Act. 9. Zweifels ohne unseres grösseren Mü-  
hens wegen / umb unser Gehorsamb verdienst-  
licher und scheibahrer zu machen ; dan gleich  
wie derjenige seinem Fürsten mehr Dienst und  
Ehr erweiset / welcher ihm auch in Person  
seiner Diener die gehührende Ehr gibt ; und  
wie ein jeder Christ seinen Verstand mehr ge-  
fangen gibt / wan er der Kirchen so wohl als  
dem sichtlich redenden Gott glaubet / also kount  
unser Gehorsamb viel besser zum Vorschein  
wan man sich durch die Diener Gottes leyten  
und führen lässt / als wan uns Gott sichtlich  
den Weg zeigte : und wäre es in Wahrheit nicht  
besonders an uns zu rühmen / wan wir anderst  
keinem nicht / als nur allein dem selbst reden-  
den und befehlenden Gott glauben und gehor-  
samen wolten ; aber Gott nicht sehen noch hö-  
ren / und gleichwohl ihm so fast glauben / und  
so willfährig gehorsamen in seinen Dieneren /  
als wan er selbst uns sichtlich zum Glauben  
und Gehorsamb anhielte / das braucht Mü-  
he / das ist kein gemeine Tugend / das ist ein  
Werck von hohem Verdienst ; welches man  
dan-

dannoch Gott zu leisten schuldig und gehal-  
ten ist.

II. Dem zu folg muss Gott / oder den Obe-  
ren muhn und dan offenbahren / was er in be-  
sonder von den Untergebenen wölle gehalten ha-  
ben ; oder Gott muss sich ein für allemahl er-  
klären / das sein Will seye / der Unterthan sol-  
le allem dem nachleben / was sein Ober ohn be-  
sondere Eingebung Gottes ihm heischen / und  
nach eigenem Gutbedünken ihm zu thuen auff-  
erlegen wird ; wie sich dan die Herrschaften  
dieser Welt auff die Weise mit ihren Statt-  
halteren und Gesandten zu betragen pflegen ;  
indem sie ihnen in einigen Stücken ihren Wil-  
len ausdrücklich erklären / in anderen aber ih-  
rem Gutbedünken alles heimstellen ; und wie  
die Unterthanen die solchem Stathalter gehor-  
samen / den Willen ihres Fürsten / so thuen wir  
den Willen Gottes / wan wir thuen was unser  
Ober wil / und mögen versichert seyn / Gott  
werde alles guhtheissen und genehm halten.  
Muhn höre was des Endts Gott im Buch  
Deuteronomii c. 17. zum Volck Israel rede :  
Wan eine Sache dir schwär oder zweife-  
lich seyn wird / so sollt du zu dem Priester /  
und zum Richter kommen und fragen / die  
sollen dir die Wahrheit des Urtheils spre-  
chen / und du sollt auch alles thuen / nach  
dem

68 Von heldenmütiger Liebe zu Gott  
dein daß sie dir sagen/ die an der Statt/ die  
der Herr erwelet hat / die Obersten seind/  
und weder zur Rechten noch zur Linken  
ausweichen. W. l doch auch der Apostel Paul-  
lus ad Ephes. 6. daß die Epheser auch ihren zeit-  
lichen Herren wie Christo gehorsamen ; weiß  
wie er zu die Römer c. 13. schreibt : aller Ge-  
walt von Gott ist / und wer solchem widerste-  
het / der widerstehet Gott selbsten ; ja was noch  
mehr ist / so wil Christus selbst Matth. 23. daß  
die Glaubige alles thuen sollen/ was ihnen von  
den gottlosen Schriftgelehrten und Pharisäe-  
ren / die auss dem Stuhl Moysis sigen / sollte  
aufferlagt werden / mit dieser Ausnahm allein/  
dass sie nicht nach ihren Werken thuen sollen ;  
und erklähret sich hierüber noch weiter Luc. 10.  
da er zu seine Apostel spricht : Wer euch hö-  
ret der höret mich / und wer euch verach-  
tet der verachtet mich : welches von allen  
Nachfolzern der Apostelen und Christi Statt-  
halteren zu verstehen ist. Aus welchem allen/  
die gesamte H. Vätter diesen ohnwidertreibli-  
chen Schluss absass. n/ daß man in seiner vorge-  
sehnen Obrigkeit die Persohn Christi selbst an-  
sehen / und darfür halten solle / der Wille un-  
serer Obrigkeit seye der Willen Gottes / einfolg-  
lich demselben so vollkommen nachzuleben ha-  
be / als wäre es von Gott in eigener hoher Per-  
sohn

sohn gebosten. H̄bre was der H. Bernardus sagt: *De præc. & discipl. c. 12.* Es gebiete Gott gleich etwas oder ein Mensch / so sol ihm mit gleicher Eyle gehorsahmet werden. Nunb wahr was der H. Benedictus in seinen Regulen schreibt; der Gehorsamb der den Oberen / der wird Gott geleistet / drumb sol man eben so wilsährig dasjenige entrichten was der Ober wil / als wäre es von Gott selbst besohlen; dan was ligt daran ob uns Gott ohnmittelbahr / oder vermittels seiner Diener seinen Willen zu verstehen gebe? aus welchem allen erhellet / daß wir nie gescheidter / nie sicherer noch geraderen Weegs hereingehen / als wan wir uns je und allweeg durch die Oberen / als durch Gottes Statthalter leyten und führen lassen; und das ist so gewiß / daß wan gleich ein Engel vom Himmel käme / sagt der H. Paulus *ad Galatas 1. c.* und was anderst lehren wolte / so sollte man ihm keinen Glauben beymessen / sonderen thuen was von den Oberen besohlen ist. Diese offene gebahnte Landstrasse soltu dan gehen L. Leser / wan du sicher zn treffen gedenkest was Gottes Wille seye / und deum nach weder zur Rechten weder zur Linken ausweichen. *Isai. c. 30.*

III. Massen der Gehorsamb auch nur der einzige Weg ist den Götlichen Willen sicher zu treffen. Nunbstu des Endes deine eigene  
Ver-

70 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
Vernunft und Klugheit zu Racht / so magstu  
nie sicher entscheiden was hie und da Gott am  
gesäßligsten sey / weil nach Meynung Basilii  
Constit. mon. c. 21. & 22. daß allerbeschwer-  
lichste ist sich selbst erkennen / weil ein jeder über  
sich selbst ein gar partheischer Richter ist / und  
was ihm wohl schmeckt / allzeit fürs nützlichste  
hält ; und darumb nach Zeugniß Curtii l. 7.  
in selbst eigenen Angelegenheiten allzeit unge-  
scheidter hereingehet / als in frembden ; disz zu  
bekräfftigen führet Aristoteles polit. l. 3. c. 12.  
das Beyspiel der Leib-Archen ein / die sich in ih-  
ren Krankheiten frömmder Arche bedienen / und  
mithin zu verstehen geben / daß sie eigener Lie-  
be wegen in selbst eigenen Sachen nicht gescheid-  
te Richter seyn mögen. Hierans schliesset der  
H. Bernardus ; daß wer sich selbst meisteren  
wil / bey einem Narren in die Schul geh. Epist.  
89. Bey einsfallendem Zweifel gelehrter und  
gescheidter Leuthe Racht einholen / ist zwar löb-  
lich / doch mögen sie uns keine Sicherheit ge-  
ben / daß wir den Willen Gottes thuen / wan  
wir ihren Rachtgebungen nachleben ; dan wie  
klug sie immer seyn / so bleiben sie gleichwohl  
Menschen / welche das Zukünftige nicht vor-  
und das Gegenwärtige nicht durchsehen ; und  
drum verfehlen sie sich tausendmahl / ehe sie  
einmahl dasjenige treffen / was für uns das ge-  
deylichste und beste ist. Höre hierüber das Buch  
der

der Weisheit c. 6. Welcher Mensch mag den  
Rahtschlag Gottes wissen / gar schwer-  
lich mögen wir erinnsern die Dinge die  
auff Erden geschehen / und mit grosser  
Mühe finden wir die Ding die wir vor  
uns haben / wer wolt dan die Ding die  
im Himmel geschehen ergründen ? Ach  
Herr wer wolt deinen Verstand und Mei-  
nung wissen ? Als scheint nichts mehr übrig  
zu seyn / als nur dieses / dass man sich um das  
Wolgesfallen Gottes verschere vermittels gött-  
licher Einsprechung und Erleuchtung / die man  
durch eifriges Gebett von Gott erhalten mag.  
Aber wohin / haben wir die Gewisheit / dass  
uns diese Erleuchtungen Gottes allemahl sol-  
len zugestanden werden ? hat gleich Gott ver-  
sprochen / dass er seine Hülff keinem versagen  
wölle / der ihn getreulich darumb anflehet / so  
geht solches Versprechen doch nur auff dieje-  
nige / die in Ermangelung gewöhnlicher Mit-  
tel sich auff Gott berussen / und mit dem from-  
men König Josaphat sagen : *Paral. 2. c 20.*  
Weil wir nicht wissen was uns zu thuen  
siehe / so ist uns allein übrig / dass wir uns-  
tere Augen auff dich richten : Widrigen  
falls versuchet man Gott nur / und verdienet  
früher Straff dan Hülff von Seiten Gottes /

72 Von heldenmütiger Liebe zu Gott  
wo man mit Hindansezung des Gehorsambs  
der uns sicher leiten würde / den Himmel umb  
besonderes Licht und Einsprechungen ersuchet;  
und möchte es gar leicht / daß uns wie den  
Pharisæeren ein Zeichen vom Himmel versagt  
würde / wan wir Moysen und die Propheten /  
unsere Obrigkeit nicht hören wollen. Die-  
sem allen zu folg gewehne dich Gottliebende  
Seele daran / daß du den Winck des Gehor-  
sambs für die einige Richtschur deines Thuens  
und Lassens nehmest / thnestu dich nicht / so muß  
ich rund aus mit dem H. Anselmus sagen / du  
liebest Gott nicht wie du soltest / weil du außer  
Wegs gehest ihm bey allen Gegebenheiten sicher  
zu gefallen. Epist. 2. ad Henric. Glückselig  
seyn wohl diejenige die sich deinnach einer Obrig-  
keit unterwerffen / nichts thuen nach eigenen  
Willen und Guhtbedüncken / sonderen in der  
Person ihres Oberen Gott ansehen / und mit  
gleicher Fertigkeit dessen Winck folgen / als wä-  
re es die Stimme Gottes selbsten; diese seyn  
versichert / daß sie in allem den Willen Got-  
tes thuen / haben sich unter Gottes sicherem Ge-  
leit keines Ungemachs keiner Irrung zu verse-  
hen / leben in ungestörter Ruhe / samulen rei-  
che Verdienste / leisten Gott ein volliges Genü-  
gen / und werden von ihm mit hohen fürtreffli-  
chen Gnaden angesehen.

IV. Dergleichen Leben unter dem Gehor-  
sambs

samb hat zwar nichts scheinbahrlichs an sich für  
Den Augen der Welt / weils nur in Unterwerf-  
fung seines eigenen Willens bestehet / aber wie  
sürtrefflich ist's eben darumb für den Augen Got-  
tes ! zu was grosse Heiligkeit führt's den Men-  
schen auff ! massen hierin die ganze Heiligkeit  
besteht : dan sag mir : wo hat Betten / Fasten  
und alle Strenghheit des Lebens seinen so hohen  
Wehrt her ? pur und bloß allein daher / weil  
es Gott gesält. So ist dan das Wohlgesal-  
len Gottes der einzige Maastab / bey welchem  
alle Hoheit / Heiligkeit und Verdienst eines gu-  
ten Wercks muß abgemessen werden ; und drumb  
muß man gestehen / daß die schlechteste Werke /  
die aus Gehorsamb geschehen / weil Gott durch  
die Oberen erklärt was ihm am gefälligsten /  
ihm Gott mehr gefallen lasse / als wan man die  
anschentlichste Tugendwerck nach seinem eige-  
nen Willen verrichtet : Will dan der H. Etz  
die Brandopffer / und nicht vielmehr / daß  
seiner Stimme gehorsamet werde *l. i. Reg.*  
*15.* Was bedarf ich ewres Gebets / oder was  
ligt mir daran / ob ihr den Geistlichen Übun-  
gen / oder aber eurem Klmpf obliget ? die zeitli-  
che Geschäft betreffend sagt Gott der H. Ger-  
trud : Liesse ich mir die Geistliche Dinge allein  
gefallen / so hätte ich ja die Menschen nach dem  
Fall so wieder erschaffen sollen / daß sie Essens  
und Trinkens nicht beübtiget wären / umb

D

wel-

74 Von heldenmähtiger Liebe zu Gott  
welches die Menschen in Schweiß ihres An-  
sichts arbeiten müssen. L. 3. in fin. pietat. Wie  
van Gott gleichfalls der H. Gertrud zu verste-  
hen geben / da sie Gott für eine Closterjünser  
bahte / die sich beklagte / daß sie durch ihre ob-  
ligendes Amt gar zu verstreut / sich mit Gott  
im Gebett / ihrem Wunsch nach / nicht unter-  
reden könne ; und hat Gott ihr darauff gesagt :  
Ich habe sie nicht erwehlet / daß sie mir nur eine  
Stunde des Tages diene / sonderen daß sie den  
ganzen Tag ohne Unterlaß bey mir seye / das  
ist : daß sie alle ihre Werke verrichte zu mei-  
ner Ehren / mit solcher Meynung / mit welcher  
sie dem Gebett obligen wolte. Besser besser ist  
drumb / daß man grabe / nehe / und seine Hand-  
Arbeit verrichte / wans Gott so haben will / aus  
Meynung ihm allein zu gefallen / als daß man  
seinem eigenen Willen nach / mit seinen Ge-  
danken in dem Himmel wohne / und sich mit  
den Engelen unterrede.

V. Was bish hiehin gesagt / wird durch die  
Antwort auss einige Einwürffe noch besser zum  
Vorschein kommen. Erstens / möchte einer /  
der sich auss das Geistliche Leben schlecht ver-  
steht / und sucht nur seiner eigenen Liebe zu  
willfahren / einwenden : daß dem gesagten zu  
folge / alle / die allensalß suchen zu thuen was  
Gott am gefälligsten ist / nohtwendig einen  
Geistlichen Stand antreten müssen / umb un-  
ter

ter dem Gehorsam zu leben. Scheine doch solches hart / und unndtig zu seyn zu Erlangung der Vollkommenheit / massen man auch unter die Einsiedler / ja wohl auch unter die Welt-Menschen vollkommene Leuth finde / die ihnen so schwäres Joch nicht haben aussgebürdet. Antwort : ich gebe solches alles zu / angesehen/ daß wan gleich einer in der Welt ihm einen Geistlichen Vatter erwehlen könne / mit Versprechen ihm in allen zu gehorsamen / so kan doch ein solcher Geistlicher Vatter ihm weder so klar / noch in allem ihm den Willen Gottes nicht so zu verstehen geben / wie einem Geistlichen die Regel und der Ober thut / weil dieser von von Gott gesetzet ist an sein Statt die Geistliche zu führen / darüber noch allzeit zu Handen stehet / und umb Naht kan gesraget werden ; einsglick suchet derjenige nicht zu thuen was Gott in allweeg am gefälligsten ist / welcher sich zum Geistlichen Stand und Gehorsamb nicht bekennen wil. Und eben darumb liebet er auch Gott so vollkommen nicht / als er ihn lieben sollte und könnte. Haben einige in der Welt Gott vollkommen geliebet / so haben solche der Welt sich nicht entschlagen können / oder sie seyn aus Götlichem Eingeben in die einsame Wüsten gangen. Lass nuhn auch das Joch des Gehorsams schwär und hart seyn / so ist doch nur schwär und hart für diejenige / die

76 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
mit einer mittelmäßigen Tugend sich befriedi-  
gen lassen / nicht aber für die welche nach Aus-  
sag Joannis Climaci grad. 26. ein so brennen-  
des Verlangen tragen nach das größere Wohl-  
gesallen Gottes / wie ein dürstiger Hirsch nach  
dem Wasserbrunnen / und suchen Gott so viel  
zu lieben als ihnen auff Erden möglich ist.

VI. Beliebt auch nuhn einem Zweyten ein-  
zuwenden / daß auch die Geistliche selbst ver-  
mittels des Gehorsams / nicht allzeit sicher tren-  
sen mögen was hie und da Gott am gefällig-  
sten ist / weilen der Obrigkeit ohnwidiglich ist ab-  
sen und jeden / auch den geringsten Werken  
Ziel und Maß zu sezen / und die Geistliche  
dem zu folg sich in vielen Stücken nach der ge-  
sunden Vernunft und Bescheidenheit zu rich-  
ten haben / die beyde fehlen können / und vielen  
Treuungen unterworffen seyn; so ist solches schon  
wahr / dem ohnangesehen ist es gleichwohl für  
die Geistliche ein grosses / daß die fürnehmste  
Werke den Tag hinumb vom Gehorsam be-  
stimmet seyn mit all ihren Umbständen ; die  
geringere Werck behaupend / ist kentlich / daß es  
leicht zu entscheiden sey / was hie und da Guht  
oder Böß seye ; und wo man solches nicht ent-  
scheiden kan / mag man nach ersuchtem Bey-  
stand Gottes thuen / was einem das Beste zu  
seyn gedüncket / mit der gewissen Zuversicht  
daß Gott uns solchen salß nicht werde irren  
lassen.

lassen. Es möchten zwar die vollkommenen Geistlichen ihre Obrigkeit wie einen sichtlichen Schutz-Engel gern allezeit bey sich haben umb von ihro bey aller Begebenheit geleitet zu werden / weil aber solches nicht wohl möglich ist / steht ihnen doch frey in allem Fall bey der Obrigkeit sich Rahts zu erholen / und auch ein für allemahl von ihro zu erfahren / wie sie ihr ganzes Leben den Tag hinumb einzurichten haben. Von der Gesellschaft Jesu ist einmahl gewiß / daß sie theils durch die Regel / theils durch sonderbare geschriebne Verordnungen / den Throgen / wie die Kirch den Priestern beyin Opffer der H. Messe / nicht den wenigsten Au- genwinck / oder Regung des Hauptes / oder der Gebärden freylasset / daß nicht alles vorgeschrieben / wie es mit all seinen Umbständen solle nach dem Gehorsamb verrichtet und ausgeführet werden.

VII. Letztlich möchte einer sagen : der Gehorsamb könne vielmahl einen Geistlichen be- hinderen / das zu thuen / was Gott am wohl- gefälligsten. Zum Exempel : Es kan geschehen / daß der Ober einem Geistlichen befahle / die Strenghheit des Lebens zu mäßigen / wan er gleich von Gott darzu angetrieben wird. Aber wer also redet dencket der auch wohl / daß alles was von rechtmäßiger Obrigkeit verordnet wird / der auetrückliche Willen Gottes seye ?

78 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
drumb verirret er sich gröblich / in dehm er  
meynet / es könne einem schädlich seyn / wan  
man thut was Gott wil. Lass der Ober einem  
Geistlichen außerlegen / die Strenghheit und  
Bußwerck zu mässigen / was folget daraus?  
wird er dan darumb unvollkommner seyn / oder  
weniger bey Gott verdienen? oder Gott we-  
niger gesallen? Nein: sagt der H. Thomas  
22. q. 186. a. 5. ad 5. das geringste Werck / das  
aus Antrieb des Gehorsambs geschicht / gesält  
dem lieben Gott weit mehr dan tausend ande-  
re / die aus eigener freyer Wahl und Willkuhr  
geschehen. Wie Gott selbst der H. Theresia  
*in addit. ad vitam.* da sie ihr die Einbildung  
machte / es wäre Gott angenehmer / wan sie  
wider das Gutachten ihres Beicht. Vatters  
strenge Bußwerck übte / geoffenbahret hat / sie  
gehe geraden und sicheren Weegs / und halte er  
mehr auff ihren Gehorsamb / als auff ein und  
anderes raues Bußwerck. Wie er dan auch  
der H. Brigitte l. 4. revel. wegen der aus Ge-  
horsamb unterlassenen Wercke doppelte Sol-  
dung im Himmel versprochen hat / theils ihren  
guten Willen / theils ihren Gehorsamb zu be-  
lohuuen. und solches muß keinem Wunder neh-  
men; massen auch Cyrus, König in Persien  
den fertigen Gehorsamb seiner Soldaten ihm  
hat mehr gesallen lassen / als tausend ihrer Heb-  
denthatten; und Manlius Römischer Feld-Herr  
seine

seinem Sohn das Haupt hat lassen für die Füße legen / weil er wider seinen Befehl mit dem Feind Handgemein worden / mit diesem Bey sag : es lige dem Römischen Reich mehr am Gehorsam / als an erworbenen Sieg. *Flor. l. 1. c. 14.* Die Ursach alles dessen ist / weil der Kern und das rechte Wesen wahrer Heiligkeit darin besteht / daß man seinen Willen allem dem trenlich zu nige was Gott will und ihm gesallen läßt / dem man so nachleben sol / daß wan gleich der Ober verbietet / was Gott ihm lieb zu seyn erklärt hat / man sich doch nach des Oberen Verbott zu halten habe ; wie Gott selbst in einigem Zusall der *H. Theresia* ge offenbahrte hat. *In Vit. c. 26.* Des Endes sol man unwandelbar dafür halten / daß Gott vergleichbar Strenge des Lebens / mit welcher ihm nichts geholfen ist / nicht von allen seinen Dieneren in gleicher Maß erforderet ; das erfordert aber Gott von allen / daß sie sich keines Dinges unternehmen / außer dem was Gott will ; und weil Gott seinen willen durch den Obern erklärt / so folgt unwidertreiblich / daß wir nicht weniger Gott gesallen / wan wir die strenge Bußwerck aus Gehorsam an die Seiten se gen / als wan wir sie verrichteten. Dß sollen fürmehlich diejenige wohl zu Herzen nehmen / welche aus Eigenlieb allzeit einer ungemeiner / und vor den Augen der Welt scheinbahrer Le-

80 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott  
densarth nachstreben; welche wo sie von Herzen  
recht demühtig wären / ihnen mehr würden ge-  
fallen lassen / von Gott durch die Oberen auff dem  
Weeg des Gehorsams / zur höchsten zwar / doch  
nicht so scheinbahrer Heiligkeit geführet zu wer-  
den. Diese ihnen nehtwendige Demüht sollen  
sie von Simeon Stylita lehren / dieser hat  
te Anfangs das Closter verlassen / umb nach ei-  
genen seinen Willen sich auff strenge Bußwer-  
cke zu legen / und stunde Tag und Nacht über  
eine hohe Säule unter dem blauen Himmel  
ein lebendiges Wunder der Welt: weil er sich  
aber mit der Zeit besser auff Geist- und Gött-  
liche Dinge verstanden / hat er / da er geheissen  
wurde von der Säule abzusteigen / auff den  
blossen Winck seines Oberen / alsbald schon ei-  
nen Fuß gerückt umb gehorsam zu seyn / mehr  
haltend auff den Gehorsam / als auff so wun-  
derbahrliche Marter des Leibs; wiewohl die O-  
brigkeit den fertigen Gehorsam anmerkend den  
Befehl widerrufen / und ihn geheischen hat auff  
seiner Marter-Säulen Zeitlebens auszuhalten  
Sur. in vit.

VIII. Und mithin fällt auch der Einwurff  
deren auff einmahl dahin / welche fürgeben / es  
könnie geschehen / dass einer zum beschaulichen  
Leben von Gott berussen / von der Obrigkeit  
mit Haushgeschäften und Weltsgorgen beladen/  
kein Zeit noch Weil stunde den Tag hindurch  
sich

sich einmahl recht zu versammelen / ist merck-  
lichein Nachtheil seiner Vollkommenheit / zu  
welcher er vermitts des beschaulichen Gebets  
gelanget wäre. Dan / zu geschiweigen / daß kei-  
ner wissen könnte ob ihn Gott / oder aber seine  
natürliche Neigung zur Ruhe des heiligen Ge-  
bets berusse / noch auch / daß er vermitts dessen  
zu grosser Heiligkeit gelanget wäre / frage ich  
allein : ist van kein Mittel noch Raht / ohne die  
hohe Gnad des beschaulichen Gebets / die  
höchste Vollkommenheit zu ersleigen? ohnver-  
neinlich ja : gehorhame mir mit ganzer Erge-  
bung deines Willens in allein dem / was die  
Oberen heischen / so wird dir an Statt des be-  
schaulichen Gebets / die tiessste Demuth / die  
vollkommenste Gleichförmigkeit zu allein dem  
was Gott wil / die höchste Ruhe und Freyheit  
des Gemüths / die Vernichtung deiner eigenen  
Hochachtung / Willens und Urtheils / ja eine  
gänzliche Vereinigung deiner Seelen mit Gott  
zu Hauss kommen. Zeugen seynd jene Vä-  
ter in der Wüsten / die unter dem Joch des Ge-  
horsambs ergrauet / und gleichwohl sich wie die  
Novizen und Kinder von dem wenigsten winck  
ihrer Oberen leyten und führen lassen. Diese  
von Joanne Climaco grad. 4. befraget / was  
sie vermitts des so fertigen Gehorsambs erlehr-  
net hätten / haben sie die obernennete Fricht  
auff die Finger daher gezehlet ; drumb hat er

82 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
Ursach also zu schliessen: der Gehorsamb ist  
eine vollkommene Verlaugnung der Seelen/ ein  
freywilliger Todt / ein Grab des eigenen Wil-  
lens / ein Leben ohne Fürwitz / ein sichere Ge-  
fahr / eine ohnmittelbare Entschuldigung vor  
Gott / eine Reise die man schlaffend fortsetzt.  
Gewiss das nachtrüglichste Mittel zur höch-  
sten Vollkommenheit Götlicher Liebe zu kom-  
men / ja selbst eine übung der vollkommensten  
Liebe zu Gott ist / wo man nichts aus eigener  
Willkuhr thuet/ sonderen sich wie ein Vieh/ wie  
ein todter Leichnam / wie ein Werckzeug in al-  
len Stücken brauchen / leyten und führen lässt  
von dem / der an statt Gottes ist : ja sein eigen  
Gutachten / seine Neigungen / und allen seinen  
Willen mit vollkommener Ergebung dem gött-  
lichen Willen unterwerffen/ und in allem nichts  
suchen / als nur Gott zu gefallen / das ist eine  
immerwehrende Verzückung des Willens/ und  
höchste Vereinigung mit Gott / das ist leben  
wie die Engel im Himmel / die Gottes Willen  
thuen umb die Stimme seiner Reden zu hören.  
Und wie weit dieser fertige Gehorsamb dem be-  
schaulichen Gebett / und denen Verzückungen  
in Gott an Würde vorgehe / das ist ausführ-  
lich zu lesen bey der H. Theresia in fund. c. 10.  
welches nachdem sie der Länge nach erzehlet/  
rufst sie aus : O glückseeliger Gehorsamb ! O  
glückseelige Verstreuungen die Gottes wegen  
dein

dem Menschen einsfallen / und ihm so viel Gu-  
tes eintragen ! Mit diesem stimmet ein jenes  
des H. Ignatii : Gott umb Gott verlichren  
ist ein städtlicher Gewinn : aus welchem allem  
kentlich folget / daß der Gehorsamb solchenfalls  
nicht schädlich / sonderen einträglich seye zur  
Vollkommenheit / wan er anderst geschaffen ist  
wie er seyn sollte.

IX. Des Endts achtet ichs nohtwendig zu  
seyn / die Beschaffenheit / die Gründe / und die  
Wirklichkeiten dieser Himmilischen Tugend  
hieher zu sezen. Erstens dan / sol ein recht  
Gehorsamer ein brennendes Verlangen tragens  
in allem Fall zu thuen was Gott wil / mit  
dem fäisten Entschluß nichts von allem dem zu  
unterlassen / wie widerwärtig / beschwerlich / o-  
der nachtheilig es immer seye. Zweyten /  
sol er in dem Oberen die Person Gottes anse-  
hen / auch darfür halten / alles was dieser ord-  
ne / seye der anstreñliche Beselch Gottes / und  
fäist glauben / daß er gewiß thuen werde / was  
Gott am gefälligsten ist / wan er thut was der  
Ober wil. Dii nuhn fäist gestellet / sol er zu die  
drey Wirklichkeiten des Gehorsams schreiten /  
und Erstens zwar bey allen Begebenheiten sei-  
nen Oberen ersuchen / er wölle ihm den Willen  
Gottes erklären. Zweyten / des Oberen  
Stimme / wie die Stimme Gottes selbsten wil.

84 Von heldeumühtiger Liebe zu Gott  
fährig anhören. Drittens / alles was der O-  
ber verordnet / wie raw / hart und beschwerlich  
es immer seye / vollkommen ausrichten / weil  
es der Will Gottes ist : als muß ein recht Ge-  
horsamer nicht Acht darauff haben / ob der O-  
ber ihm zu- oder abgeneigt / gescheidt oder un-  
gescheidt sey / freundlich und leuthseelig / oder  
aber grob und raw mit ihm umbgehe / weil er  
nichts anderstes von ihm zu erfahren suchet / als  
die Erklärung des göttlichen Willens ; gleich  
wie ein Reisender / welcher nach dem geraden  
Weg fraget / ihm nicht ansechten läßt / ob sein  
Wegweiser Edel oder Niedel / Bürger oder  
Baur / Gelehrt oder aber ein Idiot seye. Auch  
muß ein Gehorsamer nicht zu einem mehr als  
anderen geneigt seyn / und des versichert leben  
dass er in allem ohne Nachtheil thuen werde  
was Gott am gefälligsten / es heische ihn  
der Ober die Strengheiten zu mässigen / oder  
erlaube sie ihm / gebe ihm Zeit dem Gebett ob-  
zuligen / oder überhäusse ihn mit stäten Hauff-  
geschäffen / nach Art obrennen Reisenden  
dem es gleich gilt / ob er zur Rechten oder Lin-  
cken / von seinem Landeskundigen Wegweiser zu  
seinem vorhabenden Ziel und Zweck geführet  
werde. Dem allen nach / lasse ich einem jeden  
zu urtheilen über / wie sehr ein recht Gehorsa-  
mer sich umb die höchste Liebe zu Gott / und  
die höchste Vollkommenheit bestrebe : wohl mag  
der

der H. Hieronymus sagen *in Reg. Monach. c.*  
6. im Gehorsamb ist der Begriff aller Tugen-  
den enthalten. Gib drumb O HErr die Ver-  
zückungen des Geistes bis in den dritten Himm-  
mel / die ihrer begierig seyn / mir ists gnug / wan-  
ich dich nur auff die Weise lieben mag / daß  
ich außer dir nichts verlange / und nichts wöhl-  
le / als was du mein Gott wile.

## VIII. Capitel.

Einige Beyspiel des vollkommenen  
Gehorsambs.

## I.

Leitsames Wachs hat von ihm selbst keine ge-  
wisse Kunst-Form / und läßt sich willsährig  
in alle Form und Gestalt bilden / die ihm  
die Hand eines künstlichen Wachs-Posirers be-  
liebt einzutrukken. Eben also unternehmen sich  
recht Gehorsame aus eigener Wahl und Will-  
kuhr keines Dings / wie heilig es seyn mag /  
auch unterlassen sie nichts / was ihnen der Ge-  
horsamb außerlegt / wie sehr es der gesunden  
vernunft und heiligen Natur scheine zuwie-  
der zu seyn. Den ersten Theil dieses Vertrags  
bestärcket das bewehrte Beyspiel eines unserer  
Novizen / Joannis Antonii von Puglia: die-  
ser lage in lehren Zügen / und von dem Oberen  
befragt : wan er dan endlich wölle zum Himm-  
mel reisen ; gab er zur Antwort : Wie ? hat

D 7

doch

86 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
doch mein Wille die Tage meines geistlichen  
Lebens an Ewer Ehrwürden Winck und Wil-  
len gehangen; ihro stehts zu mir die Sterbens-  
Zeit zu bestimmen / und mir zu gehorsamen:  
und weil darauff der Ober gesagt: wohl Kind  
Gottes! so habe van Gedult bis Morgen: hat  
er sich in schmerzlichen Todtsünden geduldet/  
und hat mit anbrechendem Tag die Reise zum  
anderen Leben angetreten. Noch weit an-  
nehmer ist / was die Jahrbücher der P.P. Ca-  
pucinorum vom Bruder Hyacinthus de Fa-  
no melden: dieser / Da er tödtlich erkranket/  
wurde von den beyden Apostel-Fürsten zum  
Himmel eingeladen / entschuldigt sich aber mit  
dem Einwenden / er dörfse ohne Erlaubniss sei-  
nes Guardiani nicht aus dem Convent gehent/  
kaum aber hatte er dessen Erlaubniss/da ist er  
gleich zum Himmel abgereiset. Schier dergle-  
ichen list man beym Cassiano l. 5. c. 40. von  
zweyen Ordens-Geistlichen/ die vom Abten Jo-  
annes beordert einige Früchten zum Franken  
Bruder in ein weit entiegene Wüste zu tragen/  
des Beegs verfehlt / und aller müd und matt  
lieber Hungers sterben wöllen / als ohne Er-  
laubniss ihres Oberen / das wenigste von den  
getragenen Früchten zu verkosten: und scheint  
dieses gleich ein ungescheidter Gehorsamb zu  
seyn/ so dients doch zur Beschämung deren/ die  
frey und ohne Noht in diesen und jenen Umb-  
ständen

standen darfir halten / diß und jenes sey der  
Wille der Oberen / was ihrer Sinnlichkeit am  
besten schmecket.

II. Die Fertigkeit des Gehorsambs belan-  
gend / ist vor allen zu rühmen jene des Ber-  
chorii, eines Geistlichen aus dem Closter Lu-  
xovio; dieser da er eben den nöhtigen Tisch-  
Wein zapfste / von seinem Abten berussen / ist /  
als wäre es die Stimme Gottes / alsbald zu-  
gelassen ohne den Krahnen zu schliessen ; und  
sagte bey ihm selbst : es lausste was laussten kan  
und wil / ich muß der Stimme meines Gottes  
folgen : und wie genehm Gott dieses gehalten  
habe / das hat sich bey seiner Wiederkunft gezei-  
get / da sich besunden / daß nach vollangelosse-  
nem Weingeschirr / der noch zulauffende Wein  
sich über die Leßzen desselbigen Spissäulen  
Weise als gesrohren auffgethürmet habe / ohue  
daß auch der wenigste Tropfen verrunnen wä-  
re. *Spec. Exempl. 4. Ex. 32.* Ich seze diesem  
bey den fertigen Gehorsamb P. Hermanni Hu-  
go, eines gelehrten und grundstrommen Manus  
aus unserer Gesellschaft ; dieser Kahne umb  
den Abend müd von der Reise nacher Malines,  
und da er von P. Provinciali verstunde / die  
Jahrbrieff des Collegii müsten anderen Tags  
frühmorgens fertig seyn / hat er / wiewohl zu-  
mahlen entkräftet / ohne einiges Einwenden die  
ganze Nacht daran geseget : hiemit lehrend/  
daß

88 Von heldenmähtiger Liebe zu Gott.

daß die süßeste Erquickung rechtschaffener Gottes Diener / die Vollbringung Götlichen Willens seye. Hierin seyn ihm nachgefolget zwey andere unserer Ordens Geistlichen/ Franc. Ortonius, und Alphonsus Rodriquez : der Erste vom Oberen geheissen die Blubmen zu begiessen / hat auch bey anhaltendem Regen nicht nachgelassen ; und andermahlen von P. Ministro beordret / seiner vor der Hoff-Thür zu warten / die ganze Nacht bey strenger Kälte unter dem blauen Himmel ausgehalten: der Anderer da er bey gewöhnlicher Unterredung bey Ablesung einiger newer Zeitungen auff gehörten Klockenschlag sich auffmachte / vom Oberen ermahnet sich nicht zu regen / ist er blind gehorsam gewesen / da andere schlaffen giungen / des Orths die Nacht hinumb stehen geblieben / und noch stehend des andern Tags gefunden worden : und pflegte dieser grosse Diener Gottes die Beselich der Oberen dem Buchstaben nach wie ein einsältiges Kind zu entrichten ; steht auch noch zur Zeit nicht zu entscheiden / ob in den alten und neuen Welt-Geschichten ihm disfalsz einer möge vorgezogen / oder auch gleich gehalten werden.

III. Meinet nuhn einer / vergleichen blinder Gehorsam siehe nur den Novizen/ Simperlen und Ignoranten zu / nicht aber betagten gescheidten Menschen ; der sehe zu seiner besseren Unter-

Unterweisung den H. Lambertum Bilchoffen zu Utrecht an; dieser von den Nezernen aus seinem Bischöflichen Sig vertrieben / lebte im Closter zu Stabulo wie ein gemeiner aus den Geistlichen / und da er Mächtlicher Weile auff-  
stunde sein Gebett zu verrichten / und unvorse-  
hens auff dem gemeinen Schlaffzimme einiges  
Gedß erweckte / wurde der Abt hierüber un-  
willig / und gebotte / derjenige so die Geistliche  
in ihrer Ruh gestöhret / solle für seine Buß bis  
den anderen Morgen außer des Convents vorum  
Crucifix dem Gebet obliegen; ist der H. Mann  
blind gehorsam gewesen / und hat zur ruwen  
Winterzeit / ſchel beschuhet / ſchel bekleidet vor  
besagtem Crucifix die ganze Nacht im Gebet  
ausgehalten / und ist bey anbrechendem Tag  
halb todt und erstarret von den Brüderen ge-  
funden worden / mit grosser Beschämung des  
Abten. Dergleichen Spiegel eines fertigen  
blindem Gehorsambs / seyn viele geschliffen in  
der Tugendſchul des H. Philippi Neri, wel-  
cher mit solchen Geboten die Seinige auff die  
Prob ſetzte / wie gesunder Vernunft ſchienen  
zu wieder zu ſeyn: umb Weitläufigkeit zu mei-  
den führe ich nur zwey deren ein: Augustinum  
Manni, und Coesarem Baronum. Jener wur-  
de geheissen eben ſelbige Predig / an eben ſelbi-  
gem Orth / ſechs Tage nacheinander von der  
Canzel zu sagen; und wiewohlen das Volk  
hier-

90 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott  
hierüber schmuglacht / umb ihn denjenigen Pater  
hiesse ; der nur eins und alle Tage dasselbige  
Liedlein singe / hat er doch dem Welsch ohnge-  
stöhrt nachgelebt. Dieser aber vom H. Präla-  
ten mit einer Fläschchen von sechs und in hr Maß-  
sen zur Weinschendek geschickt / umb ein Ohr  
Wein zu kaussen / hat er den Wirth hierüber  
noch ersuchen müssen ihm erst die Fläschche wohl  
zu säuberen / ihm zu erlauben zum Keller mit-  
zugehen / umb allen Betrug zu verhüten / und  
zur Zahlung ein Stück Golds darzureichen: hat  
er alles vollkommen entrichtet / wan auch die  
Wirths / der gringen Anlage und grossen Mü-  
he überdrüstig / ihm die häßlichste Schmäh-  
Wort gaben / auch wohl Stockschläge andro-  
weten.

IV. Aber nie kommt der Gehorsamb besser  
zum Vorschein / als wan die Befelche der Ober-  
ren ohne Lebens- Gefahr nicht indgen ausge-  
führt werden; wie dieses sich begeben im Sto-  
ffer des H. Columbani : allwo der Abt vielen  
Heitlägrigen Kraucken befohlen / sich fluchs  
außzumachen und die Früchten auszudreschen.  
Was scheint ungescheitder und unvernünfti-  
ger zu seyn ? viele dieser Geistlichen aus ver-  
nünftiger Obsorge / es möchte diese Arbeit ih-  
ren Todt beschleunigen / seyn in den Federen  
geblieben / andere aber seyn die Arbeit mühtig  
angangen / und seyan alle diese von ihrer Kranck-  
heit

heit gleich genesen / jene aber haben ihres Gehorsams wegen / Jahr und Tag auss dem Krankenbett aushalten müssen ; hier hat Gott den Gehorsamen das Leben gesristet. P. Petrus Faber einer aus den ersten Gesellen des H. Ignatii aber hat sein Leben drumb eingebüsset : Faber vom H. Ignatio aus Spanien auss Rom berufen / umb den Kirchen-Raht zu Trient als Päpstlicher Theologus beyzuwohnen / war durch unthseliges Reisen / und langes Krankeyn also entkräftet / daß er wohl vorsah / er werde zu Rom gewiß sein Grab finden ; gleichwohl hat er gehorsamet / weil der Gehorsam ihm lieber als das Leben ; und hat nach seinem Todt einer Geistlichen in grossem Glanz erscheinend gesagt : Ich bin ein Marter des Gehorsams. Diesem ist aus Gehorsam bis ins Grab nachgesolget P. Gonzalus Cardosus, S. J. dem vom Oberen vorgesagt / daß ihn die Unmenschen auss der Reise umbringen würden / und gleichwohl / da ihm zu reisen wurde auss erlagt / sprach er : mit Freuden gehe ich / weiß ich gleich / daß ich vors Ende meiner vorhabenden Reise / das Ende meines Lebens finden werde ; Wie er van den Mörderen in die Hände gefallen und umbgebracht worden.

V. Der Todt / als das erschröcklichste unter allem was schrökbar ist / scheint zwar der letzte Gränzstein zu seyn / über welchen des Gehorsam

92      Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
sams Verdienst und Fürtrefflichkeit nicht stei-  
gen mag ; dannoch scheint aus beyden folgen-  
der Geschichten noch was besonderes hersür.  
Wer weiß nicht was die Natur und Liebe in-  
den Elteren vermöge ? nun aber ist Matius  
ein Mönch / mit seinem Sohn / den er in selbi-  
gem Closter mit sich an Gott geopfert / dem  
Fluss zugeeylet ihn auff Geheisch des Abten dar-  
in zu versencken / welcher ihm solches befohlen  
seine Tugend auff die Prob zu stellen; welche  
That Gott dem Schlachtopffer des Patriar-  
chen Abrahæ gleich gehalten / wie es dem Ab-  
ten geoffenbahret ist. Wer weiß nicht wie sehr  
die Apostolische Helden-Männer der Seelen  
Heyl ihnen lassen angelegen seyn ? Nuhn aber  
hat Gaspar Barzaeus, ein anderer Xaverius,  
da er von vier Mahometanischen Städten  
durch Gesandtschafft eingeladen wurde / einen  
reichen Seelen Schnitt zu thuen / und alle Ein-  
wohner zum wahren Glauben zu veran-  
teilen zu Ormuz bleiben wollten auff geheisch  
Xaverii, als dem Himmel so viel Seelen ge-  
winnen ; wiewohlen sein brennender Seelen-  
Eifer dessen sehr begierig war / wie solches aus  
jennem Gott gethanen Gefücht abzunehmen /  
Krafft welchem er sich verbunden nichts zu un-  
terlassen / was einem zu seiner Leibs und See-  
len Wohlfahrt könnte gedeuylich seyn.

XI. Cap

## IX. Capitel.

Rechtschaffene Liebe zu Gott ist voll heiliger Begirden / und verlangt mehr zu thuen als sie kan.

## I.

**S**eyn wir Menschen gleichesnes schwachen und fast beschränkten Verindgens / so seyn wir doch erschaffen ein unendliches Guht zu lieben; und weil sich dieses umb eine unendliche Liebe verdient macht / sollen wir wenigstens mit unseren Begirden dahin ghen/ wo unsere Kräfsten nicht zulänglich fallen; Und dein zu Folg ein unendliches Verlangen tragen/ Gott unendliche Aibettung/ Lob und Dienste zu erweisen / und diese als eine seinen unendlichen Verdiensten gebührenden Zins einzuschicken; bevorab / weil sonst die rechtschaffene Lieb Gottes / nachdem sie gethan was in ihrem Verindgen ist / die Liebsslammen / die bey ihr in voller gluh stehn müste in sich ersticken lassen / wo nicht die heilige Begirden ihnen den vollen Raum gaben / allzeit weiter umb sich zu greissen. Sage mir hie nicht / daß dergleichen unendliche Begirden / die gegen die Unmöglichkeit angehen/ vergebens seyn / und man durch sie keinen anderen Nutzen schaffe / als daß man eitale Lust-Schlößer im Wind bawe; dan zu geschweigen / daß sie nohtwendig / seyn sie auch müg.

94 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
nützlich : nohtwendig / damit man die einsallen-  
de Beschwerissen desto gewisser überwindet  
die sich bey übung der Tugend mit allen Vie-  
ren am Weg legen / selbige zu behinderen ; und  
manches Tugend - Werck hintertreiben / wan  
man gleich tausendmahl entschlossen ist selbiges  
zu üben. Sag an : warumb legt ein Schütz  
höher an / als das Mittelpunct der Scheiben  
ist ? damit ers desto gewisser tresset. Warumb  
setzt ein Reisender an auch über den Graben  
weit in das gegenseitige Wer zu springen ? da-  
mit er nicht zu kurz schiesse. Warumb soll  
man nach dem Raht Christi dem Schläger  
auch die andere Backe darbieten / wo man auf  
die eine geschlagen ist ? Warumb soll man je-  
nem auch den Mantel fahren lassen / der uns  
den Rock ausgezogen ? damit man nicht erman-  
gele das mindere zu thuen / wo man zum grös-  
seren entschlossen ist. Warumb schlagen die  
Kauff - Leuth ihre Wahren über die Gebühr an  
damit ihnen die Gebühr dafür ausgezahlt wer-  
de. Warumb wirsst ein Fecht - Meister über  
seinen Schüler oft vier ad fünffe / die ihm ei-  
nen Streich über den anderen suchen zu versei-  
gen ? damit er künftig hin bey sich ereigendem  
Zweykampff gesäst sey die Streiche gebührend  
zu pariren. Und soll man eben darumb ver-  
langen zu thuen / was man nicht kan / damit  
man bey vorsallender Gelegenheit thue was

man kan : Hier hat man die Nothwendigkeit  
solcher heiliger Begirden.

II. Und bauet man ihm durch selbige keine  
eytele Lusst-Schlösser im Wind / sonderen ewi-  
ge Tabernackel im Himmel / weil sie sehr ver-  
dienslich seyn : dan weil Gott von uns nichts  
anderst verlanget als die Lieb seiner / und in so  
weit nur die äusserliche Wercke hochschätzt /  
als viel sie aus der Liebe herfließen / hält er für  
geschehen / was man zu thuen verlangt hat / und  
lässt ihm diesen guten Willen also gesallen / daß  
er ihn belohne wie das Werk selbst. Dies  
ist die einstimmige Lehr der H. Väter. Der  
H. Cyprianus *L. de Mort.* thut an jene / die  
der Marter begierig seyn / und kein Gelegen-  
heit darzu haben / die gewisse Zusage / daß die  
Diener Gottes / die ein Verlangen tragen *ihre*  
Blut umb der Liebe Christi willen zu vergießen /  
von Gott als Martyrer sollen angesehen und  
geehrht werden. Der H. Hieronymus *in*  
*psal. 111.* tröstet die arme Bedürftige / die kein  
Allmosen geben können / mit dem Versprechen /  
daß sie vor Gott so viel geben / als sie entschlos-  
sen zu geben / wan sie reichen Vermögens wä-  
ren. Ein gleiches lehren beyde Gregorii von  
Nissa und Nazianzo : und schreibt jener *de*  
*Beati.* Das einer der guten Vornehmens ist /  
und solches aus Armut nicht ausführen kann  
nicht weniger thue / als ein ander welcher den  
guten

96 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
guten Willen im Werck vollbringen. Dieser  
aber Orat. de Bap. dass nichts von Gott hoch-  
geschätzet werde / das nicht auch ein Armer  
reichlich leisten möge. Es bestärkts der H. Leo  
Serm. 1. in Quad. und schreibt: dass es keinem  
an Verindigen erbreche / dem es nicht mangelt  
am guten Willen. Und wil der H. Bernar-  
dus Epist. 77. dass man so viel bey Gott ver-  
diene / als viel man guten Willens hat. Die  
H. Väter haben diese Lehr aus dem Munde  
Christi genommen; welcher Marc. 12. von  
der armen Witib betheurt / dass sie des guten  
Willens halber mehr dan andere zum Armen  
Stock geworssen / waren es gleich nur zween  
Heller. Welche Lehr der H. Väter gleich-  
wohl doch also auffzunehmen dass zween/ deren  
einer das Werck verlangt zu thuen / und der  
andere das Verlangen mit dem Werck voll-  
bringen / gleich in Verdinst bey Gott seyn/ wan  
in beyden der gute Will / von gleichem Nach-  
trück / Daur und Inbrust ist / wie es durch-  
gehens nicht zu seyn pflegt / weil manches gu-  
tes Vornehmen / wo man zu Werck greissen  
soll / von einfallender Geschwärzung hintertrie-  
ben und zu Wass. wird. Indessen geht an  
uns die Ermahnung des H. Bernardi Serm.  
de OO. SS. wenn hungert / dem hungere noch  
mehr / und wer verlanget / dem verlange noch  
mehr / dan er so viel erlangen als verlangen  
wird.

wird. O daß wir diesem nachlebten / und die  
Gringheit unseres Vermögens mit vergleichen  
unermessenen Begirden erschzen ! was reiche  
Verdienst würde man sammeln ! was Gefal-  
len würde man Gott leisten ! was wird man  
in der heiligen Liebe für ein Fortgang schaffen !  
aber ach ! tragen wir gleich eine unersättliche  
Begird zum Zeitlichen / so seyn wir das ewige  
unendliche Guht betreffend in der Liebe ein fal-  
tes Eys / und thuen dem zu Lieb noch weniger  
als wir thuen solten. Höre hierüber die bittere  
Klagreden des H. Augustini Epist. ad Demetr.  
n. 142. Ich schäme mich / wan ich nachdencke  
was für ein Eisser bey den Welt-Menschen  
seye / wie sehr sie sich täglich umb was Besse-  
res bestreben ; die Lieb zu wissen / wächst mit  
den Jahren / die Habbegird ist unersättlich / der  
Ehrgeiz ist nicht zu begnügen ; was bald ein  
Ende nehmen wird / wird ohne Ende gesucht ;  
der Götlichen Weisheit aber / den Schätzen  
des Himmels / den unsterblichen Ehren wird  
so kaltfönnig von uns nachgetrachtet / die Reich-  
thum des Geists verfahren wir kaum / kaum  
haben wir sie geschmeckt / gleich seyn wir ihrer  
sait und überdrüsig ; welches alles unserer ver-  
fehrten Liebe beyzuunessen. Liebten wir Gott  
wie wir solten / da würden wir verlangen mehr  
zu thuen als wir vermögen / massen nach Lehr  
des H. Chrysostomi nichts so unersättlich ist /

E

als

98 Von heldemühtiger Liebe zu Gott  
als die heilige Liebe ; sie gibt uns immer dar die  
Spohren auch ein unendliches mehr zu thuen  
als in unseren Mächten ist. *Hom. I. in Epist.  
ad Philipp.* Die verliebte Braut im Hohen-  
Lied / hat Zweifels ohne viel gethan und ausge-  
standen ihrem Geliebten zu gefallen / gleich-  
wohl ihme was Newes von Seiten ihrer zu  
hinterbringen / hat sie die Töchter Sions nicht  
ersucht ihm zu sagen / wie besorgt sie ihn aller  
Orthen gesucht / seinetwegen ihrer Kleider be-  
raubt und geschlagen seye / sondern nur zu meh-  
den / daß sie aus Lieb seiner in tödtlicher Ohn-  
macht lige / und stände nichts ihrer Lieb genug  
zu thuen / als ihre unersäuliche Begirden ihm  
vortragen zu lassen.

III. Seyn aber dergleichen Begirden / die  
sich unmöglich der Dinge unternehmen allen ins  
gemein einzurahmen? Nein sonderen nur denen  
die über alle Stapsel der Liebe gestiegen / und  
es an keinem möglichen Dinge haben ermange-  
len lassen was die heilige Liebe erfordert. Dan  
wozu kans nuzen / daß man unmöglich die Dinge  
aussühren wölle / ehe und bevor man entrich-  
tet hat / was möglich ist? Lächerlich wäre es /  
daß Alexander neue Welte verlangen solte /  
umb selbigen obzusiegen / wan er mit Mac-  
donia befriedigt / sich der Sieg-Palmen / die  
ihm das Glück in Asia anerbotte freywilling ver-  
ziehen hätte : und wäre es eben ungereimt wo  
einer

einer sich vor Gott beklagen sollte / daß er kein  
Gelegenheit habe umb Christi willen zu ster-  
ben / welcher aus Kaltstumigkeit der Liche die  
tägliche Gelegenheiten nicht annimbt / seine aus-  
serliche Sinne abzutöten / und das wenigste  
Rugemach Gott zu Lieb nicht verschmerzen  
kan ; dem soll gesagt seyn : übe dich in täglich  
vorfallenden Tugendwerken / verwahre deine  
Augen ; lege deiner Zungen ein Gebiß ein ; su-  
che den Fräß zu meistern / ramme die unmaßli-  
ge Sorgen umb das Zeitliche aus deinem Her-  
zen / trete den Ehrgeiß unter die Füß / verwei-  
se die gar zu heichle Gemächlichkeit des Landts /  
reute von deinem Hergen die verkehrte Mey-  
nungen aus / das Menschliche Unsehen / den  
Fürwitz / Neid und andere böse Sprossen der  
eigenen Liebe : Hic Rhodus , hic saltus , hier  
magst du dich üben ; und wan du gethan was  
in deinem Vermögen ist / und die heilige Lieb  
fordert / so lasse demnächst deine unersättliche  
Begirden auch auff was unmögliches ausslie-  
gen ; vor der Zeit zu hoch fliegen wollen / ist mit  
dem Icarus durch frömhde Federen sich zum  
Himmel schwingen / oder mit dem Phaeton  
den Sonnen Wagen durch die Himmelbahn  
führen wollen / welches beyden nicht wohl ge-  
lungen.

IV. Diesem allein zu Folg / mag ein Gott-  
liebende Seel oft und vielmahl von Herzens

E 2

Grund

100 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott  
Grund wünschen und sagen : Ah mein Gott  
und Herr ! ah möchte ich dich so lieben wie du  
dich selbsten liebest ! oder wenigstens meine kalte  
Lieb vereinbahren mit den Seraphischen Liebs-  
Flammen deiner grössten diener auff Erden / o-  
der der Seeligen im Himmel ; beneiden muss  
ich diese / dass ihnen / und nicht mir vergönnet  
sey / dich so vollkommen und beständig zu lie-  
ben. O möchte ich doch / so osst ich Athem ein-  
hole dir alle Anbetung / Dienst und Lob opfse-  
ren ! was du je von allen Seeligen / Engel und  
Menschen empfangen hast und wirst ! wer gibt  
mir / dass ich von Lieb deiner möge verzehret  
und vernichtet werden ! warumb O mein Gott  
bin ich so schwach von Naturen / dass ich nicht  
leyden möge was die samptliche Blut-Zeugen  
dir zu Lieb verschmerzet haben ? Wer gibt mir  
O Gott dass ich zu gleicher Zeit an verschiede-  
nen Orthen seyn möge / umb allen Völkeren zu  
predigen ! wer gibt mir eine so lautklingende  
Stimme die in alle Welt ausgehe und aller Or-  
then verstanden werbe ; damit ich dir so viel  
und noch mehr Seelen gewinnen möge als ein  
H. Xaverius , und umb deine Ehr und Glory  
O Gott mich bewerben möge wie die samptli-  
che heilige Apostel . Warumb bedarf ich des  
Schlafes / des Essens und Trinkens ? warumb  
ist mir nicht möglich des allen zu entbehren  
umb alle Zeit und Sorge auff den Dienst mei-  
nes

nes Gottes zu verwenden? Siehe mein H̄Erz und Gott! soltes du diese und alle meine Liebe nicht vergelten können / selbige dir nicht gefallen lassen / oder auch umb selbige ganz keine Wissenschaft haben / so wolte ich doch nicht ablassen dich zu lieben / dir mit eben selbigem Eifer und Vollkommenheit zu dienen / wie ich jeg thue. sc. sc.

## X. Capitel.

Gott will nicht nur über alles / sondern auch ohne Neben-Lieb geliebet seyn.

## I.

**W**as mein Vorspruch sagt / das lehret die Schrift / das behaupten die H. Väter / das heist die Vernünfft recht und billig. Gott ist Deut. 4. ein verzehrendes Feur ; dīs legt allen Gegensatz in die Aschen ; Also die Liebe Gottes / alle Neben-Liebe / die nicht auf Gott gehet. Gott ist L. c. ein eisferwichtiger Gott ; und duldet so wenig alle Neben-Liebe / als ein ehrlicher Mann leydet / daß man umb sein Ehe-Weib buhle. Die wunderthätige Ruhte Aarons verschluckt die Ruhten der Ägyptischen Zauberer / die Göttliche Liebe / alle Liebe des Iridischen. Agar die Magd muß zur Thür hinaus / weil sie mit ihrer gebietenden Haß-Frauen Sara sich unter

102 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
einem Tach nicht betragen wil; und alle Irrdi-  
sche Liebe muß das Feld räumen / wo die Liebe  
Gottes herein tritt; die sich beyde so wenig stan-  
den mögen/ als Licht und Finsternis/ die sogleich  
aus dem Himmel schwindet / so bald die Son-  
ne aussgeht. Alles diß beruhet auff der Billig-  
keit. Welcher König leydet einen anderen ne-  
ben sich auffm Thron? haben die König recht  
darzu? warumb hat dan nicht Gott das Recht  
alle Neben-Liebe aus dem Menschlichen Her-  
zen zu treiben / das Gottes und der Liebe seiner  
eigentlicher Sitz ist? bevorab/ weil alle Irrdi-  
sche Liebe durch List und Gewalt sucht/ Gott  
und die Lieb seiner aus dem Herzen / als sei-  
nem Reich zu verjagen: und weil Recht und  
Gewalt darwider nichts versangen / weil die  
Irrdische Liebe allzeit heimliche Aufschläge  
schmiedet / und von ihrem Meinchyd nicht abste-  
hen wil / dünkt es Gott nicht gnug zu seyn  
selbige in Ketten und Händen zu schmieden/ son-  
deren er wil sie / wie die alte Chananeer des  
Lands verwiesen haben: umb demehr / weil sie  
wenigstens ein Theil des Herzens einnimbt/ und  
drumb so wenig von Gott muß geduldet wer-  
den / als das Götzen-Bild Dagens neben der  
Arcken des Bundes. Nebenst ist es unserer un-  
sterblichen Seelen nicht Ehr gnug / daß sie sich  
mit Irrdischer Liebe anlege und beschmize: wir  
wollen diesem reißlicher nachdencken.

II. Die

II. Die Menschliche Seel ist zu kein anderes Ziel erschaffen / als daß sie Gott über alles lieben soll ; wie nuhn die leichtere Dinge über sich / und die schwäre unter sich gehen mit all ihren Bewegungen / so muß die Seele mit all ihrer Liebe nur auff Gott als ihrem letzten Ziel und Ende gehen ; liebet sie was anderstes als Gott / so kan man sie von der Abgötterey nicht frey sprechen / weil sie in einem anderen als Gott ihr Ziel und Ende stellet. **Die Geldgierige** seyn Abgötterer / sagt der Apostel *ad Ephes. 5.* Wie auch jene/ die es auff wohlustbahre Edne sezen / deren Bauch ihr Gott ist. *ad Philip. 3.* So viel Lasteren wir ankleben / so viel neue Gottheiten betten wir an; schreibt der H. Hieronymus *in Ps. 80.* Weil wir nach Lehr Thomæ von Aquin in den Geschöpfen unsr letztes Ziel und Ende sezen. Thut dan Gott wohl der Sache zu viel/ wan er alle Abgötter / alle Neben-Liebe wil aus dem Herzen geraumet wissen? wan er allein wil geziemend angebetten seyn? Wir selbst würden schen tragen dem Silber und Gold Göttliche Ehr und Anbetung zu erweisen ; warumb tragen wir dan kein Scheu was anderstes ausser Gott zu lieben? Gott / sagt der H. Augustinus *l. 1. de Doct. Christ. c. 22.* läst ihm das wenigste nicht abstricken / oder anderst wo hin verleitens wodurch ihm Abtrag geschicht.

104 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott

III. Benebst seyn die Liebe zu Gott und die Liebe zeitlicher Dinge einander so zuwider/ daß sie in einem Herzen sich nicht stallen mögen/ und sich von dar einander ausschliessen. Die Begirlichkeit eine Wurzel alles Übels/ und die Liebe eine Wurzel alles Guten/ können nicht miteinander bestehen/ schreibt der H. August. *Hom. 8. in Apost.* Als unmöglich es ist zugleich den Himmel und die Erden anschauen/ so unmöglich ist's/ daß Lieb Gottes und der Welt in einem Herzen wohnen. Sagt der H. Cyprianus c. 7. Eine reiche Erndte Götlicher Liebe schlägt nicht auff zwischen den Dörnen der Wollust/ welche die Liebe in der Blühe verstücken. Lehret ein H. Gregorius l. 18. mor. Und vermitbt man aus dem Mund Christi *Matth.* 6. daß man nicht könne zweyen Herren dienen. Und wo alle diese schwiegen/ begibt es sich von selbsten/ daß die Liebe zeitlicher Dinge je und allweeg darzu antreibe/ daß man auff alle Weise suche die Irdische Güter abzumachen/ wangleich der Genuss deren von Gott verbotten ist: und wiewohlen der Menschliche Wille durch übernatürliche Mittel suche sich im Sattel zu halten/ fällt ihm dieses doch/ weils Gewalt bracht/ in die Länge hart; steht also die göttliche Liebe in Gefahr/ als lang alle eynle Welt-Liebe/ so ein unversöhnlicher Feind ihrer ist/ nicht aus dem Herzen geräumet wird; von  
Web

welcher man mit Fug sagen kan was Iphicrates den Lacedemoniern geantwortet / die ihui die Versicherung gaben / daß sie der Gemeinde nicht schaden wolten : Er könne ihrer Zusage nicht trauen / als lang sie nicht darthäten / daß sie nicht schaden könnten / wan sie gleich wolten.

*Demost. orat. de Aristoc.* Als lang nemlich die eytele Welt-Liebe ihm schaden kan / ist ihr nicht zu trauen : ist drumb nicht geang / daß man sie schwäche und im Zaum halte / sie will und muß mit Stumpff und Stiel ausgerottet seyn. Massen zahngemachte Löwen und Tyger wohl wieder erbösen / ehe man sich dessen versicht. *Sen. Epist. 85.* Und wird wohl keiner sich getrauen bey solchem Ruthier unter einem Tach zu ruhen / wan es gleich an Ketten ligt / wan er versichert / daß es sich zuweilen löß / und alles niedermache. Wie mag man van der eytelen Welt-Liebe trauen / die uns allzeit nach dem Leben der Gnaden stehet; besonders weils wahre ist was der H. Augustinus schreibt *Epist. 70.* Liebt man das Eytele / so thut man übels. Sachen die einem lieb und wehrt seyn / werden mit besonderer Lieb und Sorgfalt auch vor alle Gefahr / selbige zu verliehren bewahret. Sehe diesem noch bey / daß man Gott nicht über alles lieben könne / man hasse dan zugleich alles was wider Gott / und der heiligen Liebe seiner verfeindet ist. Was ist aber der Göttlichen Liebe

106 Von heldeuwühtiger Liebe zu Gott  
mehr zu wider als die Iridische / die ihr allzeit  
nachstellet / iho vielmahl den Garauß machen  
oder ohne Rüßstand zu machen suchet / sollen  
wir dem zu Folg mit David die Feind Gottes  
mit einem vollkommenen Hass versolgen / wie-  
drigen falls geben wir Gott Ursach uns zu has-  
sen / wie er durch den Propheten den König  
Josaphat dessen versichert / 2. Paral. 19. Du  
hilfst den Gottlosen / hast Freundschaft  
mit den Feinden Gottes gemacht / und  
drum habstu den Zorn Gottes verdient.

IV. Aber gesetzet / die Iridische Liebe / die  
aller Sünden Quelle ist / habe keine Macht die  
Lieb Gottes auszustoßen / so ist doch wenigstens  
gewiss / daß die Göttliche Liebe zu ihrer Voll-  
kommenheit nicht gelangen möge / als langbey-  
de in einem Herzen wohnen. Die Ursach hat  
man in den verblühunten Worten Isaiae c. 28.  
Das Bett ist zu enge einer aus zweien  
müss heraus / der Mantel ist zu enge und  
kan beide nicht decken. Das ist: unsere Seele  
ist nicht im Stunde Gott und der Welt genug  
zu thuen / gibt sie dem einen viel / so bekommt  
der andere wenig; ein Flusß der sich in mehr  
Armen theilet / lauft in allen kleiner daheer.  
Haben darum die Weltweise Plato und Ari-  
stoteles für nohtwendig erachtet / daß keiner  
zwey Handwerk und Hantierung treiben solle/  
weil

weil man das eine kaltstinnig liebet / wo man  
dem anderen zu hitzig nachstrebet. Auch kan  
wahre Freundschaft nicht unter mehr als zwey-  
en bestehen. *Arist. l. 8. Ethic.* Und si. het man  
dah bewehrter Freunde allzeit nur ein paar ge-  
wesen. Wie kan man dan seine Liebe unter  
Gott und die Geschöpfe theilen / die ihnen ein-  
ander so zwieder / und beyden ein vollkommenes  
Gnügen leisten ? die Irrdische Lieb ist / wel-  
che schaffet / das wir mit Gott nicht vollkom-  
men vereinigt leben / ihm so kaltstinnig lieben /  
mit solchem Verdruss uns in die Länge mit  
Gott unterreden so ungern zu Werck greissen  
daran Gott ein Gefallen hat / und ihm so un-  
vollkommen dienen: wir haben so wohlriechen-  
den Balsams und süßen Königs / als die Gott-  
liche Lieb ist / wenig / weil unser Herz nicht leer  
ist von eyeler Welt-Liebe. Sage ich mit dem  
H. Augustino *Tract. 2. & 4. in Epist. Joan.*  
wir mögen Gott nicht mit beyden Armen der  
Liebe umfangen / weil diese voll seyn von Liebe  
Irrdischer Güter ; welches die höchste Unge-  
bühr ist / weilen wir erschaffen seyn Gott allein  
zu lieben / und Gott allzeit weniger lieben als  
Gott verdienet / wan wir ihn gleich aus gan-  
zen Herzen lieben / und die Liebe die wir un-  
ter Gott und die Geschöpff theilen Gott ganz  
und zumahl widmen. Höre was des Endts  
der geliebte Jünger schreibt *Epist. 1. c. 2. Lie-*

E 6

het

108 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
het die Welt nicht / noch was in der Welt  
ist ; wer die Welt liebet / hat keine / zum  
wenigsten kein vollkommene Liebe nicht.  
Das ist gewiß daß durch dergleichen Irrdische  
Liebe / der Adel göttlicher Liebe verunadelet / die  
Reinigkeit beschmizet / die Hoheit ernidriget /  
und ihr Süßigkeit guten Theils gestöhret werde.  
Wer sehet einen alten Fehren über ein ne-  
wes Kleid ? fragt Christus ; neben Gott ein  
Geschöpf lieben / ist eben so viel gethan / und  
heist eben so viel als Gold mit Erden vermis-  
chen / die Schönheit mit Narah beschmizzen /  
Blühmen mit Nessel in ein Büschel sammelen /  
den Concert mit verstimten Kazen / Gemäu-  
stöhren / das Nothwendige mit dem überflüssi-  
gen / das Vollkommene mit dem Mangelhaf-  
ten vermengen.

V. Bleibts demnach unwiedertreiblich be-  
hauptet / daß man Gott nicht nur über alles /  
sonderen auch ohne Neben-Liebe der Geschöpfe  
lieben müsse / und des Ends alle Irrdische Lie-  
be aus dem Herzen räumen müsse / mit welcher  
die Gott gebührende vollkommene Liebe nicht  
bestehen wüg. Soll was Gutes zum Herzen  
hineingehen / so muß das Böse zuvorn heraus.  
Verlanget der Prophet L. 1. Reg. c. 7. daß die  
Israäliten sich mit ganzem Herzen zu Gott  
bekehren / da heischt er sie vorhin alle Götzen  
aus ihrer Mitten zu räumen. Wil Jeremias  
daß

dass die Seinige bauen und pflanzen / so besucht er dass sie vorhin alles Böse ausreuteten / niederreissen und zu schanden machen; und un-  
fähig zu werden den Gottlichen Samen mit  
Nutzen zu empfangen / wil er haben dass sie vor-  
hin alle Dornen aushanen. Wil Socrates dass  
seine Lehr eingehen soll? so ist er zuvorn darü-  
ber aus / dass seine Schüler die verkehrte Irr-  
meinungen ausmusteren; wil Anthistenes,  
dass die Seinige in der Weltweisheit Fortgang  
schaffen? so müssen sie vorhin das Böse abler-  
nen / und sich gleich Anfangs an neue Redens-  
Arth gewöhnen. Laert. in vita. Wil der Poët  
Horatius, dass die Menschen zur Tugend und  
Weisheit greissen? so wil er auch dass sie Laster  
und Thorheit vorhin ablegen. Epist. l. 1. Und  
seyn drumb alle Lehrer geistlicher Vollkommen-  
heit allzeit mehr gesessen gewesen / die Lieb der  
Eytelkeit aus / als die Göttliche Liebe einzurahten; massen wan man die Seele rein hält  
von aller Welt-Liebe / flieget sie ohngehindert /  
auch ohne Zwana und Wegweiser über alles  
Irdische / geht Vogelsrey zu GOTTE / und  
folgt die süsse Trieb der Liebe. Da hingegen/  
wo sie auch nur einem Geschöpff durch die Lie-  
be anklebt / sie hiedurch allzeit zur Erden gebo-  
gen und getruckt wird. Der anklebende Vogel-  
Leimb hindert die Vogel / und die Irdische Lieb  
unsere Seele / dass sie nicht Vogelsrey zu Gott

110 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
auffsteige/ und sich mit ihm durch die Lieb ver-  
einige.

VI. Nun ist es zwar ohne besondere Gnad  
Gottes nicht möglich/ dass man alle Welt-Liebe  
also vernichte/ dass man ohnangesuchten bleibet  
und auch mit den vollkommensten Dienern  
Gottes nicht zu kleinere Sünden zuweilen ver-  
mögt werde: massen die Ierdische Unmühun-  
gen jene Unbeschnittene seyn/ die Gott leben  
lässt Israël zu unterrichten. *Jud. 3.* Jene Je-  
busäer seyn/ welche die Kinder Juda nicht ha-  
ben ausreutet noch vertilgen mögen/ und bis  
auff den heutigen Tag in Jerusalem wohnen.  
*Josue 15.* Und auch Paulus das auserwählte  
Gefäß ein anderes Gesetz in seinen Gliedern  
findet/ das da widerstrebt dem Gesetz seines Ge-  
müths/ und ihn gefangen hält im Gesetz der  
Sünde. *ad Rom. 7.* So müssen gleichwohl wir  
hoch anlegen/ und uns umb die reinste Lieb Got-  
tes bestreben; suchen müssen wir ganz Gottes zu  
seyn/ und alle Neben-Liebe Ierdischer Dinge  
also vernichten/ oder wenigstens also schwächen/  
dass sie sich zu unserem Nachtheil nicht mehr  
regen könne: nach dem Beispiel des König  
Davids, welcher im 17. Psalm seine Feinde  
also wil nachjagen/ dass sie ganz und zumahl  
zu Schanden werden. Dies ist ein edeles Üb-  
ternehmen/ welches auff die vollkommne Ver-  
einigung mit Gott zielet. Aber es braucht  
Mühel

ver.  
Inad  
Liebe  
leibel  
iheren  
i ver-  
tun-  
leben  
e Je-  
t ha-  
d bis  
men.  
ehlte  
peren  
Ge-  
z der  
i wir  
Got-  
es zu  
Dinge  
chen/  
mehr  
dnig  
einde  
nah  
Un-  
Ver-  
nicht  
Röhle

**Das XI. Capitel.**

111

Mühe daß man so weit komme / und wil ohne  
grossen Heldenmuth / ohn stätes betten und Ge-  
waltanlegen nicht gethan seyn. Und weil diß  
ein so nohtwendige Sache / und von so grosser  
Angelegenheit ist / wird man in folgenden Ca-  
pitelen zeigen / wie die Sache mit Nutzen an-  
zugreissen.

**XI. Capitel.**

Mit der Lieb Gottes allein / besteht die  
Lieb einiger Geschöpfe / wan sie nicht  
ihrent / sonderen von Gottes we-  
gen geliebt werden.

**I.**

**G**Es muß keiner aus vorigen Capitel den  
Schluß absaffen / daß man umb Gott  
vollkommen zu lieben / sich der Liebe der  
Geschöpfe zunäch entschlagen müsse / massen  
es gar wohl voneinander besteht / daß man Gott  
allein liebe / und daunoch gehalten sey viele Din-  
ge außer Gott zu lieben / nicht zwar ihrent  
sonderen von Gottes wegen ; dan die Geschöpff  
von Gottes wegen lieben / heist Gott lieben.  
Wer die Medicin liebet umb die Gesundheit /  
liebet die Gesundheit mehr als die Medicin ;  
ja wan er umb die Gesundheit wider heerzu-  
stellen uhrbietig ist / sich seugen und brennen zu  
lassen / liebt er die Gesundheit mehr als ein an-  
derer / der umb gesund zu werden nur süsse wol-

ge-

112 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
geschmackte Tränklein einnehmen wil; also  
liebet man Gott / wo man umb Gott die Ge-  
schöpff liebet / ja man liebet oft Gott mehr  
und inbrünstiger / wo man einige Geschöpff  
umb der Liebe Gottes willen liebet / die uns  
schwerlich haben beleydiget und sich umb unsre  
Liebe nicht haben verdient gemacht. Dan  
solchen falsch geht man durch die Liebe nicht also  
auff die Geschöpffe / als auff Gott / wie einer  
von Rom aus auff Neapel reiset / wan er gleich  
die erste Nachtherberg zu Veletri ausschlägt /  
allwo er nicht zu halten gesinnet ist. Und sol-  
che Lieb hat nichts mit der verdamlichen Welt-  
Liebe gemein / die der vollkommenen Liebe Got-  
tes so zuwieder ist; und haben wir die Schü-  
digkeit mit all unserem Thuen und Lassen auff  
Gott zu gehen / so geht sie durch Lieb der Ge-  
schöpff zu Gott selbsten / als ihrem letzten Ziel  
und Ende. Sie führet wie die eytele Welt-  
Liebe / uns nicht an zur Beleydigung Gottes /  
weil die Lieb der Geschöpff umb Gottes  
willen / eygentlich ein Liebe Gottes ist / die uns  
zu Gottes Beleydigung unmöglich verlehren  
kan. Sie ist der Vollkommenheit göttlicher  
Liebe eben so wenig nachtheilig / als die Engel  
behindert Gott anzuschauen / wan sie sich gleich  
umb die Menschen beschäftigen. Sie verum-  
ädelet die Lieb Gottes eben so wenig / als es  
Gott und die Seelige im Himmel beschmikt /  
dab

dass sie neben Gott auch unsere Seele und Seeligkeit lieben und drumb geflossen seyn / deren Liebe eben rein / eben vollkommen / eben fürtrefflich und göttlich ist / als wan sie ohnittelbar auff Gott ginge.

II. Die Weise und Manier wie man die Geschöpfe umb Gottes Willen lieben könne / sehe ich mit dreyen Worten hieher. Erstens. Mag man sie lieben / weil man zu Lieb ihrer vermögt wird durch die Liebe Gottes / dem mit dieser Lieb ein Gefallen und Dienst geschiebt. Zum Exempel / ich erinnere mich dass durch die Lieb meiner Feinden Gott ein gefallen geleistet werde / und umb Gott diesen gefallen zu leisten / entschliesse ich mich meine Feinde zu lieben. Zweyten. Kan man die Geschöpfe lieben aus und mit wirklicher Liebe zu Gott. Exempelweise / kan man also bey ihm sagen oder dencken : Ich liebe Gott über alles seiner unendlichen Vollkommenheit wegen / und drumb wil ich ihm zu Lieb thuen was in meinem Vermögen ist / weil ich dan sehe dass ich mit Liebe meiner Feinde Gott ein gefallen thue / wil ich sie lieben und ihnen gutes thuen / wiewohl sie dieses von mir nicht verdient haben. Drittens. Mag man eine jede Wirklichkeit der Liebe der Geschöpff aus wirklichem Nutrieb thuen umb umb hiedurch Gott ein gefallen zu leisten. Zum Exempel / ich bin entschlossen aus Liebe zu Gott einem

114 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
Einem Kranken auszuwarten; und bey jeder  
Handleitung die ich ihm thue dencke ich alle-  
mahl/ daß thue ich aus wirklicher Liebe zu Gott;  
oder ich bin Vorhabens allen Armen aus Liebe  
zu Gott ein Allmosen zu geben / und dencke  
bey austheilung eines jeden Stück Gelds/ daß  
thue ich Gott zu Lieb / und diese ist die voll-  
kommenste und nützlichste Weise die Geschöpf  
umb Gottes willen zu lieben. Sage mir all-  
hie nicht/ daß solches der menschlichen Schwach-  
heit zu schwär/ ja unmöglich falle/ das man al-  
le Liebswerke den Tag himumb / durch wirk-  
liche Liebe zu Gott auff Gott richte / und kom-  
me daß eigentlich den Seligen im Himmel zu  
nicht aber den Menschen auff Erden: dan zu  
geschweigen/ daß ich solches nicht als nohtwen-  
dig sonderen nur als nützlicher und verdienstli-  
cher wölle eingerahmen haben / so hält es auch  
hart/ das man je und allweeg seine äußerliche  
Sinne abtödte / und ihme nach Lehr Christi in  
allen Dingen absterbe; gleichwohl läßt sich ein  
eifriger Diener Gottes durch diese Beschwer-  
niss nicht also abschrecken / als durch übernat-  
ürliche Verdienst darzu vermögen; wiewohlen  
es auch irrig ist/ daß es so groß beschwer gebe/  
wo man alles und jedes durch wirkliche Liebe  
zu Gott richten wolte / besonders bey denen die  
gestissen seyn allezeit in der Götlichen Liebe  
vollkommenen zu werden / massen diese sich mit  
Freib

Freuden üben in allem dem was im geistlichen Leben das aller peinlichste ist / hindert die Flüchtigkeit unserer Gedanken / so weit zu kommen / daß man jedes Werk verrichte ans / und mit würcklicher Liebe zu Gott ? so ist's doch möglich daß man sich darzu durch die übung gewehe; dan ist's gleich auch nicht möglich / das man alle und jede kleinere Sünden meyde / so ist doch der Wille solche zu meyden nicht vergebens / sonderen verhilft darzu / daß deren weniger begangen werden : also schaffet der Wille alles und jedes aus würcklicher Liebe Gottes zu verrichten / daß wir mehr und länger in der gleichen Liebs-Werken aushalten.

III. Zwei Stück seyn hie zu erinnern / Erstens geschichts osse / bey Liebe der Geschöpfe / daß wir darfür halten die reine Lieb Gottes vermeide uns dahin / da es doch leicht und osse geschicht / bey denen sonderlich / die von unordentlicher Lieb der Welt nicht rein seyn / daß sich ohnvermerkt ein antrieb eigenmuges / eyteler Ehr und eytelen Wohlgefallens mit eimische / ja den Meister spiele und unter dem Scheingötlicher Liebe / dem Werk einen Tugendglanz anstreiche / wie es auch leicht geschicht / daß man wohlgeschmackte Medicin / Schlass / Speis und Tranck mehr aus Sinnlichkeit nehme als eben aus Noht ; und wan gleich Anfangs die Meinung rein und guht ist / so wird sie doch osse

116 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
ist wie reines Brunnen-Wasser mit Länge der  
Zeit trüb und verschüchet / und weicht von ih-  
rer ersten Reinigkeit also ab/ daß es zu bedau-  
ren / wie so bewehrtes Gold so verdunkelt/ so  
helles Silber so trüb / und so guter Wein mit  
Wasser gemischet seye. Thren. c. 4. Als wil  
vonnöhten seyn / daß man sich einer sonderbäh-  
ren Reinigkeit des Herzens fleisse / sich zur im-  
merwehrenden äußer- und innerlichen Abtöd-  
tung gewehe / allzeit ein wachsames Auge  
habe auff seine Werke / und sich stäts in Gott  
versammelt halte. Zweyten. Eigt viel dar-  
an / daß wir alle Zeit / die wir nicht gehalten  
seyn aus Gehorsam oder Liebe dem Nächsten  
zum Besten anzuwenden / auf Betrachtung  
götlicher Schönheit und Vollkommenheit ver-  
wenden / ohne unserer oder einiges anderen zu  
gedencken / umb ganz Gottes zu seyn/ und Gott  
unsere ganze Lieb zu schenken / weil sonst das  
Angedenken der Geschöpff / das Angedenken  
der süßen gegenwart Gottes leicht stöhret/ und  
uns zu natürlicher Liebe der Geschöpffe verley-  
tet/ ehe wir uns dessen versehen. Werden gleich  
die Engel durch Besorgung unseres Heyls/ und  
Liebe der Geschöpff / in der allerreinesten Liebe  
Gottes nicht gesöhret; so röhrt solches daher/  
daß sie GOTZ von Angesicht zu Ange-  
sicht klar anschauen / und drumb gendigt  
seyn GOTZ immerhin mit möglichster Zu-  
brust

brunst zu lieben / ohne dass sie von außen heer  
einiges Geschöpff daran behinderen möge : diß  
aber ist über die Menschliche Kräfften / und oh-  
ne sonderbahre Gnad unter den Menschen nicht  
möglich / es seye dan / dass wir in der Schul hei-  
liger Liebe wohl geübet / und uns zur beschau-  
lichen Liebe Gottes lange Weil gewehnet ha-  
ben. Und hindert nicht / dass zuweilen die Ge-  
schöpffe umb Gottes Willen lieben / ein vollkom-  
nere Lieb Gottes seye / als wan man ohnmit-  
telbahr Gott umb sich selbst liebet. Dan lass  
es wahr seyn / dass seinen Feinden verzeihen / ih-  
nen umb Gottes Willen die Unbilden nachlas-  
sen / der grossen Überwindung wegen vollkom-  
ner und verdienstlicher seye / als wan man Gott  
pur seinetwegen liebet / so pleibts doch einzurah-  
ten / das man sich stäts übe in würtlicher Be-  
schauung und Liebe Gottes / damit die Liebe der  
Geschöpff / wan die Noht vorhanden das man  
selbige umb Gottes Willen lieben soll und muss /  
hurtiger leichter und reiner falle / welches schwär-  
fält wo man sich nicht darzu gefast machen /  
und gewehnet oft an Gott zu gedencken und ihn  
pur seinetwegen zu lieben Was für Geschöpffe  
man aber umb Gottes Willen lieben soll / das  
zeigen folgende Capitel.

118 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
XII. Capitel.

Die Menschheit Christi die seeligste Jung-  
frau / und die Heiligen lieben / ist der  
vollkommenen Liebe Gottes nicht  
zuwieder.

I.

**N**icht allein rahtsam / sonderen auch neht-  
wendig iss : sagt Plato l. 6. de Repub.  
dass wer einen anderen liebet / und ihme  
mit Freundschaft zugethan / auch alles liebe was  
mit ihm durch Lieb und Freundschaft verknüpft  
ist : die Ursachen liegen am Tag ; massen / wan  
Lieb und Freundschaft von mein und dein nicht  
hören mögen / weil unter Freunden alles gemein  
ist / wan gute Freunde nur eine Person aus-  
machen / beyde eins wollen und nicht wollen / so  
erfolgt von selbsten / das auch beyderseyns gu-  
te Freunde müssen gemein seyn. Muhn aber  
seyn zweyffels ohn die von Gott in einer Per-  
son angenommene Menschheit Christi / die se-  
eligste Mutter Gottes Maria / die von Gott so  
sonderbahr begnadet und geliebet ist / die Engel  
und Seelige im Himmel mit ewiger Lieb und  
Freundschaft verknüpft wehrteste Gottesfreundi  
und muss Zweyffels ohn / wer Gott vollkommen  
liebet / auch diese besonders lieben / über ihren  
Glückstand sich ersreuen / und sich mit ihnen  
also durch Lieb vereinigen / wie sie mit Gott  
ver-

vereinigt leben; bevorab / weil Gott wohl ernstlich befohlen hat / dass wir alle Menschen / auch seine und unsere Feinde lieben sollen / wie viel mehr dan seine wehrteste Freunde? Dass alles bewahret das Bchspiel der Heiligen auf Erden / die sich zu allen Zeiten umb die Freundschaft der Heiligen im Himmel beworben haben; es bekräftigt die H. Kirch / die von Anfang heer die Selige des Himmels angerufen und bekehret hat. Es bestätigt Gott endlich selbstens / durch die vielfältige Gnaden / die er vermittels ihrer Fürsprach seiner Kirchen hat lassen angebeyen. Wie auch durch seinen durch den H. Bernard in alle Welt verkündigten Willent Serm de Nati. Virg. Das Gott seine liebe Mutter / als Mittlerin und Auspenderinne aller Gnaden / wölle aus ganzem Herzen geliebt und geehrt haben. Ist es nuhn gleich wahr / das man durch ohnmittebahrer Vereinigung mit Gott viel vollkommener wircke / so ists doch auch kentlich wahr / dass es der Menschlichen Schwachheit ohnmöglich falle / dass sie sich allzeit in beschaulicher Liebe Gottes allein aufthalte / und ists / dem ohnangesehen oft fürträglicher / Gott umb Gottes Willen verlassen / und die wehrteste Gottesfreund / mitthin was Gott liebet / mit Liebe umfangen. Und wie können wir vermeynen die Vollkommenheit göttlicher Liebe durch unseren Fleiß allein zu er-

120 Von heilbemühtiger Liebe zu Gott  
erreichen / kommt doch alle vollkommene gab  
von oben zu uns herab vom Vatter der Lichte-  
ren / kommt doch solche keinem heim als aus  
gnaden Gottes / und vermittels seiner Heiligen  
im Himmel ; wie uns Gott nicht ohnmittel-  
bahr durch sich selbst / sonderen durch seine  
Statthalter auf dem Weg des Geists leitet  
und anführt ; und drumb Jener sich irret / der  
sich durch andere nicht will regieren lassen / eben-  
mäsig verschleckt sich Jener Himmelweit / wel-  
cher ein Verlangen trägt zur höchsten Vollkom-  
menheit der Liebe aufzusteigen / und selbige  
ohnmittelbahr von Gott ohn Fürsprach und  
Bermittlung der göttlichen Mutter und der  
Seligen im Himmel zu erhalten gemeint ist.  
Gott will nehmlich seine wehrteste Freund nicht  
so verworffen und unter die Banck geschoben  
haben. Die H. Theresia ist auch auf ein Zeit  
in diesem Irrthumb gewesen / entschuldigt sich  
aber *Vit. c. 22.* mit der Ohnissenheit.

II. Es pleibt indessen wahr / daß man die  
beneunte grosse Gottesfreund und Himmels-  
fürsten nicht also um ihre übernatürliche Für-  
treflichkeit / sonderen um Gottes Willen / weil  
sie Gottesfreund seyn die er will geehrt und ge-  
liebt haben / ehren und lieben solle. Wie dieses  
leitere ädeler und räthsamer / also stehts nicht  
zu fürchten / daß man den Heiligen Tort thue  
wo man sie nicht liebet und ehret als aus die-  
sem

sem höheren Absehen ; massen ihnen und allen  
bekant ist / daß zu Gott als dem letzten Ziel  
und Ende alles / einfolglich auch alle unsere  
Liebe müsse gerichtet seyn ; zu geschweigen / daß  
die alleredelste Geschöpf Gott entgegen gehal-  
ten schier zu cytel nichts werden / und drumb  
nicht verdienen umb ihre Fürtrefflichkeit geliebt  
zu werden / als ist ihnen besser / daß sie Gott  
zu Lieb / auff welchen alle Lieb gehen wußt / ge-  
liebt und geehrt werden. Wir wollens hören  
aus dem Mund der H. Gertrudis , welche von  
der H. Elisabeth befragt / ob sie es nicht emp-  
finde und für übel auffnehme / daß sie an ihrem  
Fest und Ehren-Tag unter wehrenden Gottes-  
Dienst ganz in Gott versammlet sey / ohn ih-  
rer und ihres Ehren Tags zu gedencken / hat sie  
ihr zur Antwort ertheilt : Nein / mein Toch-  
ter ! sonderen es ist mir diß so viel lieber / als  
lieber man eine wohlgeschlagene Lauten höret  
vor einem jämmerlichen Kazengemäu und  
Biehgeblärr.

III. Diß zum voraus gesagt / ist noch übrig  
zu zeigen / was man denen vorbenenten grossen  
Gottes Freunden für Dienst und Ehr beweisen  
soll. Den Vorzug unter ihnen hat Iesus Chri-  
stus / ver Sohn Gottes / auch seiner Menschheit  
nach / die er ihm vereinigt hat in Einigkeit der  
Person ; massen dieser der Weg ist / durch wel-  
chen wir zur Seeligkeit eingehen müssen ; ein

F

Mittler

122 Von helbdenmächtiger Liebe zu Gott  
Mittler zwischen Gott und den Menschen/ ein  
Erlöser Menschlichen Geschlechts/ ein Fürspre-  
cher bey Gott/ unser Führer/ Meister und Arzt/  
unser Heyl/ Licht und Leben/ durch dessen Ver-  
dienste uns alle Gnad zu erkandt und nichts ver-  
 sagt wird: Wie alles dich Schriftmässig ist.  
Und weil wir alles in Christo haben/ will es  
sich gebühren/ daß wir ihm vor andern beson-  
dere Ehr beweisen. Als soll man die Ehr sprüch  
Christi für lauter göttliche Aussprüch halten/  
und sie als eine Richtschur all unseres Thuens  
und Lassens an- und aussnehmen. Man soll ge-  
flissen seyn seine heilige Exempel/ so viel mög-  
lich nachzufolgen/ in Unbind Schmerz und Ley-  
den sich erfreuen/ umb ihm gleich zu seyn.  
Man soll ihm umb die Liebe/ die er uns bey  
seinem Leyden und Sterben bewiesen/ eifrigst  
demühtigen Dank abstatten/ und anderst nichts  
verlangen/ als hinwieder aus Lieb seiner  
zu leyden. Man soll hoch empfinden/ wannem  
H. Nahm oder entheiligt/ oder ihm die gebüh-  
rende Ehr bey dem unblütigen Mess-Opffer nicht  
gegeben wird. Letzten soll man all seine Hoff-  
nung auf Christo bauen/ und drumb bey allen  
Anfechtungen/ Gefahren und Nöchten zu ihm  
seine Zuflucht nehmen/ nicht anderst als wäre  
er unser liebreichster Vater und Beschützer:  
besonders im H. Sacrament des Altars/ und  
zur Zeit des H. M. Opfers; da sollen wir  
ung

uns die Zeit nie zu lang fallen lassen / da sollen wir mit gleicher Freud / Ehrerbietsamkeit / Lieb und Vertrauen mit Christo umbgehen / als wan wir ihn mit Augen sahen / und wie wir mit ihm umbgangen wären / wan wir das Glück gehabt hätten ihm im sterblichen Fleisch wandelnden ansszuwarten. Die Ursachen alles dessen seyn : weil Gott die Menschheit Christi vor allen Geschöpfen liebet / und ihm die Liebe dero vor allen gefallen lässt ; Auch in Ansehung der Verdienste Christi die Liebe in unsere Herzen auszugiessen / und vollkommen zu machen gesinnet ist / wie er den Geist seiner Liebe in Ansehung deren über die Apostel am heiligen Pfingstag so reichlich hat ausgegossen.

IV. Nach Christo muss die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria / was die Lieb und Verehrung betrifft / bey uns den Vorzug haben ; weil sie unter allen puren Geschöpfen Gott die allerliebste ist / dero der Allmächtige grosse Ding gethan / da er vom Himmel gestiegen / und unter ihrem Herzen ist Fleisch worden ; mittbin Mariam gestellet hat zur Königin aller Engel und Menschen / und wil / dass alle Gnaden / die er gesinnet ist unter die Menschen auszutheilen / durch ihre Hände gehen sollen ; endlich / weil er iro mehr Lieb und Gnad hat angedeyen lassen / als allen denen samptlich / die Gott zum ewigen Leben verordnet hat.

124 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
Drumb wer Gott aus ganzem Herzen liebet/  
ist Zweifels ohn gehalten auch Mariam zu lie-  
ben/ da er höret daß die Kirch sie nenret eine  
Mutter der schönen Liebe/ und den Willen Got-  
tes anmerkt/ welcher gewölt hat/ daß uns al-  
les durch Maria solle zu theil werden. Die  
Weise und Manier die Mutter Gottes zu Eh-  
ren mögen nebst anderen folgende seyn: allzeit  
eine in- und äußerliche Ehrerbietsamkeit zeigen  
und blicken lassen/ wo man ihren Nahmen hö-  
ret/ oder bey ihrer Bildniss fürüber geht. Ib-  
re Festage mit ein umb andrem Buss- und gw-  
tem Werck beeihren; sich erfreuen über ihre be-  
sondere Gnaden/ umb dieselbige Gott also dan-  
cken/ als wären wir selbst mit diesen Gnaden  
angesehen. Von Maria Heheit und Fürtress-  
lichkeit gern reden/ umb selbige bey aller Welt  
gross zu machen; besonders der zarten Jugend  
die Lieb und Beehrung ihrer suchen einzureden;  
ihme fürnehmen alle Tage zur Ehr Mariä ein  
gewisse Andacht zu verrichten; ihre Bildniss  
in seiner Kammer zur Verehrung aufzubewah-  
ren/ und sich iho beym Aus- und Eingang  
Kindlich empfahlen; oft und vielmahl mit gan-  
zem Vertrauen zum Thron ihrer Barmherzig-  
keit gehen/ und sie anrufen/ daß sie uns in An-  
fechtung beschütze/ in Betrübniss tröste/ in zwei-  
felhaften Dingen leite/ uns stärke in Beschriven-  
issen/ und vor allem die heilige Liebe und Ver-  
gnis.

einigung mit Gott uns von Gott erbitten wöl-  
le. Diesem zu Folg sprich zuweilen zu ihr aus  
innerstem Herzen also: Maria! du schönstes  
Werck und Meister, Stück des allmächtigen  
Schöpfers Himmels und der Erden, vor allen  
besonders von Gott geliebet und begnadet, ich  
wünsche dir tausendmahl darüber Glück, daß  
der Allerhöchste dich zu seine Mutter, zur Mitt-  
lerin unseres Heyls, zur Königin Himmels und  
der Erden, zur Schatzmeisterin aller Gna-  
den ausgesehen und erwehlet hat, ja mit so in-  
brünstiger Lieb seiner dein Herz erfüllt hat,  
dass die Liebsflammen der gesamten Heiligen  
und Seraphinen gegen die Deinige ein kaltes  
Eyz seyn: daher geschichts daß du Gott un-  
vergleichlich mehr liebest als dich selbsten, und  
verlanges, daß die Lieb aller Geschöpff auff  
Gott als ihrem Mittelpunct gerichtet seye;  
seye ewig drumb gebenedeyet, und seye erhöhet  
du Königin der Seraphinen, nachdem in der Ge-  
ber aller Gnaden dich so erhöhet, und deine  
Seel mit so überflüssiger Lieb seiner erfüllt hat,  
und dich gemacht hat zur Ausspenderin aller  
Gnaden, die er uns hat zugedacht, umb wel-  
che wir als umb ein Allmosen beyin Thron dei-  
ner Barmherzigkeit anklopffen. Und wie kan-  
stu uns diese versagen, O Mutter der Barm-  
herzigkeit? ist doch gewiß daß du tausend Le-  
ben drumb gäbest, wan du hiemit ausbringen

126 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
köntes / daß alle Menschen / wie du / Gott lieb-  
ten ; besonders da wir ein sehnliches Verlangen  
tragen alle Menschen zur Lieb Gottes zu  
Bermögen. Wie kann möglich seyn / daß du  
dieser unserer Bitte uns nicht gewehrest ? Eh  
dan du unsere Fürsprecherin und Mutter der  
schönen Liebe / zünde in unseren Herzen die Lieb-  
Feur an / und mehre es also / daß wir Gott aus  
ganzem Herzen / aus ganzer Seelen und ab-  
len Kräften lieben mögen / und wan unsere Lie-  
be dannoch kalter als wir wünschten / erfege mit  
deiner brennenden Liebglüht den Mangel de-  
ner dir ergebensten Knechte und Diener.

V. Letztlich ist noch übrig zu zeigen / wie  
man aus Antrieb der Liebe Gottes die höchste  
Himmels-Fürsten / Seraphinen / Schutz Engel  
und Heilige Gottes lieben und ehren solle ; be-  
sonders jene die in der Lieb Gottes fürtrefflich  
gewesen / und oder das Vatterland und Han-  
thierung mit uns gemein gehabt / oder deren  
heilige Gebein bey uns ruhen / oder an deren  
Festtag wir gebohren / oder sie zu Schutz-Pa-  
tronen erwehlet haben : gegen alle diese als  
wohlgeneigte Fürsprecher und Freunde Gottes  
müssen wir mit Liebe wohlgeniegt seyn / weil es  
Gott will / und ihm gefallen läst. Man mag  
aber Gott der Gnaden wegen Dank sagen / die  
er ihnen so reichlich von oben hat zufließen las-  
sen / man mag bey aller Begebenheit ihrer lieb-  
reichen

reichen treuen Fürsprach sich anbefehlens andere zum Dienst und Verehrung ihrer auffmuntteren; ihre Kirchen und H. Gebein besuchen; ihre Bildnissen zur Verehrung auffbewahren; ihre Festage mit besonderer Andacht begehen; ihre Bücher und Lebens-Beschreibung auffmerksam lesen; und daraus die H. Lebens- und Tugend-Regel ziehen; und ihme zur Nachfolg fürstellen. Doch alles aus dem gemeinen Antrieb / Gott hiedurch ein Gefallen zu leisten; Gott in seinen Heiligen zu ehren; und vermittelst ihrer Fürsprach in der H. Liebe Gottes zu zunehmen; wohin all unser Thuen und Lassen must gerichtet seyn.

### XIII. Capitel.

Aus Liebe zu Gott soll man seinen Nächsten / das ist alle Menschen lieben.

#### I.

**D**er Mond empfängt sein Licht von der Sonnen; die Lieb des Nächsten ihre Antrieb von der Liebe zu Gott: die Sonne wäre keine Sonne nicht / wan sie dem Mond das Licht nicht mittheile; die Lieb Gottes ist keine Lieb Gottes nicht / wo sie nicht antreibt den Nächsten zu lieben: und ist drumb was Narrhertes / daß einer Gott rechtschaffen liebet und ihme die Lieb des Nächsten nichts anseh-ten lasse: hat darumb ein H. Petrus, so oszt

§ 4

er

128 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
er seine Lieb zu Gott betheurt / allemahl von  
von Christo hören müssen : Weide meine  
**Schaaff:** als wolte Christus sagen : daß die  
Lieb des Nachsten die beste Prob einer recht-  
schaffenen Liebe zu Gott seye : strafft derhal-  
ben auch der geliebte Jünger denjenigen Eignen  
*Ep. 1. c. 4.* welcher sagt / er liebe Gott / ohne  
dass er seinen Bruder liebe ; dann eine ohne die  
andere nicht bestehen kan. Die Ursachen seyn  
hell und lauter : seynd doch alle Menschen Gli-  
eder Christi / welcher das Haupt der Kirchen ist.  
Aus welchem der H. Augustinus *Tract. 10. in*  
*Ep. Joan.* diesen Schluss absasset ; liebstu das  
Haupt / so liebstu auch die Glieder / oder keins  
von beyden nicht. Seynd doch alle Menschen  
Kinder eines Valters der im Himmel ist ; wie  
Malachias spricht *c. 2.* Und schliesst hieraus  
ein H. Joannes : *Ep. 1. c. 5.* Wer den Vat-  
ter liebet / der liebt auch alles was von ihm  
abstammet. Hat doch Gott allen Menschen  
sein Ebenbild eingetrückt / und wer eine Per-  
sohn liebet / der liebt auch alle dero Ebenbilder ;  
und wer seinen Bruder nicht liebet / den  
er siehet / wie wird der Gott lieben kön-  
nen den er nicht siehet ? fragt L. c. ein H.  
Joannes. Endlich seyn alle Menschen von Gott  
geliebet / und kans nicht ohn seyn / jener müsse  
an Gottes bennender Liebe gegen die Menschen  
Theil

Theil nehmen / welcher vermitts vollkommenster  
Liebe in Gott verstalet wird : wie der H. Bern.  
schreibt Serm. 26. in Cant. Und Gott selbst  
der H. Catharine von Genua geoffenbahret  
hat vit c. 23. dass wir Gott liebet / auch alles  
liebe was Gott dem H. rren lieb und wehrt ist:  
Dann wie alle aus einem Umbkreis gezogene Li-  
nien im Mittelpunct zusammen treffen und sich  
vereinigen / also vereinigt sich auch alle aus-  
wärtige Lieb in der Liebe Gottes. Doch alles  
diss hindan gesetz / bleibt ohne dem unwider-  
treiblich wahr / dass vollkommenste Lieb Gottes  
mit Übertretung Götlicher Gebote keines  
Weegs bestehen möge : weil diss die Liebe  
Gottes ist / dass wir seine Gebott halten.  
Joan. Ep. 1. c. 5. Und ohne Haltung des Her-  
ren Gebotts keiner einen trennen Diener seiner  
Herrschaft abgeben mag. Was aber hat Gott  
ernstlicher anbefohlen als die Lieb des Nächsten?  
Gott hat einem jeden von seinem Neben-  
Menschen anbefohlen : russt der Ecclesia-  
sticus c. 17. Wir haben Gottes Gebott/  
dass wir Gott liebet / auch seinen Bru-  
der lieben solle ; schreibt der H. Joannes Ep.  
1. c. 4. Und sagt dass das ganze Gesetz darin  
bestehe / dass man Gott und seinen Nächsten  
liebe. Matth. c. 22. Er hält auff die Liebe des  
Nächsten mehr / als auff alle Opfer. Marc. 12.

130 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
Und wil daß man das Opfer lassen soll / und  
sich zuvor mit seinem Bruder verlönen. Matt.  
9. Er bezeugt zulezt / daß er ihm die Barm-  
herzigkeit / die man an andere erweiset / mehr  
gesallen lasse / als alle Opfer. Wie mag dem  
nach jener Gott lieben / wer keine Liebe hat ge-  
gen seinen Neben Menschen?

II. Hierüber noch betheurt Gott öffentlich  
dass er die am Neben-Menschen erwiesene Lie-  
be nicht anderst annehmen wölle / als wäre sie  
ihm selbst widerfahren. Hören sie / was er sagt  
*Matt 25.* Was ihr dem geringsten aus  
meinen Brüderen gethan / das habt ihr  
mir gethan; wie mag uns Gott nachtrülli-  
cher zu die Werck der Barmherzigkeit vermö-  
gen / als wan er sagt : Es geschehe ihm selbst  
was man díßhalß dem Neben-Menschen erwei-  
set? rufst aus ein *H.* Cyprianus *de Eleemos.*  
So sehe dan *L.* Leser nicht die Benellumpen an/  
sonderen den unter diesem Aufzug verborgenen  
Christum / wie es dir der Glaub lehret. Sag  
an : wüstes du / jener Armer / der dich umb ein  
stück Brod ersucht / jener Unfähiger / ab dessen  
Ansehen dir grauset / jener sich grob außfüh-  
rende Bruder / ab dem du ein Widerwillen in  
deinem Herzen nehrest / seye Christus selbsten;  
wie gern würdestu all dein Vermögen anwen-  
den ihm zu helfen ! für was für hohe Gnad wür-  
destu es halten / ihm auswarten zu mögen ! für  
was

Was vergnügte Stunden würdestu jene rechnen/  
zu welchen du dich mit ihm unterreden köntest!  
so wisse dan aus dem Munde der unerschaffenen  
Wahrheit selbsten / daß Christus in allen elen-  
den Armen herumb gehe / und begehre du wölb-  
lest allen diesen den ihm schuldigen Dienst er-  
weisen / und wolle er alles so genehm halten/  
als wäre es ihm selbsten geschehen. Ist dan al-  
les dis noch nicht genug dich dahin zu verind-  
gen / daß du dem Neben-Menschen/ wie schlecht/  
verwüstlich und unartig er immer seye / in  
Wort und Werken eben selbige Lieb erweises/  
die du deinem Gott und Herren schuldig bist?  
Wie dem Herren/ nicht als den Menschen;  
sagt der Apostel ad Eph. 6. Es ist gewiß kein  
Diener Gottes / der nicht mit Freuden all sein  
Vermögen hergäbe / ja sein Leben selbst / wan-  
er hie mit Gottes Glückseligkeit vermehren/ o-  
der ihm in Nöthen beyspringen könnte ; weil a-  
ber solches unmöglich / sol man sich für glück-  
selig schäzen / daß man Gott in einem jeden  
Menschen so statliche Dienste erweisen könne/  
da sonst in unserem Vermögen nicht ist/ Gott  
in eigener hoher Persohn die wenigste Dienste  
zu leisten. Sage drumb keiner/ schliesse ich mit  
dem H. Augustino : O wie glückselig seyn doch  
jene / die Christum in ihrem Haß haben be-  
wirthen mögen! Sage es nicht : dan du selbst  
erlebst jene glückselige Zeiten/ da du zwar Gott

132 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
im Fleisch nicht siehest / doch aber nach seinem  
Wort / ihme in allen Menschen alles leisten  
kanst.

III. Und weil lehentlich die Lieb Gottes ein  
Schatz ist / welcher durch unseren Fleiß nicht  
mag erworben / sonderen von Gottes barmher-  
zigen Gute muß geschenkt werden ; als soll  
man daran seyn / daß man sich umb dieses Ge-  
schenk bey Gott verdient mache. Wie aber  
besser als durch die Lieb des Neben-Menschen  
Vergessen der Gutthätigkeit und Mitaleh-  
dens nicht / mahnet der Apostel ad Hebr. 13.  
dann mit solchem Opfer gewinnet man  
Gott. Wer sich des Armen erbarret /  
der leyhet dem HErrn / ders ihm auch  
vergelten wird. Prov. 19. Ein Barmher-  
ziger shut seiner Seelen wohl. Prov. 11.  
Das beste aber ist was man aus dem Mund  
Christi höret Matt. 5. Die Barmherzige  
werden Barmherzigkeit erlangen. Gebt  
so wird euch gegeben werden. Luc. 6. Dem  
allen zu Folg / müssen wir uns so viel in der Lie-  
be des Nächsten üben / als viel wir verlangen  
in der Liebe Gottes zuzunehmen ; auf daß wir  
uns durch die am Neben-Menschen erwiesene  
Lieb / umb die Göttliche Barmherzigkeit ver-  
dient machen ; von dero wir den Schatz Gött-  
licher Liebe erwarten müssen. Und diß seynd  
die

die vier / aus Antrib göttlicher Liebe heerge-  
nommene Grundursachen / die uns zur Lieb des  
Nechsten kräftigst vermögen sollen ; welche  
auch zugleich anzeigen / wie und auff was Wei-  
se man gehalten seye seinen Neben-Menschen  
zu lieben. Massen / wan alle Menschen Gli-  
eder eines Leibs der Kirchen / unter einem Haupt  
Christo Jesu seyn / wie der Apostel sagt ad  
Rom. 12. so muß man keuntlich seinen Neben-  
Menschen / wie die Glieder eines Leibs sich ein-  
ander / besorgen ; welche nach Aussag Pauli ad  
Corint. 12. samptlich leyden / wan eins leydet /  
und samptlich sich ersfreuen / wans einem Glid  
wohl ergehet. Seyn alle Menschen Kinder  
Gottes und Brüder miteinander ? so seyn wir  
verpflichtet gegen alle Menschen so empfindli-  
che Liebe zu tragen / wie ein Bruder trägt ge-  
gen den anderen. Du bist unser Bruder /  
muß es heissen / wachse zu tausendnahmen.  
Gen. 24. Liebet Gott alle Menschen so Vä-  
terlich / und wil uns zur Lieb ihrer durch ein  
ausrückliches Gebot gehalten haben ; so ist's  
gewiß / daß man Gott nicht gefallen möge / wo  
man seinen Nechsten nicht liebet ; den Gott  
also wil geliebt haben / Luc. 10. wie wir uns  
selbst lieben. Eben selbiges ist zu schliessen  
aus obangeregter Sitten-Lehr / daß wir Gott  
in einem jeden seiner gringsten Diener ansehen  
sollen ; welches eben so viel gesagt / als : Hütet  
euch /

134 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
euch / das ihr euch mit dem wenigsten Wort  
nicht vergreisset / gegen den gringsten meiner  
Diener / und zeiget jedem solche Wohlgewo-  
genheit / als ihr mir schuldig seyt / und zeigen  
würdet / wan ich selbst in eigener hoher Persohn  
vor euch erschiene. Endlich wie wir schuldig  
seyn Gott / also seyn wir gehalten den Näch-  
sten ohne Maß zu lieben. Drumb / wo du die  
Frag außbringst / wie ein Liebhaber Gottes sei-  
nen Neben-Menschen lieben solle? ergeht mit  
wenigem die Antwort : wie sich die Glieder  
eines Leibes / wie sich rechtschaffene Brüder mit  
einander / wie wir uns selbst lieben / wie Christus  
uns liebet / und verdient von uns geliebt  
zu werden; wie ein jeder Diener Gottes ver-  
langet Gott allzeit mehr und mehr zu gefallen.

IV. Die Wirklichkeiten der Liebe / die wir  
dem Nächsten schuldig seyn / seyn theils Wirk-  
lichkeiten des Verstands / theils des Willens;  
theils müssen sie in Werken / theils in Worten  
zum Vorschein kommen. Die Wirklichkeiten  
des Verstands betreffend; sol man von keinem/  
wer er auch seye / ein freventliches Urtheil ab-  
fassen ; keinen in seinen Herzen verdammen  
durchziehen / grinschäzen oder verachten ; sow-  
deren alles wohl auslegen / wo sich kein sonnen-  
klare Bosheit aussert ; Oder wenigstens die  
Mängel des Neben-Menschen entschuldigen/  
und so viel verringeren als möglich ist. Was  
an

an ihm Lobens wehrt ist günstig ansehen / und  
dafür halten / es sey des noch mehr in ihm ver-  
borgen ; drumb eine gute fürtreffliche Meynung  
von ihm hegen / wie man dergleichen alles zu  
thuen pflegt / wo man einen herzinniglich lieb  
hat / wie die Elteren ihre Kinder / und wir uns  
selbst. Die Wirklichkeiten des Willens be-  
langend / sol man keinen Hass noch Unwillen  
gegen seinen Nächsten bey sich einnestelen noch  
zu Platz greissen lassen / wie Bäurisch / grob  
leichtfertig / eytel / hochmähtig / unartig und tü-  
ckisch er sich immer wider uns anführe. Son-  
deren man soll gemäß jenem Pauli *ad Coloss. 3.*  
anziehen wie die Auserwählte Gottes Mindey-  
den / Freundlichkeit / Demuth / Mäßigkeit / ei-  
ner dem anderen zu guht halten / und vergeben /  
und in allen Christum selbst ansehen / also daß die  
an ihnen bemerkte Unartigkeiten in uns keine  
Abkehr noch Unwillen erwecken / sonderen uns  
wie unsere eigene Mängel zum Mindeyden be-  
wegen ; über ihr Glück wie über unser eigenes  
uns erfreuen / und ihr Ungluck beleydien ; er-  
freuen sollen wir uns mit Fröhlichen / und mit  
Traurigen traurig seyn / also daß wir mit Pau-  
lo sagen mögen : Wer wird krank / daß ich  
nicht mit erkranke ? 2. *ad Cor. 11.* Ja so  
gar / wo einer durch Ungerechtigkeit und ande-  
re von Gott verbottene Mittel / zu Reichtumb  
oder unzimliches Vergnügen ihme den Weeg  
ge-

136. Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
gebahnet hat / da soll uns die Sünde zwar miß-  
fallen / daß ihm aus der Sünde zugewachsene  
Güte aber / sollen wir ihm in so weit nicht miß-  
ginnen / als viel es an ihm selbst ehrlich / nützlich  
und erfreulich ist: und es dißsatz nicht machen  
wie einige / die ihrem Neid den Anstrich eines  
gerechten Eifers geben / und mehr Leyd tragen  
über das Glück / was ihnen aus der Sünde zu-  
gewachsen / als über die Sünde und Beleidig-  
ung Gottes selbst / darüber in Ungedult und  
Unwillen gerahmen: Diese sollen wissen / daß sie  
so gar keine Ursach haben die Sünder zu ver-  
abscheuen / der an Gott verübten Unthaten we-  
gen / oder sie drumb weniger zu lieben. Und  
wo man hierüber zörnet / soll man nicht mey-  
nen man räche auff die Weise nicht also sich  
selbst / als die gerechte Sache Gottes / massen  
der H Dionysius dem Demophilo einen scharf-  
sen Verweis gibt Epist. 8. daß er mit einem  
Sünder unbaruherzig umgangen. Auch muß  
hie keiner sagen : das Glück der Sünder thue  
ihm nur darumb im Herzen wehe / weils ihnen  
Anlaß gibt in Sünden zu beharren; und wün-  
sche er eben darumb ihnen die Straß-Ruheten  
Gottes an / damit sie hiedurch zur Besserung  
vermögt werden: massen auch der größte Sünder /  
durch die süße Eingebungen Gottes mit  
Nachdruck zur Besserung mag gezogen wer-  
den / ohne das Brennen und Schneiden vonndh-  
ten

ten seye: und wie du selbst nicht verlangest/ daß der Himmeliche Arz sich zu deiner Bekehrung so strenger Mittel bediene/ so soltu auch solches deinem Nächsten nicht anwünschen/ den du wie dich selbst zu lieben gehalten bist. Wärestu so gar versichert/ daß kein Süsse/ sonderen nur die Strenge Gottes zu Bekehrung eines Sünder etwas versangen wölle/ und drum solche Strenge zu Behuef deines Nächsten von Gott erbitten woltest/ so müßtestu solches mit solcher Liebheit huen/ aus welcher ein Vatter seinem kranken Kind aus Noht ein angestektes Wein vom Leib absezzen läßt/ und der Wehetage wegen/ dannoch ein herzliches Mittleyden mit ihm trägt; solchem Leyden ohne Beyleyd zusehen/ wäre nicht Vatterlich; und ists nicht Christlich die Sünder mit Krankheit/ Müht und Verfolgung ohne Mittleyden ringen sehen/ wan gleich diß alles zu ihrer Besserung vienet.

V. Wie man sich in Wort und Werken gegen den Neben-Menschen auffzuführen habet steht nuhn anzuweisen; und ist kurzum zu wissen/ daß man mit jedem und von jedem so reden solle/ wie wir verlangen daß von uns geredt und gesprochen werde. Hast du dich drum bey täglicher Unterredung von allem dem zu enthalten/ was deinem Nächsten verdrißlich fallen/ und ihm einigerley weise be-

138 Von heldemühiger Liebe zu Gott  
beschuldigen kan. Rede nichts von seinen Unvoll-  
kommenheiten / sage nichts / wo aus möge ge-  
schlossen werden / daß du ein schlechte Meinung  
von ihm im Herzen hegest; saffe ihm nicht in die  
Red; rede nicht zu viel; laß ihn auch zu Wort  
kommen / besteh nicht zu Halsstarrig auf dei-  
ne Meinung / wisse ihm nachzugeben / und nach  
sein Guhtachten dich zu bequämen; begegne ihm  
allerfreundlichst / und zeige daß du an Unterro-  
bung mit ihm dein Vergnügen habest / wans die  
gleich verdrißlich fällt. Billige sein Guhtach-  
ten / sprich rühmlich von seinem Thuen und las-  
sen; tröste ihn / wans übel geht / und zeige ihm  
dein Mitleyden/ gehts ihm wohl/ so bezeuge deine  
Frend hierob; und damit ich alles mit wenigem  
verfasse/ gehe mit dem Neben-Menschen so umb/  
daß er allzeit frölich und vergnügt von dir ent-  
lassen werde/ und die gewisse Zuversicht hab/ daß  
er von dir hochgeachtet und Brüderlich geliebet  
werde. Die Abwesende belangend; soll man nie  
eines abwesenden Werke betadeln / nichts von  
seinen Gebrechen anziehen/ wans gleich den Au-  
wesenden bekant ist; nichts soll man anführen  
wodurch eines anderen Ehr geschmäleret werde.  
Hingegen soll man / was an ihm gutes ist / rüh-  
men / solches aus Umbständen vergrößeren / und  
schaffen daß alle von ihm ein hohe Meinung  
haben. Geschichts / daß andere ihren Neben-  
Menschen verkleineren / verachten/ durchziehen  
und

und verläumden / so halte es nicht mit ihuen/ entschuldige alles so viel dir möglich ist / so viel du dich selbst entschuldigen woltest wans dir ge- schähe / oder sage wenigstens rund aus ; es seye nicht billig solches von ihm zu urtheilen / ehe man ihn selbsten darüber verhört habe : der geist- reiche Joannes de Avila pflegte bey solcher Ge- legenheit zu sagen : wir wollen ihm eine Mo- nachts Frist vergünnen / auff seine Verantwor- tung bedacht zu seyn ; mithin war dem Ehrab- schneider der Mund gesperret. Nach gestalten Umbständen magstu zuweilen den Discurs, ab- brechen und auff was anderes verleiten ; Muhn die Ehrabschneider öffentlich bestraffen / bald fürgeben / er seye dein guter Freund / und bitten/ man wölle seiner in deiner Gegenwart schönen ; und dich in allem so aufführen / das die Ehrab- schneider mercken / es sey kein Mensch auff der Welt den du nicht wie deinen Bruder liebest.

VI. Was man im täglichen Umbgang die Lieb des Nächsten betreffend zu meyden hat / das ist nicht weit ausschend / und steht nur zu be- obachten ; dass man ohne Mohr keine Dienste vom Neben-Menschen begehre noch annehme/ die ihm einige Unzalegenheit machen ; wan sie gleich dir aus Höflichkeit von ihm angebotten werden / das man ihm allzeit nachgebe / wan er gleich grüngeren Heerkommens und Alters ist. Die Wirklichkeiten der Liebe aber die man ge- gen

140 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
gen den Neben-Menschen üben soll / beziehen sich  
auff alles / mit welchem man ihme in Leib und  
geistlichen Angelegenheiten Dienst erweisen kan;  
nichts von allem dem soll man ihm versagen  
ja so gar soll man alles dich ohngebetten her-  
strecken / und wissen sein Verlangen mit dem  
Werck vorzukommen ; ohne daß man auff seine  
selbst eigene Ruhe oder Müdigkeit die wenigste  
Acht habe / nachdem Beyspiel des Apostels / wel-  
cher nach Zeugniß Chrysostomi Hom. 3. ad  
Land. Pauli. so herumb liess / und beschäftigt  
war alle zum Himmel zu bringen / als hätte er  
alle Menschen zur Welt gebohren. Die Heilige  
Gottes haben uns auch redlich gezeigt / was  
man dem Neben-Menschen schuldig seye / und  
haben zum Maastab alles dessen die Lieb ihrer  
selbst genommen / ingedenkt dessen / daß die  
Neben-Menschen Ebenbilder Gottes / ja Christus  
selbst seyn. Drumb gaben sie gern ihre  
Kleider heer die Wldshe anderer zu decken / ent-  
brachen ihnen selbst / die Hungrige zu speisen /  
verkaufsten sich zu Schlaven umb andere zu er-  
lösen / legten so gar den Mund an die Geschwer  
der Ausjähigen den Marck aus den Wunden zu  
sangen / und sie gesund zu machen. Zu geschwei-  
gen / daß sie um der Seelenheyltausend unge-  
mach Mühe und Gefahren / ja den bittersten  
Todt verschmerzet / wan nur von weiten eine  
Hoffnung anschiene / ein und anderen schwärzen

38.

Indianer und wilden Hiroquen zum Himmel  
zu bringen.

VII. Soll aber die Lieb des Nächsten in allen benenten Stücken ausgemacht und vollkommen seyn, so muss sie ihre geziemende Höhe/Tiefe Länge und Breite haben: hoch ist sie / wie sie seyn soll / wan sie entfernet von allen irdischen Absehen / die Menschen pur allein darum liebet / weil Gott sie liebet / und an Lieb ihrer sein Wohlgesallen hat. Die Liebe muss nicht dencken auf Vorgerüting / Gegen-Lieb Ehr und Zurüffen der Menschen / massen Gott ein Gefallen leisten in allem ihr einziges Absehen ist. Drum zeiget sie sich denen Willsähriger / von welchen dergleichen nichts zu gewarten ist; und last ihr gesagt seyn/was Christus spricht *Luc. 14.* Wiltu Mahlzeiten / so beriffe die Arme Krüppel und Lahme / und du wirst seelig seyn / weil sie dir nichts vergelten können: Liebe beklagt sich nie / dass sie mit Andank bezahlet seye / last auch nicht nach den Andankbahnen guhts zu thuen / weil sie hiemit lehrne pur aus Antrieb der Liebe Gottes zu wirken; geht auch darum so geheim / dass auch die Mohrleydende selbst umb ihre Hülff nicht wissen / um weniger Dank von ihnen zu erwarten. Tieff ist die Liebe / wie sie seyn soll / wan sie aus Tiefe der Seelen herrühret / und alles entrichtet mit Eyßer Freud und Fröhlichkeit / hält drum für

142 Von helbennüchtiger Liebe zu Gott  
für ihr höchstes Glück / wan sich ein Gelegen-  
heit aussert dem Nächsten Ghuht zu thuen; und  
findet sich mit Cyro demjenigen verschuldet/  
der sie um ein Wohlthat anspricht; ist drumb  
mit dem erwiesnen nicht friedig/sonderen ver-  
langt allzeit noch mehr zu thuen / und beklage  
sich über nichts mehr / als daß sie nicht allen  
helfen / alle bedienen / trösten und beglückseli-  
gen könne. Mit wenigem alles: Wercke/Sei-  
und Zung müssen sich uns Wohlseyn des Ne-  
bennenschen bestreben / und zwar aus einer brin-  
nenden Lieb des Herzen. So viel tieffer diese  
Wurzel dem Herzen eingelegt / so viel herz-  
hast und munterer werden die Liebs-Wercke  
zum Vorschein kommen. Breit wird die Lie-  
be sey / wan sie ehn Ziel und Maß sich erstreckt  
zu allerhand Personen/Befreundte und Fröm-  
de / Edel und Niedele/ Schön und Angestaltel  
Freund und Feinde/Tugendsam und Gottlosel  
und in allen nichts anderst ansiehet als die Per-  
son Christi / ohne auff die Gaben / Verdienste  
und Mängel die wenigste Acht zu haben / als  
nur in soweit diese ein Nutrib seyn / sie drumb  
mehr zu lieben; Weil die Lieb rein ist von al-  
lem Egyennug/ und pur auff Gott geht. Gott/  
ein Lehrmeister der schönen Liebe / ist uns hierin  
trefflich vergangen / welcher seine Sonne  
auffgehen läßt über Böse und Gute/ und  
regnet über Sünder und Gerechte. *Matt. 5.*  
*Dein*

Dem der H. Paulus nachgesolgt/ welcher Rom.  
1. bekennet: dass er Griechen und Barbaren / Gescheidten und Narren verpflicht  
seye. Dass er mit Kranken frant seyl  
und mit Gedrängerten sich ärgere. 2. ad Cor.  
11. Die behördliche Längte wird die Lieb ha  
ben: wan sie aller Undankbarkeit und Mensch  
licher Veränderung ohnangesehen / allzeit die  
selbige ist und bleibt. Ist einer heut König  
süß / morgen voller Gall / heut freundlich und  
Leuthselig / morgen ungehalten und stürmisch/  
so ist solches keine Tugend der Liebe / sonderen  
ein natürliches Wesen / das sich nach Zeit und  
Wetter schickt. Solches zu verhüten / und ein  
unveränderliche Lieb des Nächsten zu erhalten/  
soll man ihm oft lebhafst fürstellen: Erstens  
die nachtrückliche Wort Christi / mit welchen  
er uns zur Lieb des Nächsten wil angemahnet  
haben / da er sagt: **D**ies ist mein Gebott/  
wodurch Christus zeiget / wie li b ihm diese  
Tugend seye / wie viel uns darangelegen Got  
tes Gnaden von dem Himmel zu verdienen.  
Zweyten s sollen wir uns darangewehnen / nie  
mahlen einige Genad für uns allein / sonderen  
für alle Menschen zu begehrn die selbiger be  
nötiget seyn / und zwar mit solchem Ernst/  
Zubrurst und Eiffert / als begehrten wir sie für  
uns allein. Drittens so wir aus dem Hauß  
gehen

tt  
elegen  
n; und  
puldet  
drumb  
ren ver  
begräbt  
t allen  
ichseeli  
e/ Sei  
es Ne  
er brin  
er diese  
I herz  
Werke  
die Lie  
rstrickt  
Främ  
estalte  
ottlosel  
ie Per  
dienste  
n; als  
drumb  
von ab  
Gott  
hierin  
bonne  
/ und  
Lauß  
Dem

144 Von heldemühtiger Liebe zu Gott  
gehen / uns mit den Menschen zu unterreden/  
sollen wir eine Wirklichkeit herzlich Brüder-  
licher Liebe erwecken gegen das ganze Mensch-  
liche Geschlecht ; und hernechst einen jeden der  
uns begegnet freundlich ansehen / mit Verlan-  
gen ihm alles Vergnügen zu leisten / auf daß  
wir hiervorch gefast werden alles zu entschuld-  
gen / ein Mitleyden zu tragen / und uns zu ge-  
dulden / wo wir Mängel an ihm verspüren/  
oder Verdruss von ihm zu gewarten haben.  
Viertens als lang wir mit anderen umbge-  
hen / sollen wir ein auff- und innerliche Freunde-  
lichkeit aus Herz / Mund und Augen blicken  
lassen / wie es zu geschehen pflegt / wo man bei  
denen ist die man herzlich liebet ; ditz uehret  
wunderlich den Geist der Liebe / wie ihn die  
Traurig- und Verdriestlichkeit stöhret und zu  
grund richtet. Gott / der Geber alles Guten/  
wölle unserem Herzen ein so brennende Liebsch-  
ner eingießen / daß wir seinetwegen und in ihm  
alle Menschen so vollkommen lieben / daß wir  
auff einmaht beyde Gebot der Liebe erfüllen/  
an welchen das ganze Gesetz hängt.

#### XIV. Capitel.

Einige Beispiel und Exempel der voll-  
kommenen Liebe des Neben-  
Menschen.

I. **D**ie Natur und Eigenschaft einer Tugend  
mag

mag mit Worten nicht so lebhaft vorgestellt werden / das nicht ihre Schönheit und Lieblichkeit in Werken allzeit besser zum Vorschein komme. Damit dan die im vorigen Capitel vorgetragene Liebs Wercke den Verstand besser erleuchten / und den Willen nachtrücklicher bewegen / ist man geumüsiget in einigen Exemplaren lebhaft zu entwerfen / auf was Weise die Liebe des Nächsten aufss vollkommenste möge gefügt werden. Ich mache den Anfang von dem / wie man den Armen beyspringen solle. Besonders verdienstlich ist's / wo man Allmosen gibt / nicht von dem was man überflüzig / sonderen von dem / des man selbst bedürftig ist zu seine Unterhalt. Wo man mit dem H. Dominico bey gemener Hungers. Noht / nicht nur sein Haussgeraht / sonderen so gar die nohtwendige Bücher verkauft / mit dem hieraus geldosten Geld die Armen zu trösten. *Castig. Hist. p. 1. l. 1. c. 5.* Wo man mit Nicolao Factorio einem Studenten / so gar das Frühstück selbst den Armen schenkt : *Rho. Hist. Virt. l. 4. c. 13.* Oder wo man nur eines Brods mächtig ist zu seiner Nahrung / selbiges ohne Vorbehalt austheilt / wie j.ner Eremit bey Agricola. *Marul. dict. & fact. mem. l. 1. c. 2.* Oder mit jenem Mönch bey Evagrius viele Tage aneinander ohne Speiss und Tranck hinbringet /

G

und

146 Von hestenmühtiger Liebe zu Gott  
und das für hält / man habe wohl gespeiset / wan  
man mit allein Seinigen die Hungrige erqui-  
cket hat / ibidem. Und soll hie nicht verbeygan-  
gen seyn weder ein H. Joannes Eleemosyna-  
rius, welcher sein weiches Federbett / seinen  
Herren ( so nennete er die Armen ) gegeben hat;  
weils ihm gedünckte ungereimt zu seyn / dass  
man einem Knecht und Diener so weiches Ob-  
liger gestatte. Marul. ubi supra. Noch soll hier  
verschwiegen bleiben Quintinus Carlartius  
mit Nunnio Riberio, Geistlichen aus unserer  
Gesellschaft / deren ersterer / da noch Weltlich  
war / sein Bett / Leingewandt / Decken und Klei-  
der unter die Armen austheilete / also dass er oft  
ohn Mantel und Kleider daher qinge. Aleg.  
Vic. Char. Anno. 1556. c. 2. Der zweyten in  
der Tüsel Amboino seine selbst eigene Kleider  
an seine neu geworbene Christen verschent hat /  
dass ihm also oft kaum was übrig geblieben  
sich ehrbar zu decken. Bart. Asia. l. 6. Sehe  
diesen noch bey den Abt Serapion, welcher es  
auff gleichen Schlag gemacht ; und da er  
zweyten Armen begegnet / dem einen seinen  
Rock / dem anderen seinen Mantel gegeben;  
Nachmahl befragt / wer ihn alles Seinigen so  
entblösset habe / das Evangelien Buch verge-  
wiesen. Marul. ubi supra. Wiewohl er auch  
dieses / seinen letzten Trost / zu Behuiss der  
Armen

Armen verkausst hat. Unvergessen müssen auch allhie seyn die H. H. Carolus Borromæus, und Thomas von Villanova; welche beyde von ihren reichen Einkünfsten so lang mitgetheilt/ daß Carolus Speiß und Trank betreffend/ wie der armste Bettler hat leben müssen / und Thomas so gar das Sterb-Bett von einem Armen dem ers geschenkt hat wieder lehnen müssen. Besonderen Ruhm verdienet auch hie Joanna Austriaca, Schwester Philippi II. Königs in Spanien / und Maria aus Portugal , nachmahls mit Alexand. Farnesius vermähllet/ dero es nicht genug war/ mit ihren Königlichen Mitstelen den Armen zu helffen / sonderen seyn auch des Nachts so gesessen gewesen mit der Nadel für die Arme zu arbeiten / als kein gemeines Weib thut für ihre eigene Nohturst. Auch verdienet hier den Schlus zu machen Petrus ein Wechsler/ welcher /nachdem er alles seinge an die Armen verschenkt / sich selbst zum Schlaven verkausst hat/ mit dem geldsten Geld die Armen zu helffen.

II. Der Wehrt aber und Verdienst des Allmōsens wächst mercklich / wan es mit freyfertigem Gemüht gegeben wird / ohn zu untersuchen / ob wahr oder nur gestellte Bettler seyn; ein schönes Beispiel hat uns vißsals gegeben der H. Joannes Eleem. da er einem Armen/ der sich zu dreymahlen verkleidet hatte/ zu drey-

148 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott  
mahlten reichlich gegeben / und ums dritte mahl  
die Gabe noch verdoppelt hat; und da er von  
seinem Schaffner des Betrugs ernahmet wur-  
de; sagte er: Lass es seyn; wer weiss ob nicht  
unter diesen Bettel-Eumpen Christus stecke/mei-  
ne Lieb anss die Prob zu sezen. Wiederumb  
istts was sonderlichs / wo man mehr gibt / als  
ein Armer sich schämet zu begehrn. Hierin  
hat der Cardinal Montaltus was besonders  
gehabt / welcher so frevgebig gegen die Arme  
gewesen / daß er mehr als eine Million Duca-  
tons zu Behuеf ihrer ausgegeben: dieser von ei-  
ner Armen umb fünff ersucht / hat er aus stuss  
fünffzig gemacht / und von der besorgten Armen  
ernahmet / es müsse ein Irrthum seyn / weil ihr  
mehr verschrieben als sie begehrt / hat er an statt  
50. 500 Reichsthaler verschrieben / und seinem  
Allmosengeber zu zahlen anbefohlen. Noch istts  
was selzames / wan der Geber mit grösserer  
Demuth gibt / als der Bedürftige annimbt.  
Komme allhier zum Vorschein Juliana de S.  
Cruce eine Franciscanerinne; welche noch als  
Kind bey ihrem Vatter Grafen von Osorno,  
nie einem Armen gabe als kypend / und mit fol-  
cher Ehrerbietsamkeit / als wäre der Arme ein  
Engel / ja Christus selbsten. Preiswürdig istts  
auch / dass man so geheimb den Armen guhts  
thue / dass so gar sie selbst umb die Guttat nicht  
wissen sollen; wie der H. Nicolaus Bischoff zu  
Mira

Mira, dem Vatter drey Gefahr leydender Tochter / die Aussteur Nächtlicher weil durchs Fenster ins Haus geworfen/damit sie nicht noht hätten sich umb die Gutthat zu bedanken. Und gehts noch über alles / wan ein Allmosengeber selbst nicht wissen wil / was und wie viel er gebe. Hier darff ich nicht vorbev gehen Magdalena de Ulloa, eine mittleydige Mutter der Armen in Spanien; welche wie das Leben Patris Balthasaris Alvarez beglaubt / der Societät Jesu ganze drey Collegia reichlich gestiftet hat / und befragt / wie hoch sich die Stiftung des Collegii zu Villagarzia wohl belange / auf dass solches dem P. Generali auf Rom konte hinterbracht werden/ geantwortet hat: sie könne solches eben nicht sagen/dan sie keine Rechnung darüber geführt hätte / weil sie das Ausgegebene an Gott geschenkt / welcher solches wohl in seinem Register würde verzeichnet haben. Und ist sie dieser Antwort wegen der H. Melania daffals vorzuziehen / welche / da sie dem Abten Pambo ein ansehnliches Silbergeräht übergeben / solches unter die Arme auszusteilen / und von ihm mit einem nächteren: Gott lohne es ihr / bezahlt; gleich widersehete: Pater! es seyn gleichwohl dreyhundert Pfund; hat sie alsbald vom Abten zu ihrer Beschämung hören müssen: Kind! hättest du dieses Silber mir geschenkt/ so wäre es wohl das du mir die

G, 3 Pfund.

150 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
Psunden vorgerechnet / weil du aber solches an  
Gott geschenkt / so brauchte es nicht / und sei  
versichert / daß es Gott bis auff das wenigste  
Quintlein in seinem Tag-Register werde ange-  
schrieben haben / dir alles hundertsältig zu ver-  
geltten. So erzähltts die H. Melania selbst.

III. Nach Verpflegung der Armen / ist die  
Lieb gesessen die Kranke zu besorgen. Hierin  
haben sich viele Diener Gottes besonders her-  
vorgethan / da sie die verfaulte und zum Theil  
schon verstorbene Aussägige nicht nur verpfle-  
get / sonderen so gar ihre eckelhaftesten Geschwet-  
verbunden / und den March dārvon ausgefogen.  
So einer ist gewesen der Marchgraf von Ta-  
riffa, welcher in Palermo allwo sein Herr Bat-  
ter der Zeit Statthalter war / nächtlicher wie-  
le Strasse auff Straß ab gaugen / die arme ver-  
lassene Kranke auffzusuchen / und da er unter  
anderen einen Aussägigen angetroffen / ab dem  
ihme eckelte / hat er mit dem unsauberen Was-  
ser / mit welchem er den Aussägigen gewaschen  
seinen Mund gespühlet / umb sich zu überwin-  
den. So eine ist gewesen obangeregte Juliana  
de S. Cruce, welche aus Verordnung des Ar-  
ken / daß ein Hund ein garstiges Gewächs und  
Exterbeule lecken sollte / sich selbst daran geben  
damit eine kranke Closter-Jungfer genesen  
möchte / und mit solchem Dienst so lang aus-  
gehalten / bis die Kranke wieder völlig gesund  
worden.

worden. So einer ist gewesen jener fromme Geistlicher, welcher von Verpflegung eines stinkenden Geschwär-vollen Kranken nicht abgelassen, und dessen Wunden beständig gesäuert und gewaschen, ja den Überrest des stinkenden Wassers so lang getrunken, bis der Kranke durch ein Wunder von Gott genesen. So einer ist widerumb gewesen der Abt Vinalocus, welcher ersucht einem Alussägigen den Marck aus den Wunden zu saugen, den Mund angesezt, und an statt des Marcks ein unschätzbares Edelgestein herausgesogen; und den Alussägigen gesehen hat in Gestalt Christi gen Himmel fahren. Dem es ein H. Xaverius nachgechan, und drumb vom Himmel mit besonderen Gnaden angesehen worden.

IV. Wie aber haben sich die Diener Gottes in anderen Liebs-Werken gegen ihren Nächsten verhalten? Thomas Sanchez S. J. Theol. nachdem er bis in die spähte Nacht den Kranken ausgewartet, hat müd und matt, manche Nacht vor der Thür des Collegii unter dem blauen Himmel ausgehalten, umb den Pförtner in seiner Ruhe nicht zu stöhren. Nugnez Barettus S. J. ist in Africa für die Christliche Schiaben in ihre Arbeit getreten, und hat die grausamste Herren Dienst mit Freuden entrichtet. Franciscus Folianus S. J. hat nicht allein für die Verhinderte die Theologische Lectio-

152 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
nes abgeschrieben / sonderen sich auch den Ley-  
Brüderen zu alle ihnen obligende Dienste an-  
erbitten. Franciscus de Lionissa ein Capu-  
ciner / ist für einen Christen-Schlaven bey den  
Barbaren eingetreten; Joannes Rastellus S. J.  
hat Gott ersucht an statt Pauli Hoffæi, einer  
Kirchen-Saul des Teutschlands zu sterben; er  
ist gestorben / und Paulus Hoffæus wider ge-  
fund worden. Jener fromme Priester zu Nor-  
cia, beym H. Gregorius, hat sich für einen  
Gefangenen dargeben / ihn heischen flüchten  
und an statt seiner den Hals zum Schwert  
schon dargebottenden letzten Streich zu empfan-  
gen / bey dessen Führing der Nachrichter erläh-  
met; wodurch dem Mann Gottes bey den Bar-  
baren eine grosse Hochschätzung und Verehrung  
zugewachsen. So haben die Heilige des Nech-  
sten Leibliches Wohlseyn besorget; wer aber mag  
lügen / wie sehr sie umb das Heyl der Seelen  
gesissen gewesen? Da / zu Lisabon, da siehtet  
man Alphonsum Barettum S. J. mit Erlaub-  
niss der Oberen je und allweeg ein Last-Thier  
abgeben / wie ein Esel Sack und Pack tragen/  
den Last-Trägeren ihre Dienste zu erleichteren/  
und sie im Glauben zu unterweisen. Da / zu  
Paris, siehtet man einen H. Ignatium bis am  
Hals im gefrohrenen See stehen / umb in ei-  
nem Jüngling die unreine Liebsflammen zu le-  
schen. Da siehtet man Petrum Cassui S. J. un-

ter die Schiffstrolen einen vieljährigen Ruder-Knecht abgeben / umb also unbekant bis in Japan einzutringen / den verlassenen Christen zu helfen. Anderswo erbietet sich Ursula Benincasa zu das bitterste Leyden / ihre beyde Schwestern aus dem Fegefeur zu erlösen ; und Franciscum Lugo Dominicaneren zur Befehlung einer unbusfertigen sterbenden Sünderinnen sich erbieten alles zu leyden / was sie durch ihre Sünd verdienet ; Gott hat ihn seiner Wit gewehret / und ist er durch dreizehnjährigen Aus- fah verzehret worden. In Mohren-Land findet man Thomam de Jesu Augustineren / Zeit Le- bens in der Schlaverey bey den Mohren aus- halten / wiewohl er Mittel und Weege wuste sich frey zu machen / nur umb mit seiner Ge- genwart bey den Mohren einen Seelen-Gewinn zu machen. In der Barbaren findet man den Abt Serapion sich für einen Schläven verkauf- sen / umb die Barbaren ihres Irthums zu ü- berzengen. Da auf dem Meer siehet man Jo- annem Bapt. Romanum S. J. bey Scheite- rung des Schiffes / den Trimmer / auf welchem er dem Schiffbruch hätte entschwimmen mögen / einem Juden überlassen gegen das Versprechen / daß er sich zum Christlichen Glauben bekennen wolte / wan er mit dem Leben darvon käme. Da hat man lehlich P. Franciscum Rodriguez S. J. welcher auf den Küsten von Portugal

154 Von heldenmütiger Liebe zu Gott  
mit anderen Schiffbruch gelitten; und wie woh-  
len er in einem anerbouten Nachen hätte ent-  
kommen mögen / hat er doch lieber mit anderen  
sterben wollen / damit er diese von ihren Sün-  
den los sprechen könnte. Will hie nicht melden  
von den Arbeiteren unserer Gesellschaft / wel-  
che bey Auswartung der Pesthaften / mit Frem-  
den ihr selbst eigenes Leben haben eingebüsst /  
nunb diese mit den leichten Sacramenten zu ver-  
schen. O heldenmütige Liebe ! wie du aus der  
verwundeten Seiten des sterbenden Jesu ge-  
bohren / und mit seinem Höulichen Blut ge-  
nehret bist ; wie weit stärker bist du weder alle  
Menschliche Liebe ! zu was heldenmütige Un-  
ternehmungen treibst du an ! wan man Gott mehr  
liebet als sich selbst / und ihm läst gesagt seyn:  
Liebstu mich / so weyde meine Schaft ;  
Ah ! du himmlisches Feur ! steige von oben in  
unser Herz / und ersfülle es mit deinen Flam-  
men / damit wir nicht uns / sonderen nach den  
Grundsäzen der vollkommenen Liebe / das Beste  
unseres Neben-Menschen suchen also zu besor-  
deren / das wir für unseren größten Gewinn  
achten / wan wir selbiges durch tausend Mü-  
he / Kreuz / Arbeit und Verlust haben ausge-  
bracht.

XV. Ge

## XV. Capitel.

Die Lieb Gottes vermagt eine Gottliebende Seel zur Lieb ihrer Feinden.

## I.

**D**as Elementarische Feur ist rein und hell in einer reinen Materie; das Feur der Lieb des Nächsten aber hat den höchsten Grad der Reinigkeit; wan es Menschen trifft/ die ihrer Mängel/ Unartigkeit und übelen Ausführung wegen vereinen früher verabscheut als geliebt zu werden. Diese seyn die eigentliche Materie/ in welcher sich die Lieb des Nächsten recht zeigen und hervorzuhen kan. Seine Elteren/ Freunde/ Wohlthäter und gute Gönner lieben ist keine Kunst; es thuens auch die Heyden/ Publicanen/ und grösste Sünder; ja ditz ist so natürlich/ dass die Gottsgelehrte Mühe haben zu entscheiden/ ob nicht die Lieb deren/ wan sie scheint ganz übernatürlich zu seyn/ mit natürlicher Liebe inctwa vermischt seye; wie es Archimedi Mühe gekostet zu entscheiden/ ob Hieronis Kron aus purem Gold/ oder mindesten Erz gemacht. Die Lieb der Feinden aber mag aus keinem natürlichen Antrieb herfliessen/ und ist drumb ohn allen Zweifel übernatürlich und Gottlich. Ditz wil David sagen/ da er im 70. Psalm spricht: Du O HErr bist meine Gedult. Und ditz ist so viel gesagt; als:

G 6

Ge.

156 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
Gedulde ich meine Feinde / und liebe die mich  
hassen / so bistu O H̄Er / umb dessen willen ich  
mich des unternehme. Wo ich außer dir an-  
derst hinschre / finde ich nichts als Antrieb Un-  
willen wider sie zu hegen / mich an sie zu rächen /  
und sie zu hassen ; von dir allein kommt meine  
Lieb und Gedult heer. Dass nun die Liebe zu  
Gott uns nohtwendig mit Nachdruck zur Lieb  
unserer Feinde veranlassen müsse / das folgt aus  
obangeregten Grundurzachen. Dan / sehn wir  
Veranlag deren schuldig alle Menschen / auch die  
Sünder und Feinde Gottes zu lieben / wie viel  
mehr dan unsre eigene Feind ? wil die von ih-  
nen uns angethanen Unbilden solches hintertrie-  
ben ? so zeigen wir in der That / dass wir un-  
ser eigenes Vergnügen und Nach-Beglück mehr  
lieben als Gott / dessen Liebe wir selbige nicht  
opferen wollen. Doch alles überwehnt zu  
geschweigen / treibt uns der Befehl und das  
Exempel Gottes zur Lieb unserer Feinde mit  
Nachdruck an ; Ich sage euch liebet eure  
Feinde / thut denen gnts die euch hassen /  
bittet für jene die euch verfolgen. Matt. 5.  
Hie hat man den Befehl Gottes. Und ihr  
werdet Kinder des Allerhöchsten seyn / wel-  
cher gut ist gegen die Un dankbare und  
Böse. Luc. 6. Hie hat man das Exempel Got-  
tes. Welche beyde Stück bey einem Liebhaber  
Gottes

Gottes die Liebe der Feinden nothwendig ausbringen müssen: dan wo er Gott rechtschaffen liebet, muss er nothwendig die Gebot Gottes halten, und seinem Exempel nicht zuwieder gehet; oder es ist unter Gott und ihm noch Einigkeit des Willens, noch Gleichheit der Sitten, ohn welchen die Liebe nicht bestehen mag.

II. Und hieraus ist leicht zu schliessen, warumb Gott wölle, daß wir unsere Freunde, also auch unsere Feinde lieben sollen. Ein jeder Vatter hat sein Vergnügen daran, man er in seinen Kindern, als lebhaftesten seinen Ebenbilderen ausgetruckt sichet, jene Gaben, die er an ihm selbst hochachtet, und vor anderen wehrt hält. Wessen aber rühmet sich Gott mehr, als seiner göttlichen Gutthätigkeit und Barmherzigkeit gegen diejenige, die ihn beleydigt, durch welche Tugend Gott wie die Kirch singet, seine Allmacht am meisten macht zum Vorschein kommen. Die dem König David eine recht göttliche Tugend ist, da er 1. 2. Reg. c. 9. fraget: Ist noch einer übrig vom Hauss Sauls, damit ich Gottes Barmherzigkeit an ihm zeige? Und weil nach Lehr Gregorii Niss. und Chrysostomi, keine aus allen Tugenden uns Gott so gleich macht als diese, ist leicht zu erachten, warumb Gott so auf die Lieb der Feinden tringe; und hat er gleich gesagt, daß man aus der Liebe untereinander sei-

158 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
ne Jünger kennen solle; so ist doch die Lieb der  
Feinden Christo das bewehrteste Zeichen / die  
Kinder Gottes von anderen zu entscheiden; und  
muss ich rund aus sagen/ dass unter allen Christ-  
lichen Tugenden die färtrefflichste / verdienst-  
lichste und heldenmächtigste seye/ wan man Gott  
zu Lieb seine Feinde liebet; die Färtrefflichste/  
weil sie mit keinem Iridischen Abscheu vermis-  
chet ist; mit welchem anderer auserles. net Tu-  
gend Werken Wchit und Bei dienst gar leicht  
verringert wird: die Verdienstlichste und Hel-  
denmächtigste / weil manche Be. tunge lieber  
dem gewissen Todt entgegen lauffen / als dass  
sie ihre Beleydiger lieben sollen; bevorab weil  
die Welt / alle die ihre Feind lieben als Feig-  
hälse und Vernichter ausschreyet / in denen  
noch Herz noch Muht ist. Dem allen zu folg  
seyn wir gehalten alle zu lieben / gegen welche  
wir einen natürlichen Widerwillen tragen; die  
uns wider alle Gebühr und Recht geschadet/  
und Verdruss gemacht; die oder aus Unbedacht/  
oder aus Absehen ihres eigenen Nutzen / oder  
aus Muhtwillen uns fibels gethan / und oder  
ihren vossätzten Willen mit der Zeit abgelegt/  
oder noch bis an diese Stunde in selbigem be-  
harren: und ist die Lieb deren Stapsfelweise  
allzeit färtrefflicher und verdienstlicher/weil sie  
Stapsfelweise allzeit heldenmächtiger. Wie soll  
man aber diese seine Feinde lieben? so vollkom-  
men

men als man gehalten ist alle Menschen zu lieben : und weil wir aus vortringenden Beweg Ursachen gehalten seyn besonders unsere Feinde zu lieben ; soll man diese b:tressendt / nichts thuen / nichts unterlassen/ was die vollkomme Lieb oder verbietet / oder wil gehalten haben. Seye es drum / dasz du die gerechteste Ursach habes einen Menschen zu verabscheuen / ihn widerwillig anzuschauen / ihm übels zu wünschen ; seye nichts an ihm was Liebens werth / nichts was nicht Hassens würdig schy / habe er dich widerwillig ververtheit / deine Ehr geschändet/ Deinen guten Mahnen beschimpft / dir die höchste Tort und Unbilden angethan / ja trage einen unversöhnlichen Hass gegen dir / und suche nur Gelegenheit dir wieder zu schaden / dich zu verläunden und beleydigen / missbranche deiner Gedult nur zu grösserer Verwegenheit ; so must du doch jene dir von G-Du vorgelegte Grund Ursachen allein dem also vortringen lassen/ dasz du hiedurch bewegt werdest ihn herzinniglich zu lieben / ihn hochzuachten / ihm alles Glück und Seegen zu gunnen und zu wünschen/ dich ab seinem Glück zu erfreuen/ ab seinem Unglück dich zu betrüben / mit grosser Hochachtung von ihm zu reden / ihm Dienste zu erweisen als viel dir möglich ist / und alles mit wenigem zu sagen / so mit ihm umgehen / als wäre er der geschickteste Mensch unter der Sonnen / der dich

160 Von helbennühtiger Liebe zu Gott  
dich herzinniglich liebe/ und du ihm der erwieb-  
nen Wohlthaten und Gewogenheit wegen ewig  
verpflichtet wärest.

III. Dencke allhier nicht L. Leser! ich for-  
dere der Sach zu viel von dir ; zu viel wäre es  
wan ich suchte durch natürliche Antrieb dich dor-  
hin zu verindzen / weil aber die Antrieb aus  
Gott und seiner Liebe heergenommen / muß im  
Lieb der Feinden kein Zetl noch Maß gehalten  
werden. Sage mir : ist's wohl zu viel / daß du  
deinen Feinden alle mögliche Wohlgewogen-  
heit erzeiges / die der höchste Gott bis zum Todt  
ja bis zum Todt des Kreuzes geliebet hat? die-  
se unermessene / unmachfolgliche Liebe Gottes  
gegen alle Menschen / muß die Maß seyn / nach  
welcher wir unsere Feinde zu lieben haben. Wie  
magstu dir einbilden / du habest genug / wil nicht  
sagen zu viel gethan / wan du dich erinnerst  
dass der König der Glory uns / da wir noch Sünder  
und seine Feinde waren / so geliebt hat / dass  
er vom Thron seiner Herrlichkeit in dieses Jam-  
merthal abgestiegen / und umb unsere Sünden-  
Schuld zu bezahlen / habe ausgestanden / was  
nie kein Misstethäter seiner Verbrechen wegen  
verschmerhet hat? Schaue ihn vom schmähli-  
chen Kreuz / daran ihn die Lieb zu uns genagelt  
hat / herabhängen / mit Schimpff / Schmerz und  
Wunden überladen / und höre / wie er in bitter-  
ster Todts Angst seinen letzten Willen erthägt

zu dir und alle sage: **D**ich ist mein Gebot/  
dass ihr euch untereinander liebet / wie ich  
euch geliebt habe : das ist: liebet eure Feind/  
wie ich euch geliebt habe. Liebt eure Verfolger/  
wie ich die meinige von diesem meinem Kreuz  
liebe. **S**ie haben mich gezeugt / übel heer-  
genommen und mishandelt / dannoch / wiewohl  
sie mir jeg sterbenden / noch fortfahren hart zu-  
zusegen / gebe ich doch wehrender dieser Marter  
noch einen Fürsprecher vor sie ab bey meinem  
Himmelschen Vatter / ja opfere noch zu ihrem  
Heyl jenes Blut auf / welches sie mir aus allen  
Aderen pressen / und hiemit noch nicht ersättigt/  
ihr Haupt nicht früher willen rüdig niderlegen/  
sie sehen dan mich vor ihren Augen dahin ster-  
ben. **S**o liebet dan eure Feind / thut gutes de-  
nen die euch hassen / wie ich euch geliebt und  
guts gethan habe. **W**as sollte ein Gottliebende  
Seele in Anhöhung dieser herzbrechenden Wor-  
te des sterbenden Jesu nicht thuen? wozu sob-  
te sie in Ersehung eines so lebhafsten Beyspiels  
der Liebe sich nicht erklären? **E**y sagt sie: seye  
die Verbitterung meiner Feinde noch so uner-  
sättlich / der mir zugesetzte Schaden noch so  
gross und unwiederbringlich / die Schmälerung  
meiner Ehr noch so empfindlich / so thut mir  
doch alles dich nicht so wehet als mich vergnügt/  
dass ich mit Lieb ihrer Gott vergnügen / und  
ihme ein Gefallen leisten kan. **H**alte darum  
meine

162 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
meine Feinde für Feinde nicht/ sonderen für mehr  
ne Wohlthäter / und könnte es ohne Sünd ge-  
schehen/ so möchte ich wünschen/ daß von Hass  
meiner niemahlen abstehen / weil sie mir hier-  
durch Gelegenheit geben / meine zu Gott tra-  
gende Lieb zu bezeugen. Ich wil indessen fort-  
fahren meine Feind als meine beste Wohlthä-  
ter zu lieben / um Gott zu gehorsamen / ihnen  
die mir angethane Unbilden mit Liebe zu ver-  
güten. Und weil ich ihnen keine bessere Dien-  
ste leisten kan / als wan ich suche ihnen den Hass  
meiner zu benehmen / werde ich nicht ablassen  
in Werck und Worten bey aller Gelegenheit  
mich gegen sie als meine beste Freunde aufzu-  
führen / damit sie durch diese Gütthätigkeit er-  
lernen / sich mit Gott und mir zu verschauen.  
So muß die rechtschaffene Liebe zu Gott den-  
cken und reden. Weil aber hiezu ein Mensch  
nicht allemahl eben wohl gestellt ist / und die  
Verläumding nach Aussag Ecclesi 7. den Men-  
schen stöhret / und zuweilen ein langweiliges Zorn-  
und Rach - Feur anbläst / welches der Seelen  
Mühe gebe / sich in den Schranken geziemend  
der Gedult und Liebe zu halten / halte ichs für  
nothwendig einige Gegenmittel hicher zu sezen  
vermitts deren man sich bey aller Gelegenheit  
in aller vollständiger / süsser und röhiger Liebe  
halten möge.

IV. Das Erste ist : daß man alles Zeitlich/  
für

für nichts achte / und es verabscheue / als welches uns an vollkommner Liebe hinderlich ist; und an statt dessen / Armut / Ungemach und Verachtung liebe und suche ; wer durch städtische Übung so weit kommt / wird bey allen Unbilden in vollkommner Liebe des Neben-Menschen ohne Mühe beharren ; wird so gar nicht einmahl können beleydigt werden/ weder unter den Menschen verfeindete Gemüter antreffen; weil der Stein aller Aergernuss / an dem sich die Neider und Übelwollende gemeinlich zu verstossen pflegen / die Lieb des Zeitlichen / auff einmahl gehoben ist. Diz ist ein Griff der übernatürlichen Weisheit/ der von vielen Dieneren Gottes/ benantlich vom Abten Stephano beynt H. Gregorius *Hom. 25. in Evang.* gefübet und bewehret ist. Dieser hielte denjenigen vor seinen besten Freund / der ihm lästig siele / erwiderte die Verlumdungen mit Dank / litt er Schaden bey seiner Armut / so achtete er solches für Gewinn / und hielte seine Verfolger / für Hülfss Männer / die zu seinem Besten dienen; weil er aus Reichthum / Ehr / guten Nahmen und allem Irrdischen nichts mache; drumb als viel wir geslossen seyn in Verachtung alles Zeitlichen zuzunehmen / so viel geschickter werden wir seyn / die Unbilden mit Freunden zu verkochen / und die Uhrheber deren zu lieben; und so viel wir hingegen unserer Ehr/ Gemächlichkeit

164 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
lichkeit und andern Zeittichen an kleben so um-  
möglich wirds seyn / daß wir in geziemender  
Liebe deren beharren / die uns in besagten Gi-  
teren vervortheilt haben. Das Zweyte leicht  
und süsse Gegenmittel / ist des H. Ambrosii  
l. 1. de off. c. 38. da er einrahmt / man solle in  
der Frühe / bey gewöhnlicher Betrachtung ihm  
lebhaft vorstellen / was uns den Tag hinumb  
vor Schimpff / Schade und Nabilden begegnen  
kan / eines schwärter als das andere ; und dem-  
nach sich zunahmen Gott aufzopferen / und ihn  
bitten / er wölle dißfalls geschehen lassen / was  
ohne Sünd geschehen mag ; mit Erbitten / ob  
ches alles Gott zu Lieb willfährig anzunehmen ;  
hernechst sich entschliessen / mit was gelassenem  
Gemüth / mit was freundlichem Angesicht / mit  
was höflichen Worten / mit was Ruhe und  
Seelen-Freude man seinen Feinden bey dieser  
und jener Gelegenheit begegnen wölle. Diß ist  
ein heylsames Gegenmittel ; dan die Pfeile die  
man von ferne vor sichet / gehen nicht so tief ein  
und erinnert man sich / was zum Streit kommt  
gar leicht alles dessen / was man ihm zeitlich  
für genommen. Diß heift nach Lehr des H. Gre-  
gorii , mit einem mächtigen Pferd den Krieg  
von weitem riecken. Wie unser Bruder Franc.  
Lopez gethan ; dieser hatte den Meyerhöf des  
Collegii zu verpfiegen / in dessen grünen Auen  
P. Joannes d' Avila zuweilen ein frisches Lust  
310

sein zu schopfen pflegte. Der Bruder auf sein  
Zeit von ihm befragt ob er auch Gott in War-  
heit liebe / beantwortete die Frag mit einem  
fremdlichen Ja. Ja? widersegte Avila, das  
wird sich schon zeigen / wan ein Stall-Bub die-  
ses Meyerhoffs euch mit Schmehworten und  
Stockschlägen tapfer zuschauen und abschmieren  
wirt / und ihr nicht allein alles mit stillschweigen  
verschmerzen / sonderen auch eurem Ubelthäter  
das Böse mit Untem vergelten werdet ; hat  
der Bruder disz seinem Herzen tiess eingegra-  
ben / sich Täglich darzu gestellt / und da ihm  
alles solches über ein kurzes begegnet / hat er  
alles mit höchster Gedult / stillschweigen und  
Liebe verschmerzet / weilen er sich vorhin Täg-  
lich darzu gefast gemacht.

V. Der Sache aber jeh näher zu treten / wil  
Erstens gegen die Ungedult und natürlichen  
Widerwillen / wozu man durch unartige Aus-  
führung / Unverständ und Rudanc des Neben-  
Menschen zuweilen bewegt wird / besonders für-  
träglich seyn / daß man diese Mängel als Un-  
seelig- und Krankheiten des Neben-Menschen  
ansehe / die mehr zu bemittlerdigen seyn als daß  
man darüber zörnen und zu Unwillen greissen  
solle. Denkt bey dir selbsten ; wer hat nicht sei-  
ne Mängel ? werden die deine mit Beyleid und  
Gedult ertragen / so trage ebenfalls die Mängel  
deines Bruders. Zweyten. Geschicht dir  
Scha-

166 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
Schaden aus Unvorsicht / und anderer Nach-  
lässigkeit / so gedenck : dich sey was Gottes süsse  
Vorsicht über dich / und dir zum Besten von  
Ewigkeit verhenget und beschlossen habe. Oder  
Dencke : wer bin ich / das andere ihren aussen-  
sten Fleiß anwenden sollen / umb allem meinem  
Schaden vorzubiegen? Habe ich doch meiner  
Mängel und Sünden wegen verdient / das  
kein Mensch sich meiner erinnere / als nur um  
mich zu verachten und zu erniedrigen. Über-  
siehet doch Gott meine unzählliche Nachlässig-  
keiten in seinem Dienst / und sagt mir darum  
seine Freundschaft nicht auff ; wie bin ich dan  
so heichel und empfindlich / das ich so unsinnig  
wühte und tobe / wan mir aus Unvorsichtig-  
keit nicht auff das vollkommenste wird ausge-  
wartet? verdiene ich dan besser bedient zu wer-  
den / als von mir bedient wird Gott Himmels  
und der Erden? Drittens. Suchet einer mit  
Nachtheil meiner Haab und Güter seine Müs-  
se zu schlagen / so wird zur Gedult viel bestra-  
gen / das man suche durch ein heldenmächtige  
und freygebige Liebe sich zu stärken / und sich  
erinnere / das man aus Einrächten der Liebe das  
Wohlseyn seines Neben-Menschen / seinem  
selbst eigen Nutzen müsse vorziehen / einfolglich  
alles das / wessen man entbehren kan / müsse  
frengelig herschiessen seines Neben-Menschen  
Wohlseyn zu beförderen ; welche Liebe nach-  
magis

Mahls schaffen wird / das man über dessen Nutzen sich mehr erfreue / als man über seinen eigenen Schaden Leyd trägt ; ja mehr Leyd trage das er wider Gott gesündigt / als das er uns vervortheilt habe ; mit der gewissen Zusage / das man ihm gern alles geschenkt hätte / wan er uns nur drum ersuchet hätte ; und warum habe ichs nicht unersuchet hergegeben sagt ein Gottliebende Seele ? so hätte ers nuhn ohne Sünde und mit meinem höchsten Vergnügen. Aber wie ers immer habe und zum Meisten kommen seye / so halte ers nuhn / es ist ihm von Herzen geschenkt. Wie viel solche Freygebigkeit beitrage zur Versüssung alles Leydens / was die Ungeduld einschenkt / das liegt am Tag ; gibt man ihm hierüber noch / was er nicht hat entwenden können / so hat die Liebe den höchsten Gipfel erstiegen. Solches lehret uns der Sohn Gottes mit seinem Beyspiel / und spricht Matt. 5. Dass wir demjenigen auch den Mantel sollen fahren lassen / der uns den Rock ausziehet. Wie er dan selbst seinen Kreuzigern das Leben / Stärke und Macht gegeben eine solche Unthat zu vollbringen ; und hat in diesem Stück auch treue Nachfolger gehabt : unter anderen jenen Einsiedeler / apud Rosw. l. 5. welcher mit einem Säcklein / drin vielleicht seine meiste Armut enthalten / die Diebe nachgelassen / die ihm das Seinige entwesen.

168 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
wendet / und gerufen: Kinder! nehm auch die-  
ses mit / was ihr vielleicht ohnvermerkt mir  
noch übrig gelassen habt. Viertens. Wird  
dir mit Vorsatz und aus Wohlheit einige Übeld  
angethan / dero sich dein Feind noch öffentlich  
rühmet / welches hart fällt zu verdauen / so  
soltu um dich in den Schranken geziemender  
Lieb zu halten / deine Augen schlagen auf Christum  
den Gerechtigen / und dir einbilden: er  
rede zu dir vom Kreuz und sage; du solles ihm  
zu Lieb deinem Feind verzeihen / was er dir so  
oft verziehen habe / seiner Übelthaten vergessen /  
wie er deiner Sünden vergessen hab / mehr gutes  
habe er dir erwiesen / als dein Feind dir übel; /  
mehr Dank seyes du ihm schuldig / als dieser  
Nach von dir verdienet habe. Verdient dein  
Feind gleich nicht von dir geliebt zu werden / so  
verdient gleichwohl Gott von dir erhört zu wer-  
den. Hat er gesündigt / so verzeihhe es Gott.  
Auch wirds viel augen / wann du dasjenige selbst /  
was dich zum Hass und Nach veranlassen willt /  
als eine Bewegursach ansiehest dich zu gedulden;  
und wohlernstlich bey dir betrachtest / das du  
hier zeigen könnes / ob deine Tugend probmäsi-  
sig und bewehrt seye. Was angenehme Sach  
es seye eine Würcklichkeit heldenmächtiger Tu-  
gend üben / was Stärke es sey / sich in solchen  
Übständen überwinden; du werdes vielleicht  
nieinahl so schdne Gelegenheit mehr finden deine

zu Gott tragende Lieb zu zeigen. Wo du dich hierüber noch erinnerst / wie dein Feind ihm an seiner Seelen mehr / als dir an deinem Gute geschadet / wirst du dir seine geistliche Unseligkeit mehr als deine Beleydigung missfallen lassen / und an Statt der Rach dich nach Verind- gen bemühen / durch alle gesällige Dienste seiner Seelen wider auffzuheissen. Fährt er dem allem nach fort dich ohnedem zu hassen / so ver- doppele / nach Arth der Leib . Arzen bey hals- stärrigen Kranken / deine Wohlthaten / und überwinde das Böse mit Gute / nach Lehr Pauli Rom. 12. Und nach dem Beyspiel des Königlichen Propheten / welcher Psal. 19. friedsam war / mit denen die den Frieden hassen. Fünftens. Wann sich begibt / daß einer in deiner Gegenwart giftig wieder dich tobet / und das Allerärgste dir ins Gesicht spehet / auch darüber noch mit Prügel und Degen über dich herfahrt / ist's nicht genug daß du dich gedultes / sonderen sollt ihm noch alle Gesälligkeit erweisen / umb dich in geziemender Lieb zu halten ; und wo du ihm nicht das wenigste übel gethan / salle ihm doch demüthig zu Füssen / und thue Abbit / mit erbieten ihm völlig genug zu thuen ; gib vor / es könne geschehen seyn / daß du ihn aus Unbedacht beleydigt habest / tragest sonst zur Stunde noch die höchste Grossachtung gegen ihm. Dis alles aber sol nicht gleissner-

H

scher

170 Von hestenunfütiger Liebe zu Gott  
scher gestellter Weise geschchen / umb ihn mehr  
zu beschämen / und seine Ungebühr lebhaffter  
fürzumahlen / sonderen aus redlicher herzlicher  
Liebe / die nur geflossen ist den Feind ihro zu ver-  
löhen. Besticht Lehtens die Befreydigung den  
ner nur in ein oder anderem bisigem Scherze  
Wort / das ohne Vorbedacht aus dem Mund  
geslogen ist / und drum keiner besonderen Ge-  
genmittel bedarf / so magstu es lächelnd über-  
gehen / oder als hättestu es nicht angemerkt den  
Discurs anderstwo hin verleiten / oder selbst den  
Mangel mit guter Manier helfen durchzichen.  
Wie der H. Franciscus Salesius, welcher da-  
er von einem Ritter aus Malta mit empfind-  
lichen Worten angesallen hören muste / er solle  
wenigstens das Ordens-Creuz das er auff sei-  
ner Brust trage respectirt haben / hat der H.  
Mann geantwortet: habe er doch vom H. Creuz  
ein vollständiges Buch geschrieben; und ist son-  
derlich zu beobachten / daß man nachmals alles  
was geschehen / in geheimb bey sich selbst nicht  
wieder überlausse / und was uns beleydigt nicht  
durch ein Vergrösserungs-Glaß ansehe / wider-  
gen salß gibts Zorn / Unwillen und gross Ver-  
bitterung / ja was nur eine Mücke war / wird  
zum Elephanten / was nur ein Flohe Biß / wird  
zur grossen und schwierigen Wunden. Soll man  
also auff freudige Gedanken fallen / und sich  
schämen daß man noch so empfindlich seye; und  
so

so offt uns die Unbild wider zu Gedanken kommt/ eine Wirklichkeit der Liebe gegen den Uhrhe-  
ber der Unbild erwecken / und Gott bitten/ daß  
er ihn in allem segnen und beglücken wölle/ auch  
wünschen Gelegenheit zu haben ihm einige Ge-  
fälligkeit zu erweisen ; rühmlich von ihm reden/  
ihm freundlich begegnen / seine Gegenwahrt  
nicht fliehen / sonderen suchen.

## XVI. Capitel.

Einige Exempel deren / so ihre Feinde  
geliebet.

I.

**V**ollkommenen Liebe ist gedultig : sagt  
der Apostel/ läßt sich nicht stöhren/ noch  
zu Unwillen bewegen / was ihr auch  
immer widriges begegne ; sie weiß mit ge-  
lassenem Gemüth und fröhlichem An-  
sicht alles zu verschmerzen. Die Ursachen  
so uns zu so gedultiger Liebe vermögen sollen/  
seyn im vorigen Capitel der Länge nach ange-  
führt / jeß wollen wir einige Heyspiel hieher  
sezzen / welche vielleicht uns die Lieb der Fein-  
den nachtrücker einrahten werden. Wie  
man den von anderen uns aus Ohnvorsicht an-  
gethanen Verdruf gedulden soll/ das hat uns ge-  
zeigt Philippus II. König in Spanien. Die-  
ser hatte bis in die spahte Nacht an Ihro Päbst-  
lichen Heyligkeit einen Brieff geschrieben / über

H 2

Sa.

172 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott  
Sachen von grosser Angelegenheit / der Secre-  
tarius ergreift an Statt des Schreib-Sands  
die Dinten / und beschmiht den Brieff derge-  
stalten / daß er vom König aufs neue muß ab-  
geschrieben und ins reine gebracht werden : wes-  
senthalben der Secretarius sich hoher König-  
cher Ungnade versah. Philippus aber ohne un-  
willig drüber zu werden / fortdert nur ein fröh-  
liches Blat Papier / und gibt sich von neuem  
wieder an die Arbeit : wehrt daß er eine halbe  
Welt regiere / weil er Herr und Meister war  
über seine Unmühungen. Gringeren Herkom-  
mensjeyn zwar Georg. Colebrandt, und Hier-  
ron. Patti S. J. doch haben sie bey gleicher Ge-  
legenheit auch ungemeine Tugend gezeigt. Die-  
ser hatte mit langweiliger Mühe ein Buch von  
Christlicher Vollkommenheit geschrieben. Je-  
ner hatte alles kurz verfasset / was in Griechisch  
und Lateinischen Bücheren an kurz und geist-  
reichen Lehr Sprüchen zu finden ist / und da ih-  
re Arbeit / weiß nicht wie / in Stück zerrissen  
und verstreuet worden / haben beyde mit heiter-  
rem Gemüht und Angesicht ihrem Schaden zu  
gesehen.

II. Es pflegen aber jene Unbilden tieffer bey  
uns einzugehen / die uns mit gutem Vorbedacht  
werden angethan : Es haben sich aber in Er-  
tragung ihrer auch rühmlich aufgeführt jene  
zwey Closter-Geistliche / welche von einem fröm-  
den

den Geistlichen besucht worden; und da dieser in ihrem Lust-Gärtlein alles mit voller Lustsucht an die Erden schluige / nur umb ihre Tugend auff die Prob zu sezen / haben diese beyde nicht den geringsten Willen aus Mund noch Augen blicken lassen / haben ihn so gar zum H. bendessen freundlichst eingeladen; welches den Frömlingen veranlasset hat zu sagen: Sie seyn heiliger als der Ruff von ihnen ginge. *Spec. Ex. D. 2. E. 26.* Noch höher steigt die Christliche Sanftmuht / wan sie sich zu studen weiss bey Unbildern / durch welche man an Ehr und Würden hart beleydigt wird. Komme allhie zum Vorschein Bart. Martini aus dem Orden der Minimen. Wieder diesen speyete der Graf von Cabra, von seinem freymühtigen Predigen getroffen / alles aus / was der Zorn einem Wütenden mag auff die Zung legen. Und da er unter anderen sagte: wie! kenst du mich nicht? widersezte der demühtige Diener Gottes: solte ich sie nicht kennen? bin ich doch ein Sohn eines benachbarten armen Bauren / der nicht wehrt iho Diener abzugeben. Durch welche demühtige Antwort der Markgraf besänftigt/ und zum Leydwesen vermögt worden. So wahr ist: *Responsio mollis frangit iram.* Ein linde Antwort stillet den Zorn. *Prov. 15.* Trette auch allhier herein Francisce Fernandez, würdiger Gesell des H. Francisci Xaverii

174 Von heldenmütiger Liebe zu Gott  
iii in Japon. Diesem / da er die Christliche  
Lehr auslegte / speyte ein Heyde seinen flätigen  
Koz ins Angesicht ; der sroumne Mann Got-  
tes stöhrte sich daran nichts / wischte nur mit  
seinem Schnupftuch den Naslat ab / und fuhr  
re mit Bewunderung der Heyden selbst im Pre-  
digen fort / welches ihm bey den Heyden grosses  
Hochachten und Verehrung eingebracht. Thue  
dich auch hervor Elisabeth , Tochter Königs  
in Ungaren. Welche nach Absterben des Land-  
grafen ihres Ehegemahls / von einem gemei-  
nen Weib / dem sie viel Guts gethan / auf öff-  
entlicher Strassen in einen stinkenden Korb-  
lachen gestossen / ihren Kleider- Pracht zwar  
heßlich beschmizet / doch aber bey allem dehn  
ganz heiteren Angesichts / und ungestöhrten  
Muhts verblieben. Marul. I §. c. 2. Zeige dich  
auch allhier Bernarde de Quinta Valle, einer  
aus den ersten Gesellen des Seraphischen Bat-  
ters Francisci. Welcher des ungewöhnlichen  
zuvor nie gesehnen Habits wegen vom unhe-  
willigen Pöbel zu Bologna elendig verschimpft/  
herum gezogen und mit Bust beworffen / gleich  
als wäre er unempfindlich / alles mit Still-  
schweigen verkochet hat. Spec. Ex. D. 7. E 15.  
Mehr andere zu geschweigen / als Aegidum  
Gonzalez S. J. welcher auf öffentlicher Straß-  
en eine unbarmherzige Maultaschen empfan-  
gen / ohne was zu erwiedrigen / seine Wege  
fort.

fortgangen ist. Jacobum Saravia S. J. welcher  
bey eben solcher Begebenheit den Schläger um  
Verzeihung gebeten; Franciscum de Villa-  
nova, welcher Knyend dem Schläger die an-  
dere Backen dargeboten. Libertinum, beym  
H. Greg. welchem der gehörige Abt mit ei-  
nem Fussbändel übers Gesicht gefahren / und  
befragt: wie er an die blinde Augen und Wan-  
gen kähme? alles verheelet / und die Schuld sei-  
nen Sünden beygemessen. Dominicum Ana-  
dotum einen Dominicaner / welcher/ da er dem  
Teuffel in Gestalt eines Bettlers auf einer  
Schüssel zu essen brachte / mit der Schüssel von  
ihm ins Angesicht geschlagen / dannoch in De-  
muth und unverrückter Gedult maurenfäst be-  
standen / und mit seiner Gansmuth den Höl-  
lischen Geist in die Flucht getrieben. Und in  
dem ich alle diese vorb u gehe / muss ich in Eh-  
ren gedenken Francisci Lorenne Herzogen  
von Guisa. Diesem hatte ein Reuerischer Ban-  
dit in seinem Schlaff- Zimmer nach dem Leben  
gestellt / aus Hass Catholischer Religion, weil  
der Herzog den Reformirten seind und abhold  
war; wie ihm solches der Bandit selbsten be-  
kennet / sagt der Graf: komm an / damit wir  
sehen welche aus beyden Religionen das Ge-  
sag Christi am besten halte / und selbiges will/  
dass man Böses mit Gutein vergelten soll / so  
schenke ich dir das Leben.

176 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott

III. Noch edeler und großmühtiger ist die  
Tugend / wan sie nicht nur in einem Fürüber-  
gang / sonderen Jahr und Tag raußen und  
kämpfen muß / und dannoch nicht ermüdet aus  
dem Feld weicht. Zu besonderem Ruhm ge-  
reichts unserem Bruder Alphonsus Rodri-  
quez, daß er zu Majorca allzeit einem muh-  
willigen Barbierer-Gesellen unters Messer kom-  
men / welcher ihm eine Freude daraus machte/  
wan er den guten Alten mit halb geschundenen  
Wangen von sich entlassen konte. Welches Al-  
phonsus Jahr und Tag ausgehalten / und drü-  
ber noch seinem Schinder allzeit mehr Eiche-  
drumb erwiesen hat / dem unangesehenen der fre-  
che Gesell die andere allzeit ermahnte / keiner  
solle ihm im Schnitt fallen / und solten sie ihm  
seinen Alten überlassen / er wölle ihn trefflich  
Wohl gezeichnet wieder heimschicken; bis Gott  
ins Spiel kommen / nachdem er die Gedult ih-  
nes Dieners zu Genügen probirt hatte / und  
den verwegenen Armb so erlähmen lassen / daß  
er das Handwerck hat aufzugeben müssen. Wun-  
derscham ist auch ditschals die langweilige Ge-  
dult eines jungen Mönchs Achatii, welcher  
beym Eingang zum Geistlichen Leben einen so  
gehörnig und unbändigen Novizen Meister  
anzetroffen Clim. g. 4. daß Schmeichen / Schäm-  
den / ja Schläg und Prügel sein tägliches Brod  
waren / dem dannoch der gedultige Knabe wie  
ein

ein Schläve ganzer neun Jahren auffgewartet; bis ihn Gott in die Freyheit der Kinder Gottes abgesordert / den Lohn einer so langweiligen Marter einzunehmen Den Vorzug hat dßfalls die süsse Sanssouci und gedultige Liebe der Seraphischen Jungfrauen Cathar. von Senis. Welche zween Kranken / deren eine des heyligen Aussatz / die andere des faulen Krebs wegen unleydentliches Gestank von sich gaben / lange Jahr aneinander allerliebreichst und demüthigst ausgewartet hat / wiewohlen beyde verdrücklich- und unwilligen Gemüts waren / und die ihuen ermessene Liebe mit den grobstem Schänd- und Schmäh-Worten erwidrigten. Jene Adeliche Dame von Alexandria, bey Cassiano Coll. 18. c. 14. trägt althier die Eron darvon / welche den H. Athanasium ersuchet / iho eine Witib anzuweisen / in vero Person sie Christo selbst auswarten möchte / und da sie ihrer Wit gewehret / ein so stolzes / frech und unartiges Weibstück erhalten / welches alle gute Dienste mit Schänden und Schmecken bezahlte / ja wohl auch ihre liebreiche Wirthinne mit Schlägen bedankte / hat damoch diese Dame fortz' Jahren iho allerliebreichst auff den Dienst zu passen / ingebenck dessen / was sie drum von Gott zu gewarten hätte.

IV. Weils aber auch Menschen gibt / welche die ihnen selbst angethane Unbilden leicht

H 5

ver-

178 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
verschmerzen / und aber sehr empfindlich schm-  
wan ihren Freunden / Verwandten und Ange-  
hörigen was zu Leyd geschicht / muss ich in ein  
und anderem Beyspiel zeigen / mit was Gedult  
und Sanftmuth man sich auch dißfalls zu be-  
tragen habe. P. Dionysius Miron, Provin-  
cialis S. J. in Portugal, nahme ungefähr zur  
Predig drin die übete Aussführung der Gesell-  
schaft IESU / ihre vermeinte Nutzenden und  
Laster / mit den empfindlichsten Worten durch-  
gezogen wurden / und / wiewohlen viele dess. in  
berdrüsig zum Tempel hinaus gingen / hat P.  
Miron doch ohne einiges Zeichen der Ungedult  
bis zum End der Predig ausgehalten / hat also  
dan dem Prediger vor allem Volk ehrerbietig  
die Hand geküßet / und durch diese demütige  
Gedult die Sache gründlicher widerlegt / als  
durch hundert ausgestudirte Schuz-Schriften  
hätte geschehen mögen. Dem tritt in der Zu-  
gend bey Mutius ein Closter-Geistlicher / wel-  
cher sein im Ebestand gezeugtes achtjähriges  
Söhnlein in selbigem Closter an GOTT hatte  
außgeopfert; sahe er nun / daß dieses Kind  
übel verpflegt / hart und streng gehalten / und  
mit Schlägen übel hergenommen wurde / hat  
er doch niemahlen über so unbarmherziges Ver-  
fahren geklaget / noch sich unternommen die Un-  
schuld zu schützen / noch den Abten um bessere  
Verpflegung ersucht / und sich allzeit so gehab-  
ten

ten / als ginge ihm das Kind nicht mehr an/ nachdem ers Gott gewidmet hatte : und freu- te sich / dass sich Leyden ihm den Himmel ein- tragen würde.

IV. Doch ist es der rechtschaffenen Liebe nicht genug / dass sie die ihr angethanen Unbil- den mit Gedult ertrage / sie wiss auch ihre Be- leydungen mit allerhand liebs Diensten zu er- wiedrigen. Gezeigt hats der Patriarch zu Alexantria, Joannes der Allmosengeber / erstens zwar / da ein Bettler / dem er Gutes gethan / ihn mit Worten heflich angesallen / den er bey die Umbstehende verbâigt / und ihm selbst die Schuld beyjemessen / weil er ihm nicht nach sei- nem Verindgen mitgetheilt / und sobigem gleich daran noch so viel Geld anerbitten / als seine Nödt erforderete. Wiederumb / da ein Hand- wercker seinen Benteren schimpflich angetastet / und dieser darob senshete und seine bittere Thrä- nen weinte / hat der H. Mann umb ihn zusrie- den zu stellen anfänglich gezeigt / dass der ihm angethanen Schimpff lebhafft bey ihm eingan- gen / und versprochen solche Nach darüber zu nehmen / das ganz Alexandria sich darüber ver- wunderen sollte. Hat daranss den Handwercker / der sich einer schweren Nach versah / vor sich kommen lassen / und ihn mit der Quitung über eine ansehnliche Schuld Forderung frölich wi- der heimgeschickt. Wunderbarlich ist ihm hier-

180 Von heldenmühiger Liebe zu Gott  
in nachgesolgt der H. Ignatius von Lojola, da  
ihm von einem untreuen Schul-Gesellen alles  
entwendet war / dessen er zu Fortsetzung seiner  
Studien zu Paris befähigt. Dan als Ignati-  
us zuverlässig verstanden / daß der Dieb zu  
Roan frank lige ; hat er sich von Paris aufge-  
macht / ist ihm nicht allein über fünfhig Men-  
sen nachgelassen ; sonderen hat auch alles was  
er wehrender so mühseliger Reise ausgestan-  
den / Gott zum besten des Kranken aufge-  
fert / ja ihn bey seiner Ankunft zu Roan ge-  
hegt und geküßt ihm in seiner Krankheit lieb-  
reichst aufgewartet ; und da er wieder genesen  
hat er ihm Schiff und Jahr Geld gegeben / und  
mit guten Recommendations-Schreiben an  
seine gute Freunde in Spanien versehen. Nach  
dem Vorspiel seines Heiligen Vaters / hat Em-  
manuel Fernandez / ein würdiger Sohn des  
H. Ignatii sich auch wieder seine Todtschläger  
im Todt selbsten liebreich erwiesen. Und da er  
von den Straßen-Räubern mit Sandstücklein  
schier zu todt geschlagen / hat er mehr besorget  
umb ihr ewiges Heil / als umb sein zeitlich-s  
Leben / sie ersuchet nicht darvon zu gehen / sie  
haben sich dan zuvor mit Gott und der H. Kir-  
chen versöhnet ; hat auch einen aus ihnen zur  
reumühtigen Beicht veranlaßt / von Sünden und  
der Excommunication los gesprochen ; und  
darauf seine Seele mit diesem Trost freudig  
auf

auffgegeben / daß er einem das Leben der See-  
len wiedergegeben / der ihm das leibliche Leben  
genommen hatte.

## XVII. Capitel.

Die wohlgeordnete Lieb unserer selbsten  
beträgt sich wohl mit der vollkom-  
menen Lieb Gottes.

### I.

**L**as Gesez der Natur ist das Gesez Got-  
tes selbsten / welcher alles Guhtheissen  
muß / was er selbst dem Menschlichen  
Herzen durch seinen Finger hat eingepregt; ein-  
folglich auch die Lieb unserer selbst / die auch  
bey den Barbaren / ja dem Viehe selbsten ohn-  
verbrüchlich gehalten wird / wan gleich andere  
Geschehe übertreten werden. Und drumh ist we-  
der im Neuen weder im Alten Testamente die  
eigene Liebe nicht geboten worden / sonderen nur  
allein die Weise und Manier sich selbst mit Nu-  
gen der Seelen zu lieben. Wie wohl man auch  
mit dem H. Augustino *l. 1. de Doct. Chr. c.*  
24 sagen könnte / daß indehn uns anbefohlen / den  
Nächsten wie uns selbsten zu lieben / auch mit-  
hin uns die Lieb unserer selbsten anbefohlen seye.  
Geben nuhn gleich alle Geistreiche Lehrer die  
Eugen Liebe für eine Wurzel alles Bösen aus;  
sagt gleich Christus / daß wer sein eigene Seel  
nicht hasset / sein Jünger nicht seyn möge; so

182. Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
ist Christi Red nur eine verblümte Redens-  
Art / und will / daß wir uns selchst absterben/  
und uns dem äußerlichen Schein nach wider  
uns selbst als Feinde aufführen sollen / wie wir  
uns auch Vermög selbigen Gebous gegen uns-  
sere Elteren stellen müssen / wo sie uns am Dienst  
Gottes wollen hinderlich seyn. Und was die  
H. Väter sagen / ist nur von der unordentlichen  
Lieb unserer selbsten zu verstehen / die in War-  
heit die Wurzel und Quelle alies Übels ist. Die  
kurze und eigentliche Beschreibung einer wohl  
eingerichteten Eyzien-Liebe ist dem H. Thomas  
2. 2. q. 44. a. 7. die Lieb seiner umb Gottes wil-  
len / in guten Sachen. Das ist / daß der Mensch  
sich umb jene Güter bestrebet / die ihn als Hälf-  
Mittel zu Gott sein höchstes Guht / und letz-  
tes Ziel führen ; und weil der Mensch aus Leib  
und Seel besteht / wirds fürträglich seyn daß  
ich anzeige / wie er sich / die Eyzien-Lieb betref-  
fend / gegen Leib und Seel verhalten soll.

II. Der Leib / wie in in weiß / dient seinem  
Gott und Herrn / wan er als ein natürlicher  
Werckzeug der Seelen verhülflich ist zum Bet-  
ten / Predigen / Sacrament auszheilen / und an-  
deren Tugend-Werken / die den Gottesdienst  
betreffen / und von der Liebe und Gerechtigkeit  
erfordert werden. Muhn ins kentlich / daß ein  
krancker und schwacher Leib zu allein dem nicht  
gesäst / sonderen der Seelen sehr darum behülf-  
lich /

derlich seye; so wil dan die ordentliche Lieb/dass  
man suche die Leibs Kräfsten zu bewahren/ auff  
dass er sein Amt recht schaffen thuen könne;  
wer es ihm ander st. machet thut Gott keinen  
Gefallen daran/ höre eine Gleichniß: gesetzt  
ein Fürst und Herr gebe sein Reit Pferd einem  
anderen zu verpfiegen über/ dessen er sich zum  
Spazieren/ und vorhabenden Reisen bedienen  
wil: wil dieser seinem Amt gung thuen/ so  
muß er darüber aus sehn/ dass es zum Dienst  
seines Herren bey guten Kräfsten bleibe; muß  
ihm also das nöthige Futter geben/ es zeitlich  
zur Träncke führen/ mäßig arbeiten/ und zu  
Zeiten ruhen lassen; hängt er ihm den Haber-  
Sack zu hoch/ überladet es mit schwerer Ar-  
beit/ und mattet es also ab/ dass es nachinahl  
unter seinem Herren auff dem Weg erlige/wür-  
de solches tem Herren sehr missallen und ver-  
driessen. Wie kan es dan Gott gefallen/ wo  
man den Leib/ der nicht unser sonderen Goues  
ist/ durch unzeitiges Bachen/ Fasten/ Buss.  
Werck und Arbeit so entkräftet/ dass er nicht  
mehr im Stand seye zu betrachten/dem Neben-  
Menschen zu heißen/ und der Seelen mit zu  
Last seye? Nein: sagt der H. Basilius darzu/  
und verschreyet solches/ als Narrisch und un-  
vernünftig. L. de ver. Virg. Nein: sagt Cas-  
sianus, und schreibt Coll. 2. c. 16. dass aus dem  
unmäßigen Fasten und Bachen/ eben so wohl  
als

184 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott  
als aus dem verdamten Schaffen / Faulen-  
gen und Vollsauffen die Unbequämheit zu die  
geistliche Übungen entstehe. Nein: sagt ein H.  
Ignatius, und lehret unter anderen im Send-  
Schreiben an die Spanier / daß die gar zu gross  
se Strengheit des Leibs / nicht also den Alten  
als Neuen Menschen ernechte / weil sie ihm un-  
brauchbar macht zu standmässige Geistliche  
Übungen. Nein: sagt ein H. Thomas 2. 2.  
q. 88. a. 2. ad 3. und schreibt / daß die äusserli-  
che Abtötung Gott nicht gefallen könnte wan-  
sie keine Tugend ist / in ihm seye sie aber keine  
Tugend / wan sie den Leib mehr schwächet als  
sie sollte. Nein: sagt endlich der H. Joannes,  
und weil sich ein Jäger daran geärgert / daß  
er mit einem Feldhuhn sein Spass und Zeitver-  
treib hatte / hat er diesen durch diese Gleichniss  
zu Verstand gebracht. Wie du den Bogen zu  
weilen abspannest / damit er nachmahl's wans  
die Zeit erfordert / die abgetrückte Pfeilkräftri-  
ger abschieße / also iss's nohtwendig / daß man  
zu Zeiten ein ehrliches Zeitvertreib habe / umb  
nachmahl's bequäm zu seyn / Gott eifriger zu  
dienen.

III. Es ist wahr / man kan einem Pferd zu  
viel zugeben / daß es sich nachmahl's durch Zaum  
und Zügel nicht wölle regieren noch zur Arbeit  
anstrengen lassen; wil also auch die vernünff-  
tige Leibs-Verpflegung / daß er zur bescheidenen  
Ar.

Arbeit im Dienst Gottes angehalten werde/ damit er lehrne der Vernunft / und nicht seinen Begirden zu gehorsamen. Drumb muß in beyden Maß und Bescheidenheit gehalten werden; das Pferd muß nicht also careßirt werden / daß es mit allen Bieren meisterlos ausschläge / noch auch so gebändigt werden/ daß es entkräftet / seinem Herren keine Dienste mehr leisten könne. Und muß auff gleichen Schlag dem Leib nicht also gezärtlet werden/ daß er unbändig und ungehalten werde / noch muß er auch nicht also abgemattet werden/ daß er unbedauern seye der Seelen zu dienen / in Sachen die den Dienst Gottes betreffen. Man soll ihm halten wie ein Last-Thier / ihm das nöthige aufzubürden / indessen aber auch ihm das nöthige Futter reichen. **Das Futter/Schläge und die Bürde kommen dem Esel zu/**sagt der weise Syrach c. 33. die Straß/Speise und Arbeit dem Knecht. Bekannt ist das Gedicht vom Ochsen / der von seinem Herren über seine Kräften und Vermögen beladen / den nechst beygehenden Cameel ersuchet hat/ er wölle doch ein Theil seiner Bürde aufzunehmen / mit der Versicherung / daß / wo er sich solches zu thuen weigerte / nachmahls gehalten seyn würde alles/ ja so gar ihn und sein Pack zu tragen ; wie auch geschehen : van weil der Ochs unter dem Last verreckt / hat der Herr dem Cameel neben der

186 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott  
der Last / auch den umbgesunkenen Ochsen auf-  
gebürdet. Daraus wir nach Auffmerckung Pla-  
tarchi zu erlehrnen haben ; daß / wer dem Leib  
nichts zugeben will / ihm nachmahl's alles wer-  
de zugestehen müssen / weil er ihm zu viel auf-  
gebürdet. Dß zu vermeiden / gedencke L. Leseſet  
warumb Gott dir den Leib gegeben : nicht  
drumb daß du ihn und seine Kräften durch un-  
bescheidene Arbeit ausmärgelen / nicht daß du  
ihme zärtlen sollst / sonderen daß du ihn im  
Stand haltest Gott zu dienen. Wer ihm zu  
wenig thut / liebt ihn zu wenig ; wer ihm zu  
viel thut / liebt ihn zu viel ; wer das Mittel  
trifft / liebet den Leib wie er ihn lieben soll / und  
dienet Gott / da er dem Leib dienet.

IV. Doch soll man dem Leib nichts zugeste-  
hen / als nur aus Antrieb Gott besser dienen zu  
können / gemäß dem Raht des Apostels 1. ad Cor.  
10. Ihr esset oder trincket oder thut was  
anders / so soll alles zur Ehr Gottes ge-  
schehen. Und soll man dßfalls mit David  
sagen : Meine Stärcke wil ich dir/o Gott!  
und zu deinem Dienst bewahren. Nicht  
als eine Sach die mir / sonderen dir allein zu  
gehört ; und weil es dein Wille ist / daß / indem  
man dem Leib das Seinige gibt / man nicht dar-  
zu vermagt werde / durch eine natürliche Lieb  
ihn zu befriedigen und zu erfreuen / wil ich dir  
und deinem Dienst zu Lieb meine Leibs-Stär-  
cke

et zu bewahren suchen. Dieser reinen Meynung  
 soll man sich in allweeg bekleissen / und vor al-  
 lem Sorg tragen / daß / indehun man dem Leib  
 das Seinige gibt / man nichts mehr thue als  
 eben die Gebühr und Noht heischt umb Gott  
 besser dienen zu können ; dan es geschicht auch  
 bey Geistlichen Leuthen gar oft / daß / indehun  
 sie meynen sie geben dem Leib was die Noht er-  
 fordert / der Wollust und die Sinnlichkeit sich  
 einmenge ; welches den H. Augustinus veran-  
 lasset *conf. l. 10. c. 31.* also zu Gott zu seuff-  
 hen : Wer ist O Herr ! der hierin der Sache  
 nicht zu viel thue ? und weil schwer zu entschei-  
 den / ob uns die reine Lieb zu Gott / oder die  
 Sinnlichkeit zu Verpflegung des Leibs vermö-  
 ge / nimb dich wohl in acht L. Leser ! und wo-  
 du bey einfallendem Zweifel allewahl mit de-  
 nem Urtheil dem beysäßt / was dem Leib wehl  
 und behaglich ist / so halte gewiß darfür / daß  
 nicht die Liebe Gottes / sondern die natürliche  
 Lieb deiner Gemächlichkeit dich mit deinem Ur-  
 theil dahin lencke : und drahtet darumb die Gott-  
 und Weltliche Weisheit mit Aristotele *Eth.*  
*c. 8. & 9.* daß wo der Mensch sich nicht ent-  
 schliessen kan / was er aus zweyen wehren solle/  
 allzeit das sicherste seye / was seiner natürlichen  
 Neigung mehr zuwider geht ; und drum erweh-  
 le die Arbeit vor der Ruhe / den Abbruch vor  
 Speiß und Trank ; weil man der Arbeit ab-  
 holdt

188 Von heldenmütiger Liebe zu Gott  
hold / und der Ruhe zugeneigt ist. Merckst du  
muhn auch L. Leser ! daß du auch bey nohtwen-  
diger Verpflegung des Leibs / gar zu begierig  
der Zeit erwartest / oder besorges das Nohtwen-  
dige möchte dir mit der Zeit abgehen / oder dich  
über diesen Abgang betrübest ; so ists ein gewis-  
ses Zeichen / daß deine Meynung verschäfchet  
seye. Dan wie kan die reine Lieb zu Gott dich  
dahin veründgen / daß du das Nohtwendige zur  
Nahrung so unruhig suches und nehmes / wan  
Gottes Gebott ist 1. ad Corint. 7. Das wir  
uns der Welt bedienen sollen / als wan  
wir uns der Welt nicht bedienen ? Wie  
kan die Lieb Gottes dich darzu antreiben / daß  
du um die Nohturst des Leibs so besorget seyest  
wan uns Christus Mart. 6. heischt nicht sorg-  
fältig seyn umb Essen / Trincken und Klei-  
dung ? Wie kan die Lieb Gottes bey dir aus-  
bringen / daß du über den Abgang nohtwendiger  
Lebens - Mittel dich betrübes / ja unres  
wans Gott so will und verordnet hat ? röhret  
drum alles dich von sinnlicher Neigung her / und  
nicht von der Liebe Gottes.

V. Verlangstu einige Sicherheit zu haben  
daß du in Verpflegung des Leibs nichts als nur  
den Willen Gottes und seinen Dienst suchest  
so soltu ihm Ersilich geben was die pure Noht  
ersordert / doch gespährig / und ohn ängstlicher  
Furcht

Fürcht / daß es ihm jemahl am Nothwendigen  
erbrechen werde ; dan hierzu kan dich nichts als  
nur die übernatürliche Liebe Gottes antreiben :  
widrigen salz steht allzeit zu besorgen / daß sich  
was Irdisches und die Eynen - Liebe mit ein-  
mische. Zweynt: us. Schaffe / daß du bey Ver-  
pflegung des Leibs rüdig und eines freyen Ge-  
müts seyest / wie einer der mehr suchet sein  
Ampf zu thuen / als allen ein Genügen zu le-  
sten. Gedencke an die Verpflegung des Leibs  
nicht / als nur wans die Zeit heischt : gebrauche  
dich des Ends nur vernünftiger gemeiner Mit-  
tel ; seye nicht besorget ob diese vielleicht nicht  
fehl schlagen werden ; glückts / so seye hierüber  
nicht besonders fröhlich / mißlückts / so seye drum  
nicht traurig noch verschlagen ; und seye dir  
gnug / daß du das deinige gethan ; ob nachmahls  
der Leib stark oder unvermögen / gesund oder  
krank / übel oder wohl gestellt seye / das stelle  
dem Gotlichen Willen heim : führe dich in al-  
lein auss / wie einer der aus Lieb seines Herren  
ein Pferd zu verpflegen hat : dieser läst ihm  
nichts ansechten / ob der Herr ihm gespähig  
oder freygebig das nöhtige Futter reiche ; oder  
ihm solches auch zumahl versage ; und denkt  
bey ihm selber : das Pferd ist nicht mein / und  
habe es nicht anderst zu besorgen / als meine  
Herrschafft wil ; fällt es um und verreckt / so  
verreckt es nicht mir / sonderen seinem Herren.

Lebt.

190 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
Lehrtlich. Soltu nicht allein frühe Morgens  
ein allgemeine Meynung machen dem Leib das  
Seinige zu geben/ aus keinem anderen Abschein  
als nur Gott zu dienen; sonderen erneuere die  
se Meynung bey jeder Gegebenheit/ und sprich  
umb deinetwegen O Herr! und weil es dem  
Wille ist/ daß ich meine Kräfte zu deinem  
Dienst erhalte/ nehme ich diese Recreation,  
diese Speise/ diese Ruhe an; massen die gemein-  
ne Morgens-Meynung den Tag hinumb leicht  
widerrufen und vernichtet wird: und/ auch  
diss zu geschweigen/ ist eine halbe Ohnmöglich-  
keit/ daß sie in alle Wirkungen den Tag hin-  
umb unverfälscht ihren Einfluss habe; und weil  
man oft ein Werck mit dem Geist anfängt  
und endigts mit dem Fleisch/ so wil vonnöthen  
seyn/ daß man zum Exempel/ so vielmahl die  
gute Meynung erneure/ als Mundvoll Speise  
man geniesset: hiedurch werden auch die schlech-  
testen Wercke/ als Essen/ Trincken/ Schlaffen  
von höchstem wehrt vor Gott/ weil man in  
diesen so wohl als im Communiciren/ Messen-  
ren/ Betrachten/ nichts sucht als nur Gott  
ein Gefallen zu leisten/ und werden ihnen an  
Wehrt gleich/ weils lauter Wirklichkeiten der  
Liebe Gottes seyn. Geschicht also allhier was  
Gott Exod. 25. & 37. gewollt und befohlen hat/  
dass im Heiligen aller Heiligen nicht nur  
die grosse Leuchter und Lanternen/ sonde-  
ren

ren so gar auch die Lichtpuhren aus feinstem Gold seyn.

VI. Vielleicht wird allhier einer fragen: ob man dem Leib das Nöthige gern und mit Freuden / oder aber mit Unwillen und Verdruss geben solle. Es dient zur Antwort; dass man ohne die wenigste Unwelskommenheit zu begehen/ ja aus Zugend/ den Leib bey Hunger und Durst erquicken / bey Müdigkeit ihm einige Ruhe gestatten / bey einfallender Kälte erwärmen / und andere Nothwendigkeiten ihm mit Lust und Freuden leisten könne ; und solches auch verdienstlicher seye / wo mans thut weil Gottes süsse Vorsicht es also wil und verordnet hat ; doch soll der Leib alles das mit Dank zu Gott an und auffnehmen. Es mag auch der Mensch sich drossalß ansehen / als eine Sache die Gott zugehörig / und dem Leib thuen was man Gott schuldig ist ; nach dem Beispiel der H. Gertrudis, diese möchte schlaffen oder essen/ so freute sie sich bey allen dem nicht anderst / als wan sie Gott selbsten einen Dienst geleistet hätte. Dan sie sahe Gott in sich / und in sich Gott an / und war drumb Freudevoll / wan sie in sich selbst Gott dienen und Gukts thuen konte; jenem nachzulichen : Was ihr dem Gringsten aus den Meinigen gethan / das habt ihr mir gethan. Drumb / weil sie sich und ihren Leib für das Gringste unter allen Geschöpffen

192 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
schöpffen hielte / hielte sie darfür/ alles sey Gott  
gethan / was sie ihr und ihrem Leib Gutes an-  
gedeyen liesse. Doch aber dünkt mir/daz jene/die  
noch keiner erwachsenen Tugend/und dem Sinn-  
lichen noch nicht ganz abgestorben seyn / besser  
thuen / wan sie alles was sie dem Leib thuen mit  
Unwillen und gleichsam aus Nothzwang leb-  
sten / und mit Job aus Verdruss seuffzen / ehe  
sie dem Leib was zugestehen Job. 3. aus Ursachen /  
damit die gute Meynung nicht versälscht  
werde / und sie zur unordentlichen Liebe des Leibs  
nicht ohnvermerkt gezogen werden. Der Apo-  
stel hätzts mit mir / welcher den Dieneren Got-  
tes nur den äusserlichen und gleichsam todten  
Gebranch der äusserlichen Dinge zugesteht; in  
dem er sagt : sie sollen sich erfreuen / als  
wan sie sich nicht erfreuten; Es stimmen  
ihme bey die H. H. Leo und Augustinus; in  
dem sie wollen / wir sollen alles was uns bey der  
Pilgerfahrt dieses Lebens wollustbahres begege-  
net / nur als eine nohtwendige Erquickung an-  
sehen / nicht aber uns dessen bedienen als eines  
Zündels der Begirlichkeit / aus Wollust Und  
alles disz heist nicht seinen eigenen Leib hassen  
sondern seine ewige künftige Glückseligkeit hels-  
sen beforderen. Ubrigens soll man dem Spruch  
des Apostels ad Ephes. 5. gehorsame Folg leisten:  
Keiner hasset sein eigen Fleisch / sonderen  
nehret selbiges und thut ihm guths/wie  
Christus seiner Kirchen.

VII.

VII. Was nun die Seele anbelangt / ist  
kentlich / dass sie nicht als nur umb Gottes wil-  
len müsse geliebt werden. Das ist also / dass man  
ihr nicht anderstes auhtes wöllet / und an ihr Liebes/  
als wodurch sie geschickter wird Gott zu dienen/  
und mit übernatürlichen Güteren bereichert.  
Dergleichen Güter seyn die natürliche Gaben  
des Verstandts / gute Vernunft / Geschicklich-  
keit / Beredtsamkeit / Gelertheit / Tugend / leb-  
hafte Erkantnuß der ewigen Grundwarheiten/  
Eisfer in der Andacht / Beherrschung der An-  
mühungen / innerliche Ruhe / die heiligmachen-  
de Gnad / und die seeligmachende Aufschauung  
Gottes. Und das zwar nicht darumb / weil die-  
se Gaben die Seel vollkommen machen / sonde-  
ren weils Gott will / und zu Gottes bessrem  
Dienst gereicht / dass sie mit solchen Gaben ver-  
sehen seye : und thut man durch so eingerichtete  
Liebe der Seelen nicht zu wenig / und auch Gott  
nicht zu viel. Dan / wirds von Martiale Epig.  
53. 1. 8. am Römischen Volk besonders gerüh-  
met / dass es den Kaiser Domitianus Liebe nicht  
seiner Gutthaten wegen / sonderen die Guttha-  
ten Liebe von wegen des Käyfers / und man  
nach Zeugnuß Plutarchi in Vit. Coriolani.  
Diesem Helden bei allen seinen glücklichen Un-  
ternehmungen nichts so Lieb gewesen / als das  
seine Mutter Veturia hieran ihr besonders Ver-  
gütigen haue / wie kans dan zu viel seyn / dass

3

Wir

194 Von heldemühtiger Liebe zu Gott  
wir Diener Gottes bey aller unserer Tugend/  
Vollkommenheit und Glückseligkeit / kein an-  
deres Absehen haben / als das Wohlgesallen und  
die Glory Gottes / zielen doch die Seelige im  
Himmel durch alle ihre Lieb und Freude dahin/  
sagt der H. Bernardus *l. de dilig. Deo*, und  
ersfreuen sich unsertwegen / nicht also dass uns-  
re Mcht gehoben / und unsere Glückseligkeit  
angesangen seye / sonderen dass Gottes Willen  
in und über uns vollzogen seye. Noch deutli-  
cher schreibt der H. Franc. von Sales , *Theot.*  
*p. 2. l. 5. c. 13.* Die Engel und Heilige des Himm-  
wels lieben / aber nur umb Gott zu gefallen;  
sie lieben ihre Glückseligkeit / aber nur in soweit  
als sie Gott gefällt; sie lieben und üben die  
Tugend / nicht also ihrer Schönheit wegen/son-  
deren weil sie Gott lieb und wehrt ist. Sie lie-  
ben ingleichen ihre Liebe gegen Gott / nicht weil  
sie in ihrer Seelen den Sitz hat / sonderen weil  
sie auss Gott geht / und Gott an ihrer Liebe  
ein Gefallen hat. Noch nachtrücker aber  
schreibt der H. Mann im folgenden Capitel/  
da er also ausbricht : O ewiger Gott ! du lieb-  
ster Gegensatz all meiner Begirden ; wan die  
Stärcke / der Gehorsamb / und die Grossmüh-  
tigkeit dir keine liebe Tugenden wären / wolte  
ich durchaus ihre Triebe nicht folgen / wie ich  
jetz thue / weil aber diese Tugenden dir gefallen/  
ergreiffe ich die Gelegenheit selbige zu üben/  
nicht

nicht aus Antrib ihrer / sonderen aus Antrib  
deiner Liebe ; weil du O Gott ! diese Tugenden  
liebest / und dir gefallen lässt. Bisshieh in der H.  
Franc. Salesius. Welcher demnächst anzeigt /  
wie man vermitts solcher Liebe alle Tugend-  
übungen zu lauter Wirklichkeiten der reinen  
Liebe zu Gott erhöhen möge / und durch die  
Liebe lebendig machen. Diesem allem nach ist  
nichts mehr übrig / als also den Schluss zu ma-  
chen : Wer an statt jener Güter die seine Seele  
vollkommen / und zum Dienst und Wohlgefal-  
ten Gottes gefast machen / sich umb jene Güter  
bewirbt die ihro nachtheilig seyn an ihrer Voll-  
kommenheit / und endlichen Glückseligkeit / der  
liebt seine Seele unordentlich / weil er siewen-  
ger liebt als er sollte. Wer ihro die Gaben der  
Natur aus und zuwege bringt / ohne das we-  
nistre auff Gott zu richten / der liebt seine Seele  
unordentlich / weil er sie mehr liebet als er sollte.  
Wer aber ihr jene Güter anschaffet / welche die  
Seele vollkommen machen / und zwar aus An-  
trib dass Gott an ihro sein Gefallen habe / der  
hat eine wohlgeordnete Liebe seiner Seelen / weil  
er auff die Weise nicht also seine Seele als Gott  
liebet / wie ein Geschöpf seinen Schöpfer zu  
lieben schuldig ist.

## XVIII. Capitel.

Von unddentlicher Liebe unserer selbsten  
und zweyten Gegenmittelen.

## I.

In vorigem Capitel siehet man lebhafft entworffen / wie die ordentliche Liebe Leibs und  
der Seelen müsse eingerichtet seyn ; jeg  
folgt der eigentliche entwurff einer undentlichen  
Eigen-Liebe / die mit der vollkommenen Lie-  
be zu Gott sich ganz und zumahlen nicht be-  
tragen wil. Diese meldet sich an / und kommt  
in ihrem natürlichen Auffzng zum Vorschein /  
wan der Mensch sein Leib und Seel in allem  
zu vergnügen sucht / und all ihre natürliche An-  
mühungen zu befriedigen / mit Beschaffung  
jener Güter / die zulänglich seyn solches auszu-  
bringen ; und indessen die Seel allzeit un-  
schickter machen ihrem Gott zu dienen. Sol-  
che Güter / den Leib betreffend / seyn Reich-  
thum und Sinnliche Wollfste ; die Seel all-  
belangend / das Vergnügen ihres eigenen Wil-  
lens / ihrer Mengierigkeit / ihrer Zollfreyen Ge-  
dancken / einer grossen Meynung von ihr selb-  
sten / und die Begierd bey anderen in gleicher  
Hochachtung zu stehen. Zweifels ohn ist der  
gleichen Eigen-Liebe undentlich / indehn sie  
schaffet / das der Mensch diese Güter mehr ach-  
tet und liebet als er sollte / und unmässiger als  
er

er müste; mehr als er sollte weil er sich mit Lieb  
solcher Güter beschlagen lässt/ die ihm mehr scha-  
den als nutzen; unmäßiger aber weil er sich selbst  
zum letzten Ziel und Ende stelle/ welches Gott  
nur eigentlich zukommt. Aber wie kan derglei-  
chen unordentliche Eygen-Liebe mit der voll-  
kommenen Lieb Gottes bestehen? keines Weegs:  
Theils/ weil die Seele mit Lieb anderer Dinge  
beschäftigt/ die ihro nicht zugeben Gott aus  
allen Kräften zu lieben; Theils weil die Voll-  
kommenheit Göttlicher Liebe heischt/ daß wo  
man etwas außer Gott liebet/ auff Gott ge-  
richtet/ und umb Gottes willen/ weils Gott  
gesäßig und zu bessrem seinen Dienst verhülf-  
lich ist/ müsse geliebt werden. Deren keins von  
den Reichthümen und sinnlichen Wollüsten  
mag gesagt werden; massen Gott nie gesagt  
hat/ daß er an Lieb deren ein Gefallen habe:  
ja er hat uns so aar den Gebrauch deren durch  
sein Göttliches Wort verbotten/ und geboten  
alle Neigung zu dieselbige aus dem Herzen zu  
raunen. Sage mir allhie nicht: diß seye von  
ohnmäßiger Lieb deren zu verstehen/ sinde aber  
kein Platz/ wo diese Lieb sich in den Schran-  
ken der Gebühr hält; ja/ wolte ich darzu sa-  
gen/ wan wir noch im Stand der ersten Un-  
schuld lebten/ da die sinnliche Begierden sich  
wider die Vernunft nicht anstürzen/ und sich  
von der Vernunft regieren ließen. Weil aber

198 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
unsere Natur zumahl verderbt / und die Ver-  
nunft sehr geschwächet / nicht mehr im Stand  
ist zu behinderen/ daß die Viehische Neigungen  
sich wider dieselbige nicht regen / noch ihr zu  
schaffen geben / hindert wenigstens die Lieb de-  
ren / wan sie gleich nicht ohnmaßig ist / die  
Vollkommenheit der Liebe Gottes. Dan / sag  
mir/ wie ists möglich daß bey solchem Außstand  
des Sinnlichen Appetits wider die Vernunft  
ein Mensch im Stand seye / die Güter dieser  
Welt / die mit Unsicherheit erworben und nicht  
ohne Mühe und Sorgen erhalten werden / liebe  
und suche / und bey altem deui ohne Sorg und  
Furcht/ alszeit fröhlichen Mühts/ in ohngefähr-  
ter Ruhe beharre wan er sie erlangt / besitzt o-  
der verliert? früher wil ich glauben / daß ein  
irdisches Feur nicht rauche / als daß eine irr-  
dische Lieb ohn Sorgen seye. Glückts doch den  
größten Dieneren Gottes nicht / daß sie bey Ver-  
lust der Ehren / und anderer zeitlichen Güter  
ungestört und ohnempfindlich bleiben : und  
solte es einem Welt-Kind glücken / welches sich  
selbst liebet / den Reichtumb / Ehren und  
Wollüsten so anklebt / daß Gott/ ein unermes-  
senes Guht / dessen Begierden nicht einmahl zu  
frieden stellen könnte ? und ists auch ein halbe  
Ohnmöglichkeit / daß man die unbändige Nei-  
gung zum Zeitlichen also im Zaum halte / daß  
sie keinem Verboten nicht nachlauffen massen  
sic

Se bey allem Überflusß ohnersättlich ist / und sich  
allzeit umb ein mehreres umbsicht. Wer darß  
seiner Tugend dan so viel zugetrauen / daß er  
hoffen könne / er werde nie zum Verbottenen an-  
gesuchten oder vermißt werden / wan er die blin-  
de ungehaltene Triebe der verderbten Natur  
folget und ihnen gehorsamet? Das heift von ei-  
nem gehstuzigen Berg lauffen / mit dem Ver-  
trauen den Lauff gleich einzuhalten wo sich was  
Widriges am Weg legt. Das seyn Stoische  
Speculantereyen / nicht aber klüche Maximen  
eines Christlichen Menschen. Gott allein mag  
dem wütenden Meer seine Ufer und Schran-  
cken stellen / nicht aber ein Mensch den ungehal-  
tenen Anmühungen / wo man ihnen einmahl  
zugibt.

II. Umb dieser Sache mehreres Licht zu ge-  
ben : frage ich : wer aus Zweyen sich der ver-  
bottenen Wollust leichter entschlage / dieser / der  
sich so gar auch von den zulässigen Freuden ent-  
hält? oder aber jener / der sich nur der Verbot-  
tenen verzeihen wil? ich halte darsür / daß wer  
so viel Tugend hat / daß er ihm auch kei-  
ne erlaubte Wollust schmecken lasse / mehr ge-  
fäßt seyn werde die Verbottene mühtig auszu-  
schlagen. Siehet man aber nuhn daß jene / die  
sich der ohnverbottenen Güter zumahlentschla-  
gen / dannoch sich von Lieb der Verbottenen ein-  
nehmen und bezaubern lassen ; wie wirds dan

200 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
mit denen hergehen / die nicht Stärke genug  
haben den Zulässigen abzusagen? Traue der  
Schwachheit deiner verderbten Natur bey soh-  
cher Gefahr nicht zu viel; und glaube dem h.  
Gregorio, einem klugen Lehr-Meister in si-  
lichen Dingen: dieser sagt aber l. 5. mor. c. 6.  
platterdings aus: Derjenige allein fällt nicht ins  
Unzulässige / der sich vom Zulässigen vorsichti-  
lich zu enthalten weiß. Glaube den Heyden  
selbst / unter anderen Plutarcho, welcher *de  
Gen. Socr.* unverholen spricht: Es ist nicht mög-  
lich dass sich einer von schändlicher Wollust ent-  
halte / der vorhin nicht auch den Gebrauch der  
Zulässigen verachtet hat; und ist einem nicht  
möglich sich des verdammlichen Wuchers zu  
entzülagen/ welcher die Gewinnsucht und Hab-  
begierd von weitem aus seinem Herzen nicht  
geräumet hat. Dass zum Überfluss; weils ohne  
dein ohnverneinlich / dass auch eine wohlgemä-  
sigte unschuldige Lieb des Zeitlichen/ wenigstens  
mit der Vollkommenheit Götlicher Liebe nicht  
bestehen könne. Dan alle auch ohnsündhaftes  
irdische Lieb kentlich auff was anderstes außer  
Gott gerichtet ist; mag also die Seel darbey  
Gott nicht ganz ergeben seyn; und weil Christus  
als das vollkommenste und ihm gefälligste  
eingerahten / man solle sich auch der zulässigen  
Reichthum / Ehr und Freuden entschlagen/ so  
erwehret wenigstens jener nicht das Vollkom-  
menste

menste und Gottgefälligste/ welcher sich nur von dem Verbottenen enthalten wil; liebet also Gott nicht / wie er ihn lieben sollte.

III. Ich bemühe mich aber vergebens / jenem / was Sonnenklar ist / ein Licht zu geben: gnug ists / dass die Lieb der Reichthum / sinnlicher Wollüste / der Ehr / Glory und anderer Eytelkeit / jene beschreyte Ehygen-Liebe seye / die von den Christlichen Lehreren so durchgezogen / verdammt und verfluchtet wird. Diese ist dem Apostel 1. ad Corint. 6. jene Begierlichkeit die eine Wurzel alles Übels / aller Sünd und Laster ist / die uns unserer Seelen Seeligkeit verschärlich macht ; diese ist der geschworenste und schädlichste Feind der Liebe Gottes / der allzeit nur auf Schaden / Verraht und schädliche heimliche Tücke bedacht ist / und von keinem Stillstand noch Vergleich hören will / und durchum die Lieb zu Gott will aus der Welt gebannt haben. Dem allen zu folg / muss ein redlicher Liebhaber Gottes je und allweeg wider diese Ehygen Lieb auf guter Hut stehen / mit ihr nicht anschlagen / noch sich in einen Stillstand oder Vergleich mit ihr einlassen / sondern ihr ewige Feindschafft schweren / und nicht aussöhren sie zu verfolgen / bis er sie ganz und zumahl vernichtet. Zu so heldenmächtige Unternehmung dienen zwar viele Hülf. Mittel / ziehe aber deren nur zweye an. Den Verstand

202 Von heldeinmächtiger Liebe zu Gott  
betreffend muss man erstlich wohl zu erkennen  
suchen / wie verächtlich die Güter dieser Welt  
seyn / weil sie so gespähig mitgetheilt werden  
und nicht besagt seyn unser Herz vollkommen  
zu befriedigen ; auch mehr Galle als Hönig ein-  
schenken. Den Willen belangend ; soll man  
wohl beherzigen / daß die Lieb ihrer mit der Lie-  
be zu Gott nicht bestehen könne. Beide Stück  
sollen gründlicher untersucht werden. Eins ist  
ein Grisslein der Weltweisen / und geht uns  
auf Erkantunß der Warheit ; das Andere ist  
Evangelisch / und geht grad gegen die Neignu-  
gen unseres verderbten Appetits an.

### XIX. Capitel.

Das erste Gegenmittel wider die ver-  
dammliche Egen Lieb / ist die Ver-  
achtung zeitlicher Güter.

#### I.

**D**ie Verachtung zeitlicher Güter auszu-  
bringen / braucht nur / daß man bey  
Licht der Vernunft und des Glaubens  
einsehe / wie schlecht / wie mangelhaft / wie falsch  
sie seyn / und mit was Bitterkeit ihre Süsse ver-  
gallet seye ; und wo der Verstand des überzeugt  
ist / wird der Wille leicht folgen / und zu lenden  
seyn / daß er selbige verachte / und sie keiner Lieb  
würdige. So komme dan L. Esfer mit reines  
Augen hieher / um zu sehen / was eygentlich  
jene

jene Güter seyn / umb welche sich die natürliche Weltneigung so hizig bestrebet. Deren Begeir mit einem so verdamlichen Sünden-Meer / mit Unglück und Verwüstung die ganze Welt über schwemmet. Die Reichthumbl sol- len die Reihe führen. Aber / sag mir / wer ist doch der eygentliche Nutzen / welchen die Reichthumbl den Reichen einbringen ? nicht daß sie ihn mit allem versehen was die Noht erfordert ; dan einnahl gewiss / daß ein mittelmäßiges Glück es den Reichthummen düssalß weit bevor thut ; massen nach Anmerckung Xenophontis kentlich daß ein gemeiner Mann / der mittelmäßig begütert / umb sich nur mit der Kleidung wi- der Hitze und Kälte zu schützen suchet / gemäch- licher gekleidet hereingehe / mit besserem Appeti- tut und Bergaügen Speise / früher einschlafet und vergnügter ruhe / weder ein Reicher / wel- cher einen ganzen Seidentrahm am Leib trägt / täglich bey einer Fürstlichen Tafel sitzet / und den überlaßdnen Wanst umb die Mitternacht zwischen Seiden und Sammet zur Ruhe nie- verlegt. Wo in besteht dan endlich der Reichen Glück was so beneidet wird ? darin / sage ich kurzhumb : daß sie mehr haben als nothwendig ist / umb gemächlich und lustig zu leben. Es betennts jener Scopas bey Plutarchus , de Cupido. Divit. da er von einem befragt ob er nicht ein gewisses Silber-Geschirr in seinem

204 Von heldemühtiger Liebe zu Gott  
Haß habe / das eben zur Haßhaltung nicht  
nohtwendig wär / geantwortet hat : wan ich  
nichts hätte als was nohtwendig / so wäre ich  
nicht reich. Und reich zu seyn ist man vieler  
Ding bedingt die nicht nohtwendig seyn; und  
bekennet mithin vor aller Welt / dass der gan-  
ze Nutzen / den ihm seine übermäßige Reich-  
thum eintragen / nur dieser seye / dass er wisse  
und sagen könne : er besitze sie. Und mit was  
Mühe und Sorgen wollen die Reichthum  
nicht erworben / erhalten und bewahret seyn!  
was Unlust und Trauren gebährten sie / wo sie  
durch Unfall verrinnen und flüchtig werden!  
ingedenck alles dessen haben die Weltweisen lie-  
ber in rühiger Armut / als in so betrübt ver-  
drießlichem Überfluss leben wollen : unter an-  
deren hat Anacreon bey Stob. serm. 77. dem  
Policrati ein geschenktes Talent Golds / weil  
die Sorgen selbiges mit Nutzen anzulegen sei-  
ne Nächeliche Ruhe einige Zeit gestohret hat-  
ten / wider him geschickt mit diesem Bespruch:  
Ich hasse ein Geschenk / dass mich heische je und  
allmeig wachen Wer diesem allein rechtschaf-  
fen nachdenkt / wird die Haab. Begierd in sei-  
nem Herzen nicht leicht einnestelen lassen.

II. Mehr Mühe braucht; einigen die sinn-  
liche Wollüste zu verleyden ; weil die Natur  
ihr besonders Vergnügen drin schmecket / und  
heftig darzu geneigt ist ; und drumb der meiste  
Haß

Haussen jener Irrehebung beypflichtet: des Menschen Glückseligkeit bestehet in Abmuthung der Wollusten. Aber / ach blinde Welt! wie garstig / schändlich / wüst und Viehisch seyn diese! wie anzüglich seyn sie! daß in ihnen Maß halten ein halbe Ohnmöglichkeit / und sich ihrer ohnmäsig bedienen ein Verderb der Gesundheit seye. Massen nach Lehr Aristotelis l. 3. Ethic. c. 2. der Appetit wollustbahrer Dinge wächst/ indem man ihn begnüget/ und reist mit Gewalt den Willen an sich / wan er ihm einige mahl hat zugegeben. Ja wer sich von der bezauberten Süße Fleischlicher Wollust einnehmen läßt/ dem wil nachmahls kein andere Freind auss der Welt mehr schnecken; ist drumb allzeit voller Verdruß und Unlust / wan er seiner Wollust nicht genießen mag. Wie schädlich aber und armseelig es sey sich ihrer ohne Maß bedienen! ein solches legt das betrübte Leben und Sterben jener hell am Tag / die sich zu armseeligen Schläben dieser Unmuthung gemacht haben: diese leben wie das unvernünftige Vieh/ ohne Ehr/ ohne ehrbare Freud und Vergnügen/ werden von wilden Unmuthungen beherrscht/ seyn leydlichen Krankheiten unterworffen/ sterben vor der Zeit / osst eines gewaltsamem Todts / und gehen vermitts des zeitlichen in den ewigen. Drumb dir den Betrug scheinbahr zu entdecken/ frage ich E. Leser! gedenkestu dich dieser Wol-

206 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
küste nur in so weit zu bedienen / als sie deiner  
Gesundheit / Ehr / Seel und Seeligkeit nicht  
nachtheilig seyn / so wisse dass einige wenig sätte  
Augenblick dich keines Weegs völlig ersättigen  
können / und nur den Durst mehr entzündet  
dem du aus Lieb deiner Gesundheit / Ehr und  
Seeligkeit nicht wirst zugeben können / wird ab  
so dein Vergnügen kurz / dein Hunger und Durst  
aber / weil du ihn nicht begnügen darfst / in die  
Länge hinaus dantren. Wilstu aber deinen un-  
ziemlichen Begierden den vollen Raum geben /  
dich in die Viehische Vollust zumahl vertie-  
sen / und dich immerhin wie eine garstige Sau  
in diesem Wust umwälzen ; so sage nur frey de-  
iner Gesundheit / Ehr und guten Nahmen / de-  
iner Seelen Seeligkeit auff ewig gute Nachts  
dan es ist solchensalß mit ihnen ein für allmahl  
geschehen / und keine Hoffnung eines besseren  
mehr übrig. Wil hier nicht sagen von Feind-  
schaften / Hass und Grossen / Wuht / Hader /  
Zank und Zweykämpfen / Nachstellungen und  
gewaltfamen Todt / deren du dich bey so müs-  
stem Leben von deinen Mit Bühlern alle Au-  
genblick zu verzehen hast. So thue van endlich  
die Augen auff / und siehe ob diß eine Glücksee-  
ligkeit darin man sich verlieben könne / und nicht  
vielmehr eine Hölle sey / die man auff das höch-  
ste solle verabschauen. Wir wollen aber diesen  
Wust weiter ohngerüht lassen / und uns jenen  
Greß

Freuden zuwenden so durch die Augen/ Ohren/  
Geruch und Geschmack sich in die Seele ein-  
tragen; seyn diese gleich unschuldiger/ und nicht  
besingt also den Willen zu lencken / so seyn sie  
gleichwohl doch auch also beschaffen / dass sie  
uns niemahlen ersättigen / wohl aber die Begir-  
lichkeit mehr reizen und entzünden ; und ists  
drumb eine halbe Unmöglichkeit / dass man auch  
diesen in allem zugebe / und nicht weiter zu die  
schändliche Wollusté übergehe. Drum E. Leser!  
dich allhier wieder in die Enge zu treiben/ tret-  
te ich abermahl mit obiger Frag herein : hastu  
ein gutes Gewissen / und bist entschlossen keine  
Freud zu verkosten die nicht zulässig seye / und  
mit Gottes Gnad bestehen möge ? oder aber  
fragstu nichts nach Gott und deine Seeligkeit/  
wan du nur deinen unziemlichen Begierden  
magst ein völliges Glücken leisten ? dieses letz-  
teren falso hast du dich jener zeitlich und ewigen  
übel zu verschenen / die oberwehnt seyn. Ersteren  
falso aber wird deine Freud gering / und von  
schlechter Daur seyn / dein Missvergnügen aber  
und Streit wider die Begierlichkeit wird sich  
nicht als mit dem Leben endigen ; und so lang  
du deine Seeligkeit liebest / wird dir dieser im-  
merwährende Streit verdriesslich fallen / theils  
wegen der Augenscheinlichen Gefahr in Got-  
tes Ungenad zu versallen / theils wegen des Ge-  
walts den du wirst anlegen müssen / dich gegen  
den

208 Von heldeumfältiger Liebe zu Gott  
den Fall zu versichern; welche beyde Stück  
durch ein schlechtes sinnliches Vergnügen gar  
zu theur gekauft werden. Mache demnach den  
Schluß / daß die Leibliche Wollüste mehr bit-  
teres Aloë, als süßes Hönig schencken / und  
drum nicht verdienen daß du ihrentwegen an-  
dere beneidest / oder vermeinst du habest was  
Großes gethan / wan du aus Antrieb der Zir-  
gend dich ihrer anff einmahl entschlägst / mas-  
sen du dich anff die Weise nur jener Quaal und  
Eytelkeit entschlägst / die Salomon Eccles. c. 2.  
in allem gesunden / nachdem er alles einge-  
schlückt / was ein Königliches Glück einer un-  
ersäumlichen Begierde konte aufstragen.

III. Edeler dan die sinnliche Wollüste seyn  
jene Freuden/ welche dem Menschen aus Ruhm/  
Ehr / Glory und gutem Ruff zuwachsen/ und  
ihm drum auch so lieb und wehrt / daß manche  
umb bey der Nachwelt in Ruhm zu leben mit  
Hoffnung dessen alles Ungemach / alle Müde  
und Arbeit versüßen / und alle Gefahr verach-  
ten. Was Macht aber der Ehr. Geiz immer  
habe das Menschliche Herz zu bezaubern und  
in stäter Bewegung zu halten / so ists doch um  
die Ehr Erstens ein gar eyteles Wesen ; sie  
gründet sich auf ein irrige Einbildung / daß  
alle Menschen stäts unsern Ruhm sprechen/  
unser stäts in Ehren gedencken/ und unsere Gross-  
Thaten bewunderen / da doch die wenigste in  
der

der Welt so gar umb unsern Nahmen nicht wissen; die wenigste unsere Thaten hochachten/ oder sich deren nur im Vorübergang erinneren. Ja solten auch alle Menschen uns hochachten und Lobpreisen / so wäre uns hiemit so wenig geholfen / als die gelahdene Gäste Heliogabali mit dem aus Seiden und Wachs gemachten Schau-Essen / welches nicht besügt sie zu ersättigen ; mag also unser Vergnügen und Glückseligkeit in solchem Lob und Ruhm so wenig gesetzt werden / als in einem Traum- und Schatten-Werck. Zweytenz ist's um Ruhm und Ehr ein sehr unsicheres und veränderliches Wesen / es hängt nemlich an dem Urtheil und Gunst der Menschen. Wie bausfällig aber ist diese Grundsäte? Jene / die dich heut bis zum Himmel heben / werden dich morgen unter die Füsse treten / die deiner heut in Ehren gedenken / dich morgen nicht überzverg ansehen / die dir heut freudig zurüffen / dir morgen das Aller-argste nachpfeissen ; weil sie dir heut günstig / morgen aber vielleicht aus einem qringen Ver- dacht werden abhold seyn : und siehe ! da liegt auff einmahl jenes grosse Traum- und Ehren- Bud / und ist wie jenes zu Babylon zumahl in den Lusse verwehet / weils auff schwachem ir- deneu Fuß stunde. Wer dan auff die Hochach- tung der Menschen seine Glückseligkeit hauet / thut der Sache eben so viel / als jener behn

Pli-

210 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
Plinius *Præf. l. 5.* welcher seine Reichtumb  
auff lauter Cristalline Gläser verwendete / und  
weil diese zerbrechlich / in einem Augenblick aus  
einem reichen Mann Blut arm werden konte.  
Drittens kommt noch hinzu / dass die aus Ehr  
und Ruhm uns zuwachsende Freude mit viel  
Bitterkeit und Unlust vermischt seye: wer Ehr  
und Glory liebet / muss gleichwohl allzeit in  
Furchten stehen; dass diese oder durch seine / o-  
der frömmde Schuld auff einmahl dahin falle;  
muss er doch alle brave Leuth aus seine Wider-  
sager forchten und anschsen / die seinen Ruhm  
durch den ihrigen verdunkelen / und seinem Eh-  
ren-Glanz das Licht verbanen können: muss  
er doch ein armseeliger Schläve seiner selbst  
und seiner Annüchtungen seyn / je und allweg  
auff der Wache und guter Hut stehen / dass sei-  
ne einheimische Gemüths Regungen weder mit  
Wort noch Werken aus Ohnvorsicht zum Vor-  
schein kommen / aus Obsorge dass er nicht bela-  
chet und beschipfft werde / oder in anderer Un-  
gunst versalle: muss er sich doch in allem zu  
schicken wissen / was andere wöllen und guht-  
achten / damit er die von ihm geschöppte gute  
Meinung und angeworbene Gunst bey behalte  
und handhabe. In Wahrheit / wan der Ruhm  
und die Glory nicht ein flüchtiges / mangelhaf-  
tes / sonderen ein wahres / daurhaft und frucht-  
bringendes Wesen wäre / so müsste es doch von  
keinem

keinem / der seine Ruhe und Freyheit liebet / so theur nicht erkauft werden. Und diß sey gesagt von einer wahren wesentlichen Ehr / die einer Person ihrer hohen Verdienste wegen zugelegt wird. Dan die pur äusserliche Ehr betreffend / die man hohen Welt Regenten ihres erhabenen Glücks wegen erweiset / und nur in Krümmen/ Bücken und Schmeicheln besteht / ist kentlich daß sie wenig Freude / und nur denen die eytelt leichtsinnig und vom Rauch des Hochmuths verblendet seyn / einbringen könne.

IV. Ich muß man endlich sehen / ob dan nicht wenigstens die Grossmackt und Gross- herrlichkeit / welche zu beschlen hat / sich unib besorvere Liebe verdient mache. Es hat zwar das Anschen : weils gar erstreinlich ist daß man niemandten unterworffen / und mit ganzen Völkerschäffen nach Belieben schalten und walten möge / ohne daß auch ein einziger widerstreben dorffe. Ja / ich bekenne / diß ist etwas. Aber wo ist wohl ein so glücklicher Welt-Regent / der sich dieser Freyheit vollkommen zu erfreuen habe? Gott allein ist / dessen Willen sich keiner widersezen mag. Wie oft geschichts / daß die Beselch grosser Herrschäffen / oder von den Bedienten vernachlässiget / oder von Feinden hintertrieben / oder aus Abgang nöhtiger Hülff. Mittel unter die Hand geschoben werden / ohne daß sie drum wissen / oder

212. Von hestdenmächtiger Liebe zu Gott  
oder solches behinderen können? dīs aber muß  
nohtwendig den schwachen Potentaten dieser  
Welt verdriesslich fallen / welche durchaus  
wollen / daß ihnen in allem der stetigste Gehor-  
sam geteisst werde ; und seyn dēm zu Folg ge-  
nöhtiget / die meiste Lebens-Zeit in Eissit / Zorn /  
Verdrus und Unwillen zu zubringen / weils emp-  
findlicher bey ihnen eingehet / daß ihrem Willen  
zu wider gangen werde / als erfreulich es ist / daß  
einem in allem gehorsamet werde. Sehe man  
des Ends den König Antiochus an ; wie er l.  
1. Machab. vor Traurigkeit und Verdrus auf  
dem Krancken Bett lige / weil ihm nicht gesche-  
hen wie er vor hatte / und dieserhalben bis zum  
Todt erkrankte. Sehe diesem noch bey / daß es  
grossen Herren nicht genug seye zu ihrer Glück-  
seligkeit daß sie anderen zu befehlen haben / sie  
müssen auch des Ends ihre böse Unmühungen  
beherrschen / und weil sie gemeinlich Schlaven  
seyn ihrer Gemüths-Regungen / geschichts viel-  
mahl / daß sie umb denen zu willfahren / ein  
Vieles thuen / was sie erkennen ihnen selbst nach-  
theilig zu seyn. Aufs gleichen Schlag hat man  
zu reden von dem eytelen Vergnügen unseres  
Verstands : dan ist's gleich noch so süß / daß  
man frey und ungestört allen Sachen / die ei-  
nem vorkommen / nachdencken möge / so ist's doch  
auch sehr schädlich. Geht der Verstand auf  
nunfze Ding? so geht die Zeit / aufs einträgli-  
che

die Wissenschaften zu dencken damit hin. Spioniert er anderer Thun und Lassen aus? so gebahrt ihm solches Unwillen / Neid / und anderes Unkraut schädlicher Regungen. Baut er Schiösser in dem Lust / und siehet allzuweit vor/ was noch geschehen könnte/ und pur möglich ist? so ist solches ein Kindische Leichtsinnigkeit/ ein unruhiges Zeitverderb. Zu geschweigen/ daß wer seinen Verstand und Einbildung läst Zaum und Zügel frey / zu allem was ihnen beliebt hinaus laussen; der ist böser Gewohnheit halber nachnahls nicht im Stand/ seine flüchtige Gedancken wider heimh zu rüffen / sich zu versam- len / und weis sich nicht zu finden / wan was Widerwärtiges einsfällt; und drumb gendigt allen darob geschöpften Unwillen einzufressen/ und in Ruuheit zu verlochen. Welches alles gegen so gringes Vergnügen gar zu theur gekauft ist. Wer diesem allen offt reiflich nachdenkt / wird auf die Süßigkeit Weltlicher Freuden nicht so verpecht seyn/ noch ihnen ohnmässig ankleben; ja es wird ihm ohn angelegte grosse Mühe und Tugend leicht gleichgelten/ ob er ihrer geniesse oder entbehre.

## XX. Capitel.

Das zweyte Gegenmittel wider die ver-  
dammliche Eynen-Liebe ist / daß man  
ihr in allem zuwider gehe.

## I.

**S**aben gleich obangeregte Bedencken Krafft  
Hgnug unser Herz von Liebe des Irrdichen  
abzuziehen / so bedarf doch aller ihrer der-  
jenige nicht / welcher Gott aus ganzem Her-  
zen liebet. Schämen würde sich ein Liebhaber  
Gottes / nach Lehr der H. Theresia, in Vit.  
c. 5. wan er von der Gringsfügigkeit zeitlicher  
Dinge zur Verachtung ihrer sollte veründigt wer-  
den. Die Lieb Gottes allein gibt ihm nem-  
lich Antrieb genug selbige keiner Liebe weht zu  
achten / wan sie gleich an sich noch so hoch und  
schäggbahe wären ; massen die Lieb ihrer der  
Lieb Gottes im Weg stehet / und sucht selbige  
ganz aus dem Herzen zu raumen / weil sie je  
und allweeg antreibt dem Verbotnenen nachzu-  
jagen ; und drumb geschieht keine Sünde auf  
der Welt als nur aus Antrieb ihrer : wil dar-  
umb die Lieb Gottes vergleichen Begierlichkeit  
im Herzen nicht den wenigsten Platz gestatten  
sonderen hasset und versuchet sie mehr als den  
leidigen Teufel selbsten / und ist darüber auch  
nicht mehr selbige zu mäshigen : sonderen mit  
Stumpff und Stiel auszureuten und zu ver-  
nich-

nichten. Hierzu trägt überwehntes Mittel viel  
bey; daß man bey aller Gelegenheit der Egyen-  
Liebe allzeit zuwider gehe; und an Statt der  
Reichthum die Armut; an Statt der Freu-  
den eytel Leyden; an Statt der Ehren Schimpff  
und Verachtung suche/liebe und erwehle.umb  
dieses Mittel hat man vor Ankunft Christi im  
sterblichen fleisch nichts gewußt; welcher es nach-  
mahls mit seinem Leben und H. Evangelio  
Meisterlich gelehret hat. Willst du vollkommen  
seyn; so gehe/verkaufte alles was du hast/  
und gib's den Armen. Wer unter euch  
nicht allein ab sagt was er besipet; der  
kan mein Jünger nicht seyn. Spriche Christus  
aus Matt. 19. und Luc. 14. Mercke allhie wie  
du die Armut den Reichthumen vorziehen sol-  
les. Wehe euch! die ihr ersättiget seyd/  
und ieh lachet; bemühet euch durch die  
enge Pforten einzugehen. Wer mir wil  
nachfolgen der verlangne sich selbst/ neh-  
me täglich sein Kreuz auf/ und folge mir  
nach. Sagt Christus Luc. 6. 13. & 9. Höre  
allhier/wie du alles dasjenige fliehen selles; was  
die Sinne lieben; und alles lieben müßest; was  
diese verabscheuen. Wer unter euch der grō-  
ste ist/ werde wie der Kleineste. Seelig  
seyd ihr/ wan euch die Menschen hassen.

umb

216 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
Nimh allhie wahr / wie du die Ehren fliehen / die  
Erniedrigung aber und Verachtung deiner mit  
beyden Armen umbtangen solles.

II. Und weil dich Mittel von höchster An-  
gelegenheit ist / und wundere Kraft hat die  
Engen-Liebe auszureten / hat Christus solches  
nicht nur mit seinem Hördlichen Mund lehren/  
sonderen sich selbst auch zum Muster und Vor-  
bild stellen wollen. Siehe allhie das Leben Christi  
ein; schwane dessen Verdemächtigung / Unbil-  
den / Verfolgungen / schmerzigliches Leyden und  
Sterben an / und wan deinnach Christi Lehr  
bey dir nicht eingehen wil / so hore was Christus  
durch Lactantium l. 4. c. 24. zu deinem  
Herzen spricht: Ich gebe zu allein vor/ was  
du vermeintst unleydenlich zu seyn; kan/  
stu mir nicht folgen da ich befehle / so sol-  
ge mir wenigstens da ich vorgebe. Und  
nuhr das Werk unserer Erlösung anzusehen;  
was war es nohtwendig / daß Christus um  
Mensch zu werden neun Monath lang unter  
dem Mütterlichen Herzen lage? wie ein schwä-  
ches Kind zur Welt kahme / in einem durch-  
leuchtigen Stall unter dem Viehe gehohren  
wurde / ja ganher dreyzig Jahren unter dem  
Gehorsamb eines armen Zimmermanns mit  
schlechter Hand Arbeit zu brachte? hätte er doch  
als ein vollständiger Mann in einer dem Sohn  
Gottes geziemender Herrlichkeit auf der Welt  
er.

erscheinen / und nach einigen in aller Glory  
Herrlichkeit und Überfluss auf der Welt voll-  
brachten Jahren / mit Vergießung einer ein-  
igen Jahr der Göttlichen Gerechtigkeit alles  
völlig auszahlen können / was überflüssig gming  
die Schuld unserer Sünden auszuwischen. Da-  
mit er aber zeigte / wie vorträglich ja nohtwen-  
dig dem Menschen seye / dass er der Engen Liebe  
in allem zuwider gehe / hat ers gemacht / wie  
der H. Augustinus schreibt *de vera Religione*  
s. 16. und weil er angemerkt / dass die Liebhaber  
der Welt dem Reichtum schädlich nachstreb-  
ten / hat er arm seyn wollen ; weil sie beeht  
seyn wolten und befahlen / hat er nicht wollen  
König seyn ; weil sie hochmüthig alle Verläum-  
dung verabscheuten / hat er allerhand Schand  
und Schimpff verschmerget ; weil sie die Er-  
tragung der Unbilden für ohnmöglich hielten /  
hat er wollen unschuldig zum Todt verdammet  
werden ; weil sie den Todt fürchteten / hat er  
sich zum Todt verdammen lassen / und zwar  
zum Todt des Kreuzes / weil dieser vor der  
Welt der allerschmählichst um zu zeigen wie  
man der Engen Liebe begegnen solle / die ein  
Quelle aller Sünden ist.

III. Nur allein ist übrig zu zeigen / was  
Nachtrück dieses Mittel habe / und wie noht-  
wendig es seye / um die Lieb zeitlicher Dinge  
des Landes zu verweisen : beyde Stück aber seyn

K

Son-

218 Von helsdenmächtiger Liebe zu Gott  
Sonnentlar / massen keine bōse Gewohnheit  
mag besser bemeistert werden / als wan man ihr  
stracks und gerad zuwieder geht : Es wird sich  
aber von selbsten zeigen aus Beantwortung je-  
ner Einreden / die von den Widriggesunkenen ih-  
re Meynung zu bestärcken eingebraucht werden.  
Erstlich sagen sie ; es seye irrig / und kentlich un-  
wahr / dass wo der Besitz und Gebrauch irdi-  
scher Dinge / da seye auch ohnmächtige Lieb ih-  
rer : Bekenne doch Esther vor Gott c. 14.  
Du weist dass ich verachte das Zeichen  
des Hoffahrts und Herrlichkeit das auf  
meinem Haupt ist / in den Tagen meis-  
ner Ehr und Glory / und dass deine Di-  
nerinne nie erfreut ist bey Hoff / bis auf  
den gegenwärtigen Tag / dan allein in  
dir O H̄er! Seye es doch auch aus Gott-  
licher Offenbahrung gewiss / dass ein Einsiedler  
seine Ruhe mehr geliebet / als ein H. Basilius  
seinen Bischöflichen Pomp und Pracht. Mar.  
L. 5. Auch seye es ohnwidersprechlich wahr / dass  
die Diener Gottes die nöthige Speise / Trank  
und Ruhe nehmen ohne ihnen unordentlich an-  
zutleben. Wozu dient's dan? fragen sie / dass  
man die Abnützung zeitlicher Dinge verbieten  
wölle? umb demehr ; was wil man uns darzu  
anhalten / dass man offenbare Feindseeligkeit  
übe gegen die Liebe zeitlicher Dinge? und ihro  
mit

mit freyer wehltem Leyden/ schimpff und schmer-  
zen in die Stange falle/ selbige zu hintertrei-  
ben? ist doch genug das man seinem Feind die  
Nahrung entziehe/ und wird er schon ohue-  
stritten dahin fallen. Endlich seye es schon ge-  
nug umb die Hochschätzunz zeitlicher Dinge zu  
mässigen/das man nur den Verstand ihrer Nich-  
tigkeit überzeuge/ und diese der gründlichen Be-  
senheit ewiger Dinge entgegen halte; und wird  
muthin die ungehaltene Neigung zu die irdi-  
sche Güter umb- und dahin fallen. Disz seyn  
die Einreden Widriggesinnter.

IV. Ehe ich aber mit der Antwort andiene;  
sehe ich zum Grund/ dasz die Neigung zu der  
Wollust/ Ehr und Gemächlichkeit/ &c. so tieff  
bey uns eingewurzelt seye/ dasz sie eben so we-  
nig ganz auszureten/ als man die Fische/ so  
das Wasser zu ihrem natürlichen Element ha-  
ben/ an den Lustt gewehnen könne. Wie der H.  
Gregorius schreibt *l. de Beat.* massen die unbe-  
dachtsame Neigungen dieser Liebe sich auch bey  
den Vollkommensten zuweilen anmelden; aus  
welchem abzufassen/ dasz der Gebrauch aller  
zulänglicher Mittel/ die Lieb des Zeitlichen zu-  
mahl zu vertilgen/ niemahl überflüssig sey.  
Disz zum Vorans gesagt/ gebe ich zu/ dasz man  
zwar die zeitliche Güter besitzen und abnuhen  
köinne/ ohne ihnen mit vollem Bedacht und  
Dentlich anzukleben/ die unbedachtsame und uns

220 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
nicht freye Neigung zu dieselbige / fechbet auch  
zuweilen diejenige an / die sich aller zeitlichen  
Dinge zumahl entschlagen haben; und mag das  
Gegenheil aus beygebrachten Exempelen nicht  
erstritten werden. Massen Esther und andere  
nicht aus freyer Wahl / sonderen aus Noht und  
Zwang sich des Zeitlichen bedient haben / dem  
sie in ihren Herzen abhold waren / und mit be-  
trübten Herzen dem Leib das Nothtige reichten  
aus Beysorge / es möchte hieraus der reine  
Liebe zu Gott einiges Nachtheil zuwachsen:  
haben sich aber die Heilige dessen verschen / was  
wird sich dan nicht bey jenen regen / die aus  
freyer Willkuhr sich des Zeitlichen zu erfreuen  
haben? Mit gleicher Antwort fertige ich das  
Zweyte ab / und gebe ihnen zu / dass es gung  
sehe seinem Feind die Lebens-Mittel abschneiden/  
wan diß allein zulänglich ist ihm völlig aus dem  
Feld zu jagen; weil aber die unordentliche Epi-  
genlieb sich hiedurch nicht zumahl vertilgen lässt  
ist's nohtwendig / dass man hierüber noch mit  
aller nöhtiger Gegenwehr darwieder zu Feld  
ziehe; und geschichts doch allem dem nach noch  
öfft / dass sie sich in den Gliedern auch eines  
H. Pauli rege / und ihm zu schaffen gebe: mas-  
sen wahr ist / was der H. Bernardus schreibt  
Serm. 58. in Cant. du wölltest oder wölltest nicht  
so wohnen doch in deinem Herzen mit dir ver-  
seindete Iebusäer / du kanst sie zwar beherrischen  
nicht

nicht aber zumahl des Landes verweisen. So halte dich dan für heiliger als Paulus gewesen/ oder bekenne mit ihm / du habes auch deine Laster / die dir Mühe machen ; und weil die allzeit suchen deine Liebe zum Iridischen zu biegen / soltu mit allem Ernst daran seyn / ihnen mit Verachtung des Iridischen zu begegnen und in allem nach Lehr Christi zuwieder zu gehn ; welcher als der erfahrene Seelen-Arzt nach Anmerkung Gregorii Hom. 32. in Evan. den Wollüstlern die Keuschheit / den Karrigen die Freygebigkeit / den Gehzörnigen die Sanftmuht / den Hochmächtigen die Demuht anbefohlen / auß daß er wie die Leib-Archen Hiz mit Kälte / und Kälte mit Hize vertreiben / und die Laster durch gerad entgegen gesetzte Tugenden curiren möchte. Die Nothwendigkeit dessen hat Aristoteles beym Licht der Vernunft gesehen / und erklärt mit dieser Gleichniß : Eine krumb gebogene Ruhete grad zu machen / ist nicht gnug / daß man sie grad über sich richte / sonderen man muß sie zur Gegen Seite über gebogen eine Weil fast halten ; also ist nicht genug / daß man seine natürliche Neigung nach dem Mittel der Vernunft richte / sonderen man muß sie auß die Gegenseite anhalten / wo man gedenkt vom Mittel der Tugend nicht abzuweichen.

V. Auß daß aber die Verachtung iridischer  
K 3  
Din.

222 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott  
Dinge das Vermögen habe / die Begirdt ihrer  
in uns zumahl auszulöschhen; brauchts Erstens  
dass man die Irrdische den Himmelischen Dinge  
entgegen halte / und dan beym Licht des  
Glaubens einsehe / wie weitmehr sie verdienet  
verachtet zu werden / weil sie der Seelen am E-  
wigen nachtheilig / als geliebt zu werden / weil  
sie einige wenig zeitliche Nutzen einbringen:  
und soll diese Gringschätzung ihrer so lebhaft  
sein / dass alle Hochschätzung ihrer aus Sinn  
und Gedanken schwinden; auch der Einbiss  
Dungs-Krafft / und dem Herzen wie einem Och-  
mant ewig eingepreget werde / und unauslösch-  
lich drin beharre. Wer aber darss ihm dih ab-  
les Zeit-Lebens versprechen? siehet man gleich  
bey seinem innerlichen Gebett die Nichtigkeit  
aller irrdischer Dinge bis auff den Grund em/  
so besteht doch dih helle Licht der Erkantung  
bey uns nicht länger als ein Wetterleuchten/  
dass im Augenblick aus Herz und Augen schwin-  
det. Geht man aber in allem der Eysen-Lieb  
zurwieder / da wird die Erkantung der Nichtig-  
keit zeitlicher Dinge allemahl lebhafter / und  
wird der Seelen allemahl tieffer eingetrückt.  
Aus welchem zu schliessen / wie kräftig ja noth-  
wendig dieses sey alle Eysen-Lieb aus dem Her-  
zen zu räumen. Wie die Sach im Werck an-  
zugreissen / zeige ich in angenehmer Kürze. Es  
soll eine Seel / die entschlossen Gott seinem  
Ver-

Verdienst nach vollkommen zu lieben / das für halten / dass ihr nichts daran so behindere / als die Eher-Liebe / und die Lieb zum Irdischen. Dem zu Folg / soll sie alsbald den festen Entschluss machen / diese mit Stumpff und Stiel aus ihrem Herzen zu reissen ; und weil darzu nichts zulänglicher / als dass sie den Neigungen eygener Liebe in allem zuwieder gehe / soll sie so viel als möglich alles zeitliche Guht verabscheuen / und die übel gejewärtigen Lebens mit beyden Armen begierigst umfangen. Und nimbt sie ihr solches alles für / aus Absehen Gott ihr letztes Ziel so zu lieben / wie es Gott verdient ; und weil die Lieb der Armut / der Abtötung und Demuth / die Verachtung der Reichtumb / der Ehr und eygener Hochachtung / den heiligen Hass irdischer Dinge guten Theils ausmacht / soll in folg iben Capitelen von jedem ausführlich gebautt werden. Ich rede ich zum Schluss mit dem H. Xaverio zu deinem Herzen / und sage : Vince te. Überwinde dich selbst / dan so viel hastu nach Lehr Thomæ von Kempen im Guten zugenommen / als viel du weist wir selbst Gewalt anzulegen ; widrigen faß mag dir gesagt seyn / was Xenocrates zu einem Jüngling sprach / der noch nichts von anderen Künsten erlehrnt hatte / und sich dan noch zur Weltweisheit bequämen wolte. Abi; nam anlis Philosophiax cares. Pack dich von

224 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
hier / dan du den ersten Grund zur Weltwei-  
heit ( ich sage zur Liebe Gottes ) noch nicht ge-  
legt hast.

## XXI. Capitel.

Weil die Lieb Gottes mit Lieb der Reich-  
thum nicht bestehen kan / treibt sie die  
Seel an alles Zeitliche zu verlassen/  
und in Armut zu leben.

### I.

**D**ie Armut ist die wehrteste Wraut Got-  
tes / mit dero sich Christus bey seiner Au-  
kunft in die Welt hat vermehlen / und  
nicht früher als beym Todt sich von ihr hat  
trennen und scheiden lassen : hat auch Zeit Le-  
bens ründans gesagt : Es könne sein Jünger  
nicht seyn / der nicht allem was er besitzet  
auß sagt *Luc. 14.* Disß alles wäre schon mehr  
als genugt / dem Exempel / Raht und Beselch  
Christi nachzuleben / ihm das Wohlgeschallen  
Gottes / disß betreffend gefallen zu lassen / und  
die freywillige Armut zu umbhälzen ; wer aber  
siehet über dem nicht / wie der Besitz zeitlicher  
Güter mit der vollkommenen Liebe zu Gott  
sich nicht betragen wölle ? Diese Güter seyn  
anklebend / und halten das Herz gefangen : sagt  
der **H.** Bernardus. *Serm. in Ecce nos.* Sie zie-  
len und nehren den Hochmuth : sagt der **H.** Au-  
gustinus. *Serm. 5. de Verb. Dñi.* Da indessen  
ein

ein Armer sich am eingezogen und demüthig ist; und weil sie einem reichlich an die Hand geben; wodurch man seinen Gelüsten und seiner Begierlichkeit könne ein volliges Gnügen leisten; fällt den Reichen hart sich in den Schranken geziemender Mäßigkeit zu halten; und an die strenge Abtötung zu gewehnen; da indessen ein Armer / der kaum besitzt was die Noht erfordert / sich wohl daran gewehnen muß. Zu geschweigen / daß die Reichthum bausend Sorgen gebähren / wie man sie verpflegen / verthäten / handhaben und bewahren wolle / die nothwendig das Herz zerrüttet / und nicht zugeben / sich rechtschaffen in Gott zu versammeln; und wie der H. Hieronymus sagt / frey an Gott zu gedencken. Ist's dem allen nach nicht zu bewundern / daß die kluge Heydnische Weltweisen die Reichthum / als ein Zündel zu allem Übel / und als ein Verderb guter Sitten haben verschryen. Was sagt von ihnen Horatius? Summi materies mali. Epist. 3. Ein Holz woraus alles Übel geschnizelt wird. Was Plato? Sie / als schwärer im Gewicht / trucken die Tugend allzeit unter sich zur Erden. Was hält von ihnen Crates? Er wirft sie über Bord ins Meer / damit sie ihn nicht machen verstucken. Was Phocion? Er thut sich gar häßlich vor das Talent Golds bedanken / und weil ihm der König Alexander solches anerbietet / weil

226 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
er ihn als besonders fromb hält / begehrt er A-  
lexander wölle sein Gold behalten / und ihn  
fromb bleiben lassen. Als lehren uns so gar die  
Heyden / daß man die übernatürliche Vollkom-  
menheit nicht erlangen könne beym Besitz der  
Reichthümen ; da sie für ohnmöglich halten/  
die Vollkommenheit sittlicher Tugenden zu er-  
werben. Da man doch nach dem Raht Christi  
soll alles preys geben / umb das edele Kleinodt  
Götlicher vollkommenen Liebe zu erhalten.

II. Ich hab aber allhie mit zweyerley Men-  
schen zu reden. Deren eingie zeitliche Güter  
besitzen ; und denen muß ich kurzumb sagen/ daß  
sie sich aller deren begeben müssen/ wan sie Gott  
vollkommen lieben wollen. Dan wie besteht  
mit der vollkommenen Lieb Gottes / daß man  
je und allweeg den Kopf voll irrischer Gedan-  
cken habe / welche die Heitere des Gemüts ver-  
dunkelen / und die Lieb zum Irrdischen nehren?  
Wan nach Lehr des H. Basilii *in reg. fus. Disp.*  
ein rechtschaffener Liebhaber Gottes an nichts  
als an Gott allein gedencken sol / und so gar  
auch das Nothwendige mit Zwang und Unwil-  
len besorgen muß / da diese doch sich alles dessen  
müssen könnten / wan sie nur das Herz hätten  
sich aller zeitlicher Güter auff einmahl zu ent-  
schlagen. Wie besteht mit der vollkommenen  
Liebe / daß / da die Lieb gehalten ist in allem  
dasjenige zu thuen / was Gott am gefälligsten  
doch

doch diese den Besitz ihrer Güter kurzum nicht  
wollen fahren lassen / welches Gott als was  
Nothwendiges zur Vollkommenheit der Liebe  
heischt / und wit / man sol allem Reichthum  
absagen / umb sein Jünger zu seyn. Wie be-  
stehts mit der vollkommenen Liebe / da Gott die  
Arme im Geist seelig spricht / und jenes enge-  
liche Wehe über die Reiche abladet / einfolg-  
lich zu Gnügen zeiget / was ihm das Gefällig-  
ste seye. Letztlich frage ich einen / der beyn Be-  
sitz irdischer Güter auch ein rechtschaffener  
Liebhaber Gottes seyn wit ; liebstu die irdische  
Güter oder liebstu sie nicht ? Liebstu sie nicht ?  
Wie stehts dan zu verantworten / dass du sie  
nicht fahren lässt / da du solches ohne Müh und  
Beschwer Kunst ? dan was man nicht liebet / des  
entbehret man gar leicht ; besonders / da du die-  
ser Güter und Sorgen ohn / dich mit Gott  
vollkommen vereinigen seist in Ruh und Exem-  
pel besser folgen kontest. Liebstu aber die zeitli-  
che Güter / und wilst drumb ihrer nicht gern  
ohne seyn ? so mus ich kurzum sagen : es sey  
nothwendig / dass du dich ihrer entschlages / wan-  
du gedenkest Gott vollkommen zu lieben / weil  
diese Lieb des Irrdischen / mit der Vollkommen-  
heit göttlicher Liebe sich zumahl nicht betragen  
kan. Doch wollen die Liebhaber des Zeitlichen  
sich durch alles nix nicht also in die Enge trei-  
ben lassen / dass sie nicht einige Ausflüchte fin-

228 Von heil demüthiger Liebe zu Gott  
Den / weils ihnen bitterer fält als der Todt / auf  
einmahl aus allem Überflüß in die äußerste Ar-  
muht verfallen.

III. Drumb wenden sie Erstens ein: seye  
es doch kentlich falsch und irrig / daß die Voll-  
kommenheit Götlicher Liebe ohnunmänglich er-  
fordere / sich alles Zeitlichen völlig abzuthuen /  
weils kentlich wahr / daß alle Menschen Gott  
vollkommen lichen können / wan sie nur wollen.  
Nicht aber alle können sich ihrer Habschafft  
entschlagen. Es dient zur Antwort: daß auch  
alle das unrecht Erworbene nicht in der That  
können zurück geben / und gleichwohl ist die Wie-  
dererstattung des ungerechten Guhls nohtwendig  
zur Nachlaß der Sünden. Wie muhn dis-  
saß genug ist / daß man guten Willens seye  
das unrecht Erworbene wiederzugeben / wan  
in unserem Vermögen wäre; also ist's auch ge-  
nug / daß man Willens seye sich alles Irre-  
schen zu entschlagen / wo die Umstände unseres  
Stands nicht wollen zugeben / den guten Wil-  
len zu vollbringen; Eins / oder das Andere ist  
nohtwendig zur Vollkommenheit der Liebe Got-  
tes; Eins / wan sich kein besondere Hindrung  
im Weg legt / widrigen falsch das Andere; und  
wil darum das eingebrachte Exempel der Hei-  
ligen nichts annehmen / van diese sich alles  
Zeitlichen nicht haben entschlagen können; ha-  
ben gleichwohl ein Verlangen gehabt solches  
nach

nach dem Raht Christi zu thuen / wo es ihnen möglich wäre / und indessen nicht abgelassen Gott so vollkommen zu lieben / als in ihrem Vermögen war / und in allem Gottes grösseres Wohlgefallen zu suchen. Haben ihrer einiget da es ihnen frey stunde sich der zeitlichen Güter abzuthuen / dannoch sich bey deren völligem Besitz gehalten / und seyn dannoch heilig gewesen / so seyn sie heilig gewesen anderer heldenmühtiger Tugenden wegen / und wären zu weit grösserer Heiligkeit gelanget / wan sie nach dem Raht und Exempel Christi die freywillinge Armut / einsöglisch das Gottgesälligste erwehlet hätten. Zweyten gebn sie ihre Sache zu rechtsertigen für : Es gebe gleichwohl ein reiches Vermögen Mittel an die Hand / den Bedürftigen reichlich beyzuspringen / könne einsöglisch der vollkommenen Liebe Gottes kein Hinderniß im Weeg legen / was behülflich dem Neben Menschen einige Liebe zu erweisen; und wan gleich dieses ohne einige Unruh und Sorgen nicht abgehen könne / so wölle doch solches nichts ausmachen / man wölle dan alle Geist- und Leibliche Werck der Barmherzigkeit auss einmahl unter die Bank schieben / die ohne Unruh und Sorgen nicht mögen bewerkstelliget werden. Ich könnte zwar hierauff erwiedrigem das man umb eine kleine Verstreitung zu meyden / nicht ablassen müsse dem Neben Menschen

230 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
zu dienen / es müsse gleichwohl doch nach den  
Regulen einer wolgeordneten Liebe/ unser selbst  
eygener Geistlicher Nutzen in allem vortringen  
und wo diesem Nachtheil geschicht durch Be-  
sorgung des Nächsten / müsse diese Sorg hin-  
dan gesetzt werden/ unser en eygenen Geistlichen  
Nutzen zu beförderen. Wie dan die Apostel  
Act. 6. die Ausheilung der Almosen ande-  
ren aufgebürdet / damit sie dem Predigen des  
Worts Gottes ohngehinderter könnten abwar-  
ten : und hat ihm darumb Christus Luc. 10.  
die Versammlung Mariæ vor der Beschäfti-  
gung Marthæ gefallen lassen. Ich wil mich  
aber dieser Antwort begeben / und sage allein:  
dass keiner dem Nächsten reichlicher beyspringet  
als wer nach dem Raht Christi alles verkauft  
was er hat / und gibts den Armen; dieser hilft  
den Armen mit all seinem Vermögen/ wer ihm  
aber das meiste vorbehält / hilft ihnen nur mit  
einem wenigen. Welches aus beyden ist das  
Vollkommenste ? Drittens wenden sie ein:  
man müsse entweder betteln gehen / oder um die  
tägliche Nahrung sich mit Mühe bestreben/ kei-  
nes aber aus beyden gehe ohne Zerritung des  
Geists nicht ab. Desj allen aber seye ein Mann  
reichen Vermögens überhebt. Ich widerseye  
aber Erstens : dass ein mäßige Hand-Arbeit  
einem Diener Gottes am Geist nicht schädlich  
seye / noch die Vereinigung mit Gott stöhre;

fan

kan er hiedurch so viel nicht gewinnen / als die tägliche Noht erforderet / so mag er drum bey Anderen anklopfen / und hiemit dem Nächsten Gelegenheit geben / die Ausgabe bey Gott auff Wucher zu legen / und Hundert für Eins wieder einzunehmen. Zweyten: ists irrig / dass die freywillige Armut einem die Noht auffhürde oder den Bettelsack anzuhencken / oder mit Handarbeit seine Kost zu gewinnen. Wie viel Elster und Geistliche Gemeinden seyn / umb solches zu hinderen / in der Kirchen Gottes reichlich gestiftet / in welcher die strengeste Armut um keine Kleider Speiß und Trank zu sorgen hat / und sich zumahl zum Dienst Gottes bekennen mag ? Warumb tritt er solche nicht ein / wan er gesünnet ist Gott vollkommen zu dienen / und ohnbesorget mit Gott ganz vereinigt zu leben ?

IV. Nachdem ich nuhnden Wohlbenmittelten gezeigt / wie nohtwendig es sey / dass sie sich ihrer Reichtumb entschlagen / wan sie gedencken Gott vollkommen zu dienen ; ist noch übrig dass ich jenen ans Herz rede / welche die Armut unter dem Gehorsam an Gott verlobt haben. Diese muss ich kurzumb erinnern / dass sie durch die Evangelische Armut zwar zu grosser Heiligkeit gelangen können / sie wölle aber des Ends so gehalten seyn / dass ein Geistlicher nicht nur sein Gelüb zu brechen Scheue

trig.

232 Von heldenmühiger Liebe zu Gott  
frage / sonderen die Armut auch herzinniglich  
liebe / alles Gemach und überflüsse mit allen  
Vieren von sich schiebe / dem Erlaubten zumahl  
nicht anklebe ; widrigen salz / wo er nemlich  
in allem sein Gemach suchet mehr als ein Welt-  
Mensch / wird ihm die Armut mehr Schaden  
einbringen / als der Besitz grosser Reichthum  
den Welt-Kinderen. Dß Ends wil ich in ei-  
nigen Puncten verfassen / wie die Armut von  
denen wölle gehalten seyn / die nicht allein dem  
Nahmen nach Arme im Geist seyn / und nichts  
mehr halten wöllen / als wozu sie sich durchs  
Gelüb unter einer Sünd verbunden ; sonderen  
von denen / die sich vermitts der Armut suchen  
dem Weltlichen zu entreissen / umb vollkom-  
men mit Gott vereinigt zu leben / und die Früch-  
te der Evangelischen Armut / das Himmel-  
reich darvon zu tragen.

Erstens sol ein Geistlicher alle Reichthum  
an ihm und anderen verachten ; den Pomp und  
Pracht reicher Herrschaften nicht eines An-  
blicks würdigen / über selbige als Pupperch und  
Kinder-Werk lachen / und sie als dem Geist  
nachtheilig mit Esther und Gott verfluchen  
und die Blindheit deren / die diese Güter lie-  
ben / mit heissen Jahren beweinen.

Zweitens sol er den Abgang alles Irdis-  
schen lieben / und im höchsten Behort halten ;  
auch wünschen / daß er wie ein purer Geist/ al-  
les

les des / was das Menschliche Leben erfordert / entbehren möchte. Und sich alles des / auch was die Noht erfordert / mit Verdruss bedienen ; und alles das / als eytel Beschwer des Menschlichen Lebens ansehen / nach dem Bexspiel des armesten Seraphischen Batters Francisci.

Drittens dem zu Folg sol er alles überflüssige aus seiner Wohnung schaffen / mit einem Stuhl und anderen nohtwendigen Cammer-Geräht zufrieden seyn ; seine Cammer nicht mit schönen Sesselten / Sack-Whren / Tubacks-Doßen / kostbahren Leucht- und Leuchteren / und der gleichen außerordentlichem Zeug wie eine Cammerladen verzieren / noch mit Conserven und Medicamenten gleich einer Apotheken ausspielen ; dan hat er gleich alles mit Erlaubniss der Oberen / so ist doch alles dem Raht Christi und der verlobten Krumht nicht gemäß / die nichts Irrdisches leyden kan / umb des Krumthischen fähiger zu seyn.

Viertens sol er mit gemeinen Sachen die das Haus gibt sich befriedigen lassen / ohne was besseres von Verwandten und Elteren zu beziehen / oder mit Geld anzukauffen / wie es einige machen / die ihre besondere Unterkleyder / Scheren / Federmeffer / Bücher und weiß nicht was / alles ihr eygenes und angekaufstes haben / welches von einem zum anderen Ort mitgeschleppt wird /

234 Von heldenmühiger Liebe zu Gott  
wird / und ein vollständiges Hansheräht aus-  
macht. Wie weit seyn diese von der vollkom-  
menen Armut jener Closter Geistlichen in Ä-  
gypten! von welchen Cassianus 1. 4. c. 13. &  
15. schreibt: dass / Mein und Dein: was ohn-  
gesehr einem aus Ohnbedacht aus dem Mund  
gesallen / mit grösster Bus und Straff / als ei-  
ne grosse Sünde angesehen und geüchtiget wor-  
den. Was sagen wir elende Geistliche darzu?

Fünftens sol sich ein rechtschaffener Geist-  
licher alles dess abthuen / was nicht zum täg-  
lichen Gebrauch erforderlich ist / halte drumb  
sein Zimmer von allem dem frey und rein was  
nicht nohtwendig ist. Machet ers ihm andernst  
so hat er sich zu schämen / wie Diogenes sich  
geschämt hat / dass er noch ein Geschirr habe  
zu trincken / da er getrieben einen Knaben mit  
hohler Hand Wass. r schöpffen

Schönens auch im Gebrauch Täglicher  
Sachen / sol er sich nicht nach Art der Rei-  
chen aussühren / noch auff seine Gemächlichkeit  
Acht haben ; und drumb zum Exempel kein  
Licht anzünden / wan er das Seinige im Dum-  
cketen süglich verrichten kan. Dan so machens  
arme Leuth.

Siebentens umb denen Dingen die er täg-  
lich brauchen musi weniger anzukleben / suche  
er in allem das Schlechteste ; die schlechteste  
Cammer / Tisch / Sessel / Kleider / Lein gewand /  
Bücher

Bücher / Medicin und Speisen / wie einem der in Armut gebohren und erzogen ist ; wohlwissend / daß einem jeden nach Maß seiner Haabschafft müsse auffgeschafft werden ; seye indes sen mit dem eben Nothwendigen friedig.

Achtens seye er nicht besorget umb Essen / Trincken und Kleydung / nehme das mit Freuden an was das Haßt gibt. Wird auch dieses gespährig gegeben / und nichts mehr als die Noht erforderet / so sage er Gott Dank / daß er ihn halte wie einem Armen gebührt.

## XXII. Capitel.

Wer Gott liebet / verabscheuet alle Be häglicheit des Leibs und sinnliche Wollüste / und suchet seinen Leib abzutödten.

## I.

**W**an die Lieb der Reichthumß so ist viel. Mehr die Lieb sinnlicher Wollüste der vollkommenen Lieb Gottes zuwieder ; die Neigung zu dieselbe ist bey unserer verderbten Natur viel ungehaltener und empfindlicher / als die Lieb zu den Reichthummen / sie verwirret die Seele / und verdunkelt weit mehr das Licht der Vernunft / und weil sie halb rasend ist / und blind herein geht / hebt sie schier den freyen Willen aus dem Sessel / legt ihm Gewalt an / und vermögt ihn gar leicht zur Sün.

de/

236 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
de / besonders weil man allzeit die Gelegenheit  
zur Hand hat / ohne Furcht der Straß und  
Schande / einige sinnliche Wollust in geheim  
zu verkosten. Der Gebrauch sinnlicher Wollust  
aber ist der heiligen Liebe noch mehr zuwie-  
der / als die Abmühung der Reichenumb / weil  
die Neigung zu dieselbige / einsfolglich auch der  
Gebrauch ihrer weit schädlicher ; und wird man  
nicht leicht einen Reichen finden / welcher durch  
Unrecht und verbotene Wege sich suche zu be-  
reichen ; da man hingegen unter Hunderten  
Baum Einen antrifft / der nach Abmühung ihm  
zulässiger Wollust nicht auff die Verbottene  
falle. Zu geschweigen / daß die Wollusten des  
Fleischs die Seel mehr beschmiken / verwürf-  
licher machen und schänden / als die Abmühung  
und der Besitz zeitlicher Güter. Drumb ha-  
ben die Heilige Gottes die sinnliche Wollust so  
viel verabscheuet / als viel sie gesessen waren  
Gott zu lieben ; und weil unter allen Mittelen  
die Lieb der Wollust aus ihrem Herzen zu rau-  
men / keins mächtiger / seyn sie in allem ihren  
bösen Neigungen zu wider gangen / und haben  
alles was dem Fleisch behäglich auff das äusser-  
ste verabscheuet / wans gleich zulässig und un-  
verbitten war ; haben hingegen alles ergriffen  
was zulänglich war das Fleisch zu füchtigen  
und kurz zu halten / nach Art der Lacede-  
monier / welche alle Jahr ihren wiewohl ohn-  
verb.

verdienten Schlaven gemessene Stockschlag ga-  
ben/ nur allein umb solche ihrer Leibengenschafft  
zu erinnern. *Athen. l. 14.* Ein solche Lace-  
demonierinne und geschworene Feindin ihres  
Leibs ist gewesen die H. Catharina von Genua;  
merckte diese das ihrem Leib etwas schmeckte/  
da nahm sie es ihm vor der Nase weg / und  
was der Leib verabscheute/ als Todten - Aas/  
Exter / und das Marck aus den Wunden/ das  
rieb sie ihm unter Mund und Nase / ihm al-  
len möglichen Tort zu thuen. *Diss* heift mit  
dem Apostel seinen Leib in die Enge trei-  
ben/ damit er nicht mihtwillig und ver-  
kehrt werde; *diss* ist das Fleisch mit seinen  
Gelüsten creuzigen. *Ad Gal. 5.* *Diss* ist je-  
ne von allen Geistreichen Lehreren so hoch an-  
gerühmte Abtötung des Leibs; *diss* ist endlich  
die eigentliche Tugend des Evangelii, umb  
welche die klugste Heyden gar keine Wissen-  
schafft gehabt / die vermitts der Mäßigkeit al-  
lein dem ungestümnen Unlauff böser Gelüste  
nicht so gewachsen gewesen / das sie nicht zu-  
weil schändlich gesallen; welche böse Gelüste  
nicht nur wollten gemäßigt / sonderen als Ver-  
rächter und Auffwigter mit den alten Einwoh-  
neren des Gelobten Lands wollten zumahl ver-  
nichtet seyn; oder sie geben einem zu schaffen;  
wozu die Leibliche Abtötung nohtwendig / wel-  
che nicht aufhört selbige zu bestreiten/ bis sie  
selb-

238 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
selbige mit dem König David Psal. 17. zumahl  
des Landes verwiesen. Wie wenig die Mäßi-  
gung im Gebrauch fleischlicher Gelüste hierzu  
beitrage / wie viel aber die Abtötung des Leibes  
erhellet aus dem / daß vor Christi Ankunft/ da  
die Menschen kein andere Gegenwehr hatten/  
sich wieder die böse Gelüste zu schühen als die  
Mäßigkeit / Tausendten auff die unzieinliche  
Lüste gefallen; und nachdem Christus die Ab-  
tötung gepredigt / millionen Menschen im  
sterblichen fleisch wie die Engel gelebt haben.  
Wil man dan mit dem fleisch Fried haben/ so  
muß man die Waffen der Abtötung je und  
allweeg in Händen führen/ wie Dion sagt l. 38.

II. Sey aber diß alles nichts: so geht doch  
die Lieb sinnlicher Wollüste / wan sie sich gleich  
in den Schranken der Gebühr hält / auff nie-  
drige / Viehische und Irdische Dinge / hindert  
also die Seel gewaltig an Beschaw- und Be-  
trachtung ewiger Grundwarheiten; daher wol-  
te Plato, daß die Lehrlinge seiner Weltweis-  
heit allein dem solten abgestorben seyn; ist aber  
solches nohtwendig umb nur den natürlichen  
Dingen lebhaffter nachzudencken/ wie viel mehr  
dan zu Betrachtung der ewigen von Gott ge-  
offenbahrten Grund-Warheiten? Gewiß ist  
schreibt ein H. Thomas 2. 2. q. 81. ar. 8. daß  
gleich wie sich keiner in die Höhe schwingen  
kan / er verlasse dan die Erden / also kan sich  
unsere

unsere Seel nicht zu Gott erheben / es seye dann  
dass sie frey von Irdischen Sorgen. Dem zu  
folg siehet man / wie abhängig sich jene verirren/  
welche die äusserliche Abtötung nur den An-  
fangenden anschmieren wöllen / und sie gar zur  
vollkommenen Liebe Gottes nicht notwendig  
achten / weil diese nur der innerlichen Reinig-  
keit bedarf. Diese seyn gleich den alten Per-  
sianeren / von welchen Strabo l. 15. meldet / dass  
sie nur das Vieh zu Ehren der Götter abge-  
schlachtet / und das fleisch mit sich Heim ge-  
tragen / unter dem Vorwand : die Götter seyn  
mit den Seelen des Schlachtopfers gnugsam  
beehret. Ja / wären wir noch im Stand der  
ersten Unschuld / und hätten so vollkommene  
Herrschaft über die sinnliche Neigungen / dass  
sie sich nie wider die Vernunft aufzuwürffen / so  
bedürfste man der Abtötung des Leibs nicht;  
aber weil dieser Glückstand hin und verspielt /  
auch die Heiligste mit aller Mühe so weit nicht  
kommen mögen / dass sie die sinnliche Neigun-  
gen also meistern / dass sie sich nicht regen dorf-  
fen / halten sie sich an die immerwährende Abtöt-  
ung / selbige wenigstens so kurz zu halten / als  
möglich ist. Welche Abtötung eine Arzney  
ist / die uns zwar in den vorigen Stand der Ge-  
sundheit nicht wieder herstellet / doch wenig-  
stens ausbringt / dass wir weniger krank / und  
den Gesunden gleich seyn. Wer darf mir dem  
allen

240 Von hessdennichtiger Liebe zu Gott  
allen nach noch sagen / dass zur Vollkommen-  
heit der Liebe die Reinigkeit des Herzens allein  
gnug sey? doch sehe auch dieses wahr; so frage  
ich: wie mag dan diese Reinigkeit bestehen/ als  
lang das Herz noch von einer unordentlichen  
Lieb zu die sinuliche Wollust beherrscht wirdt  
und unsere schwache Natur kein zulängliches  
Mittel hat selbige zum Gehorsam zu bringen/  
als nur die äusserliche Abtötung des Leibes  
welche drumb so nohtwendig ist zur vollkomme-  
nen Liebe Gottes/ als die Reinigkeit der See-  
len.

III. Dass aber auch diese Abtötung allen  
ingeimein/ und nicht nur den Novizen in der  
Tugendschul nohtwendig seye/ dass zeigt der H.  
Paulus dieser war gewiss von bejahrter Tugend;  
gleichwohl züchtigt er seinen Leib und bringt ihn  
zum Gehorsam/ und zwar aus Noht/ damit  
er nicht verkehrt werde/ in dem er anderen pre-  
digte. Als muss ich mit dem H. Thomas sagen  
*Ioan. 20.* Es seye dan/ dass ich in seinen Hän-  
den sehe die Mahl der Nagel (die Merckmahl  
der Abtötung) kan ich nicht glauben/ dass er  
ein rechter Liebhaber Gottes seye. Ohne diesen  
ists mit ihm kein Geistliches/ sondern nur ein  
gemachtes Wesen/ lauter Betrug und Schein-  
heiligkeit. Das gebe ich zu/ dass die Abtötung  
den Sünderen und Angehenden nohtwendiger  
sey/ als den Gerechten und Vollkommen/ doch  
besser.

bedrissen eine so wohl als die andere gleicher Abtötung / weil diese / als lang sie in den Schranken der Bescheidenheit bleibt / wenigstens ein Gottgesälliges Tugend. Werck ist und drumb von keinem sol unterlassen werden/ welcher verlangt Gott vollkommen zu lieben/ und ihm allen möglichen Gefallen zu leisten/ bevor ab weil sie durch die Abtötung des Leibs die unordentliche bey Gott verhasste Lieb des fleischs meistern / und sich gefasster machen Gott mehr zu gefallen. Sage mir hie keiner: daß gleichwohl bei den Vollkommenen die Lieb des fleischs zumahl erloschen seye / sie einfolglich der Abtötung so sehr nicht vonndhten haben; dan / wo die Heilige und Vollkommene dem fleisch gänzlich abgestorben wären / müsten sie zu allen bösen Gelüsten und schmerzhlichem Leyden zumahl unempfindlich seyn; und weil wir Zeit Lebens so weit nicht kommen mögen/ seyn wir genöhtigt uns an die immerwehrende Abtötung zu halten / damit wir auff die Weise die ungehaltene Lieb des fleisches brechen; das leichter uns von dem Verbottenen enthalten / ohne Mühe / was Gott von uns verlangt entrichten / und also gefasster werden Gott vollkommen zu lieben. Dass ist der einzige Nutzen / den die immerwehrende Abtötung den Heiligen einbringt / das sie mit dem H. Paphnutio ihnen ab keiner Peyn und Marter forschten/

{

ten/

242. Von heldenmühtiger Liebe zu Gott  
ten / wie er dem Wütig unter Augen gesagt  
da er ihm allerley Marter - Gezeug vorlegte  
seine Beständigkeit im Glauben zum Absall zu  
vermögen. Von allen bösen Gelüsten / von al-  
ler Furcht / ist man im Himmel frey und ohn-  
angesochten / wie aber auff Erden / wo das  
Menschliche Leben dem Job vor wie nach ein  
stater Krieg ist und bleibt / bey welchem man  
je und allweeg zu streiten und zu kämpfen hat.  
Und wird das Fleisch früher auffhören Fleisch  
zu seyn / als daß es dem Geist nicht zuwider  
gehe. Dem allem nach ist man gehalten die na-  
türliche Lieb des Leibs / als die grëste Hinder-  
niss / vollkommen Götlicher Liebe des Lands  
zu verweisen / und weil des Ends nichts zuläng-  
licher / als daß man ihro in allein zuwider ge-  
he / ihr versage was sie behägliches sucht / und  
ihr auffbürde was sie schmerzliches verabscheu-  
et / sol man sich dieses Mittels bedienen / umb  
mit Gott vollkommen vereinigt zu leben. Dß  
rahet die H. Lieb ein / die jenes ohnmittelbare  
von Gott kommendes Feur ist / welches Lev.  
9. alles Opfer Aarons verzehret hat / was auff  
dem Altar stunde.

IV. Hierüber noch gibt die H. Liebe sehr  
kraftige Antrieb mehr / den Krieg wieder die  
sinnliche Neigungen mühtig zu unternehmen.  
Fällt doch einer Gottliebenden Seele nichts  
schmerzlicher / als von der seeligmachenden An-  
schau-

schauung ihres geliebten Gottes ein Zeitlang auffgehalten zu werden: dich aber wird dir nach deinem Absterben gewiss geschehen. L. Leser! wan du für deine begangene Sünde Gott Zeit Lebens nicht genug thuest: weil du dan ein so brennendes Verlangen trägst Gott in seiner Glory bald anzusehen, warumb ergreifst du dan nicht mühtig alle Strenghheit des Lebens, durch welche du Gott am besten gnug thuen kanst, umb die baldige Anschauung Gottes bestmöglichst zu beforderen? muß dir doch kein Mittel zu schwer fallen, wan du hiedurch die Anschauung Götlicher unendlicher Schönheit beschleunigen kanst. Fort dan mit aller heichelen Beyforge, du möchtest durch Buszwercke dein Leben verkürzen, wan dein Leben Christus ist, und Sterben dein Gewinn, ja dir bitterer als der Todt fält, so lange von Gott entfernt zu bleiben: bevorab, weil du vermisst dieser Abtötung deiner einen weit höheren Stappfel der Glory, klarere Anschauung, und vollkommene ewige Liebe deines Gottes verdienet kanst. Und wie ists möglich, daß du deinem Leib noch jürtlen könnes, nachdem dessen Viehische Regungen dich so oft zur Sünd wieder Gott verleitet haben? Brutus hat dem Blut und Leben seiner Kinder nicht geschont, weil sie Feinde, und Verräther der Römischen Freyheit waren: ists dan nicht billig, daß du wider deinen Leib

L 2

dgo

244 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
zörnes und zur Rach greifses / als Schuldigen  
der verletzten Göttlichen Majestät? woltest du  
diesem noch Guts thuen? Mein / ach nein! las-  
se es dem Verrähter redlich entgelten / was er  
Böses wider Gott verübt hat.umb seinen bö-  
sen Gelüsten ein Gnügen zu leisten / hat er Gott  
allen schuldigen Dienst / alle Liebe / Treu und  
Ehr versagt; vergünne ihm drumb nicht ein  
Tropfen zulässiger Freude: und weil du noch  
zu wenig schencke ihm nichts als Gall und Bit-  
terkeit ein / halte ihn an dass er je und allweeg  
prüfe was ihm nicht schmeckt; halte ihn kurgt  
und gib ihm nichts mehr als eben genug ist sein  
Lehden mit dem Leben zu verlängeren/ auf dass  
er alle Tag von neuem sterbe.

### XXIII. Capitel.

Mit was gescheidter Strenge eine Gott-  
liebende Seele ihren Leib züchti-  
gen müsse.

#### I.

Noch ist zu erklären übrig / in was Stu-  
cken / und mit was Bescheidenheit die Leib-  
liche Abtötung zu üben seye / die so noth-  
wendig ist umb Gott vollkommen zu lieben.  
Kan man nuhn zwar dem Leib nie besser thuen  
als wan man ihm mit aller Strenge scharf zu-  
setzt / so must doch auch hierin Maass und Be-  
scheidenheit gehalten / und das Mittel also ge-  
troffen

troffen werden / das man der Sach nicht zu viel noch zu wenig thue. Nun Weitläufigkeit zu meyden / sehe ich deyn Haupt-Regulen hieher/ bey welchen man sich zu halten hat. Erstens thut man der Sache zu viel / wo man sich solcher Strenghheiten bedient / die oder den Tode beförderen / oder gefährliche Krankheiten verursachen / oder die Gesundheit mercklich schwächen. So lehret der H. Thomas mit allen Gotts-Gelehrten 22. q. 88. a. 2. 2. a. 3. und bekräftiget seine Lehr aus dem H. Hieronymo. Ubrigens wo sie dem Leib nicht schaden / müssen die Strenghheiten nicht für unbescheiden gehalten werden / wan sie gleich ohnvermerkt auch das Leben verkürzen. Auch seyn sie durchgehends dem Leib nicht so schädlich / als man ihm einbildet; und gibts die Erfahrenheit / dass viele ihre Gesundheit durch gar zu heichele Verpflegung geschwächet / und durch frey angenommene Mühe und Arbeit wieder gestärckt haben/ nach Artz jener Pflanzen / die / wie Plinius 1. 18. c. 16. schreibt allzeit mehr über sich wachsen / wan sie weniger verpflegt werden. Höre hierüber die H. Theresia Vit. c. 13. Ah! wie bin ich so krank : so hiesse es bey mir / ehe ich entschlossen war über meinen Leib und dessen Gesundheit keine Sorg mehr zu tragen ; und war nicht im Stande was Guts zu thuen; aber so bald es Gott beliebt mir diesen Teuffels Be-  
trug

246 Von heldemühtiger Liebe zu Gott  
trug zu entdecken / habe ich nachmahl's meiner  
Gesundheit nicht so gepflegt / noch mir gezärt-  
let ; und habe besunden daß ich gesunder / als  
ich zuvor jeinahl gewesen.

II. Zweytenß sollen nach Lehr des H Tho-  
mæ 22. q. 147. a. 2. jene Busiwerck für unbe-  
scheiden gehalten werden / die den Leib also ab-  
matten / daß er sein Ambt nicht thuen könne  
noch denen Sachen abwarten die von grösserer  
Augelegenheit seyn. Wo man solches anmer-  
cket / da muß man Halte machen / wan gleich  
sich ihrer viele eben selbiger Strengheiten ohne  
Nachtheil bedienen ; und sol sich ein jeder bey  
dem halten / was seine Schulteren tragen kön-  
nen. Alles ist nicht für einem jeden ; und will  
wen die Waffen Sauls einem kleinen David  
nicht passen. Dech sollen / viss belangend / zwij  
Stück gehalten werden. Erstens daß man die  
Strengheiten mässige / wan sie uns unbrach-  
bar machen zu Dinge die von grösserer Auge-  
legenheit seyn : machen sie aber die Ausübung  
dieser allein beschwerlicher / so ist dis für nichts  
zu achten / und kan man ohn weiteres Beden-  
cken mit der angesangenen Strengheit fortfah-  
ren ; sonst müste man dem Leib in allem zuge-  
ben / weil er hiedurch gefaßter wird sein Ambt  
zu thuen. Zweytenß sol man sich erinneren/  
daß die Gewohnheit viel darzu beitrage / daß  
was uns anfangs gedünkte schädlich und schwer

zu seyn / mit der Zeit ohnschadhaft und leicht  
falle ; als soll man nicht alsbald die Streng-  
heit abschaffen / wan sie uns scheint an übung  
Täglicher Werke zu hinderen / sonderen fort-  
fahren / und bey langerem Gebrauch ihrer an-  
mercken / ob sie in der That fortfahren uns be-  
hinderlich zu seyn oder nicht ; und / damit man  
sich dieses Mittels mit grösserem Nutzen bedie-  
ne / wil ich gerahmen haben / dass man in den  
Strenghheiten / Buschwerken und Abbruch Sta-  
pfelweise fortfahre ; zum Exempel : du wilst  
die sieben Schlass Stunden auff viere bringen  
so ziehe von sieben erst so lang ein halbe ab / bis  
deine Natur hieran gewehnt / und also gemach-  
sam mehr und mehr / bis sie mit Vierstündigem  
Schlass sich befriedigen lässt. Wilstu dich ge-  
wehnen immerhin ein Härenes Busch Kleid zu  
tragen / ohne Nachtheil deiner Gesundheit und  
täglicher Übungen ? so brauche erst ein Wolle-  
nes / nachmahl ein Leinenes / mit der Zeit end-  
lich ein Härenes ; und so weiter. Auff die Wei-  
se hat Cyrus seinen Soldaten das Weintrin-  
cken abgelehret ; er entzoge ihnen von Tag zu  
Tag etwas Weins / und das so lang bis sie des  
Wassertrinkens gewohnt wurden ; und hat der  
Abt Dorotheus vermitts dieses Mittels seinen  
Ihnaer Dositheus so weit gebracht / dass er mit  
acht Nutzen Brods fridig gewesen / da er sonst  
zur täglichen Unterhalt schier sechs Pfund von-

248 Von heldemühtiger Liebe zu Gott  
nöhten hatte. Aus allem diesen erfolgt Drittens  
dass man vernünftig sich aller derer Streng-  
heiten bediene / die kein Nachtheil noch Schä-  
den einbringen / und der Sach nicht zu viel noch  
zu wenig thue ; fält dir nuhn ein Zweifel ein  
ob diß und jenes zu viel oder zu wenig seye / so  
gib's deiner Obrigkeit zu entscheiden über / und  
erwarte von ihr / als von Gott den Bescheid.  
Mithin hastu allhie L. Leser die Maß / nach  
welcher du aus Antrieb Götlicher Liebe deinen  
Leib züchtigen und abtödten sollst. Diese Lieb  
muss dich antreiben den Leib so äbel zu halten  
wie deine Gesundheit und der Gehorsam ge-  
ben : was du demnach deinen fünf Sinnen zu-  
gestehen / was ihnen verfagen sollst : das gibt  
der weitere Verlauf.

III. Den Augen gib nicht zu / daß sie seine  
Leib-Gestalten und Schönheiten / noch Tan-  
zen und Springen / noch herrliche Palläste und  
prächtige Ausszüge / noch einig: n Kleiderpracht  
oder sonst was / so die Augen erfreuen kan / für-  
witzig anschauen : halte sie vielmehr darzu auf  
dass sie ungestalte / schmähige und perlumpet  
Krüppel und Bettler / Würm- und Eitervolle  
Geschwer / Todten-Geripp und Nass / und was  
sonst einen Ekel erwecket sorgsam betrachten.  
Dem Gehör gestatte nicht / dass sie in Anhö-  
rung Weiblicher zarter Stimmen / und Welt-  
licher Music sich belüstigen: halte sie vielmehr  
dargul

darzu / das sie verdrießliches Getöß / Hundbel-  
len und Heulen / Kirren der Sägen / Hammer-  
Schläge / und was sonst heichelen Ohren wehe-  
thut / anhören müssen. Dem Geruch / weil er  
an gebrennte wohlriechende Gewässer sein Be-  
lieben hat / soltu dergleichen alles versagen  
nichts dergleichen bey dir haben / und ihm aus  
dem Weg gehen / wans dich anderwerts her an-  
wehet : und weil dem Geruch ab allem Gestank  
eckelt / führe ihn zu Armen-Häuser / Lazaret,  
Schwind-Gruben / und Menschen die einen  
stinkenden Atem geben. Dem Geschmack /  
weil er überflüssiger Speisen begierig / soltu al-  
les gespähig vorlegen / ihm außer der gewöhn-  
lichen Essens Zeit kein bissen Brod / noch Tro-  
psen Wassers vergünnen / weil du sonst nach  
Aussag Philippi Nerii im Geist niemahl zu-  
nehmen wirst. Bey der Mahlzeit soltu deinen  
Appetit regieren / und ihm in Speiß und Trank  
allzeit abbrechen / nie aussessen was vorgesetzt  
wird / auch an hohen Festtagen nicht / wo ein  
mehreres gegeben wird / und dich hierüber noch  
an strenges Fasten gewehnen ; und weil der Ge-  
schmack wohlgeschmackter Speise und Tranks  
begierig / soltu ihm / wo es möglich / allen Ge-  
brauch des Weins zumahl oder gnten Theils  
versagen / ihm nichts schleckerhaftes schmecken  
lassen / aus dem Vorgesetzten ihm das Schlech-  
teste aufstringen / aller süßer nehrhafter Spei-  
sen

250 Von heilenumthiger Liebe zu Gott  
sen dich entschlagen / dich keines Herrn als  
Salz und der gleichen bedienen ; wans ohne  
Nachtheil der Gesundheit geschehen kan mit ei-  
nem bissen Brods / oder etwa wenigem dich be-  
gnügen lassen ; besonders wan in der Gemein-  
de nichts mehr aufgetragen wird : alles wozu  
du besonderen Appetit hast / allzeit ohnebürht  
lassen / wie ihm Thomas Sanchez S. J. Zeit  
Lebens zu halten vorgenommen ; auch magstu  
die vorgesetzte Speisen mit zugegossenem Was-  
ser oder anderem ungeschmackt machen / niemah-  
len von dir schicken / was dir nicht schmecken  
wil / oder an Statt dessen was anderes begeh-  
ren ; und an selbigem warab dir ecket ein sat-  
tes Gnügen essen / wans nur der Gesundheit  
nicht schadet. Leztlich soltu dich erfreuen / und  
Gott drumb danken / wan dir schlechte / übel-  
gekochte / abgeschmackte Speisen aufgetragen  
werden / so deinem Appetit zu wider.

IV. Mit gleicher Strenge soltu das Gefühl  
züchtigen / und ihm in allem abbrechen ; drum  
soll ihm bey heissen Sommer-Tagen kein fris-  
ches Lüftlein / bey strenger Kälte keine Nähe-  
rung zum Feur / keine Ruhe nach der Arbeit /  
kein weiches Feder-Bett / kein längerer Schlaf /  
kein zart und weiche Kleydung / kein Gemach  
im Sizzen oder Ligen vergünnet werden ; ja so  
viel die Bescheidenheit und der Gehorsam zu-  
geben / soll man dem Gefühl mit Ungemach /  
We-

Wehctage und Schmerzen immer zusehen.  
Desh Ends soll die Liegerstatt hart / die Kley-  
dung rau / die Bürden schwär / die Arbeit lä-  
stig und abmattend seyn : desh Ends soll man  
osst und lange Knyten / osst und lang mit Kreuz-  
weise ausgespannten Armen betten / sich zur Zeit  
des Gebets an nichts lehnen / osst disciplinen  
und Busz / Gürtel branchen ; sich wider Hitze  
und Kälte nichts oder wenig schützen / die lästige  
Mücken / Fliegen und anderes Ungezieffer nicht  
abtreiben / seine Schwachheiten keinem offen-  
bahren / umb ohne Hülf und Mittleyden zu  
seyn / und was dergleichen mehr den Dieneren  
Gottes / die verlangen ihr eigenes Fleisch zu  
kreuzigen / die H. Liebe einjibt ; welches alles /  
damit ich mit wenigem versasse / wan du ein  
Verlangen trägst zu jener vollkommenen / zu der  
vollkommenen Liebe so nothwendigen Abtöd-  
tung / soltn / so viel ohn mercklichem Nachtheil  
deiner Gesundheit geschehen kan / kein Leib auff  
alle mögliche Weise scharf zusehen / ihm nichts  
gestatten was ihn vergnügt / und ihm mit kei-  
nem Ding verschonen was er hasset und verab-  
schenet ; ja solt hierüber noch verlangen dass  
Gott / Menschen und alle Geschöpff zu Abtöd-  
tung deiner das ihrige beitragen / und dich er-  
freuen / wan sie zu Bändigung deines einhei-  
mischen Feinds dir verhülflich seyn. Leydestu  
Haupt- und Magen-Wehe? mustu dich schnei-  
den

252 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
Den und brennen lassen? so bewillkomme solche  
Gelegenheiten zu leyden / mit dem H. Fran-  
ciscus Borgias wie deine wehrteste Freund/ her-  
he und küssse den peynlichen Werckzeug / wie  
Christus sein Kreuz / Dorn / Nägel und alles  
Geräht seines schmerzhvollen Leydens und Ster-  
bens besonders getiebt und bechret hat. So viel  
du nun vermitts dieser übungen die unordent-  
liche Lieb des Fleisches in deiner Seelen aus-  
löschest / so viel wirstu / nach aus den Weg ge-  
räumten Hindernüssen / allzeit mehr zunehmen  
in der Liebe zu Gott ; lass den verweibten Kör-  
nig Salomon Eccles. 2. sagen : Alles / was  
meine Augen wünschten / das liesse ich ih-  
nen zu / und wehrete meinem Herzen kei-  
ne Freund : rühmlicher wirds dir seyn L. Leser!  
wan das Gegenheil mit Wahrheit sagen magst.  
Alles / was meine Sinne wünschten / das ha-  
be ich ihnen versagt / und habe meinem Herzen  
nicht zugeben einige Freund zu verkosten.

#### XXIV. Capitel.

Willstu Gott vollkommen lieben / so will-  
stu deinen eygenen Willen abtödten /  
ja gar ausziehen.

##### I.

**G**he ich erkläre was eygentlich der eygene  
Will seye / den ein Gottliebende Seele  
abtödten muss / ist vorläufig zu wissen  
Etz.

Erstens daß ein Mensch nicht nur was Lieb-  
bens mehrt ist liebe / sondern auch den Ent-  
schluß liebe / der ihn vermögt hat die Liebens-  
wehrte Sache zu wollen / und vor anderen zu  
erwehren ; daher geschichts / daß wo man sich  
entschlossen eine Sache zu thuen / und sich mit  
der Zeit neue Antrieb hervor thuen die Sache  
zu lassen / man doch nicht abstehen wölle / aus  
Lieb des einmahl gefassten Entschlusses und ge-  
schebener Wahl. Zweytenfalls soll man auch  
wissen / daß ein Mensch neben den besonderen  
Antrieb diß oder jenes vor anderen zu wollen /  
auch allemahl einen allgemeinen Antrieb habe /  
die Sache zu wollen und zu thuen mit voller  
Freyheit / und aus freyer Wahl. Daher begibe  
es sich oft / daß viele Dinge / die man Anfangs  
ohne Mühe mit Freud und Vergnügen thate /  
nachmahl / wan sie besohlen werden / hart und  
schwer fallen / weil man darzu verbunden ist ;  
und fällt uns hingegen schwer zu lassen was  
verbotten ist / wan wir gleich zuvorn da uns die  
Sache zu thuen oder zu lassen freystunde / nicht  
die wenigste Unfechtung hatten die Sache zu  
thuen. Diese leichtere Warheit zeigt uns jene  
Dame beym Licht / die beym Cesarius l. 4. c 76.  
c 77. immerhin die Schand- und Schmeck-  
Klock leutete über die Schwachheit Eve, daß  
sie einen lumpen Alpfel wider das Verbett  
Gottes nicht habe ungeprüft lassen. Diese hätte

256. Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
sein seyn / keinen Ober-Herrn erkennen wößle  
und seinem Thuen und Lassen selbst wößle Ziel  
und Maß sezen / welches Gott allein eygen-  
thümlich zukommt. Wit also der Mensch wie  
Lucifer Gott gleich seyn / und thut mitthim  
Gott ein solche Unbild an / wie ein Unterthan  
seinem König / wan er ihm die Kron vom Haupt  
reißt / und sich bisz zum Königlichen Trohnen-  
tringet. Gott allein : sagt der H. Anselmus  
in Serm. c. 8. muss alles was er will / aus ey-  
genem Willen thuen / wan dan ein Mensch was  
thut aus eygenem Willen / reißt er gleichsam  
Gott die Kron hin / wie diese dem König ab-  
lehn / also kommt Gott allein der eygene Will  
zu ; verunehrt er folglich Gott also / als wan  
er sich der Königlichen Kron bemächtigte. Ge-  
wiss / so viel einer seinem eygenen Willen an-  
klebt / so unbedauert wird er den Göttlichen zu  
vollbringen ; und kan der Göttliche in ihm nicht  
herrschen / wan der eygene Will nicht zumahl  
vernichtet ist ; dan sie einander so zuwider / daß  
sie sich beyde in einem Herzen nicht stallen mö-  
gen. Mag man drum mit übermeintem An-  
selmo schliessen / daß / wan der Wille Gottes  
eine Quelle alles Guten / der eygene Wille des  
Menschen ein Ursprung alles übels seye ; wie  
dan die überhäusste Sünden / deren die Welt  
voll ist / von dar ausfließen ; und mag deu-  
nach der H. Bernardus Serm. 3. de Resure-  
wehl

wohl sagen: Höre der eygen Wille auff; so wird auch kein Hölle mehr seyn. Ists dem zu folg nicht zu bewunderen / das alle rechtschaffene Diener Gottes um nichts mehr beslossen gewesen als den eygenen Willen in ihnen selbst und anderen zu vernichten / welche sie suchten zur Vollkommenheit anzuführen; und ihnen des Ends durchgehends zu thnen auferlager / was sie wussten ihrem Willen zu wider zu sijn: wie Cassianus schreibt l. 4. c. 8. ihnen auch so gar die heiligste Tugend Werck verbotten / wan sie gar zu geneigt darzu waren; und sie zu mühsa-  
ge wider die Vernunft streitende Dinge ange-  
halten / damit sie als Kinder ohne Verstand / und als Werckzeug ohne Vernunft / sich von dem Gotlichen Willen besser leiten und füh-  
ren liessen. Sie hatten nemlich zu Genügen  
erfahren / das jene nicht befügt ihre fleischliche  
Begirden zu hemmen / noch beym Kloster-Leben  
Standt zu halten / welche nicht gelehrt ihren  
eygenen Willen zu brechen. Hat doch der H.  
Franciscus seinen Bruder Masseus geheissen  
auff öffentlicher Straßen so lang in die Rün-  
de zu lauffen / bis ihn der Schwindel an die  
Erde legte. Hat doch der Abt Joannes auff  
Geheisch seines Oberen ein dürres Holz das gan-  
ze Jahr hinnumb alle Tag zweymahl begieissen  
müssen; und findet man im Leben des H. Phi-  
lippi Nerei ein ganzes Capitel voll wunder-  
selgamer

258 Von heldenmühiger Liebe zu Gott  
selhamer Befelch / die er an die Seinige gege-  
ben / sie in Verlängnung ihres eygenen Will-  
ens zu üben; weil die ganze Geistliche Voll-  
kommenheit darin besteht; wie der H. Bonaventura schreibt in Spec. c. 4. Verlangst du dann  
mit Gott ganz vereinigt zu leben / so lege dich  
mit ganzem Ernst auf die Verlängnung de-  
ines eygenen Willens / halte diesen für deinen  
ärgsten Feind / ja für ärger als der Teufel selb-  
sten ist: sasse drumb wider ihn einen unversöhn-  
lichen Hass / mit dem Entschluß ihm in keinem  
nachzugeben / und ihn zu allem anzuhalten / was  
ihm zu wider : Bish dahin du ihn zumahl ver-  
nichtet / und an Statt seiner der Willen Gottes  
herein treste / und dich völlig beherrische.  
Wie die Sach anzugreissen / beschließe ich in  
acht folgenden Puncten.

**Erstens.** Soltu besonders jene Werke lie-  
ben / zu welche du durch die Gebot der Kirchen  
durch deinen Stand / und die Befelch der Ober-  
ten verbunden bist / diese soltu mit mehrerer  
Freud ausrichten als andere / die du dir aus  
freyer Wahl ausgeschenk hast; theils weil dar-  
in der eygene Will kein Plag findet / theils  
weil du versichert bist / daß du in übung ihrer  
den Willen Gottes thuest / theils auch / weil  
neben den eygentlichen Verdienst einer jeden Zu-  
gäng / du auch den Verdienst des Schöpfers  
darvon trägst; magst also in wenig Zeit einen  
reih

reichen Schatz der Verdienste sammeln / wan  
du auch nichts mehr thust als deine Schuldig-  
keit ist / und nur aus Untrib den Willen Got-  
tes zu thuen dabin verumbt wirst / daß du de-  
nen äußersten Fleiß anwendest.

Zweitens. Liebe unter den gebottenen Wer-  
ken besonders diejenige / und übe dich in solchen  
stetidiger / die deinen natürlichen Neigungen  
mehr zu wider seyn ; diese s. hn dir mehr behulff-  
lich zu Ausrentung deines eignen Willen / und  
ist weniger Gefahr darbey / daß du von einem  
irdischen abschen darzu getrieben werdest / wel-  
ches allzeit zu forchten / wan die außerlegte  
Ding nach deinem Sinn seyn ; welches der H.  
Gregorius wohl angemerkt / indem er wil daß  
wan die Befehl der Oberen der natürlichen  
Neigung zu wider sie von den Unterthanen mie  
eben selbiger Freud sollen angenommen und voll-  
bracht werden / als wan sie ihnen selbst alles  
diss ausgeschen und erwehlet hätten Seyn sie  
aber nach ihrem Sinn und Wohlgesallen / so  
sollen sie ausgesührt werden / als wan man von  
keiner natürlicher Neigung zu dieselbige wü-  
ste / und pur der Gehorjam angesehen werden.  
Eben dich ist zu halten / in Sachen welche dir  
Gott täglich zuschickt / es sey Gutes oder Bö-  
ses. Diss wil der fromme Job sagen / da er spricht:  
Haben wir was Gutes von der Hand des  
Herrn empfangen / warumb solten wir

dau

260 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott  
Dan auch nicht was Böses von ihm an-  
nehmen? Welches so viel gesagt / als: Haben  
wir von der Hand des Herrn Freudbringend  
die Dinge mit Freuden empfangen / wan si  
gleich unser enigen Willen nehren / warum  
sollen wir nicht vielmehr die widerwertige Dinge  
von ihm annehmen / weil kein Gefahr dabey/  
dass sich die Enigen-Liebe und der eygene Wille  
mit eimische?

Drittens. Soltu nicht ungestüm in de-  
nen auch heiligen Begirden seyn / und sie es kön-  
ste was auch wölle / auf alle Weise suchen aus-  
zuführen: bleibe bey allem Herz und Meister  
deiner selbst / und mit allen deinen Begirden  
Gott und seinem Willen unterthan; also zwarl  
dass nachdem du dich aus übernatürlichen An-  
trieb zu einem Werk entschlossen / bey vollstän-  
diger Ruhe bleibes / und wie die Sache immer  
gehe / ungestöhrt erwartes; oder wo du dich so  
weit nicht bringen kannst lasse es zuweilen un-  
ausgeführt stehen / was du dir aus Antrieb der  
Tugend zu thuen fürgenommen / und halte es  
für besser / dass du von der Tyranny deiner un-  
mäßigen Begirden frey seyes / als dass du alles  
fürgenommene zu Werk bringes. So haben  
es kluge und geistreiche Oberen befohlen / und  
wo sie anbemerkt / dass ihre Geistliche Kinder  
viel zu begierig geistlicher Sachen wären / ha-  
ben sie so gar ihuen die Communien und Ab-  
bruch

bruch verbotten / umb hiedurch das gar zu hizige  
Fieber zu stöhren. Hiehin gehöret / daß man  
umb das Zukünftige nicht gar zu besorget seyl  
des Dings nicht zu viel fürnehme / kein angstli-  
che Sorg habe / wie man alles in Eyt aussüh-  
ren wölle ; diß alles zu hintertreiben / sol man  
allein besorgen was man vor der Hand hat / die  
fibrige Sorg aber bislauß ein andere Zeit aus-  
stellen. Hierin mag uns ein Heidnischer Socra-  
tes zum Beyspiel dienen / welcher umb seinen  
ungehaltenen natürlichen Appetit zu brechen /  
bey höchstem Durst allzeit das erste Glas Was-  
ser / wan er schon den Mund angesezt / auszu-  
schütten pflegte.

**Viertens.** Sollstu bey aller Gelegenheit  
wo eins deiner natürlichen Neigung / das an-  
dere aber Gott mehr gefält ohn weiteres Be-  
denken für beschlossen halten / du müßest dem  
Gödlichen Willen und Wohlgefallen nachle-  
ben. So hats dir Christus Iesus vorgethan /  
welcher allem Beerdeß Traurigkeit und Forcht /  
bey seinem von Gott beschlossenen Leyden ent-  
gegen gangen / weil er ein für allemahl entschlos-  
sen war / nicht seinen / sonderen den Willensei-  
nes Himmelschen Vatters zu thuen. Gewehne  
dich auch daran / daß du deinen natürlichen  
Neigungen allzeit zu wider gehes / wo du nur  
dem Neben Menschen einigen Dienst erweisen  
kannst ; und suche dich in allein nach eines ande-  
ren

So habens ihm auch die Spartaner gemacht; kaum waren ihre Rahts-Herren das obrigkeitliche Ambt angetreten / da war gleich des Herren Gebot da / die Bürger sollen samptlich die Wäbre wachsen lassen / nur der Ursach wegen/ wie Plutarchus schreibt in Vit. ag. Cleom. auff dass sie lehrnten Gehorsamb zu seyn / und den Gesetzen nachzuleben. Welches man nie besser anmercken kan / als in Sachen die von keiner Wichtigkeit. Aus der Kammer gehen/eine Blum abbrechen / und dergleichen seyn ein gringes / spührestu aber eine Neigung darzu / so überwinde dich / und lasse es bleiben / nur um deinem eigenen Willen Tort zu thuen; welches viel beträgt zu vollkommner seiner Abtödtung. Hier zu gibts den Tag hinumb manche Gelegenheit; Wie dan jene Dienerinne Gottes bey P. Barri , in der Einsamkeit Philagiae de Mortis. ihrer eigenen Bekantniss nach / sich bey Verfestung eines einzighen Eyes wohl achtmahl überwunden hat. Folge nach die H. Gertrudis, welche / wo Speise Tranck und Kleidung zu nehmen war / um nicht nach ihren Willen zu leben mit geschlossnen Augen zugriffe / und was ihr allererst zu Handen kame / als von der Hand und Willen Gottes wie ein Allmosen annahme.

Sechstens. Soltu auch in tugendsahmen Werken deinen Willen abtödtten / und zuweilen

264 Von heldenmächtiger Lebe zu Gott  
len an Statt eines / das andere thuen / welches  
gleiche Gut / dir aber nicht so Lieb ist. Zum  
Exempel : du mögest gern fasten / so brauche  
an Statt dessen den Buß- Gürtel ; du hättest  
wohl Lust die Kirchen zu besuchen / so liss an  
Statt dessen ein Geistliches Buch ; und wie  
Gut und Heilig immer ein Werck seye / so thue  
gleichwohl nichts / du hastest dan zuvorn / dich  
nach das Gutachten deines Geistlichen Bat-  
ters erkündigt / und seinen Willen darüber ein-  
geholet / besichtigt er dir dan was dir schmeckt / so  
protestire vor Gott / dass du es aus purem  
Gehorsam vollbringes. So habens die Lacer-  
demonier gemacht. Gell. l. 18. c. 3. Da ih-  
nen von einem ehrlosen Schelmen was unzli-  
ches gerahten war / da haben sie sich geschämet  
dessen Raht zu folgen / haben drumb durch ei-  
nen ansehnlichen Bürger die Sache dem ge-  
samten Raht vortragen lassen / sich demnach  
entschlossen ihm Folg zu leisten.

Siebentens. Lebstu in einer Geistlichen  
Gemeinde / so halte dich zu einen vollkommenen  
Gehorsam an / welcher dem Climaco grad.  
4. ein Grab des eigenen Willens ist. Ohne  
welchem ein Diener Gottes sich nicht vollkom-  
men abtödten kan; dan weil die Abtötung einer  
Geistliche Creuzigung des alten Menschen  
ist / und keiner sich selbst für sich allein und oh-  
ne Breyhülff eines anderen vollkommen ans  
Creuz

Treus hesssten kan / also mag man sich nicht vollkommen abtödten ohne Beyhülff der Obrigkeit / weil sonst alles kentlich aus freyer Wahl geschicht / wan man gleich in allem seinem Willen zu wider geht Dem zu Folg thue nichts wider / oder ohne ausdrücklichen Willen deines Oberen / welcher dir an Statt Gottes vorgestellt ist ; hastu von diesem einen Beselch / oder nur ein Zeichen seines Willens eingeholet / so gehemunter zu Werck / was auch deine natürliche Neigungen darwider einstreuen. Must dich aber hüten / dass du nicht suches durch künstliche Griffe seinen Willen auf den Deinigen zu ziehen. Sagt er : er stelle es dir frey disz oder jenes nach Belieben zu thuen oder zu lassen / so sage ihm : du seyst nicht Geistlich worden nach deinem / sonderen nach des Oberen Willen zu leben / und in allem das Vollkommenste zu thuen. Wie M. J. Avila dem Patri Rectori des Collegii zu Montiglia, Dionysio Vasquetz bey einer Gelegenheit vorgerupft / da dieser einem Novizen / der ihn wehrender Unterredung fragt / was ihm zu thuen seye / geantwortet hat : er solle gehen und thuen was ihm beliebte. Ja / wo es möglich ist / hole allzeit vom Oberen Beselch ein / wie / wan und mit was Umbständen du jedes Werck zu entrichten habes / das mit deinem freyen Willen nichts von allem dem freygelassen werde. Halte übrigens das für / dass

M

jet.

266 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
seinem Willen an kleben / in allen ein schändli-  
ches / in einem Geistlichen aber ein Abentheu-  
risches Laster seye / weil es seinem Stand und  
Profession ganz und zumahl zu wider: massen  
Geistlich seyn / dem H. Fulgentio in Vit. apud  
Sur. heist: ohn eygenen Willen seyn. Ein sol-  
cher rechtschaffener Geistlicher ist Abt Ioan-  
nes gewesen / von welchem Cassianus l. s. c. 28  
beglaubt / daß er kurz vor seinem Hintritt von  
seinen Mithbrüderen ersucht / ihnen den kürze-  
sten Weg zur Vollkommenheit zu zeigen / mit  
gebrochener Stimme gesagt habe: Ich habe nie  
meinen eygenen Willen gethan.

Achtens / und Leztens. Thue dich vor  
Gott deines freyen Willes ein für allemahl  
gänglich ab; sehe wie ein Mensch der die Macht  
verloren / etwas aus ihm selbsten zu wollen  
und erwarte bis dir dein Ober die zum Wirk-  
en nohtwendige Krafft nihm und dan ertheile  
le. Gibt dieser dir zu etwas nach deinem Wil-  
len zu thuen / so beklage dich hieüber mit Ver-  
melden / du seyst so arm an eygenem Willen  
als ein Geistlicher arm ist an Exgenthum /  
seye drumb / thue nach deinen Willen / eben so  
viel gesagt / als gehe und thue nichts; wie er  
nem Bettler sagen: gehe und iße was du mit  
bringst / eben so viel heist / als gehe und iße nichts  
stehts also ewer Ehrwürden zu mir die Macht  
etwas zu thuen / wie ein Almosen zukommen

das XXIV. Capitel.

267

zu lassen : und umb diese Macht ersuche deinen Oberen nicht auff ein Jahr lang / sonderen von Tag zu Tag / von Werck zu Werck / damit du desto armer seyst an eynem Willen / wie ein Bettler armer ist an Lebens Mittelen / der nicht auff ein Jahr / sonderen nur für einen Tag mit der Nohturstt versehen ist. O wohl ein glückseliges Leben ohne Herrschafft und Gebruch seines eynigen Willens Leben ! was kan man weiters thuen umb ganz mit Gott erfüllt zu seyn ? Ja / ja ditz wird erfolgen weils Gott verspricht / sa. 38. wan du nicht thuest nach deinen Anschlägen / nicht deinen Willenssuchest / dan wirst du dich im HErrnen erlöstigen / und ich wil dich über die Höhe der Erden führen.

XXV. Capitel.

Die vollkommenen Lieb Gottes hasset und fliehet alles entele Vergnügen des Verstands.

I.

Wie unseren ersten Elteren / also verbietet auch Gott uns ihren Nachkommen / vom Baum der Wissenschaft des Guten und Bösen zu kosten : daß unser Verstand umb die Wissenschaft des Guten sich bestrebe / ist unverbitten / ja Gottes Rabs

M 2

ist /

262 Von heldenmäthiger Liebe zu Gott  
ren Willen zu schicken. Du soist dißals seyn  
wie leitsaines Wachs / weiches alle Form und  
Gestalt willfährig annimbt / die eines anderen  
Hand beliebt ihm einzutrukken. So in gestellt  
gewesen ein Apostel Paulus, welcher allen al-  
les worden / umb alle zu gewinnen. Die Lieb-  
haber ihres eigenen Willens machens ihm hier  
ganz aunderst / und weils ihnen schwär und ge-  
waltsam fällt sich in Gottes / und des Neben-  
Menschen Willen zu schicken / bleibt manche  
Tugendübung unterweegs / durch welche sie  
Gott ein Gefallen leisten könnten / weil sie mehr  
suchen eines anderen Willen auf den Ihrigen  
zu ziehen / als sich in eines anderen Willen zu  
schicken.

Fünftens. Umb vollkommen Herr und  
Meister deines Willens zu seyn / gehe weiter /  
und gewehne dich daran ihm je und allweeg zu-  
wider zu gehen / auch in allen Mitteildingen / die  
weder Gut noch Böß seyn ; hiedurch magstu  
zeigen / daß du deinen eigenen Willen hasst.  
Des Ends hat Gott unsern ersten Elteren ver-  
botten eine Frucht zu kosten die eben nicht böß  
war / nur aus dem Absehen / damit sie lebten  
Gehorsamb zu seyn / und ihren eigenen Willen  
zu brechen : Wie der H. Augustinus in ps. 70.  
Gott also redent einführet : Der Apfel ist gleich  
wohl gut / ich wil doch das daß du ihn nicht schme-  
ckes ; er ist gut / aber der Gehorsamb ist besser.  
So

268 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
ist / dass wir all unsern Fleiss auff die Wissens-  
schaft des Guten / auff die Wissenschaft Got-  
tes legen / und mit all unsern Gedanken da-  
hin zielen / dass wir Gott erkennen lehnen  
weils der Mühe wehet / und vih allein besügt  
ist unsern Verstand völlig zufrieden zu stellen;  
ausser Gott aber nur lauter Betteley/Armut  
und Elend zu finden ist. Die Heilige Lieb aber  
wil durchaus nicht / dass wir uns umb die Wiss-  
senschaft des Bösen bewerben/ welches nie bes-  
ser vermitteln wird / als wo man umb selbiges  
ganz keine Wissenschaft hat. Nolite come-  
dere : sagt sie / von diesem Baum soll ihr nicht  
kosten. Glückselig wäre wohl das Menschli-  
che Geschlecht / wo man diesem Verbote gezie-  
menden Gehorsam leistete; aber wie unsere er-  
ste Elteren desz ohngeachtet sich an diese Frucht  
vergrissen / umb ihren unziemlichen Appetit  
ein Glück zu leisten / so thuen wir es ihnen  
nach/ und was die H. Lieb darwider rüffet scheint  
uns nichts geschmackter zu seyn/ als in Erkant-  
nus irdischer Dinge unsern Fürwitz zu büßen/  
wan gleich diese den Hochmuth nehret / eritis  
sicus Dii ; uns wie Adam und Eva das Lust-  
Paradeys Himmelischer Tröstungen verschließ-  
t Unlust / Trauren und Unzufriedenheit gebey-  
ret. Germinabit tibi tribulos & spinas,  
ja wohl auch den Seelen. Todt befördert; in  
quacunque die comederis , morte morieris

Dab

Dass man in dem grossen Welt-Buch studiere/  
und lehrne aus den Geschöpfen zu Gott auff-  
steigen / den Forderungen der Lieb und seiner  
Schuldigkeit gnug zu thuen / das ist rathsam  
und ersprieslich / suchet man aber in Erkant-  
niss irdischer Dinge nur keinen Fürwig zu be-  
gnügen / lässt man seine Zollfreye Gedanken  
nach Belieben umbher fliegen ; nimbt man al-  
les auff was uns zu Sinnen kommt / und ma-  
chet also aus seiner Seelen ein öffentliche Her-  
berg von allerley Gesindel und Janhagel / oder  
vielmehr ein offenbahre Landstrasse / über wel-  
che Pferd / Viehe / Wagen / und weiß nicht  
was / nach Belieben hin und her gehen ; oder  
kundschaffstet man fürwigig aus / was künftig  
hin geschehen werde / was andere auff unsrer  
Thuen und Lassen halten / was sie darvon ja-  
gen / oder legt man auff Weltliche Wissenschaft  
gar zu grossen Fleiß / oder auch auff die Geist-  
liche / und suchet nur sein eytelen Vergnügen  
darin / so bringet alles dich eine gar zu grosse  
Freyheit zu dencken / und unmäßige Begird zu  
wissen aus / mit welcher sich die vollkommene  
Lieb Gottes zunahlt nicht zu betragen weiß.

II. Dan wie ist's möglich / dass man unter  
tausend eytelen unnützen lebhaftesten Einbildun-  
gen / so die Freyheit zu dencken gebehret / die gar zu  
flüchtige Gedanken / die durch alles Erschafte-  
ne Zügelfrey hinausfliegen wider heimwöhren

270 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott  
sein Gemüht in Gott versamulen / und lange  
Weil ohne Lust und Verstrewung sich mit  
Gott im Gebett unterreden könne ; gibts doch  
die Erfahrenheit / daß jene / die ihren Gedan-  
cken alle Freyheit gestatten / kaum Liebhaber des  
innerlichen Gebetts seyn ; weil nach Lehr Dio-  
nysii Areopagitæ de Eccles. Hierar c. 6. die  
Vereinigung mit Gott / ein aller unnützen Ein-  
bildung freyes Gemüht erfordert. Wie kann  
geschehen / daß man unter dem Schwarm vie-  
ler ängstlicher / unwilliger / argwöhnischer Ge-  
dancken mit Gott vollkommen v:reinigt lebe ?  
welche nohtwendig erfolgen müssen / wo man  
begierig zu wissen was andere thuen und lassen  
was sie von uns dencken und sagen ; weiß doch  
ein jeder an ihm selbst / daß ihm solches zu Haß  
Unwillen / Verachtung / Zorn und Neid wider-  
den Neben - Menschen vermöge ? wie mag es  
seyn / daß wo man zurück denckt / was man rühm-  
liches ausgefahrt und forthin noch auszubrin-  
gen Vorhabens ist / man sich hierüber nicht ey-  
tel erfreue / oder aller ängstlicher Sorgen / Forcht /  
Hoffnungen und unnützen Begierden dabei frey  
und los sey / welche die Seel / wie der Wind  
den Staub / verwehen und also zerritten / daß  
sie mit Job c. 17. klagen müsse : Meine Ge-  
dancken seyn zerstreuet / und haben wie  
die Geher mein Herz zernaget. Zu ge-  
schweigen / daß solche Freyheit der Gedanken  
nicht

nicht allein die Vereinigung mit Gott stöhret/ sonderen die Seele auch in Gefahr stellet / in Gottes Ungnade zu versallen. Dan gleich wie einer / der einem mühtigen jungen Hengst die Stange nicht hält / und ihn Zügelfrey nach Belieben hinlauffen läßt / ihn nachmals vergebens anhält und zurück ziehet / wo Gefahr vor Augen / eben also / wer gewehnt ist allem nachzudencken was ihm vorkommt / ist nachmahl nicht im Stande seine Gedanken darvon abzuziehen/ wan sie ihm was Gefährliches und zur Sünd ziehendes vorbilden. Weil dan alles ditz der vollkommenen Liebe Gottes zuwider / sol man die Wurzel so schädlicher Früchte mit Stumpff und Stiel ausrenten / seinem Verstand solche Freyheit der Gedanken nicht gestatten/ ja ihm nicht zugeben / daß er mit eytem Vergnügen einigem Dinge nachdencke / und ihn anhalten nichts anderes zu dencken / als was die Lieb Gottes nehmen und vermehren kan.

III. Nicht gringere Schaden bringt die ohnmäßige Begierd zu wissen ein; dan weil sie jedwedge auff neue Erkantnissen bedacht / und den Erworbenen immer weiter nachdenkt / erfordert sie den ganzen Menschen / und gibt nicht zu daß man ohngestöhrt dem Gebett oblige / oder sich ein kleine Weil in andächtigen Begierden auffhalte / welches der vollkommenen Liebe doch eygentlich zusteht: wie Gott

272 Von heldenmühiger Liebe zu Gott  
selbst der H. Theresiae geoffenbahr hat in Vit.  
I. 2. c. 18. Da sie an Gott die Frage thut: war-  
umb er doch mit ihr / die sie doch ein einfälti-  
ges Weibs-Bild seye / so vertränlich rede / und  
sich nicht vielmehr zu grosse Prediger und Leh-  
rer der hohen Schuhlen wende / und bekommt von  
Seyten Gottes die Antwort: diese seyn in ih-  
ren Spießfindigkeiten und Bücheren zumal ver-  
tiefft / und finden nicht Zeit / Gottes auch umb  
einen Augenblick zu gedenken. Sage diesem  
noch bey die Unruh und das Missvergnügen der  
Seelen / welche mit dem / was sie weiß / nicht  
vergnügt / weil es ein gringes / und nichts ist  
gegen dem / was noch zu lehren übrig ist / all-  
zeit weiter will / und gleich einem Wasserschla-  
zigen / den Durst und die Begierd zu wissen all-  
zeit mehr und mehr erhöhet. Wo bey nach Zeug-  
niss Eccles. 1. Eytel Mühe / Arbeit / und Pla-  
geroy ist / occupatio pessima. Bevorab / wo  
einer allem Verdruss aller Unruh und Verwir-  
rung des vergangenen Lebens will je und allweg  
wider nachdencken. Alhie melde ich nicht; wie  
Jene / die der Wissenschaft gar zu begierig seyn  
und mir verlangen zu wissen / damit sie wissen  
die Wissenschaft gemeinlich für ihr Ziel und  
Ende halten / und drumb nichts für das ewige  
Leben wirken / und so viel von ihrem Ziel und  
Ende abweichen / als viel sie geslassen seyn in der  
Gelehrtheit zuzunehmen. Sage auch alhie nichtt

nicht / daß die Wissenschaft nach Lehr Pauli  
1. Cor. 8 den Hochmuth nehre / in dem die Ge-  
lehrte sich anderen fürziehen / und die nicht so  
Gelehrte durchgehents gering schätzen und ver-  
achten. Will auch nicht anziehen / wie sie die edele  
Zeit ohne Nutzen verschwenden / welche auff  
Erkenntniß Gottes und der Göttlichen Engen-  
schaften sollte und müste gelegt werden. Wie  
kan ich aber dem allen nach / noch sagen : daß  
der Jenige mit ganzer Seel und Herzen ver-  
lange seinen Gott zu lieben / welcher dem Gött-  
lichen Wesen kaum / und dem erschaffenen ab-  
leinig nachdenkt ? Drumb so viele Stunden  
unnützlich anwendet / und mit jenem Römischen  
Käyser nur auff die Mückenjagd geht ?

IV. Wir müssen aber mit der Zeit drauß  
bedacht seyn / wie man all diesem Unheyl vor-  
biegen möge / weil dan der eytele Fürwitz zu wis-  
sen der Göttlichen Liebe so feind und zuwider/  
soltu ihm L. Leser im wenigsten nicht zugeben/  
umb mit Gott ganz vereinigt zu leben : pfeifft  
er dir jenes Schlangenliedel für ? eritis sicut  
Dii : ihr werdet seyn wie die Götter / umb Gu-  
tes und Böses wissen ; so widersehe ihm / ich  
verlange nichts zu wissen / als Jesum den Ge-  
kreuzigten. Wo dieser Entschluß einmahl  
Grund gesetzt / da ist leicht zu ersehen / wessen  
dein Verstand sich müßigen solle. Ersteß.  
Soltu anderer Thuen und Lassen nicht aus-

274 Von heldenmühltger Liebe zu Gott  
kundschafften / es seye dan / daß du über ihr  
Wohlseyn dich ersfreuen / oder ihrem Elend ab-  
helfsen wöllest. Bekümmer dich nicht umb die  
Kriege und Heyrachten der König und Fürsten/  
seye nicht begierig neuer Zeitungen / und lebe  
wie ein Mensch / der mit Gott allein auff der  
Welt ist: mache es dißfalls wie jener Geistliche  
beym Cassianus, welcher die aus seinem Bat-  
terland eingelangte Brieff ohngelesen übers  
Feur warffe / aus Beyforge / sie möchten sonst  
seine Gemüthsruhe stöhren / ihm oder einem tele  
Freund oder trauriges Leyd gebehren. Sagte  
darumb: fort mit euch ihr Gedanken meines  
Batterlands: Geht im Ranch auff / und suchet  
fortan nicht mich wider dahin zu verleiten / was  
ichein für allemahl verlassen habe. Zweyten.  
Frage nicht fürwichtig nach / aus welchem Land  
dieser oder jene Frömbdling / welcher dir ohn-  
gefahr begegnet; eröffne kein Fenster um zu se-  
hen / wie viel die Uhr geschlagen; zähle nicht  
nach wie viel Blätter im vorhabenden Buch  
noch zu lesen übrig seyn; berieche kein ausläu-  
dische Frucht / Gewächs / Kraut noch Bluhmen;  
sehe nicht fürwichtig auff frönden Kleyderpracht/  
noch auff weltberühmte hohe Personen / oder  
Künstliche Arbeit / die aller Menschen Herz und  
Augen an sich ziehen: halte dich bey allen dem  
wie P. Franciscus Villa Nova S. J. welcher  
zu sagen pflegte: daß / wo ein Engel in sicht-  
sicher

licher Gestalt vorim Collegio predigte / so wolte er nicht einen Fuß für den anderen sezen um ihn zu sehen und zu hören. **Drittens.** Dencke nie auff dasjenige / was dir künftig hin begegnen werde : was die Oberen mit dir schaffen werden / wie lang du an diesem oder jenem Orth wohnen / was Amt du bekleiden werdes : bekümmere dich um alles disi zumahl nichts ; dan die Wissenschaft vessen nur den Fürwitz nehret und die ehgene Lieb begnüget : **Gilde dir ein** es werde dir gesagt was der Engel zu Joseph sprach / da er ihn hiesche in Ægypten reisen : **Gleibe dar** / bis ich dir sage / daß du auffbrechen sollt. **Viertens.** Beyn studiren und lesen lauffe nicht über die Bücher / wie ein Haan über heisse Kohlen : Liß das vorhabende Buch von Anfang bis zu Ende und übereyle dich nicht aus Begierd auff andere Materien zu kommen. Liß viel und offt / aber auff einmahl nicht zu viel. Viele Speisen hinderen die Daunung und beschweren den Magen : Liß nicht was dir erfreulich / sonderen nur was nutzlich ist ; das Menschliche Leben ist kurz / und findet man nicht Zeit gnug auch das Nothwendige zu erlernen ; die unnühe Ausgaben seyn Verschwendung bey einem Reichen / und Thorheit bey einem Armen. **Fünftens und Letzten** / regiere bey all deinem studiren den natürlichen Appetit zu lehren und zu wissen / nach den

276 Von heiligenmässiger Liebe zu Gott  
Grund-Regulen der übernatürlichen Lieb Gottes; drum / die Meynung betreffend suche nicht  
in Entdeckung neuer verborgenen Warheiten  
dich Eytel zu vergnügen / sonderen nur bequäm  
mer zu seyn Gottes Ehr / und des Nebenmenschen  
Heyl zu beförderen. Die Zeit belangend  
ziehe der gewöhnlichen Zeit zu betten / dem Ne  
ben - Menschen zu helfen / und deines Ambs  
Schuldigkeiten zu entrichten / kein Augenblick  
ab / um selbiges auf das Studiren zu verwen  
den : dan die Wissenschaft nur in so weit soll  
gesucht werden / als viel sie uns gefast machen  
Gott und den Nachsten zu lieben. Was nuhn  
den Wehrt und die Hochachtung der Wissen  
schaft angeht / so wisse / daß sie nur ein Werk  
zeug seye / des man sich mehr bedienen soll dem  
Neben Menschen zu helfen als seinen eignen  
Nugen zu beförderen. Dass einmahl fest gestellt  
bekümmere dich um selbige nicht zu fast : seye  
nicht verdrüsig / wan standmässige Geschäfte  
dich an besseren Fortgang behindern seye nicht  
neidig gegen Andere / die gelehrter seyn dan du  
aus der irrigen Meynung / sie seyn darum glück  
seiliger und Gott gefälliger. Rühme dich de  
iner Wissenschaft nicht / und halte für gewiss:  
es gelte bey Gott mehr ein Quintlein der Liebet  
als tausend Pfund Gelehrtheit / und trage die  
se nichts oder wenig bey zur ewigen Glücksel  
igkeit.

V. Nach

V. Auch nuhn die unordentliche Freyheit zu dencken völlig zu hemmen / mache den festen Entschluß / du wölles fortan an nichts / als an Gott und was Gott wil / gedencken; hernacher halte dich nach folgende vier Regulen. Erstens. Was Andere thuen sagen / dencken und wöllen / was sie gethan / gesagt gethan gedacht oder gewölt haben / was sie fortan / noch thuen sagen dencken und wöllen werden / dasß lass dir alles nicht ansehren / es seye dan das Liebe und Verunsäst ein anderes einräthen. Zweitens. Dencke allem dem nicht fürwichtig nach / was andere von dir sagen und dencken ; ob sie ein gutes oder böse Meynung von dir haben ; was sie zu deinem Lob oder Verachtung reden oder geredt haben / ob sie dir geneigt oder Abhold seyn ; an allem dem kehre dich nichts / wüdrigen Faß wird deine Gemüths - Ruhe und Vereinigung mit Gott mercklich gestöhrt werden ; es seye dan / das du ihnen Dankbahr seyn / oder dich über die Verachtung deiner ersfreuen wölles. Drittens. Wische alles aus deiner Gedächtniß / was du Zeit - Lebens rühmliches gethan / halte alles dis für Eytel Träume und Schattenwerck / weil das Angedencken dessen sonst die eygene Lieb nehret ; das Angedencken doch Göttlicher Wohlthaten und begangener Sünden ist rähtsam und unverbotten. Viertens. Ob deine Anschläg gelücken oder fehl schlagen werden / und was

278 Von heldenmütiger Liebe zu Gott  
die Oberen für ein Amt dir auffbürden / ob du  
werdes gesund bleiben oder krank werden / was  
dir an Speise und Trank sol auffgetragen wer-  
den / und was des Dings mehr ist / da gedanke  
nummermehr an ; durch Fleiß und Wachsam-  
keit / kan man zwar viel Gutes ausbringen  
mit eytelen Gedanken aber mag man eben so  
wenig was Gutes stiftten / als man befügt ist  
sich einen Fuß grösser zu machen Drumb ist  
von Christo Matth. 6. verbouen / für den künf-  
tigen Tag sorgfältig zu seyn ; hast du nohwen-  
dige Sachen zu dencken / das thue zur bestim-  
mten Zeit : Wie du eine Philosophische Frage  
aufflösen wöllst / disz oder jenes Geschäft aus-  
führen / und solches lange Vorbedencken / ist un-  
nützes Zeit verderb / und überflüssige Sorgen.  
Was du vor der Hand hast das thue wohl ; ist  
freye Zeit / so beschäftige dich mit Gott und  
was seinen Dienst betrifft ; das seyn Gedanken  
die Augen eintragen / andere übrige seyn Eytel  
oder schädlich / und drum sollen sie dir verbouen  
seyn. Wäre diese Ausmusterung eyteler Pfan-  
tasien nicht nohtwendig zur vollkommenen Ver-  
einigung mit Gott / so müste man sie doch aus  
Lieb der süßen Seelen Ruh vor die Hand neh-  
men ; ist gleich angenehm mit seinen Gedan-  
ken nach Belieben durch die Welt spazieren  
so wird doch diese Lust theuer gekauft / wan  
man ansicht / was sie für Nutz / und Stöß-  
ung

rung einführet; doch soll es einem Diener Got-  
tes für sich allein genug seyn/ daß er mit Ab-  
schaffung so eyteler Gedancken geschickter wer-  
de/ sich mit Gott vollkommen zu vereinigen.

## XXVI. Capitel.

Wer GOTTE vollkommen lieben will/  
muss alle Hochachtung seiner aus  
dem Herzen räumen.

## I.

**W**ie führt es dem Menschen seye aus ange-  
bohrner Lieb eygener Fürtrefflichkeit/  
dass er/ und andere viel auf ihn halten/  
und hohe Meinung von ihm hegen/ das weiß  
ein jeder an ihm selbst. Doch merkt auch ein  
jeder wohl/ was es ihm für Schaden einbrin-  
ge; weil dieses Laster den Hochmuth und die  
eytele Ehr ausbrütet/ in dem es ausbringt/ dass  
der Mensch alles was an ihm Gutes ist/ als  
sein Eigenthum ansehe/ drumb mehr/ als Gott/  
wölle beehret seyn/ seinen engenen Kräfften al-  
les zutraue/ nicht Gott/ wie er sollte/ um Hülff  
anzlehe/ den Menschen mehr als Gott zu gefal-  
len suche/ und um der Menschen Liebe und Zu-  
russ auszubringen/ bereit seye Gottes Gebotte  
zu übertreten; mehr seyn wölle dan andere/  
andere verachte/ und über anderer Glück und  
Fürtrefflichkeit neidig und traurig werde: wel-  
ches alles kentlich wider die Lieb Gottes streitet/  
und

280 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
und besagt ist diese Lieb zumahl des Lands zu  
verweisen. Zugeschweigen; das nach Unmer-  
kung des H. Augustini diese Unmächtung schaf-  
set / das der Mensch sich selbst zum Gott und  
lebten Ziel all seiner Gedanken mache/ auch sich  
wider Gott auffwerfse. L. 14. *de Civ. c. 12.*  
Mithin wirds sichtlich und handgreiflich / das  
ein Gottliebende Seel allen Fleiß vorkehren  
müsse die Lieb ihrer Hochachtung aus dem Her-  
zen zu räumen / ihr in keinem zu zugeben / ihr  
in allem zu wider zu gehen / und zu verlangen/  
das alle die möglich schlechteste Meynung von  
ihr haben / und für Wehrt halten / das sie von  
allen unter die Füß getreten werde. Dass ist je-  
ne von den H. Lehreren so hoch angemahnte E-  
vangelische Demuth / massen sie dem H. Hie-  
ronymus *Ep. ad Eust.* die erste Tugend der  
Christen ist. Dem H. Bernardus *Serm. I. de*  
*Nat.* die Grundfeste aller Tugenden; dem H.  
Augustinus *Ep. 56.* der einzige Weeg zu Christo  
und der ewigen Wahrheit. Anderen bey  
Rosw. *in Vit. PP. I. 3.* eine Vorläufferinne  
der Göttlichen Liebe ist; also / das / nach Lehr  
der H. Magdalene de Paz. nie ein Demuths-  
volles Herz gefunden seye / das nicht auch von  
Göttlicher Liebe zumahl erfüllt gewesen. Ohn  
verneinlich ist die Demuth ein übermenschliche  
Tugend / um welche die Welt gar keine Wiss-  
senschaft gehabt / bisdahin Christus im sterbli-  
chen

chen Fleisch erschienen / und nicht allein ein Lehrer / sonderen auch das vollkommenste Vorbild der Demuth worden ist. Haben gleich die Heilven um sie einige Erkantnuß gehabt / und vermitts der Eingezogenheit die unordentliche Ehr-Begierd zu meisteren gemeynnt / so seyn doch die Klücheste aus ihnen und Tugendsamste / an der Ehrsucht fest gewesen; und haben durch Schein-Armut / und angemauste Verachtung der Ehren / die Ehr und Hochachtung des Volks gesucht. Wie es Plato Diogeni verwiesen / da er mit kohligen Füssen über die Tapeten gingel mit welchen Plato den Boden bedeckt / einige gute Freund zu bewirten. Calco Platonis fastum : ich trete Platonis Hochmut mit Füssen sagte Diogenes ; sed majore fastu , aber mit weit grösserem Hochmut : widersegte Plato. Welcher auch Athenæo gesteht / er seye dem Ehrgeiz noch nicht abgestorben ; und seye dieser das Kleid / daß der Mensch zunächst am Leib tragt / und nicht ablegt / bis man den Leib zu Grab führe.

II. Verlangest du nun zu wissen L. Leser ! wo in diese so nohtwendige Tugend der Demuth eygentlich bestehe? so sage ich mit dem H. Thomas. 2. 2. 4. 161. a. 2. sie besteht nicht in Erkantnuß und Gringschätzung seiner selbst / mas sen die Verdammte gewiß sehen und erkennen / daß unter dem Himmel nichts verwürstlicher und

282 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott  
und armseeliger seye dan sie; und wer wil den-  
noch sagen / daß sie die Tugend der Demuth  
haben? weß man doch auch / daß die Gottloseste  
unter der Sonnen/ ihrer gräulichen Unthaten in  
ihrem Gewissen überzeugt seyn / und dennoch  
bestreben sie sich durch erdichtete Verzückung  
und Wunderwerk beym gemeinen Volck um  
den Ruhm der Heiligkeit. Um dan gründlichen  
Bescheid zu geben; ist zu wissen / daß die De-  
muth eygentlich darin besthe; daß der Mensch  
alle Hochachtung seiner an ihm selbst und an  
anderen hasse / und nach allem Vermögen meyde  
und fliehe. Die Verachtung seiner aber an ihm  
und anderen liebe / und so viel ihm möglich sin-  
che: was den ersten Theil betrifft / sol in diesem  
der zweyten Theil aber im nechstfolgenden Ca-  
pitel abgehandelt werden. Muß aber vorläufig  
erinneren / daß man nach Lehr des H. Thomæ  
der Sache könne zu viel thuen / die Verachtung  
seiner könne zu viel suchen / und die Hochach-  
tung seiner zu viel fliehen / und solchen Fallß  
ist's keine Tugend / die allzeit gescheid herein geht/  
sonderen eine Thorheit / 3. cont. gent. c. 135.  
gescheid aber ist si: / wan sie nach den Grund-  
Regulen der Warheit und Liebe ist eingerichtet/  
ungescheid aber / wan sie ein oder anderen zuwi-  
der. Solte / zum Exempel / ein Lehrer der ho-  
hen Schulen ihm wollten einpregen / er seye un-  
gelehrter als der gringste A B C Schülz / oder  
ein

ein guter Geistlicher das für halten wüllen / er  
seye der goutloesten Mensch unter der Sonnen/  
so wäre solches keine Demuth dero mit Ohn-  
warheit und irrungen nicht geholffen / sonderen  
nach Lehr der H. Theresiae in Cast. itin. mans.  
6. c. 10. Auf Bekantnuß der Warheit als ih-  
re Grundfeste beruhet / und drum Gott so Lieb  
und Wehrt ist / dahingegen die Hoffahrt bey  
ihm so verhaft ist / weil sie sich auff eytel Lügen  
und Betrug gründet. Auch thäte einer der  
Sach zu viel / welcher aus Furcht sich zu ver-  
eytelen / der ihme erwiesenen Wohlthaten Got-  
tes sich nicht erinneren / oder aus Liebe sich zu  
verachten / sich als einen Feind Gottes ansehen/  
und / wo Zweifel / ob er den einsfallenden bösen  
Gedancken Platz gegeben / allemahl gewiß da-  
für halten wolte / er habe eingewilligt / und seye  
der ewigen Verdammnuß schuldig; dan ersteren  
Falls / wurde ers an schuldigen Danck gegen  
Gott ermangeln lassen / anderen Falls aber in  
immerwehrendem Trauren leben / ja selbst in  
Verzweiflung gerahten / weil er sich der tödt-  
lichen Sünden nicht zu entschlagen weiß. Den  
anderen Theil der Demuth / die Verachtung sei-  
ner betreffend / würd derjenige über die Schnur  
gehen / welcher die Verachtung seiner durch er-  
dichtete Lügen / bey anderen ausbringen / und  
drumb seinen guten Nahmen nicht Handhaben  
wolte / wider das Einrähten Ecclesiastici 41.  
des

284 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
des Apostels ad Titum 2. und Christi selbst  
welcher / wiewohl ein Meister der Demuth / den-  
noch Matth. 5. wil / das unter Licht vor den  
Menschen also scheine / dass sie unsere gute Wer-  
ken und Gott drumb preysen der im Himmel ist.

III. Nun zur Sach / und zu den Wirklich-  
keiten / durch welche ein Demüthiger den Hass  
eygener Hochachtung üben sol. Erstens. Soll  
er alle hohe Meynung von sich selbst auff das  
möglichste verabscheuen und hassen / als ein  
Sach / die GOTTE die höchste Unbild anthut.  
Weil man solchen Falls die Gaben Gottes ihm  
als sein eygen zuschreibt / und drumb bey Gott  
so verhaft ist / dass Gott dergleichen hoffärtige  
Narrn / mehr als andere Sünder in hoher ey-  
gener Person verfolge / und wider sie Krieg  
führe / Gott widersteht den Hoffärtigen. 2. ac.  
4. Dahingegen die Demüthige / die alles was  
an ihnen Gnts ist / GOTTE zuschreiben / und  
drumb von Gott inniglich geliebt werden; wie  
aus dem Eccli. c. 3. zu vernehmen. Demü-  
thige dich in allem / und du wirst vor Gott Ge-  
nad finden / wie auch aus der Wohlgewogen-  
heit Gottes / und den hohen Gnaden zu schlie-  
ßen / mit welchen Gott die Demüthige anzuse-  
hen pflegt: massen die H. Theresia Vit. 22.  
bekent / dass aus allen iho von Gott ertheilten  
hohen Gnaden / ihr keine zu Haus kommen / als  
wan

wan sie ihm beschamlichen Gebett / sich in Grings-  
scheß- und Verachtung ihrer selbst geubet habe.  
Dem allen zu Folg / sol ein rechtschaffener Lieb-  
haber Gottes alle Hochachtung seiner aus dem  
Herzen raumen / einen unverschulichen Hass  
wider sie tragen / iho von weiten keinen Zu-  
tritt gestatten / sie als das vollkommenste Brand-  
Opfer Gott und seiner Liebe aufzopferen / auch  
diesen Entschluss / wo einige Hochachtung sei-  
ner einschleichen wil / offst im Gebett erneueren  
damit er der Seelen lebhafster und tieffer ein-  
gepreget werde. Diz nuhn fest gestellt : sol er  
Zweyten seine Augen und Gedancken / von  
allem / was an ihm fürtreffliches ist abwenden/  
solches alles nicht anderst als was gemeines und  
gelehntes Ansehen ; weil ditz aber schwer fällt/  
da es einem stäts so nahe für Augen steht / muß  
man alles ditz / wie es an ihm was gringes und  
gemeines ist mit unverfälschtem Anblick besich-  
tigen ; und für gewiß halten / daß die Eynen-  
Lieb dem Menschen seine Gaben / durchgehends  
durch ein Vergrößerungs-Glaß fürstelle / wel-  
ches aus einem Zwerg einen gewaltigen Riesen  
macht. Auch ist des Ends fürtäglich / daß  
man seine und anderer fürtäglicher Männer  
Gaben gegen einander halte ; wo bey uns dan  
in die Augen fällt / wie arm unser Vorraht / wie  
gring unsere Wissenschaft / wie klein unser Ver-  
stand / wie kindisch unsere Beredsamkeit / wie

ge-

286 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
gemein unsere Tugend / wie schlecht und un-  
vollkommen unsere zum Druck beforderte Bü-  
cher und Wercklein seyn. Geschichts nun/ daß  
dir dieses als was grosses und ungemeines für-  
komt / so schlage deine Augen und Gedanken  
auff alles / was dir noch zu wissen / zu lehrnen  
und zu erwerben übrig ist / da wirstu mit Jere-  
mias Thre. 3. bekennen; ich bin ein Mann/  
der umb seine Armut weiß. Oder mit So-  
crates gestehen: daß weiß ich / daß ich nichts  
weiß; und mit Salomon rund aus sagen prov.  
30. Ich bin der grösste Narr unter den  
Menschen/ und ist keine Weisheit mit mir;  
Wie dan alle / die in den Wissenschaften schon  
weit kommen seyn in Betrachtung bessen / was  
sie nicht wissen solches unverholen aus sagen/  
und geschicht ihnen dizzals / was einem / der  
über einen hohen Berg steht / der merkt alsdan  
erst / wie weit der Himmel von ihm entlegen  
seye / den er im Thal stehend vermeinte von dor  
aus mit dem Finger berühren zu können. Wer  
demnach auff seine hohe Gaben noch viel hält/  
den trifft jener scharfe Verweis/ welcher Apoc.  
3. dem Bischöffen zu Laodicea gegeben wird:  
du sprichst ich bin reich und zwar sehr  
reich / und bedarf keines / und weist nicht/  
daß du elendig / arm / blind und bloß bist.

IV. Vor allem aber wird ersprießlich seyn/  
und

und fürträglich / daß man sich erinnere / unsere hohe Gaben / seyn keine durch Fleiß erworbenes / sonderen von Gott geliehene Gaben / die er alle Augenblick könne wieder nehmen und zurück fordern. Was ist in ganzer H. Schrift so oft und viel bestätigt / als diese Wahrheit ? sagt nicht an verschiedenen Orthen der H. Paulus? aus Gnaden Gottes bin ich was ich bin : was hast du daß du nicht empfangen hast ? weder der pflanzt ist etwas / weder der neget / sonderen Gott der den Wachsthum gibt. Wir haben das Vermögen nicht aus uns / als aus uns etwas zu dencken ; sonderen all unser Vermögen ist aus Gott / der in uns das Wollen wircket / und das Thuen. Sagt nicht ein H. Jacobus ? alle gute und vollkommene Gabe ist von oben vom Vatter der Lichter / und wie kan ein Mensch aus ihm selbst etwas haben / der seine Wesenheit nicht aus ihm selbst hat ? fraget der H. Anselmus de Cas. Diab. c. 1. Wan aber dem also / so seye ein Wunder der Gelehrtheit / und Bereitschaft / ein Muster aller Heiligkeit / und ein Ausbund aller möglicher Vollkommenheit / so hastu doch eben so wenig Ursach auff dich etwas zu halten / als ein Bettler Ursach hat sich für reich zu schäzen / wan er aus allen Kramer Lahden das kostbarste hat nehmen lassen und in Bücheren anschreiben / hat dieser und du Ursach eine hohe Meynung von sich zu haben /

288 Von heldeunüchtiger Liebe zu Gott  
gen / so hat auch ein Mantelstock Ursach sich  
zu brüsten / wan ihm umb den Abend Königli-  
che Kleider und Kleinodien werden angehent.  
Aus Erkanenuz dessen hat die seeligste Jung-  
frau Maria nicht sich / sonderen Gott gros ge-  
macht. *Luc. 1.* Siehe es werden mich alle  
Geschlechter seelig sprechen / dan der All-  
mächtige hat mir grosse Ding gethan / er  
hat die Demuth seiner Dienstmagd ange-  
sehen. Sie hats disfalls gemacht / wie ein in  
Erz geschliffener Spiegel / der alle auffihn ge-  
worfene Strahlen der Sonnen wider zurück-  
schicket / von der sie ausgangen. Alles nemlich  
was uns Gottes Freygebigkeit von Gaben und  
Gnaden zukommen lässt / das ist was fröndest  
des man sich eben so wenig rühmen kann  
als einer sich vor Gelehrt halten mag /  
welcher die Bücher Aristotelis und des  
H. Thomæ, in welchen die Gelehrtheit ent-  
halten / in seinem Haß hat. Gottes Gaben  
gieren uns zwar / und stassiren uns aus / wie  
die Königliche Kleider ein hölzernes Bild / sie  
machen es aber nicht besser noch preiswürdiger  
als es an ihm selbsten ist / dieses bleibt vor wie  
nach Holz / und wir ein eyteles Nichts. Drum  
betriegen wir uns selbst / gemäß dem Ausspruch  
des Apostels : *ad Gal. 3.* Wo wir uns dünken  
lassen wir seyn etwas / da wir doch nichts seyn.

V. Aus eben diesen Grund · Ursachen soll  
man

in an sich seiner Tugend und guten Wercke nicht  
rühmen / weil man darzu das Seinige beyge-  
tragen / dan was wir unser Seits darzu beyge-  
tragen / ist kaum mehr dan eytel nichts. Was  
dünkt dir L. Leser ! sollte ein TodtFrancker ver-  
mitts einer neuerfundnen Medicin wieder ge-  
sund werden / oder ein Kind / dem von Apelles  
die Hand geführt / ein schönes Kunst-Gemähl  
versertigen / was hat der Krancke dißfalls zu  
seiner Gesundheit beygetragen ? was das Kind  
zu ausfertigung dieses Kunststucks ? der Kran-  
cke hat ohn sich zu weigeren die Medicin ein-  
genommen / das Kind hat ohnweigerlich seine  
Hand leyten und führen lassen. Hat der Kran-  
cke wohl Ursach wegen das Wenige ihm seine  
Genesung beyzumessen ? hätte das Kind wohl  
Ursach zu sagen : ich bin Urheber dieses Ge-  
Gemählis ? Nein : die Genesung des Kranken  
ist dem Leib-Arzen der die Medicin erfunden /  
und das Kunststück dem Mahler Apelles bey-  
zumessen ; einsfolglich unsere Tugend und gute  
Werck dem höchsten Gott. Dan alles was  
wir von unserer Seiten daran haben / ist / daß  
wir die von Seiten Gottes anerbottene Hülff  
und Gnaden-Mittel nicht abgewiesen / welches  
gleichwohl doch eine neue Gab und Werck des  
helfenden Gottes ist ; gehet / und schreibe van  
dir die Ehr und Glory deiner guten Wercke zu !  
Aber : rühmet sich auch die Art wider den /

N

der

290 Von heldenmähtiger Liebe zu Gott  
der darmit hawet? *Isai 10.* Bist du dem  
allen nach nicht ohnverschämt L. Leser! so lege  
mit jenen Alten *Apoc. 4.* die Kron deiner gu-  
ten Wercke vorm Thron Gottes / und sage: du  
unser HErr und Gott verbienest alle Ehr und  
Glory. Erkenne / es seye alles eine Gab Gottes /  
du seyst nur ein Werckzeug in der Hand  
Gottes zu allem gewesen; und sage mit *Isai. 6.*  
26. Alles hastu in uns gewircket / nicht  
mir / sonderen deinem heiligen Nahmen  
gib die Ehr; und diß zwar umb demehr weil  
alle deine Mitwirkung keine Freygebigkeit ge-  
gen Gott / sonderen deine Schuldigkeit ist. Dan  
alle Dienste die wir Gott leisten können / du  
seyn wir ihm als einen gebührenden Zoll / we-  
nißtens aus Dankbarkeit zu leisten schuldig.  
Darff dan auch wohl ein Schuldner / der sei  
nein Glaubiger die Schuld bezahlet / sich des-  
sen rühmen/ Lob und Dank von ihm erwarten  
hat er sich doch vielmehr zu schämen / wan er  
nur einen geringen Theil der Schulden abgelegt  
hat / und dessentwegen Abbit zu thuen verpflich-  
tet ist. Lass dan uns sagen: wir seyn unfüige  
Knechte / und haben nicht einmahl gethan/ was  
wir zu thuen schuldig waren; und zwar ver-  
mitis vorkommender und beygehender Gnad  
Gottes / welche wiederumb ein neue Wohlthat  
Gottes ist; dem wir drumb allzeit mehr ver-  
schuldet werden / je mehr wir bezahlen.

VI. Die

VI. Diesem allen dencke reißlich nach / L.  
Leser ! dich in beständiger Demuth zu halten/  
und wan gleich alle Menschen in die Wette-  
stritten / deiner Ruhmvollem Thaten wegen  
dich bis in den Himmel zu heben / so lass dich  
doch von diesen Lob-Läusen nicht fressen; mache  
es dem H. Petrus nach / dieser / da er dem Lah-  
men Füß machte / und das hierob bewunderte  
Volck ihn als den Urheber dieses Wunderwerks  
ansahe und beehrte / sagt rind aus Actor. 3.  
Ihr Männer von Israel ! was wundert  
Ihr euch hieüber / oder was sehet ihr uns  
an / als hätten wir diesen wanderen ge-  
macht durch unser eigen Kraft und Macht?  
fährt auch der Länge nach fort sie zu überreden/  
er seye nur ein Werkzeug der allmächtigen  
Hand Gottes / dero allein alle Ehr und Glory  
gebühre. Ich gestehe zwar dass es Mühe kostet/  
dass geistreiche Männer auch sich so weit brin-  
gen / dass sie über dasjenige was an ihnen preis-  
würdiges ist / sich als über ihr Eigenthum nicht  
zuweilen verehren / ihnen selbst drumb wohl  
gesunken / sich anderen fürziehen / und selbst gross-  
sprechen; wer aber in Hass seinen eignen Hoch-  
schätzung einmahl Grund gesasset / der wird al-  
les was an ihm Gutes ist / gar leicht wie ein  
von der Hand Gottes empfangenes Allmosen  
ansehen/drumb er dem höchsten Gott verschuldet  
und dankbar zu seyn gehalten seye.

## XXVII. Capitel.

Wer Gott vollkommen liebet / hält nichts  
auf ihm selbsten / und schätzt sich für  
den Verwürstlichsten unter al-  
len Menschen.

## I.

**D**en Grund-Demühtigen geschicht mit al-  
lem dem noch nicht genug / sie gehen wei-  
ter ; und / nachdem sie durch oben ange-  
regte zulängliche Mittel alle Hochschätzung ih-  
rer aus dem Herzen geräumt / seyn sie hierüber  
noch geslossen selbigem die Verachtung ihrer  
selbst tieffst einzupregen / und sich für die Ver-  
achtlichste unter dem Himmel zu halten ; stel-  
len ihnen des Ends ihre Armeeligkeiten aller-  
lebhaffst für ; und wiewohlen solches der an-  
gebohrnen Eigentliebe / auch wohl bey geistrei-  
chen Männeren / verdrieslich und bitter sau-  
fällt ; steigen sie doch mit den Engelen Gen.28.  
nachdem sie über die Geheimnussvolle Leyter  
zu Gott und dem Himmelischen auffgestiegen  
und in Betrachtung Götlicher Vollkommen-  
heiten sich eine Weile auffgehalten / wieder zur  
Erden ab / ihre Armeeligkeiten in näherem Au-  
genschein zu nehmen / damit sie ihnen selbst nicht  
eytel wohl gefallen / und in Gott allein ihre  
Freud und Vergnügen suchen / welches sie auch  
finden ; massen die H. Theresia in ein. perf.

6.39.

c. 39. lehret / daß auch die allertieffste Demuth  
 die Seele nicht kleinherzig / verwirrt und trau-  
 rig / sonderen frölich / herzhafst und inunter ma-  
 che ; und wer durchsiehet / wie er die ewige Hö-  
 len Straß tausendmahl verdient / und drumb  
 wehrt sey / von allen unter die Füsse getreten  
 und verabscheuet zu werden ; dannoch in sol-  
 chen Gedanken die süßeste Seelenweyde finde.  
 Wie auch der H. Ignatius der H. Magdalene  
 de Pazzis bey einer Erscheinung / P. Bart. in  
 vitz. l. 4. n. 5. gelehret hat / da er die Demuth  
 eine fortwierige Erkantnuß seines nichts / und  
 eine immerwehrende Freud nennet über dasje-  
 nige / was dem Menschen die Verachtung sei-  
 ner kan einräthen. Wer dan der vollkomme-  
 nen Demuth begierig ist / der muß ihm seine  
 natürliche und sittliche Armeeligkeiten mit dem  
 H. Francisco Borgia Herzogen in Gandien  
 oft lebhaft fürstellen / welcher täglich die er-  
 ste zwey Morgens. Stunden in Betrachtung  
 alles dessen zubrachte / was zu Verachtung sei-  
 ner etwas beytragen konte. Wie die Sache an-  
 zugreissen / das siehe in folgenden Puncten.

II. Wilde dir Erstens einen Menschen ein /  
 welcher aus ihm nichts hat und vermag / der so  
 gar seine tägliche Nothtußt an Speise / Trank  
 und Kleider nicht anschaffen / weder Hand noch  
 Fuß bewegen / keinen Athem einholen / nicht re-  
 den / noch sich regen kan / es sey dan das ein gu-

294 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
ter Freund sich über diese Ohnvermögenheit mit-  
leydig erbarne / und ihm zu allem / wie die See-  
dem Leib / die Hand biete und verhüflich seye.  
Was ein erbärnliches Schausstück aller Ar-  
meseeligkeit wäre dieser ! So aber einer bistu L.  
Leser ! du bist aus nichts / in welchem du / die  
lange Ewigkeit zurück gelegen / durch Gottes  
Erbarmuß aus Licht gebracht ; du magst umb  
einen Augenblick nicht in deinem Wesen behar-  
ren ohne Gott / ohne Gott vermagst du nichts  
zu allem dem / was du alle Uhr und Stunden  
ohnumgänglich vonndhten hast. Sage mir  
nun / hastu deinach noch wohl einige Schein-  
Ursach dich zu rühmen / zu überheben / oder dir  
den wenigsten hochmühtigen Gedanken einfal-  
len zu lassen ? ingedenk alles dessen soltestu bis-  
lig mit Kleinmuth und Trauren überfallen / ü-  
ber diesen elenden Unglücks . Stand dich weh-  
mühtigst beklagen / und dich als einen Begriff  
aller Armeseeligkeiten mit Grausen ansehen.  
Zweyten. Bedencke wohl / wie manchen Arme-  
seeligkeiten / Schwachheiten / betrübten Zusäß-  
len / Elend und bösen Feuchtigkeiten dein auch  
gesunder Leib unterworffen seye ; wie dieser end-  
lich in Staub und Aschen verfallen / und in die  
abscheulichste Fäule und Verwesung auseinan-  
der gehen / ein Greul der Augen und Nasen  
seyn werde. Beherrhige / wie blind dein Ver-  
stand / wie verkehrt dein Wille / wie rebellisch  
deine

deine sich wider die Vernunft regende böse Nei-  
gungen; welches alles schädliche und schändli-  
che Früchte jenes Baums seyn, daran sich un-  
sere erste Elteren vergriffen haben. Drittens.  
Thue die Augen auff / deine ehrene Leibs- und  
Seelen Gebrechen beym Licht einzusehen, wie  
scheußlich deine Gestalt ! wie ungestalt deine  
Glieder ! wie übellautend deine Stimme ! wie  
unartig und lächerlich seyn deine Reg- und Be-  
wegungen ! wie langsam und verwirrt ist dein  
Verstand ! ist was auszuecken / da bleibst du hen-  
cken und weist dich nicht zu entschliessen. Wie  
ungewiss deine Urtheil und Entschliessungen !  
hastu doch nachmahlen osst Ursach dich ihrer  
zu schämen. Wie unmündig deine Veredsam-  
keit ! wie osst bleibst du kleben / und weist nicht  
Wort zu finden deine Gedanken vorzutragen.  
Wie schlecht und grina ist all deine Wiss. u.  
schafft ! mustu doch osst schweigen / damit dein  
Unverstand nicht allen in die Augen falle. Den-  
cke mahl nach ; wie du von Zorn/ Traurigkeit/  
Ehrgeiz / Fraß / und anderen wilden Unmüh-  
tungen so osst übernommen werdes / welche die  
schändlichste Regungen bey dir ausbringen.  
Betrachte / wie wenig du im Guten zunehmes/  
wie wanckelbahr du seyes in deinen guten Für-  
nehmen / wie verwirrt in deinen Unternehmün-  
gen / wie faul und träg zu guten Werken / wie  
ausschweifend und verdrüsig bey deinem Ge-  
bett

296 Von heldemühtiger Liebe zu Gott  
bett und Andachten. Endlich mercke auch auf  
deine gross und kleine Sünden / deren du den  
Tag hinumb so viele begehst. Allein dem was  
ich Kürze halber nur obenhin angezogen / den-  
cke reisslich und mit Verstand nach / und halte  
gewiss das für / es seye des noch tausendmahl mehr  
welches dein Uverstand und die Eyyenliebe dir  
nicht sehen lässt.

III. Bistu nun E. Leser / dem allen nach wohl  
einiger Ehren / und nicht vielmehr aller Ver-  
achtung wehrt ? du bist eytel nichts / wärest ey-  
tel nichts / wie du von Ewigkeit her gewesen /  
wo nicht Gottes Freygebigkeit dir das Wesen  
mit allein was du hast hätte zukommen lassen.  
Hast aber drumb eben so wenig Ursach dir für  
dein eygen zu halten als das pure nichts / daß  
die sichtliche Welt umbgibt / die in sich enthal-  
tene Weltrunde für sein Eyyenthum schäzen  
kau. Ja geh: noch weiter / und halte dich schlech-  
ter als das Nichts selbsten. Das Nichts hat  
nicht gesündigt / du aber vielleicht mehr als tau-  
sendmahl. Hast drumb Ursach mit dem König  
Manasses zu seuffzen: Ich hab mehr gesündigt  
als Sandkörnlein sehn am Ufer des Meers;  
bin nicht wehrt den hohen Himmel anzusehen  
vor Viele meiner Misserthaten ; umb deren je-  
de / weil sie von unendlicher Bosheit ist / du Ur-  
sach genug hast dich unter das Nichts selbsten  
zu verwerzen / deine Augen nicht über sich schw.

schlagen / keinen Menschen/ noch die ohnlebhafte Geschöpff anzusehen / als welche dir den horben an Gott verühten Meineydt empfindlichst vorrupfen. Das ist einmahl gewiss ; wer die Bosheit einer einzigen schwären Sünde durchsicht / und sich dan der Bielheit seiner Sünden dabey erinnert / ver muß sich bis in den Abgrund tieffster Demuth verwerffen / dem muß es wunder nehmen / daß noch ein Mensch sich würdigen könne ihn anzusehen / mit ihm zu reden / ihn zu lieben / und ihm einige Hößlichkeit zu erweisen ; und wan er mit Schimpff und Schande überladen wird / muß er vnd aus sagen : er habe nicht zu klagen / es geschehe ihm recht / und noch zu viel daran / daß die Menschen noch so gnädig mit ihm umbzehen / da er die ewige Höllen-Straß so oft verdient habe / und wehrt sey unter die Teuffel selbst verwerffen zu werden. Warumb L. Leser ! läßt du dir dan auch den wenigsten hochmühtigen Gedarcken noch einsallen ? wie darfst du dich noch einem Menschen fürziehen ? warumb hälstu dich nicht für den Verächtlichsten unter allen ? besorgest du vielleicht du möchte in dieser deiner Meinung irren ? es ist ganz keine Gefahr dabey : dan sehe es gleich gewiss / daß du allen Menschen an Verstand / Gelehrtheit / Geschicklich. und Beredsamkeit weit überlegen sehest / hast indeß nur eine Sünd mehr gethan dan sie / so ist diese ein solcher

M 5

Schand.

298 Von heldenmütiger Liebe zu Gott  
Schandfleck / der den Glanz aller deiner natür-  
lichen Gaben zumahl verdunkelt / und dich so  
verächtlich macht vor Gott und den Menschen  
dass du dich keinem fürziehen dörffes. Ja / wir  
wöllen sezen / du habes nie gesündigt / und wis-  
sest daß ein anderer vieler schweren Sünden  
schuldig seye / so hastu auch solchen falsch noch  
kein recht nicht / dich für besser zu halten. Mas-  
sen der kräftigen / dir / nicht aber ihm mitge-  
theilten Gnad Gottes beyzumessen ist / dass du  
die Unfechtung überwunden / er aber aus Man-  
gel dero gesunken seye ; und wer weiß ob er nicht  
sich würcklich zu Gott bekehret / und ein Freund  
Gottes seye / und du indessen nicht durch eine  
verborgene Sünde aus der Gnad Gottes ver-  
fallen / einfolglich besser seye dan du ; und sol-  
testu auch gewiss seyn daß du würcklich in der  
Gnad Gottes / er aber in Gottes Augnad lebe /  
so ist gleichwohl dannoch ungewiss / ob nicht er  
sich mit der Zeit besseren / dir an Verdiensten  
und Glory in der glückseligen Ewigkeit werde  
vorgehen ; ungewiss ist's auch ob du in Gottes  
Gnad bis ans Ende beharren / und zur Seelig-  
keit gelangen werdes : Wie dan jener grosse  
Sünder in Frankreich sich glücklich aus seinem  
Sünden-Schlund gehoben / und die Marter-  
Cron erworben hat. Und drumb vom H. An-  
tonius von Padua in Vit. ap. Riba dem Gott  
geoffenbahret hatte / was sich künftighin mit  
ihm

ihm begeben würde / allemahl wan er ihm auff der Gassen begegnet / mit entdecktem Haupt fushällig als ein Heiliger beehret worden. Aus welchem allen sichtlich zu schliessen; daß ein Mensch sich zwar für reicher halten möge an natürlichen Gaben / als andere / nicht aber für absolut besser.

IV. Den anderten Theil meines gemachten Vortrags / daß ein Liebhaber der Demuth sich für den Verächtlichsten unter allen Menschen halten solle / belangend ; hat man sich ohne Gefahr zu irren und geskeidt herein zu gehen/ an folgende Grund-Regulen zu halten. Erstens. Wans nicht sichtlich gewiß / ob du anderen an natürlichen Gaben / an Geschicklichkeit und Tugend vorgebes ; magstu dich mit Fug für schlechter halten dan anhere / massend die eygene Lieb macht unser Eygernes allzeit grösser / und das Frömbde kleiner als es an ihm selbsten ist/ aus Ursachen / die Arist. l. z. Endem. c. 5. anführt / weil man unser Eygernes nahe bey Frömdes aber in der Entfernung anstehet ; unser Eygernes durch ein Vergrösserungs-Glaß / das Frömbde aber durch ein Vergrinnerungs-Glaß. Als bleibt allzeit ungewiß was aus beyden das Kleinste oder Grösste seye / und hat man vernünftige Ursach das Frömbde fürs Grösste zu halten. Zweyten. Mag ein jeder / wan er gleich unschuldig und tugendsam lebt / sich für

300 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
den Gottlosesten / und unanckbahrsten / und träge-  
sten Menschen auff Erden halten ; massen in  
Ansehung der statlichen Hülff. Mittelen / und  
des wenigen geschafften Nutzenster sicher schlies-  
sen mag / das kein Mensch auff der Welt lebe/  
der tödlich würde gesündigt / und nicht Gott  
vollkommener würde gedient haben / wan er mit  
gleichen Hülff und Gnaden Mittelen wäre ver-  
sehen gewesen. Dieser Ursach wegen hat sich  
ein H. Franciscus Seraphicus für den ärgsten  
unter allen gehalten. Chr. S. Fr. I. p. l. I. c. 68.  
Drittens. Mag gleich keiner gewiss urtheilen  
dass alle / die ihm begegnen/ einen unschuldigen  
tugendsamen Wandel führen / so mag er doch  
alle die für unschuldig und tugendsam halten ;  
massen / wo das Gegentheil nicht kentlich ge-  
wiss ist / da fordert die Klugheit / Lieb und Bil-  
ligkeit / dass man von seinem Neben-Menschen  
eine gute Mehnung habe ; einsolglich muss ich  
ihn für besser halten als mich selbst / weil ich  
nicht seiner / sonderen meiner Sünden in mei-  
nem Gewissen überzeugt bin. Viertens.  
Kans geschehen / das einer beyn Licht Gottli-  
cher Gnaden seine eygene Sünden klar und deut-  
lich durchsehe / frömbder Sünden aber zuwahl  
keine Wissenschafft habe ; warum solte ein sob-  
cher sich nicht mit dem H. Paulus I. ad Tim.  
I. für den größten Sünder auff der Welt hal-  
ten mögen ? wie Arme / Elende und Krankel-

die

die ihre Noht / Schmerzen und Elend lebhast  
empfinden / sich für die Armeeligste auff Er-  
den schwäzen? **Fünftene.** Kan und muß ein  
jeder / der sich einer vollkommenen Demuth fleis-  
jet / sich in der That für schlechter und minder  
halten als alle andere ; dan weil ihm seine / nicht  
aber anderer Sünden bewußt seyn / wil die Bil-  
ligkeit ; daß er sich für einen Sünder halte / und  
von anderen nach seinem Verdienst für einen  
Sünder / und in geringeren Ehren und Wehrt  
wolle gehalten seyn als andere / von denen er  
nichts als alles Gutes weiß und urtheilen kan.  
**Sechstens** und **Leh tens** ists billig / daß wer  
in seinem Herzen nichts auff ihm selbst hält /  
und auff guten Glauben sich für den Gring-  
sten unter allen schäzet / auch in der That für  
einen solchen wölle gehalten seyn ; drumb wan  
er meynet er habe wenig Verstand / Klug- und  
Gelehrtheit / soll er gutheissen / wan nicht ihm /  
sonder anderen die höchste Canzlen / wichtige  
Geschäfste / und Leetions in den Hohen Schu-  
len werden auffgetragen ; ja sich weigeren sol-  
che anzunehmen / weil er dafür hält / daß ande-  
re darzu geschickter seyn. Und weil ihm bewußt /  
daß er die Sach nicht so tiefeinsehe als ande-  
re / soll er seyn eygenes anderer Urtheil unter-  
werffen / und verlangen wie ein Blinder von  
anderen geleitet und regiert zu werden. Durch-  
aus aber wil es mit Erkantnuß seiner Armut

302 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
nicht bestehen / daß er andere leiten / und durch  
seine Räthschläge führen wölle. Wird er von  
anderen sein Gutachten über eine Sache zu ge-  
ben begehrt / so soll er mit dem H. Joannes aus  
Demuth sagen: Ich sollte von euch regiert wer-  
den / und ihr kommt zu mir euch Räths zu er-  
holen? Wird er genehmt seine Meinung zu  
sagen / so sage er was er meynt / protestire aber  
auß / daß er nicht geschickt genug die Sache  
recht zu entscheiden. Auß gleichen Schlag;  
weil er weiß wie schwach seine Tugend seye /  
soll er wie ein Schwacher die Gelegenheit der  
Sünden meyden; das Vertrauen sich in selb-  
ige zu wagen den Stärkeren überlassen / und  
bey ihm dencken aus dem 103. Psalm: Die  
Berge seyn der Hirschen / die Stelzen-  
hen aber der Hael Zuflucht. Endlich: weil  
er sich hält für den Schlechtesten und Verwürf-  
lichsten aus allen / soll er sich in allem wie ein  
solcher außführen / und / gemäß dieser Erkant-  
niss / allen die lebhafteste Merckmahl seiner Un-  
terwerffung / und Ehrerbietsamkeit gegen sie  
bey aller Gelegenheit blicken lassen / dan es wil  
sich keines Weegs geziemen / daß einer groß  
wölle seyn für anderer Augen / welcher klein ist  
für seinen eyzenen.

XXVIII.

## XXVIII. Capitel.

Wer Gott vollkommen liebet / wil von  
keinem geliebt und hochgeschätz/sonderen  
von allen verachtet seyn.

## I.

**G**es der Demuth eygentlich zustehet/oder  
einer anderen Tugend / den Menschen  
dahin zu vermeiden dass er die Verach-  
tung seiner suche/ das wil man dich Orths dahin  
gestellt seyn/ und den Schulen hin und her zu di-  
sputiren überlassen ; weil dabej wenig Geistli-  
chen Nutzens zu schaffen. Was aber soll dich L.  
Leser dahin bewegen / dass du die Lieb und Hoch-  
schätzung der Menschen verabschenes / und die  
Verachtung deiner suches? der Fleiß Gott zu  
gesallen / und ihn vollkommen zu lieben ; dan  
es je kentlich dass der Ehrgeiz / als ein Spreße  
stinkenden und bey Gott verhassten Hochmuthet/  
nicht zugibt / dass man Gott allein suche / an  
Gott allein gedencke / und Gottes allein geniesse ;  
ja schaffet / dass man nebst Gott sich selbst auf  
dem Altar seines Herzens zu sehen / zu lieben/  
und zu bewundern aufssehe / zu geschweigen  
dass er umb Spott und Schande zu behinderen/  
den Menschen zu die schändlichste Sünde und  
Laster veranlasse. Wie er die Juden und Pi-  
latum zum Gottes-Mord Christi Jesu ver-  
mögzt hat / die lieber Gott zum Kreuz-Todt ha-  
ben

304 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
ben absforderen und verurtheilen wollen / als in  
die Ungnade des Käyser s verfallen. Dieser ha-  
ben suchet ein Liebhaber Gottes nichts weniger/  
als von den Menschen geliebt / hochgeachtet und  
gelobt zu werden ; nichts mehr / als von ihnen  
für nichts geachtet / verachtet / verschimpft und  
verspottet zu werden / damit er seine ganze Lie-  
be Gott allein vollkommen widmen möge ; web-  
ches das einzige Ziel seiner Begierden ist. Weil  
man aber / indem man suchet die Verachtung  
seiner bey anderen auszubringen / der Sache  
leicht zu viel / und mehr thut als mit der Wahr-  
heit und rechten Liebe bestehen will / finde ich  
mich benötigter einige Maß Regulen hieher  
zu setzen.

**II. Erstens.** Wäre es ungescheidt / wo ei-  
ner verlangen sollte von anderen öffentlich ver-  
läundet / und angedichteter Unthaben wegen  
verschrien zu werden / massen solches ohne Sünd  
nicht geschehen mag. **Zweitens.** Wäre es  
übel / wo einer seine Sünd und Unthaben denen  
offenbahren sollte / die daraus leicht ein Antrib  
zur Sünd nehmen könnten. **Drittens.** Han-  
te auch derjenige / zum Exempel ein Lehrmei-  
ster und Prediger / über die Schnur / wan er  
suchen und verlangen sollte dass seine Schüler  
und Zuhörer nichts auff seine Gelehrtheit / Tu-  
gend und Geschicklichkeit halten. Das hiesse:  
allen Nutzen wollen behinderen. **Viertens.**  
Wäre

Wäre es auch einem Oberen zu verargen/ wan er zugeben wolte/ daß seine Unterthanen ihm frey allen Gehorsamb verhagen/ und in allem widersprechen; ditz zöge grosses Nachtheil bey der geistlichen Gemeinde nach sich. Fünftens. Thäte auch einer der Sach zu viel/ welcher geschickt die Sünder zu bekehren und der See- len Heyl abzuwarten/ sich umb deren Gunst und Wohlgewogenheit nicht bestreben welches nur umb bey ihnen verächtlich zu seyn. Solches wäre der ordentlichen Liebe Schnurstracks zuwieder. Hat man sich also in diesen und anderen Stücken nach dem Exempel Pauli zu hab- ten/ welcher Epist. 1. ad Cor. c. 10. schreibt und rähtet: Seht nicht ärgerlich den Juden und Heyden/ und der gemeinen Kirchen Gottes/ gleichwie ich auch mich jederman gefällig mache/ und suche nicht was mir/ sonderen was vielen fürderlich und nütz- lich ist/ daß sie seelig werden. Du wirst vielleicht hie fragen/ obs dan nicht zulässig seye/ daß man aus Demuth was rede und thue/ das den Hörenden Anlaß und Ursach gebe von uns ein schlechtere Meynung zu schöpffen/ und uns für schlechter zu halten als wir in der That seyn? Zum Exempel: obs nicht erlaubet seye mit dem H. Simeon Salus sich Narrisch stellen/ wie ein H. Philippus Nerius mit einem Blu- men-

306 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
men. Straußlein in der Hand / wie ein Welt-  
Kind durch öffentliche Straßen gehen; oder  
mit P. Franciscus Corduba , umb die Ent-  
scheidung einer wichtigen Streit-Frage / ein  
Buch / weil es Antwerper Druck ist / heissen  
auffschlagen. Ich diene mit der Antwort an/  
dass dich und vergleichen unverbotteden sey / wans  
nur nicht bey denen geschickt / bey welchen man  
Gutes schaffen muss / und drum suchen uns  
in guten Ruhm und Ruh zu seyn. Gerahmen  
muhn gleich die Menschen hiedurch in einige  
Irmeynung und falsches Urtheil / so ist solches  
ein nicht so grosses übel / als gross die Nutzen  
seyn / die einem demüthigen Diener Gottes dar-  
aus zuwachsen ; indem es schaffet / dass er in  
Verachtung seiner und Weltlicher Ehr tiefste-  
ren Grund lege. Wiewohlen er auff die Weise  
nicht also suche die Menschen zu betriegen / als  
von der ab seiner Gelchrtheit / Tugend und Ge-  
schicklichkeit gefassten Irmeynung abzuleiten.  
Indem er zeiget / dass diese Gaben an ihm nicht  
so gross und fürrrelich seyn / als sie ihnen irrg  
einbilden ; wie er auch selbst / ingedenk seiner  
Sünden / dafür hält. Haben einige wenig Heil-  
ige sich solcher Kunst - Grifstein nicht bedient/  
umb bey den Menschen verächtlich zu seyn / so  
ist solches geschehen umb oder geschickter zu seyn  
beyn Neben-Menschen Guts zu schaffen / wie  
ein H. Ignatius sich sonst gern hätte zum Nar-  
ren

ten gemacht. In Vit. l. s. c. 3. Oder umb der Geistlichen Gemeinde nicht nachtheilig zu seyn/ wie ein H. Aloysius, welcher sonst umb seine gemachte Unwissenheit am Tag zu legen und sich zu verschämen / gern bey einer öffentlichen zahlreichen Disputation ungerembt geantwortet hätte; wiewohlen auch könnte gesagt werden/ daß viele Fehler der Heiligen/nur lauter gemachte Fehler gewesen/umb ihr Ehrensehen bey den Menschen zu schmäleren; und sich gleichwohl so zu stellen gewüst / daß es kein gemachtes Wesen zu seyn geschienen / welches die grösste Kunst ist.

III. Doch muss ich auch sagen: daß einer die Verachtung seiner zuweilen mehr liebe / wan er aus erheblichen Verlachen selbige zu suchen unterläßt. Wie einer harmherziger seyn kan gegen die Armen / als ein Reicher der reiche Almosen gibt / wan er gleich das Seinige unter die Arme gespährig austheilt / umb Mittel zu finden / seine gemachte Schuldenu zu zahlen. Wan er nemlich wie dieser aus Lieb der Gerechtigkeit / also aus Antrieb höherer Tugend solcher Künste sich nicht bedient / die Verachtung seiner auszubringen. Doch will ich auch einem Neuling in der Demuth-Schule hiemit gerahmen haben / daß er/ doch mit Guhtheissen seines Geistlichen Vatters / zuweilen was sage und öffentlich thue / was bey anderen die gute Mey.

308 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott  
Meynung von seiner Tugend Gelehrtheit und  
Wissenschaft in etwa hemmen und schmähleren  
kan / besonders / wan er gat zu ängstlich besorgt  
ist umb dasjenige was andere von uns denken;  
dan der gleichen menschlichen Aufsehen die Voll-  
kommenheit Götlicher Liebe mercklich hinter-  
treibet. Dif merckte unser Pater Christoph.  
Consalvius an / und da er vielmahl von eyteler  
Ehr angesechten wurde / und nach seinem hohen  
Veründgen suchte in der Weltweisheit mit Red  
und Antwort allen ein vollkommenes Gnügen  
zu leisten / hat er fürsäglich ungereimte Ant-  
wort gegeben / bey anderen sich Rahts erholet /  
in öffentlichen Disputationen mit der Antwort  
zurück gehalten / als wäre er ein Idiot und un-  
wissender Simpel; welches ihm zwar einige Ver-  
achtung bey anderen / doch aber auch die höchste  
Vereinigung mit Gott eingetragen. Aber sich  
Zeit · Lebens Narrisch stellen wollen / haben es  
gleich einige wenig Heilige gethan; ist doch oh-  
ne sonderliche Einsprechung Gottes nicht klug  
gehandelt; dan was eine auch gestellte Thorheit  
mit sich führet / als Unartigkeit in Reden und  
Geberden / undrdeutliches Leben / und Entfer-  
nung von h. Sacramenten und geistlichen Dün-  
gen / muß nohtwendig den Menschen ungeschickt  
machen / zum Geistlichen vollkommenen Leben.  
Wäre es drum zu theur gekauft / wan man hie-  
durch die Sicherheit von eyteler Ehr frey zu  
seya

seyt/ ihm wolte ankaussen/ besonders weil bar-  
zu noch andere zulängliche Mittel seyn.

IV. Nach angemerckten Irwegen/ wil ich  
nun auch die gebahnte Landstrasse anweisen/ die  
ein jeder halten kan und muss/ wan er die Ver-  
achtung seiner mit Bescheidenheit und Verdienst  
suchen will. **Ei siens.** Soll ein jeder den se-  
sten Entschluß machen/ daß er sich nimmermehr  
nub die Ehr und Wohlgewogenheit der Men-  
schen bestreben/ wölle die Auerbottene nicht an-  
nehmen/ sie von sich schicken/ ihr keinen Zutritt  
gestalten wolle/ sonderen an Statt ihrer sich um  
die Verachtung seiner bewerben. **Zweyten.**  
Soll er des Ends alles fliehen/ und zu verber-  
gen suchen/ was ihm Ehr und Gewogenheit  
der Menschen einbringen kan/ als Freundschaft  
mit hohen Herrschafften/ Ehrenämpter/ Kley-  
derpracht; und aus allem seinen Thuen und  
Lassen/ Demuth und Eingezogenheit blicken las-  
sen. Die jenige Gaben/ denen er sich nicht ver-  
gehren kan/ als Adel Verstant/ Gelehrtheit und  
Zugend soll er so viel möglich verborgen halten/  
sich erinnerend/ daß die Perl viel weißer seyn/  
und wehrter die im Grund des Meers gezielt  
und angehalten werden/ als jene/ die oben auff  
dem Meer schwimmen. **Plin. L. 9. c. 35.** sei-  
ne Tugendübungen sol er suchen geheimb zu hal-  
ten/ seinem Abbruch aber und anderem/ was  
nicht so kan verheeleet werden/ sol er ein andere

Farb

310 Von helbenmächtiger Liebe zu Gott  
Farb geben / die Schwachheit des Magens  
zum Exempel vorzügen // die Speisen nicht  
als mäßig würzen / doch nicht geschmackt  
machen / damit sein Abbruch nicht andern in  
die Augen falle. Auch verlangen daß man nie  
seiner in Ehren gedencke / und man ihn schen für  
begraben halte. Mit wenigem alles zu sagen  
soll er diß und anderes so zu verbergen suchen  
daß andere das für halten es seyn nichts dergleichen  
an ihm zu finden. Hat er aber andere zur Tu-  
gend und Gelehrtheit anzuführen / und oh-  
ne Nachtheil deren seine Tugend / Gelehr-  
theit und Geschicklichkeit nicht verheelen kann  
sonderen nothwendig muß blicken lassen; so mag  
solches zwar geschehen bey denen die er anzufüh-  
ren hat / doch nur aus Abschen ihres Nutzens  
und nicht mehr als eben darzu nothwendig ist.  
**Drittens.** Alles Lob seiner soll er als ein ihm  
verhastes Wesen mit der seeligsten Jungfrauen  
verabscheuen; welche vom Engel begeüßet ab  
dem Lob ihrer gestöhrt worden / in Africa gibts  
Zauberer / die mit ihrem Lob Menschen und  
Viehe bezaubern und sterben machen / solches  
Zauberwerk ist Menschliches Lob / drumb sol  
er sich so viel drüber betrüben / als die Ehrbe-  
gierige sich darob erfreuen / und solches alles zu  
behinderen suchen; Geschichts daß zum Exem-  
pel seine gesagte Predig hochangerühmt wird;  
so muß er selbige nicht verachten / dan das wä-  
re

re nur eytele Scheindemuht / die bey anderen  
nicht eingehen wil / sonderen er mag sagen: ja  
es seye zwar etwas / doch habe sie ihm Zeit/  
Mühe und Arbeit gekostet / habe viel aus an-  
deren Bücheren zusammen getragen / und er  
mit allem seinen Verstand und Beybūff Got-  
tes endlich so weit gekommen; nachdem Beyspiel  
Caroli Thomasii Clerici Reg. Viertens.  
Soll er nichts von allen dem zu verheelen suchen/  
was ihm einige Verachtung kan zu Begebrin-  
gen / mag des Ends sein Unverstand / seine  
Unwissenheit / seine unartige Sitten / seine  
Armut / gringes Herkommen lassen zum Vor-  
schein kommen; mag in zerlumpter Kleydung  
daheer gehen / die niederträchtigste Aembter  
öffentliche verrichten / mit keinen freundlicher/  
und als einer aus ihnen lieber umbgehen / als  
mit einfältigen Baurs-Leuten / Eseltreiberen/  
Kuechten / Packträgeren / Armen und Lumpen-  
Gesindel / weil solches bey den Menschen ver-  
ächtlich ist / und in Demuth hält. Und soll nicht  
meynen / daß solch es alles sein Menschen schänd-  
leren werde / dessen er bedachtiget ist umb dem  
Neben Menschen zu helfen; massen / dieses Un-  
sehen nicht auff Adel / Reichtum und hohe Eh-  
ren-Stellen beruhet / sonveren auff Hochachtung  
von seiner Zugend / Gelehrtheit und Geschick-  
lichkeit; diese bleiben aber bey so schlechtem Ruff-  
zug vor wie nach in selbigem Werth / und wer-  
den

312 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
den dadurch noch preiswürdiger. Fünftens.  
Mag er auch ( so viel ohne Nachtheil des Geist-  
lichen Seelen Nutzens geschehen kan) seine See-  
len Mängel / die Sünden des vergangenen Le-  
bens / den Unlust zur Tugend / den Gewalt sei-  
ner einheimischen bösen Anmühungen / seine  
Viehische und schämenswerte Laster anderen  
offenbahren. Auch mag er sein Verstand zu-  
weilen am Tag geben und vorschützen / wan ihm  
was öffentlich zu thuen oder zu predigen wird  
außgetragen / und was des Dings mehr ist.  
Sechstens. Und weil er nach Verachtung sei-  
ner einen unersättlichen Durst trägt / soll er sich  
von Herzen erfreuen ; wan ihm etwas übel von  
statten geht / wan er von anderen darumb ver-  
schimpft und verlacht wird / wan seine Män-  
gel seyn lautmehrig worden / wan andere von  
ihm Nachtheilig reden / seiner Spotten und  
Schimpfen ; ja / er soll sich nicht allein also  
hierob erfreuen als hätte er einen reichen Schatz  
gefunden / sonderen sich auch seinen Verläum-  
deren und Ehrabschneideren verpflichtet erken-  
nen ; als welche sich umb seine Lieb verdient  
gemacht / da sie ihm Gelegenheit geben umb  
den Nahmen IESU willen Schimpff zu ley-  
den. Aet. 5.

V. Damit ich aber kurzumb verfasse / was  
ich hie der Länge nach habe angesühret : soll ei-  
ner / der entschlossen ist Gott aus ganzem Her-  
zen

hen zu lieben / und sein Herz von Lieb alles Irr-  
dischen abzuziehen / so g. stellt seyn / dass er der  
Menschen Ehr und Hochachtung nicht begehre /  
die anerbottene mit Unwillen annehme / selbige  
verabscheue / ihr ausweiche und sie von sich schie-  
be / und wan ihm solches nicht gelingen wil / dar-  
über als sein grösstes Unglück Leyd trage. Schand  
aber und Verachtung seiner soll er verlangen /  
und wünschen dass alle / so viel ohue Sünd ge-  
schehen kan / verächtlich von ihm reden / ihn für  
nichts halten / über ihn aussfahren / und ihn für  
einen Menschen halten daran kein gutes Haar  
ist ; freuen soll er sich / wo einer die schlechte von  
ihm gehegte Meynung am Tag gibt ; und da-  
für halten / es geschehe ihm hiemit noch zu we-  
nig ; auch soll er sich nie entschuldigen und sei-  
ne Unschuld darthuen wan er unschuldig ist / und  
mit einem demüthigen stillschweigen sich gleich-  
sam schuldig geben. Soll darüber noch in sei-  
nem Herzen frohlocken ; benebens durch oban-  
gewiesene künstige Zugend - Griff die Verach-  
tung seiner mit Fleiss suchen / es sey dan das ihm  
oder dem Nächsten Schaden darans zuwuchse /  
und das Band Brüderlicher Geistlicher Liebe  
und Gemeinschafft hiedurch getrennet würde.

IV. Noch ist übrig zum Schluss etwas we-  
niges zu sagen / wie man die eytele Lieb der Men-  
schen fliehen und verabscheuen soll. Hierin hat  
man sich aber nach folgende Grund - Regulen

D

zu

314 Von heldenmütiger Liebe zu Gott  
zu verhalten. Nie soll man verlangen eytē von  
den Menschen geliebt zu werden / oder ihm  
deren Lieb zu gewinnen und auszukünstlen zu-  
chen. Merckt man daß einer zur Lieb unser ge-  
neigt seye / muss uns solches nicht lieb/ sonderen  
als ein Sache die für uns gefährlich ist / weil  
sie leicht das Herz von Gott abwendig macht/  
verdriesslich fallen ; drumb soll man solche er-  
wiesene Lieb mit keinem Dank oder Gegenlieb  
erwidrigen noch zu nehren suchen/ sonderen viel-  
mehr in der Wiegen ersticken / nie freundlich mit  
solchem umbgehen / und ihm des Ends seine na-  
türliche Gebrechen in Vertrauen entdecken ; die  
des anderen Herz abwendig und widerlich ma-  
chen können. Geschichts muhn daß andere einen  
Widerwillen gegen ihm haben / so soll er darü-  
ber nicht trauren / sonderen es für seinen Ge-  
winn achten. Und weil er nichts drumb gibt  
ob ihm die Menschen geneigt oder abgeneigt  
seyn / soll er eben sein Gemüht auch frey halten  
von allem Knechtlichen Ausssehen auss die Men-  
schen / alle zwar ehren wie es sich gebürt/ nicht  
aber umb ihnen die Lieb abzugewinnen ; und sie  
indgen süß oder saur aussehen / dreuen und sei-  
ner spotten / ihnen nie in einem sündhaften Dim-  
ge willfahren ; alles herzhast und unerschrocken  
heraus sagen was Recht und Billigkeit forde-  
ren / die Sünder Wortstraffen / ihnen freymüthig  
die Wahrheit sagen / und für seinen größten  
Ge-

Gewinn achten / wan er Gott zu Lieb von den Menschen mag gehasset und verfolget werden. Glückselig ist wohl jener welcher alle Menschliche Urtheil so heldenmächtig hat unter die Füsse getreten / was einem haussen Unlust / Forcht / Verdruss und Verwirrungen hat er auff einmahl den Pass verhauen ! was einer süßen Seelen-Ruhe muß er geniessen ! wie fertig muß er mithin seyn sich ganz der Gottlichen Liebe zu ergeben ! da hingegen kein armseeligere Schlauerey ist / als je und allweeg han die Urtheil der Menschen hangen.

### XXIX. Capitel.

Wie sehr die Heilige und Diener Gottes alle Hochachtung und Menschliche Ehr geflohen / wird in einigen Beyspiele dargethan.

#### I.

**D**ass der Ehrgeiz selbst sich umb die höchste Ehren Stellen nicht so eimsig bestrebe / als die vernünftige Diener Gottes gesucht haben ihuen auszuweichen / das beglauben tau-sendten Exempel ; habe aber deren mir nur drey ausgesehen solches wahr zu machen. Komme aus deiner Hölen herfür mein H. Gregori, du bist durch einhelliges Zurufen des Volks zum Römischen Pabst erwehlet / hast du gleich bey geschlossenen Stadt-Pforten in ein Fass ver-

O 2

schlossen

316 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
schlossen dich hinaus tragen lassen / und dich in  
diese finstere Höle verkrochen / so komme doch  
zum Vorschein / dan du bist vermitts einer glan-  
zenden Wolken von Gott verrahen / und  
steige zum Vaticanischen Kirchen-Trohn auff.

*Marul. l. 1. c. 6.* Weigere dich nicht länger  
mein H. Ambrosi den Meyländischen Bischoff-  
lichen Stuhl zu bekleiden / fliehestu gleich ein  
und anderemahl zur Stadt hinaus / ja nimbst  
allerhand Luder und schändliche Huren in dei-  
ne Behausung auff / damit du der Stadt Mey-  
land zeiges wie unwürdig du dieser Würde seyest /  
so wil doch alles nichts helfen / du sollt und musst  
ihr Bischoff seyn. Weil du dan siehest das Gott  
dich dazu erwehlet habe / so steige dan endlich  
über den Leuchter der Ehren / von darans allen  
zur Tugend vorzuscheinen. *Ribad. in Vit.* Gib  
dich drein mein H. Nilamo, und steige zum Bi-  
schofflichen Stuhl auff / du bist darzu ausgeset-  
zen / fällt es dir gleich bitterer dan der Todt  
selbst / so wird man dich mit Gewalt darzu  
nöhtigen / das gibt man dir endlich zu / dass du  
dich zuvor ein kleine weil mit Gott im Gebett  
unterredes. Aber siehe ! das Gebett ist von sol-  
chem Nachtrück gewesen / dass die Seel / die ge-  
sucht hat die zeitliche Ehr abzubitten / zur Himm-  
lischen Glory geslogen sey / und findet man den  
entseelten Leichnam an die Erden liggen. *So-  
zomen. l. 8. c. 19.* Solchen Hass haben die  
Heth

Heilige Gottes wider die zeitliche Ehren getragen.

II. Nicht weniger haben sie gesuchet der Ehr und Glory aus den Weg zu gehen / die ihnen aus den natürliche- und übernatürlichen Tugend-Gaben konte zuwachsen. Wie macht es disfals der Aht Pynuphius? merckt er das er in seinem Closter bey allen in höchstem Ehransehen / da macht er sich heimlich in verstellter Kleydung von dar / und begehrt in einem anderen weit entlegenen Closter anffgenommen zu werden; hic muss er anfänglich viel bitteres einnehmen / und unter anderen/ dass er komme sein hohes Alter an Gott zu schencken / nachdem er seine beste Jugend- Jahren in Vollüsten zugebracht/ und dass nur umb forthin das Brod zu haben: erhält doch aber nach ungestümnes Anhalten das Jawort / wird geheissen einem jüngerem Bruder zu gehorsamen / und mit ihm den Garten zu verpflegen/ das thut der H. Mann ein lange Weile / mit Freuden und sonderlichem Trost seines darob vergnügten Herzens/ bis dahin er von einem fürüber reisenden Geistlichen seines vorigen Closters erkandt und verrahten/ gezwungen worden sein erstes Closter wieder zu beziehen / allwo er mit Freuden aller Geistlichen wieder anffgenommen worden / mit höchstem aber seinem Leydwesen / dass der böse Geist ihm die Glückseligkeit eines so verborgenen niederrächti-

318 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
trächtigen Lebens missgönnet hätte. Cass. l. 4. c.  
30. Trefflich hats ihm nachgemacht der Welt-  
berühmte Rechts-Gelehrte Augustinus Itera-  
nus, welcher / wiewohl er bey dem König Man-  
fredus in höchsten Würden und Gnaden stun-  
de / hat er doch / umb sich der Welt abzuthuen/  
bey den Eremiten des H. Augustini umbs Or-  
denskleyd angehalten / ohne zu vermelden was  
und wer er sey. Er ist auffgenommen / und als  
ein ungestudirter Leybruder zu die verwürflich-  
ste Küchen- und Garten-Dienste verwiesen/bey  
welchen der Mann Gottes so vergnügt lebte/ als  
hätte er den Himmel auff Erden. Indessen wird  
dem Closter ein gefährlicher Proces gemacht/  
und begehrt Iteranus aus Liebe der Gerechtig-  
keit den Schaffner des Hauses er wolle ihm Fe-  
der und Dinten/ Zeit und Weil vergünnen/umb  
diese Sache belauzend etwas zu Papier zu se-  
gen. Es geschicht / und macht Iteranus ein so  
bündige Schrift / daß Jacobus de Pagliaresius  
der die Sache zu treiben unter Händen hatte  
die Schrift sehend / rund aus gesagt hat : dis  
ist ein Werck / daß oder der Teuffel / oder ein  
Engel / oder aber der Doctror Matthæus Itera-  
nus gemacht habe / sein ehemahlen gewesener  
Mittschüler auff der Universität zu Bononien.  
Und da man ihm widersehzt / es seye die ganze  
Schrift von einem Leybruder auffgesetzt / hat  
er den Augenschein darüber einzunehmen wollen/

ist

ist zum Closter abgereiset / hat Iteranum gefunden / erkant / und dem Closter ob diesem Schatz aller Menschmöglichen Weisheit Glück gewünschet. Biewohlen muhn die Patres ihn nachmahlen mit anderen Augen ansahen / ist der demüthige Mann Gottes doch bey seiner Niederträchtigkeit geblieben / und hat fortgesfahren sich in seinen demüthigen Dienst und Wercken weiter zu üben. *In vit. Erem. D. Aug. l. 1. c. 7.* Meldens wehrt ist auch allhier daß unser P. Joan. Bapt. Carminata, da er auff dem Sterb-Bett lage / dem Rectori des Profes-Hauses ein versiegeltes Brieslein eingelangt / und begehrt selbiges nicht als nach seinem Absterben zu öffnen / welches auch geschehen ; und da alle anwesende Patres nichts anderst erwarteten / als eine sonderbare ihm von Gott erwiesene Gnadi ist drin nichts gefunden worden / und mit Bewunderung aller vorgelesen / als daß er als Noviz aus Leichtsinnigkeit den Orden verlassen / und Zeit Lebens mit gelten Gedancken angefochten worden ; hat also gesucht / auch da er nicht mehr im Stand war einige eytele Ehr abzunehmen / von der Gefahr doch frey zu seyn / anderen zur Warnung.

III. Wie begierig aber auch beyde fromme Hebre Simeon und Moyses gewesen seyn alle Menschliche Hochachtung unter die Füsse zu treten / mag aus diesem erhellen ; daß Simeon,

320 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
da er verstanden daß des Ordens Vorsteher  
durch den Ruhm ihrer Heiligkeit dahin bewo-  
gen / kommen würde sie zu besuchen / in der Thür  
seines Hauses mit einem Stück Kees und Brod  
dem Maul begierigst zugesfahren ; wodurch der  
Vorsteher / welcher vermeint hatte einen Engel  
im sterblichen Fleisch zu finden / veranlaßt wor-  
den / auch ohne ihm einen Gruß zu vermelden /  
wieder Heimb zu kehren. *Rodrig. p. 2. Tract. 3.*  
*c. 17.* Moyses aber ist ihm bey seiner Ankunft  
entgegen gelassen / und da er von ihm befragt  
wurde / wo der Abt Moyses sich aufzuhaltet / um  
dessen willen er eine so schwere Reise gethan  
hat der gute Alte gesagt : desß hätte er sich wohl  
begeben können / weils der Mühe nicht wirth  
dan Moyses sey ein Halbsinniger und verrück-  
ten Hirns ; mit welchem er den Vorsteher gleich  
abgesetzt / und wider Heimb geschickt ; wel-  
cher doch endlich von anderen versichert / daß  
eben dieser der heilige und demüthige Abt Moy-  
ses gewesen ; sich ob ihre Tugend höchst verwun-  
dert / und Gott in seinen wunderbahrlichen Hei-  
ligen gelobt hat. *Marul. l. 1. c. 4.* Jener vom  
Sulpitio Severo aber angesührte Diener Got-  
tes hats allen weit bevor gethan / welcher da er  
die Kranke gesund machte / die Teuffel austrieb ;  
und als ein Heiliger drumb gehalten / und von  
den Fürnehmsten umb den Segen ersucht wur-  
de / aus Beforg es möchte deswegen ihm ein  
Ranch

Nauch eyteler Ehr ins Gehirn schlagen / von  
Gott beg:ht und erhalten hat / daß er vom bö-  
sen Geist möchte besessen werden / damit also  
der Ruhm seiner Heiligkeit den Menschen aus  
den Gedancken schwinden / und der Geist der  
Hoffart ihme zur grösseren Demuth verhülf-  
lich seyn möchte. *Surius in Vit. S. Sever. 8.*  
*Januarii.*

IV. Die Lich aber sich zu verwerffen geht bey  
Grund-Demühtigen noch viel weiter / und ver-  
mögt sie dahin / daß sie auch durch angemachte  
Mängel und Gebrechen die Verachtung ihrer su-  
chen auszubringen / und auch ihr gringes herkom-  
men nicht zu verheelen trachten ; wie macht es  
dissalß Franc. Sacchinus S. J. ? da sein Vatter  
vom Land in Bauren Kleydung nacher Rom ka-  
me / und Sacchinus eben von der Eangel stiege /  
die er mit höchstem Ruhm bekleydet hatte / ist er  
in den Augen alles Adels diesem umb den Hals  
gesunken / hat ihn als ein Sohn bewillkommen /  
und über die Gänge des Römischen Collegii  
auff und ab geführt / und einem jeden gleichsam  
gesagt : dieser ist mein Vatter. Wie macht es  
P. Villanova Rector des Collegii zu Placenzia  
da der Bischoff Guttierius Caravatius ihn er-  
suchte / ob er nicht einen haben könnte der das  
nothwendige Wasser den Bauleuthen des neuen  
Collegii zubrächte ; hat er geantwortet : ja so  
eben kommt mein Bruder Timon vom Land ins

322 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
Haus; der ist geschickt genug darzu; und weil  
der Bischoff davon nicht hören wolte / hat er  
doch solches Amt seinem Bruder ausgetragen;  
und weil er im Angesicht der Bürgerschaft mit  
dem Esel auff und abginge / sagte ein jeder: sie-  
he! dieser ist P. Rector Villanova sein Bru-  
der. *Hist. S. 7. p. 2. n. 129.* Ich könnte diesen  
noch bey sezen den H. Thomas von Aquin, wel-  
cher einen Gesellen eines frömmlichen Patris wie  
ein Leybruder abgeben / und von dem wegen des  
Langsamgehens bitter überholte / alles mit De-  
muth verschmerzt hat. Ich könnte aufzuführen des  
H. Aloysii Bruder / Franciscum Gonzagam  
Fürsten zu Castiglion, welcher einen seiner ge-  
ringsten Untertanen in etwa scharff angeredt  
und überholte hatte; nachmahis in sich gangen/  
und Fußfällig Abbitte gethan. Ich könnte mit  
dem Finger zeigen auff Gallicanum, einen  
Schwieger des Käyfers Constantini, welcher/  
wiewohl er zweymahl Burgemeister zu Rom  
gewesen / dannoch den Frömmenden und Kranken  
liebreichst aufgewartet / ihnen die Füß gewa-  
schen hat / und mit Bewunderung der ganzen  
Welt / ihnen auch die allerschlechteste Dienst  
geleistet. *Bart. in not. Mart. 25. Junii.* Auch  
möchte ich allhier rühmliche Meldung thuen von  
Carolomanno dem Sohn Caroli Martelli,  
welcher ein Sprosse von Königlichem Stam-  
men / einen Schaf-Hirten abgeben / und die  
Kranke

Krancke auff seinen Achseten getragen. Von Ludovico König in Frankreich / welcher alle Samstag den Armen die Füsse gewaschen zu Tisch gewartet / und den Kranken die Speisen knyend vorgereicht. Von Eduardo König in Engelland ; welcher einen Krüppel und Lahmen über seine Schüteren geschlagen / und zur Kirchen des H. Petri getragen hat / auff daß er / wie der Apostel solchen saß versprochen / möchte gesund und gerad werden ; wie dan solches als bald auch erfolgt ist. V. Rho Hist. Virt. & Lud. Gran. Conc. 3. de S. Petro.

V. Weil aber auch die Heyden die Menschliche Urtheit und äusserliche Verachtung ihrer grossmächtig unter die Füsse getreten / und für nichts geachtet haben / will ich dir Orths noch einige furtreffliche Beispiel recht Christlicher Denkht einführen / und minhinz zeigen / wie die Heilige Gottes auch ihrer Mängel und Gebrechen wegen für ihren selbstengen Augen klein und verächtlich gewesen. Es lebte im Tabernakelischen Closter eine Jungfrau Isidora mit Nahmen / die von allen für närrisch gehalten / und drumb zu die verächtlichste Closter Dienste gebraucht / von allen verspottet und verschimpft wurde. Weil aber Gott in dieser ungeschlachten Muschel ein wehrtes Tugend-Perl sahe / offenbahrte er dem frommen Einsiedeler Piterio / daß er ihm zwar sein tugendsames Einöd Leben

324 Von helbemühtiger Liebe zu Gott  
gefallen lasse / doch aber lebe im Tabernens-  
sche Closter eine Jungfrau / die es ihm in Ver-  
achtung alles Irrdischen / in Demuth und Christ-  
licher Gedult weit bevor thue / diese habe er  
an der ungewöhnlichen Eron die sie auff ihrem  
Haupt trüge zu erkennen. Piterius macht sich  
auff / geht zum Closter lässt alle Geistliche des  
Orths vor sich kommen / und weil unter allen  
keine die eine Eron auff ihrem Haupt truge;  
fragt er : ob dan ihrer keine mehr wären : die  
Vorsteherinne widersetzt / es sey zwar noch ei-  
ne übrig / die sie aber / weil sie närrisch / nicht  
hätte herein zum Vorschein kommen lassen / da-  
mit sie ihrer Unartigkeiten wegen nicht ihm und  
anderen zum Gespott und Gelächter würde;  
Piterius heischt sie herein zu treten / sie tritt  
schamhaft herein / mit einem schmuzigen schürf-  
tuch an statt des Beyhls bedeckt / und weil Gott  
zu Piterii Herzen redte / das sey eben die unge-  
wöhnliche Eron daran er die wehrteste Braut  
Christi unter anderen kennen sollte / fällt er ihro  
drumb demühtigst für die Füsse / und ersucht sie  
umb ihren Segen; das gibt Wunder über Wun-  
der; und suchet ein jede dem frommen Piterio  
einzurahmen / sich des zu mühsigentweil sie halb-  
sinnig und verrückten Hirns sey. Dieser sieht  
aber ein ernsthafstes Gesicht auff / und spricht:  
Liebe Kinder ich möchte wünschen das ihr alle  
so klug waret dan diese / so das wehrteste Tugend-  
heit / contra vices / mit der man mit Perl  
-16- d C

Verl eurer Geistlichen Gemeinde ist: wünschen möchte ich / daß meine Seele so reich an Tugend und Verdienst als diese ist / der Mahleins vor Gott erscheinen möchte. Welche Zeugniß eines so haligen Manns alle Closter-Junfferen zu Verehrung / Hochachtung Isidoræ verindigt hat / und zur Erden getruckt ihres begangenen Fehlers Abbit zu thuen. Die treue Braut Christi Isidora aber / die unter tausend Unbilden grobmüthig ausgehalten / hat diese Verehrung nicht tragen können / ist heimlich darvon gegangen / und weiß man noch heut zu Tage nicht wo sie geblieben / und endlich ihre H. Seele außgeben habe. V. Spec. Exem. Hist. Laus. und Raderum p. 2. Virid. Sancti.

VI. Was soll ich von Eulalio sagen? Diesem wurde alles außgebürdet / was andere Closter-Geistliche verbrochen hatten; und wenn er hierüber vom Abten zu Red gestellt / sich angehen liesse / er seye aller dieser Verbrechen schuldig / wäre er als ein unnützes Glid / an dem keine Besserung zu hoffen / von der Gemeinde abgeschnitten und hinaus gestossen worden / wo nicht Gott dem Abten die Unschuld und Tugend des Manns geoffenbaret / und den Geistlichen durch ein Wunderwerk gezeigt hätte; welches Eulalio grosse Hochachtung eingebracht / die er aber nicht zu dulden mächtig / in eine unbekante Einöde entwichen ist / umb Gott allein

326 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
bekant zu leben. Rosw. in V. PP. Zum Schluss  
komme auch allwie zum Vorschein Marina, du  
edles Kleinod Jungfräulicher Keuschheit und  
wundersamer Demuth: Marina ware in  
Männlicher Kleydung in ein Manns-Closter  
auffgenommen / und lebte alld. i unter dem Nah-  
men Marinus mit grösstem Ruhm der Heil-  
keit; das war dem bösen Geist ein Doru im Au-  
ge: was thut er? weil sichs begeben dass die  
Tochter eines Wirths/bey weichem di se Closter-  
Geistliche pflegten einzutkehren / beschwängert/  
und eines außer der Ehe gezeugten Kindes Mut-  
ter worden / blaßt er diesem Luder ein / sie solle  
Marinum für den Vatter dieses Kindes aus und  
angeben. Das thut sie; der Wirth hierob ent-  
rüstet / lausst voller Feur und Flammen dem  
Closter zu / und legt das Kind dem Abten für  
die Füsse / sagend: hie sieht man was ihr für  
saubere Brüder seyd / diß ist der Lohn meiner  
Mühe und Liebe / die ich bey Bewirthung eurer  
so viele Jahr aneinander erwiesen habe; der  
Gleishnir und Schandvogel Marinus hat mit  
meiner Tochter in Ungebühr gelebt / sie umb Ehe  
und meine Familie zu Spott und Schanden ge-  
bracht: der Abt hiesüber bestürget lässt Mari-  
num vorkommen / trägt ihm die ganze Sache  
für / und da dieser nichts anders darwider ein-  
bringt / als er sey ein grosser Sünder der zu  
allem Bösen geneigt/ auch umb genädige Straff  
bietet/

bittet / nimbt der Abt aus übereilung alles für  
bekant an / stößt ihn als eine Schand des Geist-  
lichen Hauses zum Closter hinaus / bey dessen  
Thür Marinus tausend Spott und Schande  
ganzer drey Jahr in stiller Gedult ausgehal-  
ten / und als Vatter das Kind sorgfältigst auff-  
gebracht ; bisz dahin Gott seine werthe Dien-  
rinne Marinam zur Himmlichen Glory abge-  
sorderet / den Lohn ihrer heldenmühigen De-  
muth einzunehmen ; alwo sich dan bey Beer-  
digung des Leichnams besunden / dass Marina  
ein Weibs Bild / minchin die Schand-Mäuler  
verstopfet / und ihre Rutschuid an Tag kom-  
men. Wie wunderbahrich ist Gott in seinen  
Heiligen ! Sur. in Vit. 8. Februarii.

## XXX. Capitel.

Ob / und wie man den Geistlichen See'nen-  
Güteren ohne Nachtheit Götlicher Lie-  
be ankleben / sie suchen und wün-  
schen möge.

## I.

**U**nter den Iridischen gibts auch Geistliche  
Seelen Güter / die noch Tugend / weder  
nothwendige Werckzeug zur Tugend seyn ;  
solche schad sülle Regungen des Gemüths bey  
Betrachtung Götlicher Dinge / geistliches Lieb  
und Trostungen / Freyheit von unbändigen An-  
mühungen und Versuchungen / Liebs- und An-  
dacht.

328 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
dachts-Eiffer / Fertigkeit zu allem Guten / be-  
schauliches Gebett / Verzückungen / Gesichter  
und Offenbahrungen Himmlicher Dinge; und  
andere besondere Gnaden Gottes. Nun ist all-  
hier die Frage / ob ein Gottliebende Seele diese  
nicht suchen / wünschen / und ihro von Gott aus-  
bitten möge / oder aber ob sie das Gegentheil:  
Geistliches Seelen Kreuz / den Abgang Himm-  
lischen Lichts / die Dürre und Verlassenheit im  
Gebett / Nurthe des Gemüts / Teufflich hef-  
tige Aufsechtungen / Nurust zum Geistlichen /  
Neigung zum Verbotenen / und Beschwerndß  
in überwindung ihrer selbst ihro von Gott solle  
zu erbitten suchen. Das letztere wollen folgen-  
de Ursachen einrahmen. 1. Dass die Lieb nie besser  
zum Vorschein komme / als wo man mit Ge-  
walt durch allen Gegensatz muss durchbrechen /  
und umb des Geliebten willen viel zu leyden  
findet. 2. Dass / weil die Geistliche Tröstun-  
gen viel süßer seyn / als die Wollüste der Welt /  
die Seel ihrentwegen mehr als aus reiner Liebe  
Gott zu dienen suche. 3. Dass / wan gleich die  
obangeregte Güter der Seelen viel beytragen  
zur Vollkommenheit / sie eben nicht so nohtwen-  
dig seyn selbige zu erwerben / weil die Liebe mehr  
in einem lawkalten Herzen vermag / als in ei-  
nem was voll ist von empfindlichen Tröstungen.  
Es seyn neinblich die Gewässer des Brunnens  
Ammonis in Africa Cart. 1. 4. nächtlicher weil  
viel

viel warmer als umb den hellen Mittag. Ge-  
schichts darumb / dass Gott den Seinigen zu-  
weilen den empfindlichen Trost zumahl entzie-  
he / sie vollkommen zu machen ; der Teuffel a-  
ber ihn häusig einschendet / sie im Dienst Got-  
tes einzuschlafseren. 4. Dass das gegenwärtige  
Leben dem Job eine Zeit zu streiten seye umb  
die glückselige Ewigkeit ; als seye es dienlicher  
dass man Zeit Lebens zu rauszen und zu kämpf-  
sen habe / und ihm die Tröstungen im Himmel  
vorbehalte / als dass man jehaer Zeit auf der  
Bären-Haut liege ; nach dem Beyspiel Xerxis,  
welcher die ihm dargebottene Früchten aus Grie-  
chen-Land nicht hat schmecken wollen / ehe er ihm  
dieses Land mit dem Degen in der Faust erwor-  
ben hätte. Alles disd möchte mit dem Beyspiel  
Christi bekräftigt werden ; welcher im Garten  
uns ein Beyspiel heldenmütiger Liebe zu geben  
sich aller Freude verziehen / und betrübt wor-  
den ist bis in den Tod ; also dass er Blut ge-  
schwitzet ; solle drumb nach seinem Exempel ein  
Gottliebende Seele suchen ihm hierin gleich zu  
seyn ; wie die H. Magdalena de Pazzis, wel-  
che einige Jahr vor ihrem Absterben / des über-  
flügigen Himmelschen Trosts hat begehrt ohn  
zu seyn / und hat leyden wollen oder sterben. In  
Brew.

II. Hierüber zuhnu gründlichen Bescheid zu  
geben : sage ich Ersteus. Dass ein Gottlieben-  
de

330 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
de Seele / die obbenennte Geistliche Seelen-  
Güter nicht ihrer Süßigkeit wegen lieben müs-  
se / ihnen nicht zu fast ankleben / ihrer nicht mit  
Hunwillen entbeheen solle / und / sie habe deren  
viel oder wenig / mit Gottes Willen zufrieden  
leben müsse / weil sie nicht verlangt vollkom-  
ner und besser zu seyn als Gott will.

Zweyten sage ich : daß die Lieb Gottes  
dahin treibe / daß man die obangeregte Geistli-  
che Armeeligkeiten mehr fliehe und zu vermei-  
den trachte / als daß man selbige suche / weil sie  
die Seelen-Ruhe stöhren / und uns an vollkom-  
ner Liebe Gottes verhinderen / wie man dessent-  
wegen auch die Reichthum und andere irridi-  
sche Güter verabscheuen soll / weil sie tausend  
Verwirrung gebehrn / und mithin der Liebe  
Gottes Hinder im Weg legen. Dan wie ists  
möglich / daß eine Seel / die sucht Gott aus  
ganzem Herzen zu lieben / und drumb die Be-  
leydigung Gottes mehr als die Hölle selbsten  
verabscheuet / sich darob ersreuen könne / wan  
sie vom bösen Geist bald zu dieser bald zu jener  
Sünd wird heftig angesuchet mag sie doch  
wie ein ehrbahres Frauen-Zimmer von Bre-  
chung ehlicher Treue / also von keiner Sünde hö-  
ren / viel weniger darzu gerichtet werden. Hat  
doch auch ein H. Paulus , der den Himmel ein-  
gesehen / solcher Teufflischen Versuchungen be-  
gehrt ohn zu seyn. Ein gleiches hat man glei-  
cher

cher Ursachen wegen von ungehaltenen bösen  
Anmühungen / von Unlust zu Geistlichen Sa-  
chen zu sagen ; dan wie ein Haß. Herr verlan-  
gen muß / daß all sein Haß. Herr verlan-  
gen / so muß ein fromme Seel verlangen / daß  
all ihre Kräfsten / und einheimische Anmühun-  
gen / nicht ungehalten / sonderen Gott vollkom-  
men unterworffen seyn. Und wan nach Lehr  
des H. Thomae 22. q. 82. a. 1. Die Andacht  
ein fertiger Wille ist zu allem dem was den  
Gottes-Dienst betrifft / so wäre den Unlust zu  
Geistliche Ding verlangen / eben so viel / als  
nicht wollen andächtig seyn.

Drittens. Sage ich ; daß es der Lieb Got-  
tes nicht gemäß sey / daß man umb den Abgang  
Himmelschen Lichts Gott ersuche. Muß doch  
ein Gottliebende Seele verlangen Gott zu er-  
kennen / weil nach Maß dieser Erkantnuß die  
Lieb groß oder klein ist / in der sie begeht mehr  
und mehr einzunehmen. Eben diß sage von Ver-  
druss und Traurigkeit in Geistlichen Dingen ;  
die der H. Geist drumb aus dem Herzen will  
geräumet wissen / Eccli. 30. weil nichts Gute  
dabei geschieht. Weil sie die Seel verwirren  
und beunruhigen / Gottes Wohnort aber im  
Frieden ist. Psal. 75.

Viertens. Die geistliche Dürre und Ver-  
lassenheit im Gebet belangend halte ich dafür /  
daß weil sie nicht zugeben daß man seine Ge-  
dancken

332 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
dancken in Gott versammlet halte/ und seinen  
Vollkommenheit ohngestöhrt nachdencke/ auch  
allen Nutzen des innerlichen Gebets hintertrei-  
ben / kan die Liebe zu Gott uns nicht dahin an-  
treiben / dass wir solche von Gott begehren. Be-  
siebt nun einem zu sagen / dasz weil sie das schwä-  
reste Seelen Erenz seyn / und der Eygen-Liebe  
sehr verdriesslich fallen ; sie drumb von einem  
Liebhaber Gottes mögen bey Gott ausgebettet  
werden / umb von Gottes wegen nicht zu ley-  
den / und die Eygen-Liebe zunahm zu vernichten:  
So soll er wissen / das Gottes Wille seye / dasz  
wir uns umb jene Güter bestreben/ die uns ge-  
faster machen Gott besser zu dienen / seye dar-  
umb sich ihrer freywillig verzeihen / eben so viel/  
als dem Göttlichen Willen aus Liebe Gottes  
widerstreben wollen ; und sell man von Gott  
nicht verlangen zu leyden / als was uns behülf-  
lich ist Gott besser zu dienen.

Fünftene. Soll man aus Liebe zu Gott  
geslassen seyn / die Ruhe der Seelen / die Geist-  
liche Freud / die Fertigkeit zum Guten / die Vöb-  
le Himmelschen Liches / und die Gab sich leicht  
mit Gott zu vereinigen / zu erwerben und zu  
erhalten. Weil sie uns verhülflich seyn zu bes-  
serem Aufnehmen in der Vollkommenheit / dar-  
umb werden sie von H. Schrifft so anbefohlen/  
seyn bey heiligen Leuten in so hohen Werht ; und  
bedient sich ihrer Gott selbsten / als der besten  
Hülf.

Hülff. Mittel unsern Geistlichen Nutzen zu be-  
fördereren. Warumb sollte dan ein Diener Got-  
tes verlangen ihrer ohne zu seyn / umb GOTZ  
heldenmächtiger zu lieben? ihm ein vollkommene  
Lieb zu getrauen / die keiner besonderen Hülff.  
Mittel Gottes bedürfe / und aus ihr Bestand  
genug seye im Dienst Gottes zu beharren / das  
wäre kein Demuth / sonderen ein pelagianischer  
Hochmuth.

**Sechstens.** Was nun angeht die empfind-  
liche Andachten und süsse Gemüths Regungen/  
die sich zuweilen bey der Völle Himmelischen  
Lichts auch in den Leib ergießen / und mit anmüh-  
tigen Jahren und Seufzern aus Mund und Au-  
gen brechen / hat man ihrer zweyerley anzumer-  
cken. Einige röhren aus gewisser Leibs Beschaf-  
fenheit heer / und sein Regungen des unteren  
Menschen / wan nemlich beyn Feur heiliger  
Gedanken die überflüssige Feuchtigkeiten des  
Haupts in Jahren distillirt durch die Augen  
aussfliessen / und sich eine gewisse Süßigkeit re-  
get / das Herz erweitert / und vermiss der Le-  
bens. Geisier sich eine Frölichkeit in Leib und  
seel ergeust die zwar an sich noch böß weder guht/  
der gute Wille dannoch weist auff das Geistliche  
zu verwenden; und solche seyn wenig unz und  
von gringen Behrt / weil sie viel Irrdisches und  
Menschliches an sich haben / und sich zuweilen  
auch regen / wan alles nach unseren Wunsch  
und

334. Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
und Willen geht / wan man dem Leib gute Ruh  
gutes Essen und Trincken gestattet / wie Cli-  
macus grad. 16. sagt. Ein guter Trunk macht  
uns munter und bequamt uns ohne Mühe zum  
Leydwesen über unsere Sünde. Wobey dan  
leicht geschicht / daß bey Gelegenheit seine Be-  
girden abzutödtten und etwas zu thnen was uns  
nicht schmecket / der Eyffer erlösche / und sich  
von einsfallender Beschwerndß leicht überwin-  
den lasse / und dem Gebett nicht ohne Unlust obli-  
ge. Andere seyn edlere Tröstungen / die im Willen  
ihren Ursprung haben / und sich in den Leib  
ergiessen / gleich einer Music die in einem gehei-  
men Zimmer gemacht / von außen auch gehört  
wird. Und seyn auserordentliche Liebs. Hoff-  
nungs und Freuden Wirklichkeiten / die das  
Herz erweiteren / das Geblüt erhigen / und  
weiß nicht durch was Gewalt schaffen daß die  
Augen voll Zähen fliessen / Mund und Herz  
in süsse Seuffher ausbrechen. Und wan der-  
gleichen Regungen dahin verwendet werden/  
daß man im Dienst Gottes sich grosser Dinge  
unternehme / mühtig angreiffe / und zu Werck  
bringe / seyn sie wehrt zu halten / zu wünschen/  
von Gott zu erbitten / und wo sie sich regen / sorg-  
sam zu ehren und zu erhalten ; besonders von  
denen / die eben angesangen haben Gott zu die-  
nen / ohne ihnen im Gebett nicht mögen fertig  
werden / und suchen mit so süßen Himmels Si-  
gen

hen ihrer Schwachheit unter die Arme zu greifen; damit sie von Anfang lehrnen zu schmecken/ wie süß Gott seye. Andere aber die lang in der Tugend Schul getrieben / thuen wohl / wo sie sich der ersten Süßigkeiten entwehnen / nicht aber durchgehends der Zweyten. Dan dieses wäre die Lieb Gottes und die fürtrefflichste Tugend. Wirklichkeiten verscherzen.

**Siebentens.** Soll man doch umb allem Unheyl vorzubiegen / **Erstens.** Diese Trost-Brocken nicht ihrent / sonderen von Gottes wegen lieben/ zu dessen besseren Dienst sie uns verhütslich seyn; doch mit solcher Ergebung in den Gotlichen Willen / dass man ihrer gern entbehren wolle wans Gott so beliebte / und mit dem Apostel *ad Phil. 4.* bereit sey ersättigt zu werden oder Hunger zu leyden. **Zweyten.** Gewiss dasfur halten / dass wie der Himmel bald trüb bald heiter ist / also diese Süßigkeiten bald kommen / und auch bald wider verfliegen werden; che solches geschicht soll man sich gefast machen den Abgang ihrer ohne Stöhrung zu verschmerzen / und mit dem Joseph bey den sieben fruchtbahren Jahren / den sieben folgenden unfruchtbahren alle Verfehung schaffen. **Drittens.** Solteiner dieser himmlischen Erststungen wegen ihm eytel wohlgefallen / noch andere drumb verachten die ihrer entbehren; dan die Lieb Gottes besteht eygentlich nicht in solchen

336 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
chen süßen Regungen/sonderen im fast entschlos-  
senen Willen/ alles zu thuen was Gott am ge-  
fälligsten/ welcher besser zum Vorschein kommt/  
wan man dieser Süßigkeit ohne ist; und drumb  
soll man sie auss heroische Tugendübungen zu-  
mahl verwenden. **Viertens.** Soll man umb  
ihrer zu geniessen/ nicht unterlassen/ was Gott/  
die Liebe und der Gehorsam will. Das wäre  
den Degen und die Feder spahren wollen/ wans  
Zeit zu schreiben und zu fechten ist. **Fünftens.**  
Soll man seine Gemüths Regungen bey sich ge-  
heimh halten und anderen nicht in die Augen  
fallen lassen. Wer einen Schatz öffentlich über  
die Gassen tragt/ der wil dessen beraubt seyn  
sagt der H. Greg. *Hom. 11. in Evang.* halte  
dich drumb verborgen/ wo dergleichen Himmels-  
Trost aus Mund und Augenbricht/ und  
besonders/ wo du anmerckst dass dieser Trost dir  
häufiger zufließt/ wo du öffentlich als wandu  
heimlich dem Gebett obligst/ so halte es für  
verdächtig/ dass eytele Ehr darmit unterlauffe:  
Wie solches der Abt Macarius einem jungen  
Münch unter vier Augen gesagt/ welcher im  
Closter ganze Wochen fasten konte/ in der Ey-  
nöde aber kümmerlich einen Tag; in der Eynd-  
de hast du keinen Zeugen deines Abbruchs/ der  
dich mit seinem Lob nehre/ im Closter aber wur-  
des du mit dem Finger gezeigt/ und würdes  
fest von eyteler Ehr. *Cass. Colloq. 5. c. 12.*  
**Sechz**

**Geschstens.** Wan du anmerckt/ daß die Häusse  
dir zufliessender Andachts-Zähen/ und herz-  
brechender Seuffzer deiner Gesundheit nach-  
theilig/ so seze ihnen Ziel und Maß/ wan gleich  
der besondere Andachts-Eisser darumb inetwa  
verraucht.

**Achtens.** Auch hat man sich aus vollkom-  
mener Liebe zu Gott/ der Verzückungen/ Ge-  
sichter Himmelscher Dinge/ Offenbahrungen/  
Erkantnissen übernatürlicher Dinge/ und an-  
derer besonderer Gaben und Gnaden Gottes  
nicht zu entwehren; dan/ wo gehalten wird/ was  
eben von den geistlichen Tröstungen gesagt wor-  
den/ tragen sie viel darzu bey/ daß man im  
Dienst und Liebe Gottes treslich zunehme/ ge-  
ben einem nach Lehr der H. Theresiæ Herz und  
Muht/ sich umb der Liebe Gottes willen in Stück  
zerhauen zu lassen/ und alle Tugend herzhafte  
anzugehen. Wer solches nun an sich selbst spüh-  
ret/ sage Gott Dank darumb/ und erfreue sich  
mit der Seraphischen Theresia nicht weniger  
als hätte er einen reichen Schatz gesunden; wer  
aber dergleichen nichts an ihm merckt/ der achte  
sich dieser besonderen Gaben nicht würdig/ ja  
bitte Gott daß er sie anderen mittheile/ die ih-  
rer würdig seyn; besonvers/ weil man allzeit  
Ursach hat zu zweifelen/ obs in der That von  
Gott ihm zum geistlichen Nutzen ertheilte Gna-  
den seyn/ oder aber extele Blendungen des Teuf-

338 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
sels zu seinem Verderben. Wie sie dan oft wie  
eytele Irrwiche aus Herz und Augen schwim-  
den. Als hat man sich an die gewisse Maass-  
Regel des H. Franc. Salesii *Serm. Spir. 21.* zu  
halten: *Nihil postulare, nihil respuere*; man  
soll nehmlich ihrer nicht begierig seyn / noch  
auch selbige ausschlagen und von sich schieben.  
Drumb wersse sich ein jeder in die Händ des  
Himmelschen Vatters / welcher uns mehr liebet  
als wir fassen mögen / und besser weiss wissen  
wir benötigt seyn; lasse sich von Gott leyten  
und führen / und begehre nichts anderstes von  
ihm als ein eisfrige Lieb seiner.

III. Die Ursachen die No. 1. eingebracht/  
seyn und scheinen das Gegentheil einzurahmen/  
dass man neinlich der obgesagten Seelen-Güter  
sich zumahl begeben und verzeihen soll/ seyn bau-  
fällig; und wersse sie mit der Gegen-Antwort  
leicht über ein Haussen. Ersteaus ist eingewen-  
det; dass die Lieb nie besser zum Vorschein kom-  
me / als wo man durch allen Gegensatz mit Ge-  
walt muss durchbrechen / und umb des Gelieb-  
ten willen viel zu leyden findet. Ja sage ich dar-  
zu / und lasse das übrige denen Heiligen zu be-  
antworten über/ die zu Vermehrung ihrer Voll-  
kommenheit und Verdienste verlangen mühsee-  
lige und beschwärliche Werk zu thuen / und  
drumb viel zu leyden; nicht aber verlangen sel-  
bige mit Beschwärnūß und unwilligem Ge-  
müht

müht zu thuen / wäre diß fürträchtlich zur Voll-  
kommenheit der Tugend / so müste man auch die  
Laster ihm anwünschen / und ein gringe Erkant-  
niss Gottes / die einem die Tugend - Rüngungen  
verdrießlich und beschwerlich machen. Gewiß  
ist's / daß die seligste Jungfrau alles ohne Mü-  
he und Beschwerlich gethan / und wer wil dan-  
noch laugnen / daß alle ihre Wirkungen lau-  
ter Liebe Gottes gewesen ? Zweitens sagen  
wollen ; daß man leicht der Geistlichen Trö-  
stungen wegen / und nicht Gottes wegen / Gott  
zu dienen suche ; mag solchem Unheyl von den  
Dieneren Gottes leicht vorgebogen werden : und  
aus Obsorg dessen / sich des Geistlichen Himmels-  
Trostes zumahl begeben wollen / wäre eben  
so viel gethan / als mit jenem Haurs . Man  
beym Gellio im Frühjahr die nüze mit den un-  
mäzen Reben beym Grund abschneiden / umb  
der Arbeit einer reichen Weinlese im Herbst  
ohne zu seyn. Drittens : gebe ich zu / daß eben  
die geistliche Tröstungen nicht so nohtwen-  
dig seyn umb Gott zu lieben / sie verhelfsen a-  
ber viel darzu : auch die Meydung der Gelegen-  
heiten ist eben nicht so nohtwendig zu Meydung  
der Sünd ; weil sie aber viel darzu beträgt / be-  
dienet sich ihrer ein jeder / welcher seiner Tugend  
nicht zu viel zugetrauet ; ist's gleich wahr / daß  
Gott den süßen Himmels - Trost heiligen Män-  
neren lange Zeit entzogen / und sie mit Verdruss /

340 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
Dunkelheit/ Dürheit/ Angsten/ unbändigen Un-  
mächtigungen/ lange Zeit hat ringen lassen; um  
ihre Tugend zu prüfen; seye es gleich wahr/ daß  
sie bei allem dem Gott vollkommen geliebt/ ge-  
dient/ und wie die Sonnenwend bey hell und  
trüben Wetter haben ihre Sonne gesolget/ wer  
darß sich diesen Helden-Männern gleich hal-  
ten/ und ihm so viel anmassen/ besonders wan er  
weiss/ daß er ohne Himmels-Trost gemeinlich  
auff dem Tugendweg erlige. Daß nun der Teuf-  
sel sich zuweilen verstelle in einen Engel des  
Lichts/ und mit Verzückungen/ Erscheinung/ und  
Trostungen die Seelen suche hinters Licht zu  
führen/ und ihnen zu schaden; das ist auch schon  
wahr; irrig aber ist es/ daß man deshalb sich  
alles dessen begeben solle; man müste sonst auch  
nicht zur Kirchen gehen/ weil auch bey solcher  
Gelegenheit der Teufel uns Fallstrick legen kan.  
Hat man sich drumb nach obgesetzten Maß-  
Regulen zu halten/ und dem Raht der H. The-  
resia nachzuleben; welche will/ daß man der  
gleichen Teufels Triegereyen und Blendungen  
auff seinen Geistlichen Nutzen verwenden soll.  
Viertens: hälts auch kein Stich/ daß weil das  
gegenwärtige Leben/ ein immerwehrender Streit  
und fortwieriges Elend ist/ man sich aller Ruhe  
und Frölichkeit zu entschlagen habe. Dann wird  
uns gleich die vollkommne Freud/ das ewige Ver-  
gnügen/ und unzertöhrliche Ruh im Himmel vor-  
behalt-

behalten / so pflegt doch der gütige Gott seinen frommen Seelen auch Zeit dieses armseeligen Lebens einen Vorgeschnack alles dessen einzuschenken / und einige Trostbrocken zuzuwetzen.

IV. Das Exempel Christi / so man einbringt alles obige zu bestätigen / wil auch nichts ausmachen. Da Christus sein Herz von Trauren / Verdruss und Forcht hat überschwemmen lassen / nicht darumb / dass wir nach seinem Beypiel uns aller Geistlichen Freud und Trosts entschlagen / sonderen bey einsfallenden dergleichen wilden Anmühungen / uns nach seinem Exempel in Gottes Willen schicken sollen ; und wer alles wolte nachfolgen was ihme Christus vorgethan / der müste sich von verschreyten Personen wie Christus von Magdalena herzen / küssen und salben lassen / welches manchem Angehenden würde ein Stein der Angernuss seyn / dran er sich jämmerlich verstoßen würde. Dieses und alles obge ist / diese Materie betreffend / das Gutachten aller Heiligen ; haben sich einige wenige des empfindlichen Geistlichen Trosts zumahl verzichen / so weiß ich doch keinen der dieser fürnemsten Hülff. Mittel zum Geistlichen Leben sich freywillig entschlagen habe / also / dass er mit Ernst und deutlich von Gott begehrt habe / ohne Himmelschen Licht / heller Erkantauß Göttlicher Dinge / und Fertigkeit zu allem Guten zu leben. Ist vielleicht so einer gesunden / der hats aus besondrer

342 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott  
Eingebung Gottes gethan / welches vrum für  
eine gemeine Lebens Regel nicht dienen kan. Die  
H. Theresia, war sie gleich begierig zu leyden/  
hat doch nicht umb innerliches Seelen-Creuz  
bey Gott angehalten. Die H. Angla de Ful-  
gno, wan sie gleich die gar zu hitzige Begierd der  
geistlichen Trostungen gutheisset/wil doch nicht/  
dass man sich weigere sie anzunehmen / wan sie  
von Gott eingeschenkt werden; und schreibt der  
H. Petrus de Alcantara, *de orat. p. 174.* dass  
sie von den Dienern Gottes sollen in hohem  
Wert gehalten werden Wie zerschlagen seynd  
die Heilige darob / wan Gott mit ihnen seinen  
Scherz treibt/ und wie eine Mutter sich auf ein  
Zeitlang für ihren Augen verbirgt! bald bekla-  
gen sie sich mit Maria *Luc. 2. H. Erz!* warumb  
hastu es uns so gemacht? siehe! wir suchten dich  
mit schmerzen. Bald halten sie mit *Job c. 29 &*  
*30.* ihren gegenwärtigen Stand der Verlassen-  
heit/ mit dem vergangenen Glücks- und Wehl-  
stand wehemsüchtig entgegen. Bald seufzen sie  
mit David *Pf. 88.* Wo seynd deine alte Barm-  
herzigkeiten? O Herr! wie lang wirstu meiner  
vergessen? zeige mir dein Angesicht/ und wir wer-  
den glücklich seyn. Bald weinen sie mit *Jeremias*  
*Thr. c. 1.* und Kummerklagen: Er hat mich er-  
sättigt mit Bitterkeit/ mit Vermüth und Bitter-  
Wein berauschet / der Fried meiner Seelen ist  
hin. Bald bedienen sie sich der Worten des am  
Creuß

Creuz sterbenden Christi *Marc. 15.* Mein Gott! mein Gott! warumb hastu mich verlassen? Des-  
sentwegen schreibt Franc. Stadiera, *Gli. Ing.*  
*Della Vit. Spir. p. 2.* es seye unter anderen ein  
Betrug und Irrung im Geistlichen Leben / daß  
man die Geistliche Tröstungen ausschlage; und  
sagt: man soll umb sie zu Gott bitten / und sie  
für einen reichen Schatz halten. Entschlage sich  
deren wer da will/du mein L. Leserrichte dich nach  
den Worten des H. Augustini *de Doct. Christ.*  
*l. 4. c. 5.* Nichts ist besser dan süsse Nutzbarkeit/  
und nutzbare Süßigkeit/je mehr man dieser Süs-  
sigkeit verlanget / desto leichter schlägt ihm die  
Nutzbarkeit zu.

## XXXI. Capitel.

Ob die Lieb Gottes / wan sie auf der Spi-  
he höchster Vollkommenheit/ nicht zuge-  
be/dass man etwas ausser Gott liebe.

## I.

**G**es ist allhier die Frage / ob der Liebe Gottes/  
wan sie den höchsten Gipfel der Vollkom-  
menheit erstiegen/ nicht zwieder seye / daß  
man die Christliche Tugenden/die heiligmachen-  
de Gnad und Himmilische Glory suche/ wie man  
Speise und trank/ und alle nohtwendige Lebens-  
Mittel zu erwerben suchet/ ohne Begierd was ü-  
berflüssiges zu haben/ und abzunehmen / oder aber  
ob sie zugebe/dass man umb diese Güter / die von

344 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
höherem Rang seynd / sich mit solchem Fleisch/  
Ernst und Freud bestreben möge / wie der wahr-  
hafsten Liebe eigentlich zusteht. Es sagt zwar  
der H. Abt Antonius, daß das Gebett alsdan  
vollkommen seye/wan die Seel ganz also in Gott  
verzücket ist/ daß sie ihrer selbst zumahl vergessen  
und nicht einmahl wisse daß sie bette; es wil zwar  
der H. Dion. Areopagita Theol. Myst. c. 1. daß  
man die Seel allem Iridischen entreissen solle  
auff daß sie Gott durch die Vereinigung ganz  
anhange. Es lehrt zwar ein H. Augustinus, daß  
die Seel desto vollkommen / je weniger sie ihrer  
selbst und ihres geistl. ch. Nutzens sich erinnert.  
Serm. 45. de Verb. Dom. Des H. Bernardi, der  
H. Theresiae und Catharinæ von Genua, die  
gleicher Meinung seynd / allhie zu geschweigen.  
Nichts destoweniger halte ich darfür / daß zur  
Vollkommenheit göttlicher Liebe nicht erfordert  
werde/ daß die Seele leer seye von aller Neigung  
und Begierd zu die übernatürliche Güter/ ja daß  
die Lieb uns antreibe / daß wir sie hochschätzen/  
ihrer erwarten / und sie begierigst suchen zu er-  
werben; ist es doch der Wille Gottes / und ein  
Gesetz der Liebe / daß wir allen Menschen wohl  
wollen / über ihre warhafte Güter uns erfreuen/  
und ihnen darzu behülflich seyn; wie kan dan der  
Liebe Gottes zu wider seyn / daß wir uns auff be-  
sagte weise selbsten lieben? freuet euch: sagt doch  
Christus/dß eure Nahrmen im Himmel geschrie-  
ben

ben seynd Luc. 10. und Matth. 5. Freuet euch  
und frolocket / dan eure Belohnung ist gross im  
Himmel.

II. Die Antwort auff gegenseitige Einwürff/  
wird mein Guhtachten noch mehr bestärcken.  
Dass die Liebe wan sie auff die höchste Spize  
kommen nicht zu gebe / dass die Seel etwas außer  
Gott liebe / und an nichts als an Gott gedencke /  
ist nach Lehr Thomæ von Aquin L. 1. Cont.  
Gent. c. 75. falsch und irrig / massen / wer das  
Ende liebet / liebet auch die zum Ende dienliche  
und zulängliche Mittel / einsfolglich die Tugen-  
den die uns bequām machen Gott vollkommen zu  
dienen / und alles / was Gott von uns verlanget /  
vollkommen zu entrichten. Ist nun gleich die Lie-  
be Gottes besügt die Seel also in Gott verzückt  
anzuhalten / dass sie an nichts Irdisches auch ü-  
bernatürliches außer Gott gedencke / so ist es doch  
kentlich / dass kein Mensch Zeit dieses armfesigen  
Lebens bestand seye / in so verzückender Liebe lang  
aneinander aus zu halten / dass er nicht zuweilen  
auff sich selbst und andere seine Angelegenheiten  
gedencke / und sich einige Zeit umb sein letztes Ziel  
und die hierzu nohtwendige Hüff und Tugend-  
Mittel bestrebe. Ja / sollte es auch möglich seyn /  
dass ein Mensch in solcher in Gott ganz verzück-  
ter Liebe Zeit Lebens aus halten könnte / so müste  
man doch selbige zuweilen unterbrechen / und ei-  
nige Zwischen-Zeit auff Betrachtung göttlicher

346 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott  
Wolthaten/Belohnung der Heiligen/gebrauch  
der H. Sacramenten/und das Heyl des Neben-  
Menschen legen/ weil es Gottes Will ist. Ich  
bekenne zwar/dass die verzückende Lieb an sich sur-  
trefflicher/ und höher zu achten ist als die wür-  
ckende/ so seynd doch beyde der Seelen nohtwen-  
dig umb Gou vollkommen zu lieben/ sie helfen  
einander/ und gibt die erste der anderen Kraft  
und Nachdruck; weil aber keiner in so verzück-  
der Lieb und Beschauung Götlichen Wesens  
lang aushalten mag/ soll man sich ein Weile in  
den auff und innerlichen übungen göttlicher Lieb  
auffhalten/ bey ihm überlegen wie man den gött-  
lichen Willen vollkommen erfüllen; im Gottes-  
Dienst forschreiten/ sich umb grössere Gnad  
Gottes bewerben möge/ und sich darzu gesatt ma-  
chen/hernechst aber zu rühiger Beschauung Got-  
tes wieder zurück kehren/ um die Liebs-Hiße mehr  
anzuflammen/ und Vermög dero die Würcklich-  
keiten göttlicher Liebe nachmahls munterer anzu-  
greissen. So hats Christus gelehrt; welcher <sup>7o a.</sup>  
15. spricht: ich bin vom Vatter ausgangen und  
in die Welt kommen/ wiedrum verlasse ich die  
Welt/ und gehe zum Vatter. Und disz heist alle  
Stück Götlicher Lieb erfüllen.

III. Deinnach brauchts nicht/ dass man die  
Zeugnissen der Heilgen beantworte/ welche schei-  
nen das Gegentheil einzurahmen; massen selbige  
sich nur auff diejenige Zeit berußen/ zu welcher  
die

die Seel iho selbst und allem Irrdischen entris-  
sen/ ganz in Gott vertieffet ist; furwahr eine  
glückseelige Gnaden-Zeit. Die billig ein Ent-  
wurff himmlischer Glückseeligkeit zu nennen ist;  
aber sie verfliegt leyder gar zu schnell dahin / wie  
nicht allein uns Schermäusen sondern auch ei-  
nem H. Bernard. bekant gewesen/ welcher gleich  
einem scharffsichtigen Adler die Augen seiner  
Seelen den Strahlen Götlicher Sonnenlichts  
unverrückt zugewendet / und gleichwohl L. de  
dilig. Deo post Med. bezeugt: ich nenne zwarn  
Jenen glückseelig/ welchem in diesem sterblichen  
Leben gegeben ist / verglichen auch nur einmahl  
im für übergang zu prüffen / dan sich selbst ver-  
liehren / als wäre man nicht / sich selbst nicht an-  
mercken / und gleichsam seiner Leer und vernich-  
tet seyn / ist was Götliches / und nicht dieses  
sterblichen Lebens. Und bekenne ich gar gern mit  
oberwehnten Heiligen/ dass die Seel bei so glück-  
seeliger Gnadenzeit ihrer selbst vergesse / nichts  
sichtliches und irrdisches auch selbst ihre eigene  
Lieb zu Gott nicht anmercke / weil aber solche  
Gnadenzeit in die Länge nicht harret / wird sie  
vernünfsteig zuweilen unterbrochen / umb der  
würckenden Lieb Platz zu geben; welche zwar  
nicht so hoch geht / weder auch so süß und an-  
genehm / doch aber nohtwendig ist / und für den  
meisten Haussen sicherer und nützlicher.

348 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott  
XXXII. Capitel.

Schluss Rede des ganzen Werks.

I. Nachdem wir im ersten Theil von Erkant-  
nuss Gottes / im Zweyten von den süßen  
Anmühungen / die aus Liebe zu Gott von selb-  
sten herfließen / und im dritten Theil von den hel-  
denmächtigen Tugend-übungen / zu welche uns  
die vollkommene Lieb Gottes veranagt / ausführ-  
lich gehandelt haben / ist's nunmehr Zeit die Se-  
gel einzuziehen / und nichts mehr übrig L. Leser!  
als daß wir beyde uns umb die vollkommene Lieb  
Gottes beständigst streben; des Ends die un-  
vergleichliche Schönheiten / und hohe Erygen-  
schafsten des unendlich liebenswehrten Göttri-  
chen Wesens / wie auch die seltsame Wunder-  
Werck seiner Götlichen Liebe gegen uns / stäts  
für Augen und in frischer Gedächtniß haben/  
die Gott dahin veranagt haben / daß er uns ver-  
ächtliche Schlaven zu seine Freund und Kinder  
angenommen; so kans nicht fehlen / wir müssen  
hieraus zu solche Lieb des so unendlich herrlichen/  
unendlich guten/ unendlich schönen und vollkom-  
menen Wesens gendigt werden/die nicht allein  
alle irrdische Lieb weit übersteige / sonderen voll  
eines süßen frölichen Vertrauens sey / weil sie  
auff Gott gehet / der unser gütigst. und mildester  
Vatter/ unser wehrtester treuer Freund/ und un-  
sere endliche Glückseligkeit ist; weil er für sich  
allein gnug ist uns vollkommen seelig zu machen.

Welche

Welche Lieb beh uns auebringen muß/ daß wir uns mit keinem lieber als mit Gott unterreden/ an keinen lieber als an Gott gedencken/ gern und oft von Gott reden/ nach nichts sehlicher als nach die baldige Anschauung Gottes verlangen/ ihm allzeit mehr und mehr zu getallen suchen/ und alle Menschen zur Lieb seiner zu vermögen/ in Gott allein uns erfreuen/ und mit diesen Gedanken all unser Elend zu versüßen wissen/ daß Gott den wir mehr als uns selbsten lieben/ nichts Gutes abgehe/ ein überglückseliges Leben führet und in sich alle mögliche Vollkommenheit und Glückseligkeit enthalte. Auch soll diese Glückseligkeit bey uns aubringen/ daß wir uns über nichts also betrüben/ als über die häufige von uns und anderen wieder Gottes unendliche Majestät verübte Sünden/ die wir als den höchsten Greuel anzusehen haben/ und lieber tausendmahl sterben sollen/ als Gott auch nur einmahl ferner zu beleidigen/ oder ihm im wenigsten missfallen. Dan wir sollen aus Antrieb der Lieb zu Gott in all unserem Thuen und lassen den heiligsten Willen Gottes für die einzige Richt-Schnur halten/ diesen allen unsern Gemach und Neigungen fürziehen/ ihn allezeit/ was er immer mit uns schaffe/ und über uns verhängt/ gutheissen/ und ihn je und allweeg suchen zu vollbringen; auff daß wir den Forderungen vollkommener Liebe zu Gott ein vollkommenes Genügen leisten/ und nichts thuen/ als aus Antrieb der Liebe zu Gott.

II. Lieber Leser! was dünkt dir? verdient dan nicht der unendlich liebenswerte/ und uns ohne Maß liebende Gott/ also von uns geliebet zu werden? Ist doch die Vereinigung mit Gott der höchste Gipfel der Glückseligkeit/ den die Menschliche Schwachheit ersteigen kan; und daß Gott uns lasse mit ihm vereinigt leben/ ist die höchste Gnad Gottes/ die er uns kan angedeihen lassen; Eh dan! warumb versagen wir dan Gott unsere Lieb/ ist doch anß der Welt nichts billiger als daß wir Gott lieben/ nichts unter dem Himmel trägt mehr Nutzen ein weder dieses/ nichts mehrere Freud und Vergnügen; so lasz dan fortan jenes unermessene Gut/ umb dessentwillen wir Lieb/ Leib und Leben haben/ jenes Gut/ daß

350 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott

daß uns einzig und allein begnügen kan / ohne dem es mie  
uns Armuht / Elend und Bettlerey ist / fortan der einzige  
Zweck unserer Begierden / die Ruh unseres Herzens / das  
Mittel-Punct unserer Liebe / unser Gott und alles seyn. O  
wohl ein glückseliges / Götliches Himmelisches Leben / wo  
man nur umb und von Gott lebt / glückselig seyn wir / wo  
wir uns darzu von Stund an entschliessen ; ich meines theils  
verlange sehnlich darnach / und thut mir nichts mehr leyd /  
als daß ich so späht also Gott zu lieben angesangen / und  
meine Gott schuldige Lieb unter Gott und die Geschöpfe  
getheilt habe / an Statt daß ich mein Herz ganz und zumahl  
Gott dem einzigen und unendlichen Gut hätte widmen sol-  
len / in welchem allein war hattest Freud / Ruhe / Vollkommen-  
heit und Vergnügen zu finden. Fortan wil ich nichts außer  
Gott / nichts als allein Gott lieben. Wie es dir ums Herz  
sehe L. Leser ! und was für Regungen dein Herz bey Able-  
sung dieses Buchs gespühret habe / weiß ich zwar nicht zu  
räthten ; daß weiß ich aber wohl / daß es was unerhörtes wä-  
re / wo einem Menschen / ein in allem unendlicher Gott nicht  
solte gnug seyn. Ich meiner Seiths wil fortan Gott lie-  
ben / oder sterben / dieses begehre ich von dir unendlich gütiger  
Gott : Schliesse also mit den Worten meines H. Stifters  
Ignatii in Exercitiis : Nimb auf O Herr ! meine ganze  
Freiheit / nimb auf meine Gedächtniß / Verstand / und als-  
len meinen Willen / was ich habe und besitze das hastu mir  
geben / ich stelle dir alles wieder zu / und gebe es deinem Wil-  
len zu regieren über ; die Lieb deiner allein gib mir / und deine  
Gnad / so bin ich reich genug / und verlange nichts mehr /  
so seye es / so geschehe es. Amen / Amen /  
Amen.

ENDE des dritten Theils.

## Register der Capiteien ersten Theilß.

Cap. 1. Der Mensch ist begierig zu wissen.	Pag. 3
Cap. 2. Was man verlanget zu wissen; das findet man alles in Gott.	7
Cap. 3. Ein jeder mag gar leicht zur Erkantnuß Gottes gelangen; wan er sich nur zulänglicher Mittel bedienen will.	13
Cap. 4. Das erste Mittel in Erkantnuß Gottes zu kommen ist das Gebett; wie solches drumb solle beschaffen seyn.	23
Cap. 5. Von Kleinigkeit des Herzens / als dem zweyten zur Erkantnuß Gottes dienlichen Mittel.	32
Cap. 6. Von fleischigem Nachsinnen und Bedencken als dritten Mittel in Erkantnuß Gottes zu kommen.	41
Cap. 7. Alle erschaffene Dinge geben Gott Zeugnuß / daß er ihr Uhrheber seye / und ißt gar leicht aus ihnen in Erkantnuß Gottes zu kommen.	47
Cap. 8. Weil GOT ein Uhrheber aller erschaffenen dinge / so folgt erßlich / daß er ein ohnendlich klucher und mächtiger Werk-Meister seye. Zweyten auch daß er alle erschaffene Vollkommenheit in sich begreiffe.	52
Cap. 9. Erste nützliche Weise und Manier die erschaffene Dinge zu betrachten / umb aus selbigen in Erkantnuß Gottes zu kommen.	57
Cap. 10. Zweyte nützliche Weise / aus Betrachtung erschaffener Dinge zur Erkantnuß Gottes zu gelangen.	65
Cap. 11. Von Betrachtung Göttlicher Engenschaften in ihnen selbst.	73
Cap. 12. Gott als der erste Uhrheber aller Dinge / hat das Wesen von ihm selbst durch eine in seiner Natur haftende Nothwendigkeit.	76
Cap. 13. Gott ist auff das vollkommenste ewig.	84
Cap. 14. Gott ist in aller Vollkommenheit unendlich.	90
Cap. 15. Weil Gott unendlich / drumb ist er unbegreiflich.	100
Cap. 16. Gott ist unveränderlich.	110
Cap. 17. Gott ist unermessen und allgegenwärtig.	122
Cap. 18. Gottes beschauende Wissenschaft ist unendlich.	132

## Register.

- Cap. 19. Gottes wirkende Wissenschaft oder Weisheit ist unendlich/ 138  
Cap. 20. Gottes Macht ist unendlich. 146  
Cap. 21. Gott hat über alles die vollkommenste Herrschaft. 155  
Cap. 22. Von der Länge und Breite unansprechlicher Liebe und Gathäitigkeit Gottes gegen die Menschen. 169  
Cap. 23. Von der Höhe und Tiefe Götlicher Liebe und Gutthätigkeit gegen die Menschen. 182  
Cap. 24. Etliche Umstände / welche die vorbeneinte Wohlthaten Gottes um ein Merckliches grösser machen. 196  
Cap. 25. Wird erwiesen / daß ein und anderer Einwurf der Unerschaffenheit Götlicher Liebe gegen uns niches nehme 207  
Cap. 26. Daz Gott die Sünd ewig straffet streitet nicht wieder seine Güte und Barmherzigkeit. 213  
Cap. 27. Aus dem/ daß Gott die erste Ursach und Mutter aller Schönheit seye/ wird erwiesen/wie schön dann Gott seyn müsse. 222  
Cap. 28. Vier Eigenschaften Götlicher Schönheit. 228  
Cap. 29. Aus der Freud und Liebe/ so die Auserwählte im Himmel aus Anschaung Gottes schöpft/ wird Gottes unvergleichliche Schönheit erwiesen. 235  
Cap. 30. Wie man aus Betrachtung Götlicher Eigenschaften eine lebhafte und wirkende Erkanntuß Gottes schöpft/ bewahren und vermehren solle. 245

## Register der Capitelen zweyten Theils.

- Cap. 1. Was die Erkanntuß Gottes bei uns früchten soll. Pag. 3  
Cap. 2. Gott soll man über alles / und außer Gott nichts hochschägen. 7  
Cap. 3. Wie viel man auff den Dienst Gottes/ und alles was Gott betrifft/ halten soll. 12  
Cap. 4. Wie hoch man Gottes Gnad und Freundschaft schägen und achten soll. 20  
Cap. 5.

## Register.

- Cap. 5. Wie hoch man die seeligmachende ewige Uns-  
schauung Gottes im Himmel schätzen soll. 30
- Cap. 6. Von tiefer Ehrerbietung und Ehrfurcht / die  
wir gegen Gott tragen sollen. 42
- Cap. 7. Was liebzend und liebenswerte ist / das be-  
findet sich alles aufs vollkommenste in GOTTE / und  
drumb soll Gott über alles geliebt werden. 48
- Cap. 8. Unsere Liebe zu Gott soll freudig freundlich und  
verträglich seyn. 56
- Cap. 9. Einige Irrmeinungen und falsche Einbildun-  
gen/ die aus der Phantasen auszuläuren/ wo man  
mit Gott in aller Verträglichkeit handeln wil. 64
- Cap. 10. Die Unwissenheit / ob wir bei Gott in Gna-  
den seyn/ soll uns nicht abschrecken von verträglicher  
Gemeinschaft mit Gott. 74
- Cap. 11. Die Ungewissheit / ob wir in der Liebe Gottes  
bis ans Ende beharren und seelig werden sollen / muß  
unsere verträgliche Gemeinschaft mit Gott nicht  
stören. 87
- Cap. 12. Die Ehrfurcht die wir gegen Gott tragen müs-  
sen/ und das Unbedenken vergangener Sünden/sollen  
uns an verträglicher Gemeinschaft mit Gott nicht  
hinderen. 96
- Cap. 13. Ablehnung desjenigen / was wider erwehnte  
verträgliche Gemeinschaft mit Gott aus dem Bey-  
spiel der Heiligen mag eingewendet werden. 104
- Cap. 14. Wie viel daran gelegen / daß man Gott mit  
Geistlicher Freund diene. 109
- Cap. 15. Vom Gebett. 122
- Cap. 16. Vom stäten Unbedenken der Gegenwart  
Gottes. 138
- Cap. 17. Von täglicher Betrachtung. 145
- Cap. 18. Vier Hauptstück / darüber täglich von denen  
soll betrachtet werden / die sich der Vereinigung mit  
Gott fleissen. 152
- Cap. 19. Wer Gott liebet/ redet gern/oft und viel von  
Gott. 162

## Register.

- Cap. 20. Mit was Inbrunst eine Gottliebende Seele  
nach der klaren Unschauung Gottes im Himmel seuf-  
zen und verlangen soll. 175
- Cap. 21. Die natürliche Furcht des Todes sol eine Gott-  
liebende Seele nicht hinderen / daß sie nicht seiner ver-  
langt und bey seiner Ankunft sich nicht erschreue. 187
- Cap. 22. Auch wegen bevorstehendes Gericht Gottes  
sol ein gottliebende Seele ihro nicht fürchten zu sterben. 199
- Cap. 23. Vier andere Einwürfe werden in der Kürze  
mit guten Grund-Ursachen abgeleitet. 218
- Cap. 24. Was Freud eine Gottliebende Seele aus dem  
schöpfen soll / daß Gott an ihm selbst unendlich und  
übergluckselig seye. 228
- Cap. 25. Wie sehr eine Gottliebende Seele verlangen  
solle / damit Gott von allen vollkommen gedient wer-  
de / und wie wehe es ihr thuen müsse daß Gott von so  
vielen beleidigt werde. 238
- Cap. 26. Was eine Gottliebende Seel für Leydwesen  
tragen soll beym Angedenken ihrer ehemahlen wider  
Gott begangener Sünden. 249
- Cap. 27. Wie sehr eine Gottliebende Seel alle schwäre  
Beleidigung Gottes hassen und verabscheuen solle. 262
- Cap. 28. Gegenmittel wider die Sünd ; dereu sich eine  
Gottliebende Seel bedienen soll. 273
- Cap. 29. Was eine Gottliebende Seel für eine uner-  
lässliche Begierd haben soll / Gott allzeit mehr und  
mehr zu gefallen. 292
- Cap. 30. Von Gemeinschaft der Güter / die eine Gott-  
liebende Seele mit Gott hat. 300
- Cap. 31. Wie und aus was Ursachen eine Gottlieben-  
de Seel ihren Willen mit Gottes Willen vereinigen  
auch alles wollen und gutheissen soll / was Gott wil  
und verordnet 313
- Cap. 32. Durch was Wirklichkeiten und in was Ma-  
terie die Gleichsormigkeit unseres Willens mit dem  
Götlichen solle gesübt werden. 324
- Cap. 33. Einige Einwürff wider erwehnte Lehr / sampt  
ihrer Beantwortung. 337

## Register der Capitelen dritten Theils.

- Cap. 1. Die Liebe zu Gott muß kein tugendhaftes Werk unterlassen / wodurch sie Gott ein grösseres Gefallen leisten kan. 75
- Cap. 2. Wir müssen Gott über alles / ja mehr als uns selbst lieben. 15
- Cap. 3. Wer Gott wil mehr lieben als sich selbst / muß erstens bereit seyn / früher alles zeitliche Gut zu verlieren und alles Übel zu leydend / als Gott schwärlich zu beleidigen. 199
- Cap. 4. Zweitens muß er eines fest entschlossenen Willens seyn / alles mögliche Übel früher zu leydend / als er das wenigste begehen wölle / das Gott missfalle. 22
- Cap. 5. Drittens muß er keinem Ding zu lieb auch das Wenigste unterlassen / was er Gott gefällig zu seyn erkennet. 30
- Cap. 6. Wie besorget man seyn solle / in allem sicher und ohne Irrung zu treissen / was Gott am gefälligsten ist. 40
- Cap. 7. Der Gehorsamb allein zeiget uns sicher / was Gott am gefälligsten seye. 51
- Cap. 8. Einige Beispiel des vollkommen Gehorsams. 61
- Cap. 9. Rechtschaffene Liebe zu Gott / ist voll heiliger Begierden / und verlangt mehr zu thuen als sie kan. 93
- Cap. 10. Gott wil nicht nur über alles / sonderen auch ohne Neben-Lieb geliebet seyn. 101
- Cap. 11. Mit der Liebe zu Gott allein besteht die Lieb einiger Geschöpfe / wan sie nicht ihr ent / sonderen von Gottes wegen geliebt werden. 111
- Cap. 12. Die Menschheit Christi / die seligste Jungfrau / und die Heiligen lieben / ist der vollkommenen Liebe Gottes nicht zuwider. 118
- Cap. 13. Aus Liebe zu Gott soll man seinen Nächsten das ist / alle Menschen lieben. 127
- Cap. 14. Einige Beispiel und Exempel der vollkommenen Liebe des Neben-Menschen. 144
- Cap. 15. Die Lieb Gottes vermagt eine Gotliebende Seele zur Lieb ihrer Feinde. 155
- Cap. 16. Einige Exempel deren so ihre Feinde geliebet. 171

## Register.

- Cap. 17. Die wolgeordnete Lieb unserer selbsten beträgt  
sich wohl mit der vollkommenen Lieb Gottes. 181
- Cap. 18. Von unordentlicher Lieb unserer selbsten / und  
zweyhen Gegen-Mittelen. 196
- Cap. 19. Das erste Gegen-Mittel wider die verdammt-  
liche Egenlieb ist die Verachtung zeitlicher Güter. 202
- Cap. 20. Das Zweyte / daß man ihr in allem zu wider  
gehe. 214
- Cap. 21. Weil die Lieb Gottes mit Lieb der Reichthum  
nicht bestehen kann treibt sie die Seele an alles Zeitliche  
zu verlassen und in Armut zu leben. 224
- Cap. 22. Wer Gott liebet / verabscheuet alle Behag-  
lichkeit des Leibs und Sinnliche Wollust; und sucht  
seinen Leib abzutödten. 235
- Cap. 23. Mit was gescheidter Strenge eine Gottlieben-  
de Seele ihren Leib züchtigen müsse. 244
- Cap. 24. Wilstu Gott vollkommen lieben so mußt du dei-  
nen engen Willen abtödten ja gar ausziehen. 252
- Cap. 25. Die vollkommene Lieb Gottes hasset und flie-  
het alles entele Vergnügen des Verstands. 267
- Cap. 26. Wer Gott vollkommen lieben wil / muß alle  
Hochachtung seiner aus dem Herzen rammten. 279
- Cap. 27. Wer Gott vollkommen liebet / hält nichts auf  
ihm selbst / und schätzt sich für den Verwürfflichsten  
unter allen Menschen. 292
- Cap. 28. Wer Gott vollkommen liebet / wil von kei-  
nem geliebt und hochgeschätzt/sonderen von allen ver-  
achtet seyn. 303
- Cap. 29. Wie sehr die Heilige und Diener Gottes alle  
Hochachtung und Menschliche Ehr geslossen / wird in  
einigen Beispielen dargethan. 315
- Cap. 30. Ob und wie man den Geistlichen Seelen-Gü-  
teren ohne Nachtheil Götlicher Liebe ankleben/ sie sus-  
chen/ und wünschen möge. 327
- Cap. 31. Ob die Lieb Gottes/ man sie auf der Spize höch-  
ster Vollkommenheit / nicht zugebe / daß man etwas  
außer Gott liebe. 343
- Cap. 32. Schlus. Rede des ganzen Werks. 348



## Sermones in Dominicas totius Anni.

Dom. 1. Adventus. Thema. *Dicite: quia Dominus his opus habet; & confessim dimitte eos.* Matt. 21. Argumentum. Quia Deus habet perfectissimum Dominum in nos & nostra, præstanta sunt ipsi & dimitenda omnia, quæ voluerit & postulaverit. Vide partis 1. cap. 21.

Dom. 2. Adventus. Thema. *His fieri incipientibus respicite & levate capita vestra, quoniam appropinquat redemptio vestra.* Luc. 21. Argument. Anima Deum amans debet gaudere morte appropinquante, quoniam appropinquat redemptio à miseriis. Vide partis 2. cap. 21.

Dom. 3. Advent. Thema. *Euntes renuntiate Joanni quæ vidistis.* Matt. 11. Argum. Ut ex operibus Christus, ita cognoscitur & Deus. Vide partis 1. cap. 7. & 8.

Dom. 4. Advent. Th. *Medius vestrum stetit, quem vos nescitis.* Joan. 1. Argum. Deus per immensitatem ubique præsens. Vid. p. 1. c. 17. Nos interim vivimus quasi Deum nesciamus. Suadenda frequens Dei præsentis memoria. V. p. 2. c. 16.

Dom. infra Nativitat. Th. *Loquebatur de illo omnibus.* Luc. 2. Argum. Qui amat Deum, libenter & frequenter loquitur de Deo. Vide partis 2. cap. 19.

R

In

In Vigilia Epiphan. Thema. *Timuit illo ire.*  
Matt. 2. Argument. Joseph timuit ire in Iudeam  
metu tyranni, sic timent multi confidenter ire ad  
Deum ob sinistros, quos sibi formant de Deo,  
conceptus: hi eliminandi. Vide partis 2. cap. 9.

Dom. infra octav. Epiphan. Thema. *Stupe-  
bant super prudentia & responsis eius.* Luc. 2.  
Argum. Age de scientia Dei speculativa & pra-  
etica. Vide partis 1. cap. 18. & 19,

Dom. 2. post Epiph. Thema. *Vinum non ha-  
bent.* Joan. 2. Argum. Quod vinum in nuptiis,  
hoc est lœtitia in corde justi. Serviendum Deo  
cum lœtitia. Vid. partis 2. cap. 14.

Dom. 3. post Epiph. Th. *Domine non sum di-  
gnus, ut intres sub iectum meum.* Matt. 8. Arg.  
Reverentialis timor Deo debitus, & memoria præ-  
teritorum peccatorum non debent nos deterrere à  
suavi cum Deo communicatione. V. p. 2. c. 6. 12.

Dom. 4. post Epiph. Thema. *Domine salva  
nos, perimus.* Matt. 8. Argum. Viorationis pos-  
sumus nos quodammodo certos reddere finalis  
perseverantia in bono. Vid. part. 2. cap. 11.

Dom. 5. post. Epiph. Thema. *Inimicus ho-  
mo hoc fecit.* Matt. 13. Argum. In malis quæ nos  
affligunt, non ad homines respicere debemus ut  
eorum authores sed Deum. Vid. part. 2. c. 32.

Dom. 6. post Epiph. Thema. *Majus est omni-  
bus oleribus, & sit arbor.* Matt. 13. Argument.  
Omnia habent certam mensuram magnitudinis,  
qui autem amat Deum, debet habere insatiabile  
desi-

desiderium Deo magis semper magisq; placendi.  
Vid. part. 2. c. 29. Imò sanctis desideriis exten-  
dere se ad impossibilia. Vid. part. 3. c. 9.

Dom. in Septuages. Th. *Exiit conducere ope-  
rarios in vineam suam.* Matt. 20. Arg. Ostenda-  
tur, quām felices sint Servi Dei. Vide part. 2. c. 3.

Dom. in Sexages. Thema. *Ad tempus cre-  
dunt, et in tempore temptationis recedunt.* Luc.  
8. Argum. Ut non recedant AA. in tempore ten-  
tationis, suggere ipsis media vitandi peccata. Vi-  
de partis 2. cap. 28.

Dom. in Quinquag. Th. *Domine ut videam.*  
Luc. 18. Arg. Quantopere anima Deum amans  
debeat anhelare ad visionem Dei beatificam. V. p.  
2. c. 20. Quanti illa aestimanda sit. V. p. 2. c. 5.

Dom. 1. in Quadrag. Thema. *Ostendit ei om-  
nia regna mundi.* Matt. 4. Argument. Hoc fecit  
Diabolus ut seduceret. Ostende tu Auditoribus  
omnia regna mundi, ut eos doceas Deum cognos-  
cere. Vide partis 1. cap. 9.

Dom. 2. in Quadr. Them. *Mulier Chananea  
clamavit dicens ei: miserere mei Domine Fili  
David.* Matt. 15. Argum. Quas conditiones de-  
beat habere oratio, ut sit efficax. V. part. 1. c. 4.

Dom. 3. in Quadr. Them. *Beatus venter qui  
te portavit.* Luc. 11. Argum. Non curavit lau-  
des has Christus, imitati in hoc sunt ipsum Sancti,  
suiq; contemptum quasiverunt. V. part. 3. c. 29.

Dom. 4. in Quadr. Th. *Iesus, cum cognovisset  
quia venturi essent, ut raperent eum et face-  
rent*

rent eum Regem, fugit. Joan. 6. Arg. Ut fugiant Auditores omnem honorem, nihil se astiment, & contemptissimos se omnium reputent. Vide p. 3. c. 27.

Dom. Passionis. Thema. *Videtur gavisus est.* Joan. 8. Argum. Ex gaudio & amore, quem Beati hauriunt ex visione Dei, demonstra Dei pulchritudinem. Vide partis 1. c. 29.

Dom. Palmar. Thema. *Hosanna filio David.* Matt. 21. Argum. Ostendatur; quoniam anima Deum amans gaudeat, quod Deo ab omnibus servatur. Vide partis 2. cap. 25.

Dom. Resurrectionis. Thema. *Quis revolvet nobis lapidem?* Matt. 16. Argum. Cum anima Deum amans habeat communionem bonorum cum Deo, nullis terreri debet difficultatibus. Vide partis 2. cap. 30.

Dom. 1. post Pascha. Thema. *Dominus meus & Deus meus.* Joan. 20. Argum. Ostendatur, quantum sit, possidere Deum per gratiam sanctificantem. Vide partis 2. cap. 4.

Dom. 2. post Pascha. Thema. *Ego sum Pastor bonus.* Joan. 10. Argum. Age de duabus primis dimensionibus charitatis Dei erga nos. De ejus longitudine & latitudine. Vid. part. 1. c. 22.

Dom. 3. post Pascha. Thema. *Quid est hoc, quod nobis dicit, modicum?* Joan. 16. Argum. Modicum est peccatum veniale, qui autem amat Deum inavult omnia mala pati, quam tale modicum committere. Vide partis 3. cap. 4.

Dom.

nt  
nt,  
ide  
st.  
Se-  
ul-  
id.  
De-  
vi-  
vet  
ma  
am  
Vi-  
us  
ar,  
ti-  
or  
nis  
us  
oc,  
n.  
nat  
li-  
n.  
Dom. 4. post Pascha. Th. *Paraclitus ar-  
guet mundum de peccato.* Joan. 16. Argum. O-  
stende, quām efficaciter amor Dci inclinet ad fu-  
gienda peccata. Vide part. 2. cap. 27.

Dom. 5. post Pascha. Them. *Ipse Pater amat  
vos.* Joan. 16. Arg. Age de postremis duabus di-  
mensionibus Divinæ charitatis erga nos, ejus alti-  
tudine & profunditate. Vide partis 1. cap. 23.

Dom. 6. post Pascha. Th. *Non noverunt Pa-  
trem, neque me.* Joan. 15. Arg. Mirum hoc est,  
cum homo naturaliter scire desideret, & quidquid  
scire desiderat inveniat in Deo. V. part. 1.c. 1 & 2.

Dom. Pentecost. Th. *Siquis diligit me ser-  
monem meum servabit.* Joan. 14. Arg. Qui De-  
um amat vult priùs omni bono spoliari, ac mala  
omnia pati, quām Deum gravi peccato offendere.  
Vide partis 3. cap. 3.

Dom. Trinit. 1. post Pent. Th. *Quomodo pos-  
sunt hæc fieri?* Joan. 3. Arg. Proponatur incom-  
prehensibilitas Dei, ut discant captivare intelle-  
ctum in obsequium fidei. Vid. part. 1.c. 15.

Dom. 2. post Pent. Th. *Et cœperunt omnes  
simul excusare.* Luc. 14. Arg. Excusarunt se,  
quia adhærebant bonis perituri; quām nihili fa-  
cienda ea sint, ostende. Vide part. 3. cap. 19.

Dom. 3. post Pent. Th. *Mulier si perdiderit  
Drachmam unam, nōnne accedit Lucernam?*  
Luc. 15. Argum. Tantum sit pro una recuperanda  
Drachma; quantā igitur diligentia adhibenda pro  
sancto vitæ tenore conservando? v. App. c. 9 & 10.

Dom. 4. post Pent. Th. *Relictis omnibus se-  
cuti sunt eum.* Luc. 5. Arg. Perfectus Dei amor  
inclinat ad abdicanda rerrena; & amplectendam  
paupertatem. Vide partis 3. cap. 21.

Dom. 5. post Pent. Th. *Vade prius reconcili-  
ari fratri tuo.* Matt. 5. Arg. Amor Dei inclinat  
ad amorem inimicorum. Vide part. 3. c. 15.

Dom 6. post Pent. Th. *Cum turba multa es-  
set cum Iesu, nec haberent quod manducarent.*  
Marc. 8. Arg. Ut ihi à Christi sequela, sic & nos  
per occupationes externas impediri non debemus  
à vita Divina. Vide Append. cap. 5.

Dom. 7. post Pent. Them. *Attendite à falsis  
Prophetis.* Matt. 7. Arg. Via unica & certa non  
hallucinandi circa beneplacitum Dei, est obedi-  
entia. Vide partis 3. cap. 7.

Dom. 8. post Pent. Th. *Redderationem villi-  
cationis tue.* Luc. 16. Arg. Timor judicii non de-  
bet mortem justis reddere formidabilem. v. p. 2. c. 22

Dom 9. post Pent. Th. *Vos fecistis illam spe-  
luncam latronum.* Luc. 19. Arg. Ut anima do-  
mus Dei, non fiat speluncam latronum, quæcunque  
corpori amica sunt fugiat, & quæcunque invita  
consecetur. Vide part. 3. cap. 22.

Dom. 10. post. Pent. Th. *Publicanus autem  
à longè stans, nolebat nec oculos ad cælum le-  
vare,* &c. Luc. 18. Arg. Quo dolore & pudore  
anima Deum amans recogitet peccata præteritæ  
vitæ. Vide partis 2. cap. 26.

Dom. 11. post Pent. Th. *Præcepit illis ne cui  
dice-*

dicerent. Marc. 7. Arg. Christum imitati Sancti abhorruerunt ab estimatione hominum, & contemptum quæsierunt. Vide part 3. c. 30.

Dom. 12. post Pent. Thema. *Diliges Dominum Deum tuum ex tete corde tuo.* Luc. 10. Arg. Amor Dei vult esse solus & unicus in corde, sine consortio amoris terreni. Vide part. 3. c. 10.

Dom. 13. post Pent. Thema. *Occurrerunt ei decem viri leprosi, qui steterunt à longe* Luc. 17. Argum. Corporis infirmitates non debent nos impedire à vita Divina & sequela Christi. Vide Append. cap. 6.

Dom. 14. post Pent. Thema. *Quærите primum regnum Dei, & iustitiam ejus.* Matth. 6. Argum. Æquum est, ut quisque se totum ad dicat Deo, Deoq; uni totus adhæreat. V. Ap. c. 1.

Dom. 15. post Pent. Thema. *Noli fovere.* Luc. 7. Argum. Solare hanc Matrem & omnes afflitos, ex iis, quæ habentur de conformitate cum voluntate Dei. V. part. 2. cap. 31. & 32.

Dom. 16. post Pent. Thema. *Homo quidam hydropicus erat ante illum.* Luc. 14. Argum. Hydropis, rerum terrenarum amor, nunquam melius curatur quām per abdicationem omnium quæ ipse appetit, & per consecrationem omnium quæ ipse aversatur. Vide partis 3. cap. 20.

Dom. 17. post Pent. Thema. *Diliges proximum tuum sicut te ipsum.* Matth. 22. Argum. Cur, & quomodo debeamus amare proximum. Vide partis 3. cap. 13.

Dom.

Dom. 18. post Pent. Thema. *Confide Filii, remittuntur tibi peccata tua.* Matth. 9 Argum. Incertitudo an simus in gratia Dei non debet impedire suavem cum Deo communicationem. Vide partis 2. cap. 11.

Dom. 19. post. Pent. Thema. *Ligatis manibus & pedibus, mittite eum in tenebras exterioreas.* Matth. 22. Argum. Non repugnat charitati Dei, quod ob unicum grave peccatum Hominem damnet ad æternas inferni penas. V. p. 1. cap. 26.

Dom. 20. post Pent. Thema. *descende priusquam moriatur Filius meus.* Joan. 4. Argumentum preces jaculatoriæ. Vid. part. 2. c. 15.

Dom. 21. post Pent. Thema. *Sic & Pater meus cœlestis faciet vobis si non remiseritis, &c.* Matth. 18. Argum. Amor inimicorum. Vide partis 3. cap. 16.

Dom. 23. post Pent. Thema. *Et cum ejecta esset turba intravit.* Matth. 9. Argum. Ejicenda ex animo turba tumultuans passionum si cognitio Dei debeat intrare. Puritas cordis necessaria. Vide partis 1. cap. 5.

Dom. 24. & ultima post Pent. Thema. *Sol obscurabitur, & Luna non dabit lumen suum, & stellæ cadent de cælo, &c.* Matth. 24. Arg. Obscurato sole cognitionis Dei fit abominatio desolationis. V. p. 1. c. 2. n. 3. Pro Exordio; tum vid. p. 1. c. 10. Modum contemplandi terrena ut exiis in cognitionem Dei veniatur.

Fili,  
um.  
ebet  
em.

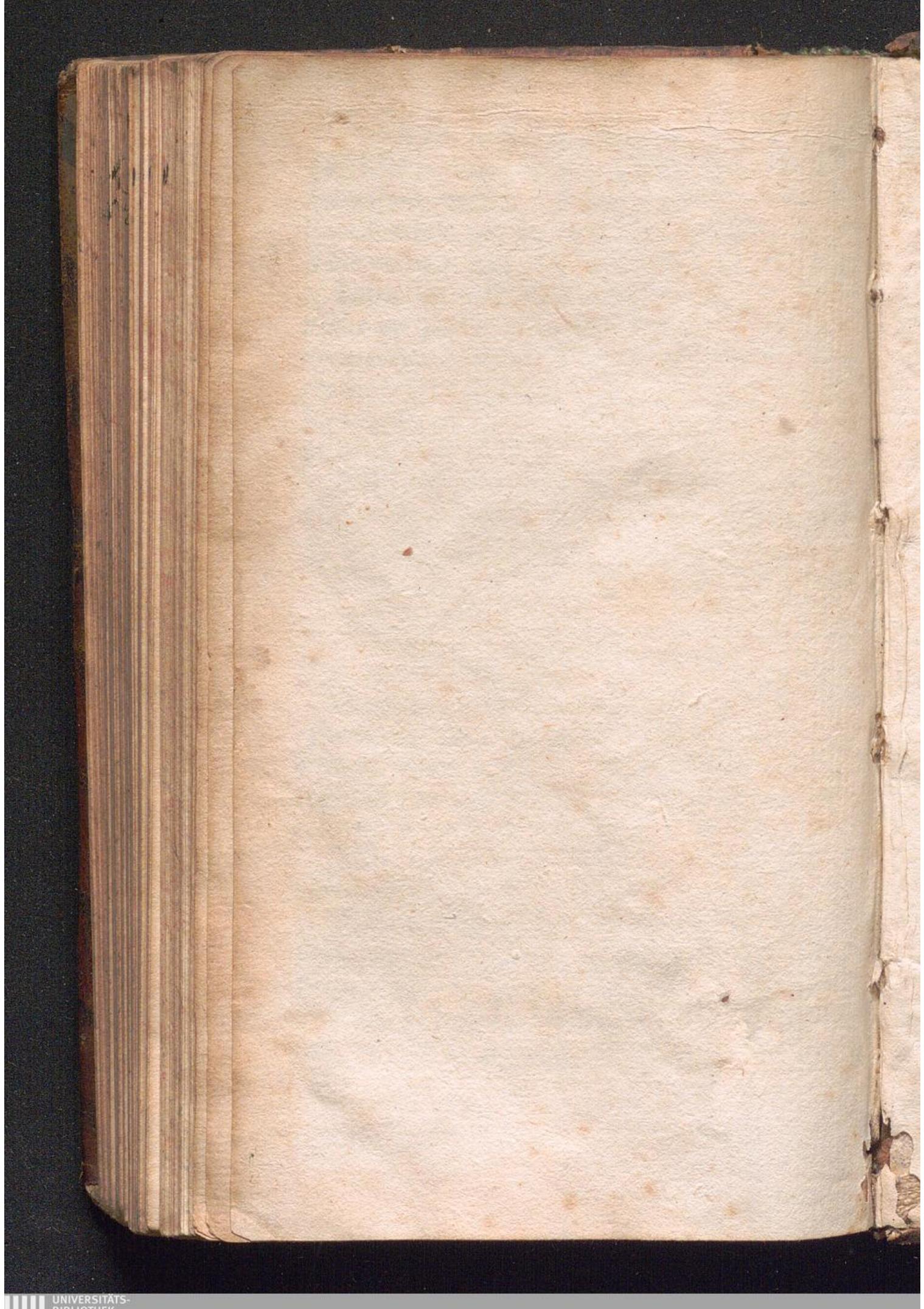
na-  
ras  
nat  
um  
V.

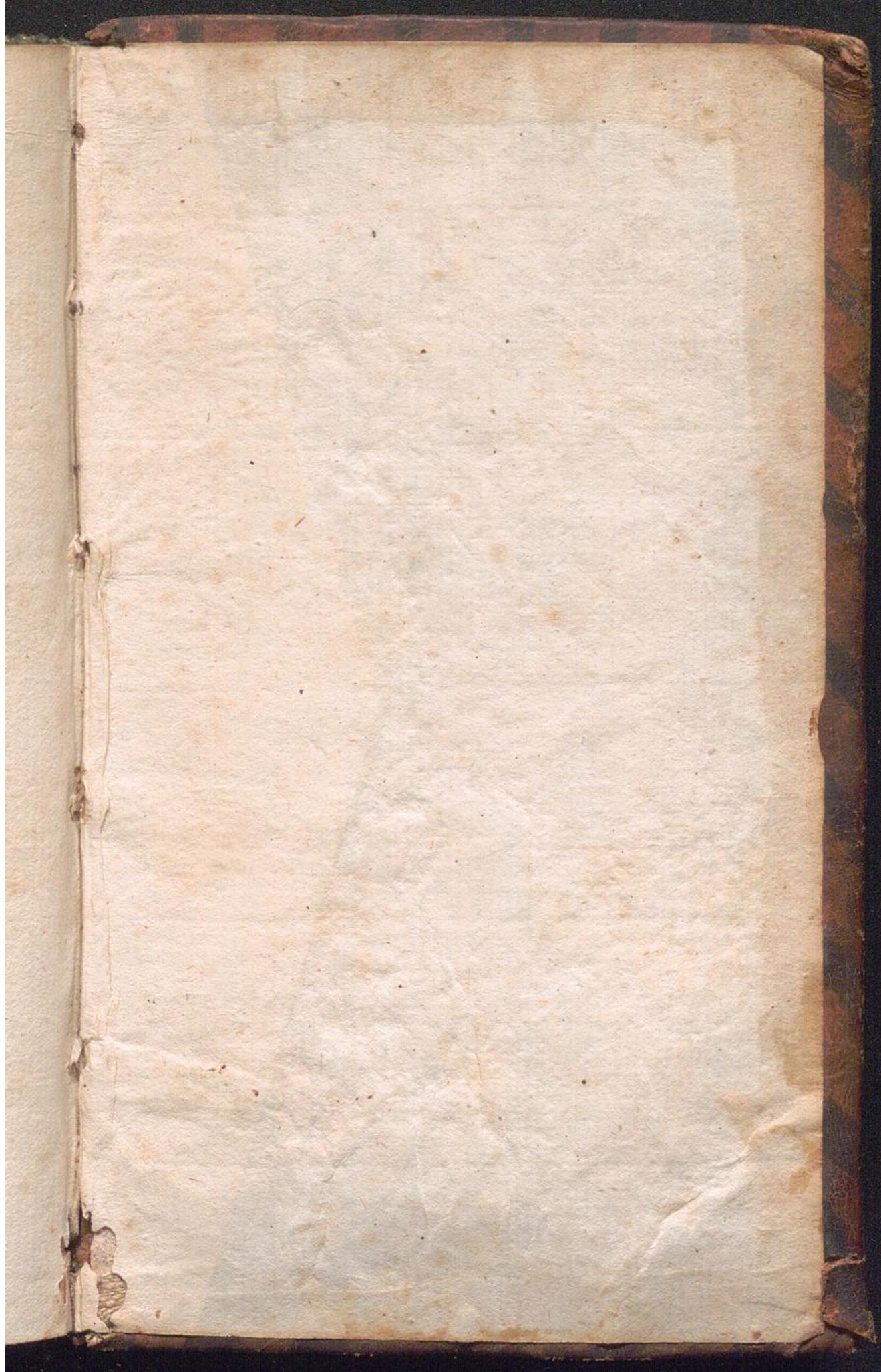
ri-  
Ar-  
15.  
ter  
tis,  
im.

da  
ci-  
si  
ne-

Sol  
m,  
rg.  
tio  
io;  
er-

At







UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

